



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Für die Beförderer und Besizer dieses Magazins der vaterländischen Alterthümer, der Sprache, Kunst und Sitten.

Da ich mich als Verleger der ersten 3 Bände unter dem Titel: *Bragar. Ein litterarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit*, von dem unermüdeten Forscher und Herausgeber dieser Alterthümer, dem Herrn Professor Gräter, zureden ließ, dieses Werk weiter fortzudrucken, indem alles aufbieten wolle, demselben theils durch wichtigen Beiträge, welche ihm von berühmten Forschern der Alterthumskunde bereits geliefert oder noch versprochen worden, theils durch Aufforderung seiner Freunde, mehrere Käufer verschaffen; so legte ich mir gegen mich selbst die Verpflichtung auf, nicht aufzuhören, möge auch gehen wie es wolle. Nur diese Vorsatz allein verdankt *Bragar* ihre lange Dauer, nicht dem Patriotismus des Publikums, denn dieser hat sich auch hier wie gewöhnlich zeigt: veränderlich und unbeständig. Das w

B r a g u r.

Ein

Literarisches Magazin
der
Deutschen und Nordischen
Vorzeit.

Herausgegeben

von

J. D. Gräter.

Sechster Band.
Erste Abtheilung.

Mit Kupfern und einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1798.



830.6

1381



Für die Beförderer und Bestzer dieses Magazins der vaterländischen Alterthümer, der Sprache, Kunst und Sitten.

Da ich mich als Verleger der ersten 3 Bände unter dem Titel: *Tragur. Ein literarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit*, von dem unermüdeten Forscher und Herausgeber dieser Alterthümer, dem Herrn Professor Gräter, zureden ließ, dieses Werk weiter fortzudrucken, indem er alles aufbieten wolle, demselben theils durch die wichtigen Beyträge, welche ihm von berühmten Forschern der Alterthumskunde bereits geliefert, oder noch versprochen worden, theils durch die Aufforderung seiner Freunde, mehrere Käufer zu verschaffen; so legte ich mir gegen mich selbst die Verpflichtung auf, nicht aufzuhören, es möge auch gehen wie es wolle. Nur diesem Vorsatz allein verdankt *Tragur* ihre längere Dauer, nicht dem Patriotismus des Publikums; denn dieser hat sich auch hier wie gewöhnlich gezeigt: veränderlich und unbeständig. Das un-

B R A G U R.

Ein

Literarisches Magazin
 der
 Deutschen und Nordischen
 Vorzeit.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Sechster Band.
 Erste Abtheilung.

Mit Kupfern und einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1798.

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer

der Sprache, Kunst und Sitten.

Herausgegeben

von

J. D. Gräter.

Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Mit Kupfern und einem Notenblatte.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1798.

STUDY OF THE

196

10-0-12

11-11-11

STUDY OF THE

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

alex. linc
viniach
5. 25. 78
16380

**Neue Subscribenten und Beförderer
dieses Magazins.**

Herr J. F. Bonhöfer, B. A. Doctor,
Mitglied des Geheimen und Innern
Raths zu Schwäbisch-Halle.

— Ludw. Böttger, Doct. und Prof.
der Rechte zu Jena.

— F. E. K. Mercau, Doct. und Prof.
der Rechte zu Jena.

— Karl, Freyherr v. Münchhausen,
Hauptmann bey dem Hessen-Cassel-
schen Feldjäger-Corps.

1870

1871

1872

1873

I n h a l t.

| | |
|--|-----|
| I. Blumenlese aus den Minnesängern von J. D. Gräter, dem Herrn Canonicus Gleim in Halberstadt gewidmet. Erste Sammlung. S. | 1 |
| 1. Erinnerung, von Hilon von Seveltingen. | 1 |
| 2. Selbstkrit beglückter Liebe, von Heinrich v. Morunge | 2 |
| 3. Die Zudringliche, von Hrn. v. Rärenberg. | 4 |
| 4. Na meine Gedult, von Walthern von der Vogelweide. | 5 |
| 5. Die Ungetreue, von H. v. Rärenberg. | 5 |
| 6. Die Wahrsagung, von Walthern von der Vogelweide. | 6 |
| 7. Die Liebesreise, vom Grafen v. Sarden. | 7 |
| 8. Meine Grabchrift, von Heinr. von Morunge. | 8 |
| 9. Nicht singen, sondern seuffen! vom Schensken Ulrich von Winterstetten. | 8 |
| 10. Die Weiber, von Rärenberg. | 10 |
| 11. Warnung an die Mädchen, von Walthern v. d. V. | 10 |
| 12. Die weinende Treue, von Reinmar v. Zweter. | 12 |
| 13. Der Stärkste, von Walthern v. d. V. | 12 |
| 14. Ehrenvolle Süßschelt, von Reinmar v. Zw. | 13 |
| 15. Das Bild eines Mannes, von ebend. | 14 |
| 16. Bey Erichs des Vierten Ermordung, Aug. 1250. von Amelant. | 16 |
| 17. Bey ebenderselben, von ebend. | 17 |
| 18. Abnung, von Walthern v. d. V. | 18 |
| 19. Abschied von der Welt, von ebend. | 19 |
| 20. Die Zeichen vor dem jüngsten Tag, von dem Mystiker. | 19 |
| | II. |

Inhalt.

| | |
|---|--------|
| II. Wald und Ostar, zwei altteutsche Gottheiten, von Karl Freyb. v. Münchhausen, Haupt- mann des Hessencassel. Feldjägercorps. S. | 21 |
| a. Wald. | 21 |
| b. Ostar. | 25 |
| Abbildung eines Stüd Steins, so im Schaum- burgischen, an dem Gebürge, des Sobnstein genannt ohnweit dem Singrünen: Altare ober des Drubentklippe im 16ten Jahrh. gefunden wurde. | 46 |
| III Die schwäbische Citharschlägerin Elchen, Von D — o. | 49 |
| Drey Satgedichte auf dieselbe. | 50 |
| IV. Von den die und da mitten unter andern Völkern anzutreffenden teuschredenden Co- lonien Von Dr Adäig in Leipzig. | 53 |
| V. Trachten der Ritterfrauen zu Veßberg vom Ende des 15ten bis zum Ende des 18ten Jahr- hunderts (wozu die mit dem vorian Stüd ausara denen vier Kupfertafeln gebhren). | 56 |
| Erste Suite, von 1496 bis 1520. | 61 |
| Zweite Suite, von 1520 bis 1542. | 64 |
| Dritte Suite, von 1540 bis 1560. | 71 |
| Vierte Suite, von 1560 bis 1600. | 79 |
| VI. Alterthümliche Merkwürdigkeiten des vier- zehnten Jahrhunderts. Aus der gleichzeitigen Limburg'schen Chronik. Von Eschenburg. | 81 |
| a. Kleidertrachten von 1350 — 1389. | 81 |
| b. Waffen. | 94 |
| c. Tänzer. | 91 |
| d. Laffen der Geiseler. | 91 |
| VII. Ueberrreste von den Liedern eines Adlers auf ein im vierten Jahrhundert in seine Bes- fangenschaft gerathenes Teusches Mädchen, von D. | 101 |
| a. Zuonius Schreiben an Paulus. | 101 |
| b. An die Leser dieses Büchleins. | 101 |
| c. Liedes auf Blisula. | 111 |
| | f. 300 |

Inhalt

| | |
|---|----------|
| 1. Der Helmsch. | S. 110 |
| 2. Ihr Name. | 111 |
| 3. In ihren Kapler. | 111 |
| 4. In denselben. | 111 |
| 4. Gemachens Briefe an den Kaiser. | 115 |
| VIII. Kleine Notizen von teutschen Volks- sagen. | 118 |
| 1. Der Rabenschwanz, von — J. | 118 |
| 2. Das Bettrennen, von — J. | 119 |
| 3. Der Schaffertanz, von — J. | 119 |
| 4. Die Pfingsttänze, von Prescher, Pfarr- | 120 |
| herr zu Schwend. | 120 |
| 5. Das Kränzelein, von ebendemselben. | 126 |
| IX. Altteutscher oder Alemannischer Gesang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit einigen Erläuterungen versehen, von J. J. A. Kinderling. N. 1 — 5. | 127 |
| X. Handschriften. | |
| a. Nachricht und Proben von den altteutschen Handschriften der Kais. Bibliothek zu Wien, von Herrn v. M., mitgetheilt vom Rathsherrn Seibegger in Zürich. | 140 |
| Verzeichniß einiger Handschriften. | 141 |
| Der Sperberlauf, oder die Ronne mit dem Kitter. Eine Erzählung. | 150 |
| Nachschrift über den Verfasser vom 4. | 161 |
| b. Altteutsche Handschriften der Akademi- schen Bibliothek zu Helmstädt, vom Prof. Bruns daselbst. | 173 |
| a. Friedrich von Schwaben, ein handschrift- liches Helbengedicht aus dem 14ten Jahrh. in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von L. . . (Wird fortgesetzt) | 181 |
| XI. Neue Schriften. | |
| a. Bedenke: | |
| 1. Rathsehl Oeconomie in teutschen Mei- nen. Neue Auflage. | 190 |
| 2. Geschichte des Schlosses Helsenstein, von Veesenmeyer. | 190 |
| | J. Neben |

Inhalt.

| | |
|---|--|
| 1. | Ueber Pöbellen Brunk's Leben und Schrift ten von Berlin am Ende. Seite 197 |
| 4. | Verordn. von der Ordnung der Schulen zu Mürnberg. Neue Ausgabe, mit Erläuterun- gen von J. J. Panzer. 198 |
| 5. | Christian Boer. Helms Jahrbuch der Leutschen des Mittelalters etc. 199 |
| 6. | Unacdruckt: Historisch-eylanthetisches Wörterbuch der teutschen Kriegsalterthümer, von G. H. von der Gräben. 200 |
| XII. Zusätze aus Diefen a. d. J. | |
| 1. | Aus Paderborn. Ueber einen Nieder- laußischen Volkslied, von J. J. 204 |
| 2. | Ueber die Irische Sprache und Schoppers lateinische Uebersetzung, von Anton. 208 |
| 3. | Ueber Schäfers und seinen Tod, von Frauenholz. 212 |
| 4. | Aus Kopenhagen. Nachricht von einem Bran- dinischen Pteraturgesellschaft und Daniel Blumenhal. 213 |
| 5. | Aus Paris, nebst einer Anmerkung über das Alterthum der Guillotine. 215 |
| XIII. Vermischte Anzeigen. | |
| 1. | Drey Erklärungen über den Verfasser des Grenius de Dan: a. Vom Herrn Diet. Lindbergl. b. Vom Herrn Hofr. Eichenburg. 217 |
| 2. | Neue Entdeckung Abmischer und Teutischer Alterthümer bey Mainz. 221 |
| 3. | Magdenisches Institut zu Kopenhagen. 221 |
| 4. | Brosen des Her. in der A. L. Z. 224 |
| 5. | Antwort auf die Anfrage Nr. 2. in Bd. 2 I. S. p. 124 225 |
| 6. | Anmerk. über die Recension der ersten Abth. des 2. Bandes von Draga und Lermode in der A. L. Z. 1797. N. 132. vom Herrn Diet. Lindbergl. 224 |

Blumenlese
aus den
Minnesängern
von
F. D. Gräfer.

Erste Sammlung.

Erinnerung.

(Minnel. Th. I. S. 97.)

Ich sah des Sommers Boten,
Es waren rote Blumen:
Denkst du nun, schöne Dame,
Daß dir ein stolzer Ritter
Geheimen Dienst entbot?
Kein Dienst war ihm so theuer!
O wie das Herz ihm trauert,

3. B. I. Bl.

11

Edt

2 Blumenlese aus den Minnes.

Seit längst von Dir er schied
Beliebtes Weib, sey gnädig,
Seh nun dem Ritter hold!
Der Sommer ist gekommen,
Ich sah die rothen Blumen!
Beliebtes Weib, sey gnädig!
Nimm von ihm diesen Kummer,
Und löse sein Gemüthe!
Denn lebt er auch ein Leben,
So lange wie die Eder;
Ihn steht die Freude nimmer,
Ihm winken keine Scherze,
Bevor er liebeslegend
In deinen Armen ruht!

Milon v. Seveling

Seligkeit beglückter Liebe

(20. 1. S. 50.)

In so hoher Wonne schwebend
War die Freude meines Herzens nie!
Wie auf Flügeln mich erhebend
Flieg' und schweb' ich immerhin um Sie,
Selt die frohe Harmonie
Ihres Trostes diesem armen
Seren Götterkraft verleihe!

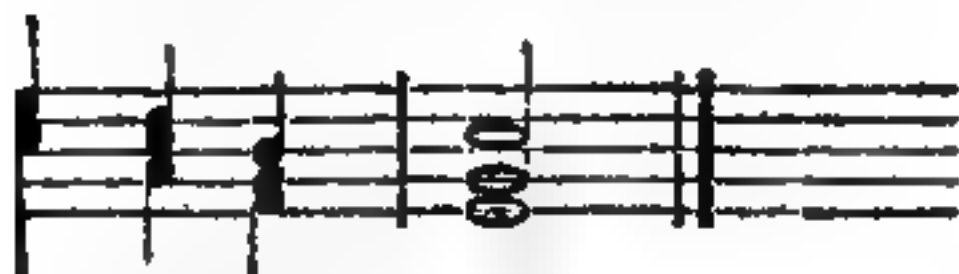




nes Her-zens nie! wie auf
an Froei-den nie: ich var



seit die fro, be Har-mo-
fit das mich ihr Trost em-



er - kraft ver • lieb.
as Her-ze gie.



Erste Sammlung.

3

Was ich wonnigliches schate,
Gegen meine Wonne, ist ein Spiel!
Luft und Erde, Wald und Aue,
Habt ihr Freuden? nehmt von mir noch viel!
Meiner Wonne ist kein Ziel!
Stimmliches Entzücken war es,
Was mich gestern überfiel!

Hell die, anmuthsvolle Rede,
Die so süß durch meine Ohren klang!
Kummer, der mein Herz erhobte!
Als aus Ebnen, sanft wie Lautenklang,
Eine Wonne mir entsprang,
Die vor Liebe, gleich dem Thau,
Mir aus beiden Augen drang.

Selig sey die süße Stunde,
Selig sey die Zeit, der werthe Tag,
Da ein Wort aus ihrem Munde
Ich! so während in das Herz mir sprach,
Daß die Stimme mir gebrach,
Oder ich vor Freude trunken.
Selbst nicht wußte, was ich sprach!

Heinr. v. Morunge.

Blumenlese aus den Minnes.

Die Zudringliche.

(M. Th. I. S. 31.)

Woblan! bringst her, ihr Kneppen,
Weln Ros, weln Eifengewand!
Denn ich muoß einer Dame
Adumen das Land!
Sie will mich zwingen
Ihr hold zu seon,
Doch sie wird meiner Mlane
Stets darwend seyn!

Ein dunkler Stern verbieget sich!
So thu,
Erblickst Du künstig mich,
O schöne Frau, auch Du!
Auf einen andern Mann
Laß deine Augen gehn;
So weliß doch mancher nicht,
Wie mit einander
Wie beide sehn!

v. Kirenberg.

Erste Sammlung.

An meine Gerbrud.

(Th. I. S. 117.)

Ich trag' es, wie ichs ehemals trag,
Und immer mehr will ich es tragen!
Du bist mir schön und reich genug.
Was auch die Leute sagen,
Bleib' ich dir doch, o Wesse, hold,
Und gebe keinen Ring von Glas
Nicht um die Königin,
Und ihren Ring von Gold!

Walt her v. d. Vogelweide.

Die Ungetreue.

(M. Th. I. S. 38.)

Ich zog mir einen Falken
Länger als ein Jahr,
Der, da ich ihn gezähmet,
Mein Vergnügen war:
Aber als ich Gold ihm
Um das Gefieder wand,
Hob er sich in die Höhe,
Und floh in ander Land.

6. Blumenlese aus den Minnes.

Seitdem hab' ich den Falken
Nimmermehr gesehn:
Wer ihn erblickt, der sag' es!
Er ist wunderschön.
Seht ihr den Fuß umwunden
Mit einem fednen Band,
Und Gold um seine Flügel;
So fähret ihn mir zur Hand!

v. Kürenberg.

Die Wahrsagung.

(26. L. S. 109.)

Freund*, ihr glaubt es kaum,
Denkt, der kluge Walther
Hobte jüngst auf seinen FeiB
Ueber einen schönen Traum *)
Rath bey einem alten Weib.
Sagt mir, ist die Heye toll?
„Zwey und einer, das sind drey,“
Sprach sie, und geheimnißvoll
Schwor sie mir ins Ohr dabey,
Daß — „mein Daum ein Ringer sey!“

Walther v. d. B.

*) G. Brogat IV. 1. S. 64.

Erste Sammlung.

Die Liebestreife.

(Th. II. S. 122.)

Ich bin auf einer Kette,
Und nichts soll mir sie wehren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerschönsten täglich!
Und wenn der Sonne Strahlen
Auf meine Scheitel brennten,
Und wenn ein Hagelregen
Vom schwarzen Himmel fielt!
Ich fürchte nicht die Hitze,
Ich fürchte nicht den Regen.
Auch fürcht' ich nicht die Räuber
Im nahen Wald verborgen,
Noch die Räuber auf den Straßen.

Und wenn ob dieser Kette
Mich selbst der König halte,
Und wenn die Fürsten alle,
Die Grafen und die Freyen,
Kunbum im Land gefessen,
Sich gegen mich verschwären;
Und der Vasallen jedes
Zusamt den starken Städten:
Sie würden mich nicht irren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerschönsten täglich!

Graf v. Harbeck.

Meine

2 Blumenlese aus den Minnes.

Meine Grabchrift.

(Th. I. S. 51.)

Schreibet auf den Leichenstein,
Der eink meinen Leib bedeckt,
Diese Worte ein:
„Die ihn so betrübt,
„Hat er bis ins Grab geliebt!“
Wer dann vorübergeht,
Der fühle, wie's nun um mich steht;
Und dem verkünde
Mein Leichenstein
Die große Sünde,
Die sie an mir begeht!

Heint. v. Morunge.

Nicht singen, sondern seuffzen!

(Th. I. S. 61.)

Singen will ich wieder!
Doch nicht ich Kummervoller
Nicht singen, sondern seuffzen!
O weh der großen Leiden!
Mich freut nicht mehr der Anger,
Mich freut nicht mehr die Aue,
Nicht mehr Gesang und Rede,
Nicht Trommel oder Geige!

End

Erste Sammlung.

Und hr' ich Harf' und Rote, *)
So will mein Herz erkerben!
Ach! aller dieser Kummer
Kommt einzig von der Eien,
Vor des mein Haupt sich neiget!
Nur Schmerz und tiefe Trauer
Kenn' ich, seit ich die Hebrä
Zum ersten Mal gesehen!

 Denn da sie aus den Augen
Die losen Blicke sandte;
Da flog mit ihren Stricken
Mich insgeheim die Minne!
Ein stehendes Grüßen
Ward mir zur selben Stunde!
Und seit sie mich gewähret,
Ist von dem holden Weibe
Mein ganzes Herz verschret.
Noch trag' ich diese Stricke,
Sie will mich nicht entfesseln;
Noch trag' ich diese Wunden,
Sie hat mich nicht geheilet!
O weh, wie wirds mit Aemern,
Wie wird es mir ergehen!

Schenke
Ulrich v. Winterketten.

15

Die

*) Eine altteutsche, dem zehnsaitigen Psalterium im Mittelalter nachgeahmte Cithar in Form eines Triangels.

10 Blumenlese aus den Mänes.

Die Weiber.

(Th. I. S. 29.)

Die Weiber und ein Federspiel *)
Gewöhnen leicht sich an;
Und wer sie recht zu locken weiß,
Sie suchen selbst den Mann!

So warb ein schöner Ritter
Um eine Dame gut!
Wenn ich daran gedanke,
So steht mir hoch der Muth.

v. Kürnberg;

W a r n u n g.

(Th. I. S. 112.)

Ihr guten Mädchen, hütet euch,
Und traut nicht jedem jungen Wicht!
Im Mund' ist oft die Liebe reich,
Im Herzen aber wohnt sie nicht.

Drum, gute Mädchen, hütet euch,
Und gebt nicht Kindern euer Ja!
Denn wahre Liebe wohnt nicht da.

Ort

*) So nannten unsere Voretern die Belz- oder Jagobgel.

Der Klabbelt ist die Miene gram,
Ist ihr nur in dem Munde sahm,
Im Herzen aber wilsb.

Auch traut, ihr guten Mädchen, nicht
Gleich jedem schönen Angesicht!
Wohnt falsches Herz in schönem Leib,
So seyd ihr nur ein Zeitvertreib.

Mein, guten Kinder, müßt erit spähn:
Wie? wann? warum? wo? und an wen?
Ihr euer minnigliches Ja verschent!
Wenn ihr dieß alles wohl bedenkt;
Dann hoff' ich euch beglückt zu sehn!

Ja, Miene, wen du stark und treu,
In Worten arm, im Herzen reich,
Und gut und bieder findest, sey
Von die beglückt! die andern aber seuch?
Mann oder Weib!
Die falschen Herzen lasse du
In ihrem schönen Leib!

Walther v. d. W.

Die weinende Treue.

(Th. II. S. 136.)

Nimm einst mich los von aller Welt,
 Und ritt hinaus aufs grüne Feld,
 Hinaus in Gottes Freie!
 Mein Herz war voll! Da stand ein Zelt
 Fern von der Stadt auf grünem Feld,
 Und drunter saß die Treue,
 Rang ihre Hände, und weinte laut,
 Blickt' auf und schrie zu Gott:
 „Herr, laß dich mein erbarmen!
 „Ich bin auf Erden der Reichen Spott,
 „Des Lasters Dorn, die Tugend kluger Armen!
 „Treue nun ist überall ein Spiel!
 „Der Ungetreuen Schaar ist viel,
 „Und meiner Schaar so wenig!
 „O schaff wie Recht, mein Gott, mein Herr und
 König!
 „Denn deine Macht ist groß und breit,
 „Wenn du nicht hilfst, Gerechtigkeit
 „Dann gute Nacht! Dann gute Nacht mein
 Leben!“

Reinmar v. Zweter.

Der Stärkste.

(Th. I. S. 127.)

Wer schlägt den Löwen? Wer schlägt den
Mieser?

Wer überwindet jenen und diesen?

Der thut es, der sich selbst als Mann

Und seinen Feind beherrschen kann!

Erlegne Zucht, doch Schaum vor andern

Bringt eine Welle guten Schein:

Doch wahr er nicht! Die Schaum laßt wandern,

Und euer Ruhmberg kürzet ein!

Walther v. d. B.

Ehrenvolle Fünffachheit.

(Th. II. S. 132.)

Ein Herr frei von Geburt, daß der ein
Dienstmann,

Ein Ritter, Knecht, ja ein Feibeigner sei,

Dankt auch halb Schande, halb ein Räthsel?

Wie?

Darf nicht ein Herr der Ehre Dienstmann

seyn?

Ein Ritter seiner That? ein Knecht des

Wirts?

Selbe

24 Blumenlese aus den Männen.

Leib eigen keuscher Zucht? — Ja, wer sich so
Getheilt, dünkt mich ein Wunder an dem Hofe!
Hier Herr, und da Vofall, und dort ein Sklave,
Ein Knecht zu dem, zu dem ein Ritter! und
In allen fünfzen ein vollkommner Mann!
Vor einem solchen darf die Königin
Ihr Haupt mit Ehrfurcht neigen!

Reinmar v. Zweter.

Das Bild eines Mannes.

(Zb. II. S. 142.)

Und solt' ich malen einen Mann,
Mit andern Farben malt' ich ihn,
Als man die Männer jeso sieht!
Ich malt' ihm Straußen-Augen an,
Und adt' ihm eines Kranichs Hals
Mit einer wohlgeschabten Zunge,
Des Ebers Ohr, des Löwen Herz,
Des Adlers Klau zu der Rechten,
Des Greifen Klau zu der Linken,
Und von dem Edeu Fäße ihm;
So wdr mein Mann ein ganzer Mann!
Wer, Freunde, so nicht ist, der soll
Von seiner Mannheit schweigen!

Des Straußen Auge blicket gern
Die Seinen alle lieblich an;

Des

Des Kranichs Hals erhebt sich, wenn
 Er überlegt, was soll gethan,
 Was soll gelassen werden.

Die wohlgeschabte Zunge flüßt
 In gü'tgen Worten niemals an.

Des Ebers Ohr hört leis' und recht,
 Wo noch zu sehn, und wo zu stehen fey!

Des Löwen Herz stellt sich zur Wehre;

Des Adlers Klau' spart die Milde nicht,

Des Greifen Klau' hält die Beute fest,

Der Fuß des Bären kampf' vor Born!

So muß der Mann hier gü'tig, da besonnen,
 Wißfäbrig, auf der Hut, behert,

Treuebis bald, bald gelüg,

Gut zu der einen Zeit, voll Born zur andern
 seyn!

So denk' ich mit den Mann, ihr Freunde,
 An dem man Mannheit preisen soll!

Reinmar v. Zweter:

Bey

Erichs Ermordung.

Aug. 1250.

(S. Müll. Samml. II. Meist. Gef. S. 15.)

Auf ihr Abtge, Fürken, Herren! Ihr Ritter
 Knappen und Knechte
 In zwey und siebenzig Sprachen! Juden, Heiden
 Christen! alle
 Pfaffen und Layen! Bauern! alles Menschenvolk!
 Kommt und rächt den Mord um Gottes wille
 und aller Rechte!
 Daß nun für seinen Tod ein recht Gericht er
 schalle

Dem Abtge, den ermordet sein eigen Volk!

Ihr edlen, treuen Dänen! rächtet!

Rächt euern König! Diese Rache ehret!

Gebt an die Mörder! sprecht

Das Urtheil über sie! Thut, was mein Mund euch
 lehret!

Seid ihr unschuldig am Blut, so müßt ihr ziehen

Müßt sie ereissen, müßt tödten,

Durchbohren die Mörder, indem sie fliehn!

Kumelant.

Bey

Vey Enderfellen.

(E. Müll. Samml. II. Weisk. Ges. S. 19.)

Die Dänischen Mörder haben den Preis!
 Zu morden ist Niemand so weis,
 Wenn man soll Könige morden!
 Sie morden gern, und können wohl!
 Den höchsten Noth man preisen soll
 Zu Jütland *) in dem-Norden!
 Da gab es mörderischen Noth!
 Wie unfaßt sie ihn wecken
 Auf einem Bette, wo er schlief!
 Mit sechs und fünfzig Wunden tief
 Durchsachen ihn die Ketten!

Kumelant.

Übung.

*) *Eigentlich zu Soleswig.* S. Hamsfortii Chrono-
 log. in Langeb. Scriptor. Rex. Dan. I. S. 289.
 „Anno Dom. MCCL. Abel Regulus dolo malo
 „fratrem Eriem Regem accedentem Slesuici
 „capit, et quidam militum Abelis captum ab-
 „ducit navigio, Lago Gudmundi filius, et
 „securi occidit V. Idus Augusti feria tertia
 „septimane post Dominicam Pharisei et Publi-
 „cani in templo precantum; corpus in Slyam
 „proicit multo ferro oneratum. Nemo ex
 „his, qui huius caedis auctores fuerunt, sua
 „morte defunctus est.“

A h n u n g. *)

(Th. I. S. 103.)

Es geht ein Wind, das glaubet mir,
 Der fahet mit Grimm durch alle Lantzeiche?
 O weh! was seh' ich dort und hier!
 Hier einen Kopf, dort eine Reiche?
 Das that der Wind! Hört ihr die Klagen?
 Hat Edum' und Thäre schon zer schlagen,
 Und starken Reuten abgeweht das Haupt!
 Die frommen Pilger mit dem Stabe
 Und alle Waller sprechen: glaubt,
 'S ist nur zu wahr! O laßt uns flehn,
 Laßt flehen uns zu Gottes Grabe!

Walther v. d. W.

Abschied

*) Daß Walther ein hohes Alter erreicht habe, wird Niemand bezweifeln, wer seine Lieder nicht bloß flüchtig überlesen hat, und nach diesem einzigen Umstande (wenn auch Bodmers Voraussetzung es nicht wahrscheinlich machte) ist es schon möglich, daß er das Jahr 1250 und die Ermordung des Königs Erich erlebt hat, die wenigstens eine nach der neuesten Erfahrung sehr natürliche Veranlassung zu obiger Meinung gewesen wäre. Vielleicht gehört sie gar zu Walthers Schwanzliedern; denn Kaiser Friedrich starb den 13. Dec. desselben Jahrs, und von dessen Tode, den Walther schwerlich mit Stillschweigen übergangen hätte, findet sich in seinen Liedern nichts mehr. Mag übrigens diese Vermuthung theilhaft erhalten, oder nicht, so wird doch die Zusammenstellung des Walther'schen mit den Rumelant'schen Gedichten ähnlichen Inhalts vielleicht zu weiterem Nachdenken Anlaß geben.

Abschied von der Welt,

(Th. I. S. 122.)

Welt, deinen Lohn hab' ich gesehen,
Was du mir gabst, das nimmst du mir!
Wir scheiden alle nackt von hier,
Doch Schande, ewig Schande dir,
Sollt's Walthern eben so ergehen!
Ich hatte Stet' und Feth, das war zu viel!
Wohl tausend Stund um dich gewagt:
Nun bin ich alt und wohlbetagt,
Du aber hast mit mir dein Spiel!
Zürn' ich, so lachest du:
O läche zu!

Dein Jamertag wird auch noch kommen!
Nimm die, was du uns hast genommen,
Und endlich, Welt, verbrenn' du gar!

Walthër v. d. Vogelweide.

Die Zeichen vor dem jüngsten Tag.

(Müll. Samml. Th. II. Reising. S. 39.)

Fünfzehn Zeichen, o Mensch, geschahn,
Eh die Dinge der Welt vergehn!
Am ersten Tag steigt auf das Meer,
Steht über den Bergen groß und hehr!
Am andern aber fällt wie ein Witz

In seinen alten Schoos zurück!
 Am dritten schreyen die Fisch' im See
 Und alle Wunder des Meers: o weh!
 Am vierten bluten Gras und Baum,
 Am fünften ist Thier und Vogel laum,
 Am sechsten wird kein Berg mehr seyn,
 Am siebenten fallen die Häuser ein,
 Am achten kommt alles zum Augenscheln;
 Am neunten sinken die Sterne herab,
 Am zehnten öffnet sich jedes Grab!
 Am elften stirbt, was lebend ist,
 Am zwölften erhebt, was gestorben ist!
 Nun sind drei Tage noch bis zum End,
 Die Erde, die nebst dem Meer verbrant,
 Wird neu am andern hergestellt;
 Am dritten richtet Gott die Welt!
 Dann steht man Speer und Kron und Kreuz
 Und Gottes Wunden Blutes voll!
 Dann fahren die Gerechten wohl!

Der Dichter.

Ende der ersten Sammlung.

II.

**Wald und Ostar,
zwei altteutsche Gottheiten,**

von

Karl, Freyherrn v. Münchhausen.
Nebst der Zeichnung eines alten Edelsteines.

a.

W o l d.

In Teutschland hat sich, auch selbst in Gebräuchen und Sagen, noch bis jetzt Einiges aus den Sagen der Vorzeit erhalten. Durch Manches blicken sogar noch Ueberreste der alten, fast schier vergessenen Gottheiten hervor und viele Länderstriche Germaniens sind noch voll von Denkmälen aus dem grauesten Alterthum. So ist es das Westphälische, und auch die Grafschaft Schaumburg an der Weser, welche einen Theil von der Heimath der Eberusker und Engern (Angrivari) ausmachen. Man findet da z. B.

W 3

noch

nach den Eingängen, oder Drudenaltar, der Taufstein Karls des Großen, die Trümmern der Widetinde, und Arminius, oder Hermannsburg, die Götzen, und Todtenhayne, Tempelplätze u. dergleichen sind wohl eines Blick und der höhern Beschäftigung des Alterthumsforschers werth!

—, Wegen abwechselnden Verhältnissen, Dienstpflichten und Entfernung von seiner Heimat kann der Verfasser gegenwärtig nur einige Gebräuche erwähnen, die aus dem Heidenthume noch schielbar übrig geblieben zu seyn. Sie deuten sehr vernehmlich auf jene Zeiten, und verrathen uns drey alte Gottheiten, nämlich: Wald, Ostar und Hyle.

Schon seit seinen Jugendjahren hat mein Vater, der ein guter Kopf und gründlicher flüssiger Alterthumsforscher war, bey dem schauenswerthen Landknecht sonderbare Gebräuche beobachtet; hauptsächlich aber bey dem Fruchtmaß. Dieses ist ihm bey Gelegenheit der Dienste vor Frohnen, die zur Aerndtzeit auf herrschaftliche und adelichen Freygütern die Früchte abmaßen müssen, besonders bemercklich geworden.

Einer der auffallendsten verhält sich so: Sie stehen in Schaaren, zu 12 bis 16, auch 20 und mehr Personen *) unter Schnittergesängen und Volks-

*) Dort wird die Frucht nicht geschället, sondern gemahlet; eine Senfe besteht aus drey Personen, einem Träger, einem Harber oder Sackerin, und einem Binder.

liedern auf die Felder und nehmen Spalt- und Trank mit. Am letzten Tage der Roggenärende sparen sie etwas von den Lebensmitteln, besonders aber vom Getränk bis zum letzten Ader. Diesen suchen sie so zu mähen, daß jeder Waber mit dem andern endet; d. h. alle zugleich fertig sind; oder sie lassen einen Streif stehen, den sie am Ende alle zugleich mit einem Schläge abhauen können; oder, sie fahren auch, wenn das roegen öftern Liegen der Frucht nicht passen will, mit der Sense bloß durch die Stoppel, als ob sie noch zu mähen hätten. Nach dem letzten Senseschläge heben sie die Werkzeuge empor und stellen sie aufrecht, nehmen das Streichholz, womit sie die Sense schärfen), und jeder schlägt damit dreymal an seine Sensesklinge, welches eine Art Schaafsglockenmusik giebt. Ders auf nehmen sie des Getränks, es sey Bier, Brandwein oder Milch, was jeder gerade in Händen hat, tröpfeln etwas davon auf den Ader, trinken, schwingen die Hütze, werfen sie auch wohl in die Höhe, schlagen wieder dreymal an die Sense und rufen aus vollem Halse: **Wold! Wold! Wold!** Dieses wiederholen sie zu dreymal Malen hinter einander und kreuzeln sodann das letzte Ledpschen Getränk in die Stoppel und die Weibolente klopfen die Brodstrumen aus den Körben.

Man sehen sie singend und jubelnd heim,
und schwingen ihre mit Raufsgold besiedelterer
Höhe.

Mein Vater hat in seiner Jugend auch noch
ein Lied bemerkt, das man bey'm Abziehen vom
Felde zu singen pflegte; welches ich, da dieser
ganze Gebrauch gegenwärtig, bis auf einige Ort-
schaften, fast aufhört, nicht mehr wahrgenom-
men habe. Es fing sich so an:

„Wold! Wold! Wold!
 „Säwendüne weit war schübe,
 „Jümm bei dal van Säwen sübe.
 „Dulle Kruken un Sängen hätt bei;
 „Up 'en Solte wäß mannigerlay —
 „Zel is nig barn un wärt nig oold. —
 „Wold! Wold! Wold!

Es ist zu bedauern, daß mein Vater dieses
Lied ganz sich zu merken und aufzuschreiben ver-
säumte, und nun ist er nicht mehr unter den Le-
bendigen. Er behauptete aber, es habe höch-
stens nur noch eine oder zwey Stenzen gehabt,
weil er diese Ersts oft habe wiederholen hören,
wodurch sie sich ihm auch ins Gedächtniß so vest
eingeprägt habe. Für diejenigen, die der platt-
deutschen Sprache ganz unkundig sind, will ich
das Lied in seiner buchstäblichen Bedeutung
hochdeutsch hlerher setzen:

„Wold!

- „Wold! zc.
 (Der) „Himmelstiefe weiff was geschieht,
 (weiff) „Nimmer er herab vom Himmel sticht.
 „Volle Krüge und Sengen (Garben, Büschel) hat er;
 „Auf dem Holze (Baume, Berge) wächst mancherley.
 „Er ist nicht geboren und wird nicht alt —
 „Wold! zc.

Vielleicht hat sich dieses Lied, so wie es von Jahrhundert zu Jahrhundert in dem Munde des Landleute sich erhalten hat, auch mit dem Fortgange der Sprache verandelt: dennoch aber scheint es mir, so wie die Zeremonie mit der Senfrenusik aus dem grauesten Alterthume herzuführen und sehr deutlich auf eine alte Gottheit zurück zu weisen: denn, so oft mein Vater gefragt hat, was das zu bedeuten habe, hat er jedesmal die Antwort erhalten: wenn sie das veräumten, so gerieth das folgende Jahr weder Obst, noch Kornährnde.

Doch, bevor ich weiter gehe, muß ich wohl ein Paar Worte noch über das Lied selbst und seine Ausdrücke sagen.

„Häwenhane“ Himmelstiefe, (Häwen, das alte angelsächsische Wort für Himmel, erklärt auch im Engelländischen *) noch; eigentlich

W. 5

das

*) Heaven, des Himmel.

das Blau des Himmels, Aether — und Osee ein Aese, Statler, Mächtiger) will hier ohn gefähr so viel sagen, als, Wald, ein Gewaltiger ein Herrscher der obern Region —

„weit wat schübe“ weiß was geschieht, ist all wissend, bemerkt und gewahrt alles, steht auf uns —

„Jümm“ eine Abkürzung von Jümmet, (immer) eben so „dal“ eine Abkürzung von her dal, (herunter, herab). Ohne Abkürzung also so: „Jümmet her dal von'n Håven fñht. Er, der immer, allstets vom Himmel auf uns herab schaut — Er überschaut, gewahrt alles, hält stete Obhut. Dieses ist, im Bezug auf den Vorderfuß und mit Hinweisung auf den Nachfuß, eine der schönsten und im Ausdruck des Plattdeutschen, gehaltvollsten Stellen. Im Bezug auf den Vorderfuß „weit wat schübe“ liegt gleichsam eine Warnung darin, den Opfergebrauch nicht zu versäumen, oder auch ein Trost, eine Veruhigung ihn nicht versäumt zu haben. In den Worten selbst liegt ein Gebante, eine Vorstellung und Erkennung der Allgegenwart, unmittelbaren Beobachtung, Fürsorge, Güte und Obhut des Himmelherrschers. In der Hinweisung auf den Nachfuß, der unmittelbar drauf seinen Reichthum bezeichnen soll, liegt, nach beobachteter Opferpflicht, ein Vertrauen auf seine Großmuth, ein Anspruch darauf und also eine gewisse Hoffnung und Aussicht auf künftige Spenden von seinem Reichthum.

„Ean“

„Sangen“ nicht von Befang, sondern von Sangesliedern; eine Art Garben oder Aehrenstrauß. — Die Aehren, welche bey der Nachlese some Leute sammeln, heißen Sagen. Auch im Hochdeutschen. Im Niederdeutschen ist es aber auch bey Strauch- und Baumfrüchten gebräuchlich, und gleichsam ein Buschel oder Strauß darunter zu verstehen, wenn das Obst noch am Stängel zwischen dem Laube sitzt, z. B. Blumenfange, Beilichensfange, Erdbeeren, Kirchen, Heidelbeerenfange u. s. w.

„Upp en Holte ic.“ auf dem Holze; den Worten über dem Wächstaben nach: auf dem Baume, dem Aste, Zweige ic. Es kann aber auch heißen, im Walde oder auf dem Berge. „By gahlt uppt Holt, oder in't Holt“ heißt: wir gehen auf den Berg, ins Gebürge. Also vielleicht: auf dem Baum, dem Aste, oder auch auf Wold's Gebürge, Anhöhen, wächst viel und jede Art von Frucht. Es hat aber außerdem auch noch einen figurlichen Sinn. —

„Ward“ geböhren. „wärt nig wold“ veraltet nicht. So viel gesagt als: er hat keinen Anfang gehabt und hat auch kein Ende; vergeht nicht, altert nicht einmal.

Bei genauer Betrachtung entwickelt sich uns also folgender Sinn in diesen Paar Worten: „Wold, der gewaltige, mächtige Hafs“ oder „Himmelbeherrscher ist allwissend, sieht, gewahrt
„und

„und hütet alles; auch uns steht und beobachtet
 „er: denn vom Himmel herab, wovon man
 „alles übersehen kann, überleht und beobachtet
 „auch Er alles, wie heute uns. Er ist überreich
 „an Wein und allen Arten von Früchten, denn
 „in seinem Reiche, auf seinen Höhen, seinen
 „Gebürge ist alles, jeder Reichthum; auf seinen
 „Palmen, seinen Zweigen wächst: allerlei
 „Frucht. Wir müssen das erkennen; weil er
 „uns davon gesendet hat; er wird ja dessen noch
 „mehr verzeuden, da er stete und unerschöpfliche
 „Gülle hat und einer der Götter ist. Denn wir
 „wissen nicht, woher er ist, wie er entstand; er
 „ist nicht geboren und hat also keinen Anfang;
 „er vergeht nicht, er wird nicht alt und stirbt
 „nie: er ist ewig und ohne Ende — wir müß-
 „sen ihn anbeten, seinen Namen anrufen —
 „wie bist du so gut, so groß, o Wold! Wold!
 „Wold!“

Es ist ein Jammer, daß wir die folgenden
 Stanzas dieses alten Kerndegesanges nicht mehr
 besitzen! aber, schon aus dem Sinn und dem
 eigentlichen Inhalte dieser einzigen Strophe blickt
 eine alte Gottheit heraus. Nimmt man nun
 die sonderbare Schütterceremonie dazu, so scheint
 uns nichts anderes übrig zu bleiben, als die höchst
 wahrscheinliche Vermuthung: daß der Ausruf
 Wold, eine Gottheit dieses Namens zum Ur-
 grunde habe.

Dies

Dieses wird uns, wie mir dünkt, endlich schier zur Gewißheit und zwar dadurch: daß zwischen Hännover und Preussisch Minden ein großer Wald sich ausdehnt, welcher mit zu den heiligen Haynen der Eherusker gehörte *), dessen Höhen Karl der Große, wie alle übrige dortiger Gegend zerstörte, und dieser Wald heißt bis diese Stunde noch der Wald. Daß viele Wälder noch ihrer Höhen Namen führen, ist bekannt. Auch bin ich noch gar nicht abgeneigt

und einiger anderer, daß die allgemeine Gotte, dem Wald, nach wir die Deutschen mit welchem Vertrauen den. Er war einer utschen, und wurde he verehrt. Schon entstandenen Bildern der heiligen Eichen der Eelten Urasch nicht irre, vom

Tacitus de mor. Germ. c. 9. und allgem. B. G. Thl. 17. S. 15. erwähnten Hesus, Esus, glaub' ich, einerley.

Die

*) Die Eherusker dehnten sich vom Harzwalde bis an die Weser; diese aber schied sie von den Ehgeren, die von ihrem linken Ufer nach westwärts ausdehnten.

Die Sachsen und Wenden hatten einen Gott dem eigentlich die Wölde zuerignet waren nämlich, dem beyr Arnkel, Olous Magnus Berror. Chron. merseb. und Iohann. Pomartus in Nat. vet. Chron. Sax. p. 22. erwähnten Waldteufel Zuttiber, welchem bey Metseburg ein großer Hain geweiht war.

Es ist zwar bekannt genug, daß bey den Deutschen eine und eben dieselbe Gottheit von dem einen Volke so, von dem andern anders genannt wurde; auch wichen dieselben Gottheiten bey Veränderung des Namens und nach den Meynungen der Völkerschaften, ihren Sitten und Gebräuchen, von einander ab und bekamen Nebeneigenschaften; so wie bey den Griechen und Römern auch. Sie blieben in der Hauptsache aber stets dieselben. Ich möchte aber auch dem Wold mit keinem der vorgenannten, so wenig dem Hams als dem Zuttiber, für einerley halten; denn, beyder Eigenschaften wolley nicht mit dem Sinn des alten Woldliedes übereinstimmen, und keiner von ihnen hatte etwas mit der Kerube zu schaffen.

Mein Vater behauptete, daß dem Wold nicht, wie den andern Göttern, Blut, sondern so wie dem, beyr Arnkel, Alb. Franz und in der Hist. Dan. in vita Reg. Waldemari, p. 320 seq. erwähnten Swantevit, dem Gott des

des heiligen Lichts bey den zimbriſchen Wenden, der ſeinen Hahn auf Rügen hatte, nur Früchte, Brod und Wein geopfert worden ſey.

Dem ſey, wie ihm wolle: dem alten Gebrauch und dem Liede zufolge, ſcheint mir Wold etwas Aehnliches von der Frefen Foſta oder Phofeta zu haben. Dieſe war die Vorſteherin des Feldbaues; ohngefähr das, was bey den Egyptern Iſis, bey den Aſſyriern Atargate, Griechen Rhea und Römern Ops, Ceres; Veſta, Tellus war.

Sie hatte einen Hahn auf Foſteland, der nachherigen Inſel Heiligeland. Hier ſtanden, *ſie es, wie Walter, Chron. Fref. L. 2. c. 8. p. 146* 102 und 1216 vom Meere, bis Fellen weggeſpült wurde, meh , worunter der der Foſta der

hag
Ort

(Aus) hatte ſie ihren Haupt-
lügen und auch an mehreren

: Erde und ihren Kräften, und Foſta deren Bearbeitung und Fruchtbarmachung vor. Beyde liebten den Frieden und Erſtere war in Kriegszeiten gar nicht ſichtbar. Foſtens Geſchäfte möchten in uralten Zeiten wohl nicht die wichtigſten, noch überhäuft geweſen ſeyn, da die alten Teutonier noch wenige Feldfrüchte bauten, höchſtens etwas Hafer und Gerſte nur zum Bierbrauen. Aber demohngeachtet hatten ſie

ſie vielleicht große Speicher und hielten reiche Herden.

✓ Eine Abtheilung davon war wohl die Jagd und auch der Fiſchfang. Die Jagd, beſonders in Anſehung des Pelzwertes zu Winterkleidern, (welche zwar freylich mehrentheils die Schaafe bergaben) ſiel hauptſächlich in die Herbfzeit und war eine ihrer Hauptärndten. Man muß ſich also mit Recht wundern, daß unter ſo vielen Gottheiten keine ſich findet, die der Jägerrey vorſtand, und man kann nicht anders urtheilen, als ihr Name muß verloren, oder, wenn der noch da iſt, die Eigenschaft des Gottes nicht da bey bemerkt worden ſeyn.

Die alten Teuſchen hatten aber noch eine andre und zwar ſehr beträchtliche Ärndte. Dieſes waren Eichel, Bucheckern, Holzäpfel und dergleichen wilde Baum- und Staudenfrüchte. Nach dem Tacitus und andern iſt bekannt und angenommen, daß ſie Eichel aßen; und dennoch mußten dieſe und andre Baumprodukte im Herbf einen beträchtlichen Vorrath für den Winter ausmachen und eine formliche Ärndte werden.

Es ſcheint uns zwar immer noch etwas bedenklich, daß Menſchen ſich von dieſer herben, lohartigen, zuſammenziehenden Nuß, der Eichel, ſollen genährt haben; aber Bucheckern und Haſelnüſſe ſind eine gute Nahrung und dieſe nahmen ſie vielleicht durchgehends Eſſen. Sie hat

ten also, nächst dem Bildpret, nicht allein Hefer und Gerste, sondern auch vom Aste und Strauche, Eichen, Buch, Nüsse, Schlehen, Holzäpfel und dergleichen Holzfrüchte zu sammeln. Es wuchsen auch wohl Trauben, und bekanntlich gab's eine Art Holzkirschen und Pflaumen in den Wäldern, welche sie dörren oder den Saft auspressen, den sie, so wie den Gerstenmoß, vielleicht auch Reih nannten. Ihre Aerndte war, allem Ansehn nach, reicher an Obst als an Feldfrüchten. Im Ganzen ist aber unter dem Namen Aerndte alles begriffen, was man für den Winter einsammelt.

Wald, in sofern wir ihn, allem Vorherergangenen zufolge, für den Vorsteher der Aerndte halten müssen, hatte also ein großes Geschäft, und sein Reich war von beträchtlichem Umfange. Es schloß nicht allein die Feldfrucht, sondern auch alle andre Baum- und Waldfrüchte, und was dort zu holen war, ein:

„Vulle Kruten un Sengen hätt hel
 „Wp un Holze wät manngerlan —“

Wie würden ihn demnach sählich für den Gott der Aerndte im ausgebehntesten Verstande anzunehmen haben: d. h. nicht allein der Korn- sondern auch der Obst- Aerndte; und ich mache mir gar kein Verbrechen daraus, ihn ebenfalls für den Vorsteher der Wald- und Jagd- Bezirke zu halten, in sofern diese mit zu Darbietung des

Winterunterhalts gehören. Also für den Herbst überhaupt und dessen Produkte; für den Speise der aller Nahrungsmittel nämlich.

Meinem geringen Urtheil nach könnte Wol also vielleicht eine Nebengottheit der Hertha oder Phoseta seyn, und wir können ihn alsdann geradezu für das nehmen, was bey den Römern Pomona war, oder richtiger noch für den Vertumnus. Seinen Eigenschaften nach könnte er vielleicht gar der Hertha Gemahl seyn! —

Ich habe einige Hoffnung mehr noch von ihm zu entdecken: Vielleicht rede ich also in der Folge noch einmal vom alten Wald der Eherusker umr Engern. Alles, was ich jetzt noch sagen könnte würde nur Meynung und Mutmaßung seyn und den Raum beengen.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir heut also nur noch einen Blick auf ein anderes Ueberbleibsel aus den Zeiten der Druiden und Warden werfen.

b.

O s t e r .

In vielen Gegenden Germaniens erhält sich noch immer der bekannte Gebrauch, am letzten Ostertage gegen Mitternacht große Feuer anzuzünden, die man Osterfeuer nennt. Dieses war an der Weser, und besonders im Schaumburgischen, vor wenigen Jahren noch im größten Schwange, und wurde pünktlich beobachtet. Man sparte, vornehmlich auf den adelichen Höfen und Pachtungen, wo viel Bagenschmeer verbraucht wird, ein ausgeleertes Theerfaß dazu auf. Dieses schaffte man am 3ten Ostertage auf den nächsten Hügel, befestigte es auf eine mit Stroh umwundene; es nun stand, zündete man Stroh von unten an: in einer aß in vollen Klammern. Dann d Mägde, eine Menge Bau zu kam, um die flammende herum und fangen und juch n in meinen Knabenjahren einige Male mit dabey gewesen und habe nebst Mehreren von ferne zusehen. Oft haben wir

E s am

*) So tanzt das Landvolk im Schmalkardischen an allen Kirmen, (Kirschwehen) um einen Kirmenbaum, der im Wipfel mit einer Puppe oder Kappe besetzt, dem König, geteert ist. Ebenfalls ein heidnisches Ueberrest.

am Weserströme hinab, so viel Osterfeuer gezählt als Ortschaften in diesem schönen Thale liegen. Ich habe auch die Herrn Pfarrer gegen diesen gottlosen heidnischen Gebrauch und Teufelsopfergestank wüthlich von der Kanzel herab Donnern und Anathema rufen hören; so wie über die sonderbare Methode, die Schweine, wann sie in die Mast sollten getrieben werden, durch die wilde Feuer zu jagen.

In meinen jüngern Jahren hab' ich verschiedentlich über die Osterfeuer reden hören, und allemal fiel von den kundigsten Männern, das Urtheil dahin aus: daß es der Rest eines alten heidnischen Opfergebrauchs seyn müßte. Nachher hab' ich viele Jahre nicht wieder daran gedacht. Bin auch gerade auf Ostern nie wieder zu Hause gewesen.

Bei Lesung einiger Stellen im 1ten und 2ten Theil von Braga und Hermode, unter andern der: „über die Lebensart einen Ball geben“ und „das Eversammeln“ welches bey mir ebenfalls auf Ostern gebräuchlich ist — *) fielen mir die Osterfeuer wieder ein. Ich schrieb sogleich an einige

*) Dort ist es nicht ein Winterfest, und heißt das Faschens, oder das Oster-Eversuchen. Es wird eine Anzahl Evers fardig gefotten, in die Gärten, Bäume, Wurbaum u. s. m. versteckt und die Jungen suchen sie mit vieler Freude auf.

einige meiner dortigen Freunde, vorzüglich an
Hrn. Pfarrer Paulus zu Möllenbeck, einen sehr
gelehrten Forscher. Unter vielen andern Nach-
richten von Alterthümern sagt er über die Osters-
feue folgendes:

„Dies rührt aus den heidnischen Zeiten her:
„Die Heiden (Teutschen) hatten einen Abgott,
„Nemens Ostar; es war dieser eigentlich der
„Mond, Luna; die Phönicier verehrten ihn
„unter dem Namen Astartes, so, wie die abgöt-
„tischen Juden unter dem Namen Astaroth.
„Seine Gestalt war die Gestalt eines Frauen-
„stimmers, so von Hörner oder einen halben
„Mond auf dem Kopfe hatte.“

„Alle Jahr den 24sten August wurde das Fest
„dieses Gözen gefeyert, und jährlich um die Zeit,
„wann die Juden und hernach die Christen ihre
„Osterfeste hielten, diesem Gözen ein Ochse ge-
„opfert, wozu, wie natürlich, ein großes Feuer,
„um solchen zu braten, erforderlich war. Hier
„von haben auch, weil dieser Göze durchgehends
„auf Bergen oder sehr erhabenen Hügeln aufge-
„stellt wurde, noch zu Möllenbeck und zwischen
„Steinbergen und Deckbergen die vorhandenen
„Hügel ihre Namen; ersterer nämlich, der zwis-
„schen Möllenbeck und Stemmen lieget, heißt
„noch bis jezo der Osterberg, und letzterer die
„Osterburg.“

Diesen lezt genannten Hügel, die Osterburg führt Paulus auch in seiner Geschichte des mönchebeckers Klosters, und zwar, als einen nachherigen Burgstüß der alten, nun ausgestorbener von Ederstein an, welche im 9ten Jahrhundert und ferner hier wohnten. Die Trümmer der Burg ist noch jetzt bemerklich.

Es ist die Frage, ob allemal ein Obdenbilde auf solchen Hügel stand? Vielleicht waren es auch nur bloß Opferhügel, dieser Gottheit geweiht. Daß in jenen Gegenden an der Weser zwischen Lippe, Paderborn und Hannover, bey den Bruckern und Eberustern, Engern und Saksambriern, Sonne und Mond verehrt wurden, ist wohl außer Zweifel. Arnkiel führt, im 11. Kapitel seiner saksambriischen Heidenteligion, Sonne und Mond als vorzügliche Gottheiten der saksambriischen Sachsen an. Die mythischen Namen davon nennt er aber nicht. Hierüber stehen mit Paulus Nachricht einige andre Schriftsteller im Mittelalt. Unter andern erwähnt auch Falvasor L. 1. p. 62, eines alten teutschen Gözen, den er, sehr übereinstimmend mit Paulus, Astar, Easter, Aestor nennt, und dem man im Ostermonat, (April) geopfert habe. Er glaubt auch selbst, daß daher das Wort Eastermonat und die nachherige Benennung des christlichen Osterfestes entstanden sey. Ohne Zweifel ist dieser Eas-ter oder Astar mit dem Ostas im Schamburgischen

schon eins und eben derselbe; da Opferzeit und Name so genau zusammen treffen. Daß die Schreibart des Namens nicht völlig gleich ist, thut gar nichts. Dieses findet sich bey den teutschen Gottheiten und auch selbst bey Familiennamen vor diesem häufig und ist nur dem Mangel an Schreibkunde jener Zeiten zuzuschreiben.

Die Osterfeier und Falvasors und Paulus Nachrichten scheinen uns schon über einen alten Gözen, Namens Ostar oder Astar ziemlich überein zu stimmen; ob aber unter diesen Namen auch wirklich der Mond und keine andre Gottheit vielleicht verehrt wurde? Ist eine Frage, über die man noch vieles für und wider reden kann.

in Dollens Bibliotheca
S. 418 — 428. worauf
verweist, läßt sich aber
sehen. Sie ist folgenden

„ auf diesem Haus Arnd,“
(nämlich auf einem vorherbeschriebenen Platze
zwischen Bückeburg und Preussisch Minden, wo
vormals ein festes Schloß, das Haus Arnd ge-
nannt, stand) „haben niemalen regierende
„Herrn, sondern viele hundert Jahre Straßen-
„und Seeräuber gewohnt, welche ihren Raub
„dieselbst in Sicherheit brachten. Der letzte Bes-
„itzer nannte sich Graf Arnum oder An-

40. Wolt und Ostar.

„no is und hatte sein Handwerk recht ausge-
„lernt. Sein Pferd war immer verkehrt be-
„schlagen, damit, wenn ihm jemand nachspüren
„wollte, er verfehlen mußte: an seinen Schuhen
„trug er vorne eine lange stählerne Spitze, auf
„daß er, im Vorüberjagen einen mit den Füßen
„ermorden, oder wenn einer seinem Pferde zu
„nahe kommen wollte, solchen abwehren konnte.
„Er durchstrich alle Länder und machte es aller
„Orten so, daß er nicht wieder kommen durfte.
„Zulezt wurde er ein Seeräuber und zog viele
„Jahre auf den Seeraub aus.“

„Obgleich zu seiner Zeit der große Kayser
„Karl hiesige Gegend schon mit Gewalt zur
„christlichen Religion gebracht, daß sie nach ei-
„nigen Wochen Bedenkzeit sich taufen lassen,
„oder Feuer und Schwert erwählen müssen *);
„so kehrte sich Graf Arnum daran nicht, weil
„die heilige Religion seinem Gewerbe zuwider
„war, er verehrte lieber die Sonne und den
„Mond: nachdem der Abgott Hertules, wel-
„cher bey Jettenburg seine Pagode hatte, dama-
„len von Carolo magno schon war zerstört
„worden.“

„Dies

*.) Davon steht im Schaumburgischen noch bis diese
Stunde das alte Denkmal, der sogenannte Tauf-
stein, wo viele tausend Heiden in der Weser getauft
wurden. Die Zeichnung davon wird zu seiner Zeit
beigefügt werden.

„Diesem Gözen zu Ehren hatte er auf sei-
 „nem Schloß einen Altar, und opferte demsel-
 „ben zu gewissen Jahreszeiten ein Schwein, da-
 „er dann unter der Verbrennung desselben pflegte
 „nebst seiner Gemahlin auf den Knien vor dem
 „Altar zu liegen und Sonne und Mond an-
 „zubeten.“

„Wie er aber einstmals in See gegangen, be-
 „redeten die papstlichen Geistlichen die Gräfin,
 „daß sie ihren unvernünftigen Gottesdienst sahe-
 „ren lassen, und die christliche Religion anneh-
 „men möchte; überzeugten sie auch dahin, daß
 „sie sich taufen ließ. Es war ihr aber nicht ge-
 „legen, in Wauerhäusern der christlichen Vers-
 „ammlung beizuwohnen, sahe auch wegen der
 „Bieh- und Rinderzucht die Sache nicht heils-
 „sam an, darum entschloß sie sich, zu Preezen *)
 „eine Kirche bauen zu lassen; setzte zur Beförder-
 „ung ihrer Andacht ihre Priester (Kirchens-
 „stand) gerade vor die Kanzel; oben die Thüre
 „gegen Süden, ließ ihres Gemahls Bildniß mit
 „einer Lanze in der Hand, und einem Opferfer-
 „ten (junges Schwein) in Stein gehauen,
 „zwischen die Schalllöcher an dem Thurme ge-
 „gen Süden, und zum Andenken und Abscheu
 „ihres vormaligen heidnischen Götzendienstes
 „ihren

*) Einem weiter vorn erwähnten Dorfe, zwischen
 Preuß. Minden und Fackenburg, ohnweit dem Platze,
 das Haus Aend genannt.

„Ihren Gözenaltar in Stein gebildet, mitte-
 „ vor den Thurm gegen Westen setzen, ihr elge
 „ Bildniß zur Rechten, und des Grafen Bild-
 „ niß zur Linken am Altar auf den Knien lie-
 „ gend, ein Schwein in der Flamme auf der
 „ Altar, den Mond in Form' einer Kugel ge-
 „ rade darüber, und die Sonne in Kugelform
 „ schief in die Höhe dabey einmauern, — welche
 „ alles noch heutiges Tages zu sehen, und da-
 „ der Stein geborsten ist.“ &c.

Es weisen uns nun schon die Osterfeuer
 Paulus, Falvasor und Dolle, alle ziemlich
 übereinstimmend auf einen Fleck. Alle Zwei-
 fel zu heben, bedürfte es nur noch, daß Fal-
 vasor bey seinem Altar den Mond und Doll
 beym Mond den Ostar nannte; aber fast bedar-
 es dessen nicht einmal mehr. Beym Falvaso
 wird dem Altar im Ostermond, beym Paulu
 dem Ostar im Ostermond geopfert; die Oster-
 feuer *) brennen noch um nehmliche Zeit, und
 Dolle zeigt uns den, noch am Pözer Kirchen-
 thurm, ausgehauenen Sonnen- und Mondalta-
 in derselben Gegend, wo Ostar stand.

Zwar gedenkt er auch eines von Karl dem
 Großen zerstörten Hertules; daran darf man
 sich

*) Bleibet vofecten auch die Alten bey Nacht, wenn
 der Mond aufgegangen war, und also ihr Got
 zusah.

sich aber nicht kehren. Er machte gerade wie Tacitus, der statt der Fosta oder Phoseta die Besta nennt und so auch die Mebrigen ebenfalls in römische Gottheiten verwandelt. Wahrscheinlich war dieser Herkules entweder Wetan, Thor, (welche unter den Sachsen verehrt wurden) oder auch Jrmasul; am wahrscheinlichsten aber Hertha selbst.

Daß ein Aelter und ein Heide hier in einer Person zusammen kommen, darf uns auch nicht wundern. Man weiß ja, wie oft die Deutschen, besonders Sachsen und Mäcker seit Karl dem Großen noch, von dem Christenthum wieder abfielen. Dieses beweiset uns mehr als eine Stelle der Geschichte. Z. B.

Kayser Heinrich der Zweyte machte Wigbert zum Bischof, der darauf den wendischen Abgott Zuttiber zerstörte. S. Sächsische Geschichte. — Noch im Jahr 1068 nahm Bischof Duckyhard der Erste den Wenden in der Lausitz ein weißes Pferd ab, welches sie bis dahin göttlich verehrt hatten, und bediente sich dessen auf seiner Heimkehr. Halberst. Gesch. Sogar noch im Jahr 1139 zerstörte Wigerus, Bischof von Brandenburg, das wendische Götzenbild Triglas, dem sie noch immer göttliche Ehre erwiesen, und baute mit Hülfe Markgraf Albrecht des Löwen die verwüstete Domkirche wieder auf. u. S. Brandenburg. Geschichte.

Der

noch erwähnen, der mit an Paulus und Dollens Nachrichten sich anzuschließen scheint. Ist möglich, daß hierdurch das Ganze noch werden kann, als es uns bereits ist; wenig nur eine uralte Inschrift — die leider aber mehr vollständig ist! — richtig und wahr würde deuten können.

Paulus Erwähnung des Ostars, als mit Hörnern abgebildet gewesenen Frauensohn, und Dollens Antike mit Sonne und W. erinnerten mich wieder hieran.

Es ist dieses aber ein, ohngefähr gegen 2 gang des 1sten oder mit Anfang des 16 Jahrhunderts, in den schrauburgischen Gebürge, dem Bündel und Hohnstein, (auch an dem bekannten ungeheuren Felsen Hohnstein der Sinngrüne, oder Druidenalt noch vorhanden ist) gefundener Stein oder et große irdene Scherbe, mit Figuren und Runen schrift. Tief im rauhen Gebürge hatte ihn e Wäch zu Tage gespührt.

Die Abbildung davon auf Holz gemalt * fand sich in der Kist, oder Kumpelkammer ein der Münchhausischen Burgen wieder.

Eine

* So, wie sie hier bescehäft ist.



CIN

TION

... ..

...

...

noch erwähnen, der mir an Paulus u
lens Nachrichten sich anzuschließen schei
ist möglich, daß hierdurch das Ganze zu
werden kann, als es uns bereits ist; w
nur eine uralte Inschrift — die leider g
mehr vollständig ist! — richtig und
würde deuten können.

Paulus Erwähnung des Oskars, ab
mit Hörnern abgebildet gewesenen Fran
son, und Dellens Antike mit Sonne und
erinnerten mich wieder hieran.

Es ist dieses aber ein, ohngefähr geg
gang des 1sten oder mit Anfang des
Jahrhunderts, in den Schaumburgischen
gebürgen, dem Sündel und Hohnstein,
auch an dem bekannten ungeheuren Fels
Hohnstein der Sinngrüne, oder Druiden
noch vorhanden ist) gefundenen Stein oder
große irdene Scherbe, mit Figuren und
schrift. Tief im rauhen Gebürge hatte ich
Wach zu Tage gespührt.

Die Abbildung davon auf Holz gemalt
sand sich in der Rüst, oder Kumpelkammer
der Münchhausischen Burgen wieder.

*) So, wie sie hier beschriftet ist.



... ..

... ..

64

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 554

LECTURE 1: INTRODUCTION TO QUANTUM MECHANICS

1.1 THE SCHRÖDINGER EQUATION

Einer von des Verfassers Vorfahren, Namens L a d o l p h, mit dem Beynamen der Gelehrte, erwähnt auch dieses Steins in einer alten Handschrift, betitelt: „meyne Lebende und Reysende,“ (Mein Leben und Reisen) und bemerkt dabey, daß er den Stein kopiren lassen und das Contrefey vielen Gelehrten gezeigt habe, welche aber die Schrift nicht gut hätten deuten können. Der Stein, sagt er, sey sehr verlandet und verrieben gewesen. —

Der Handschrift zufolge hatte man das untere Zeichen für ein Hufeisen gehalten, und Jedermann sah nachher die obere runde Figur für eine umgedrehte brennende Bombe an. Die Figuren schienen mit einem Messer oder Geißel in den Stein gezogen zu seyn, da er noch nicht gebrannt und also noch weich gewesen; so auch die Schriftzeichen. Ich halte die eine Figur weder für ein Hufeisen, noch die andere für eine Bombe — wie sollte Kunstchrift und eine Bombe zusammen kommen? Allem Anschein und den zusammentreffenden Umständen zufolge, halt' ich die vermeyncete Bombe für die Sonne, das angebliche Hufeisen für den Mond, und die zerbrochne gehörnte Figur für den Höfen, der auf dem Hohnstein stand; worüber uns eine andre Tradition vielleicht einst näheren Aufschluß geben wird, wenn wir die Schriftzeichen erst werden deuten können. —

Dech,

Doch, ehe ich meine fernere Meynung zu äußern wage, will ich dieses zuvor lehrten Männern darlegen und sie um eine Meynung bitten also anbey die Zeichnung des, auf Holz abgemalten, Steins oder Ziegelscherbe.

27.


Künftig das Weitere.

III.

Die

schwäbische Citharschlägerin E i s e n.

Werlich's Augsb. Chronik, 1595. Ist
vorgedruckt: „Lobspruch und kurze poetische
Beschreibung der weitberühmten Kaiserlichen
freyen Reichs Stadt Augspurg, durch Salomo-
nem Frenzeliam von Breslaw, in einem la-
teinischen Carmine beschrieben, vmb x. zu
Augspurg 1585 öffentlich bekant: In liebe-
liche teutsche Reime gebracht, durch Teut. An-
naem Priuatum C. Poel. Stadiol. Año.
1595.“

Den dieser Beschreibung befinden sich die
drey Lobgedichte auf die Kunst, und Eh-
renzeiche Citharschlägerin Eisen,
z. B. z. B.  die

Die schwäbische Eitharschlägerin

die, in ihrer Art, gewiß eben so merkwürdig sind, als es immer zu unsern Zeiten die Gedichtchen an und auf berühmte Sängertinnen und Virtuossinnen seyn mögen. Hier sind sie wie ich sie gefunden habe.

Ein kurzweiltiger Lobspruch zu wohlgefallen der Kunst- und Ehrenreichen Eitharschlägerin zu Augsburg.

Von edler Art ein Brauenbildt,
So lieblich sang und sterlich spielt,
Zu Augsburg in der werthen Statt,
Das mancher daran Zweifel hat:
Ob eines Brauenbildts Gebet,
Oder Frau Venus selbst es wer.
Wolt Gott, daß ich dergleichen solt,
Ein Eißlein schön erwerben hold:
So mich mit süßem Seutenspiel,
Oft fröhlich macht, das was mein will.
Und het sie wol nit großes Gut,
Noch liebt sie nie in meinem Wuth,
Für rothem Gold und Reichthum groß,
An Künsten sonst und Tugend bloß.
Den alle Fremd ich offenbar,
Zur Musc was all meine Lieb.

In welchen nicht erweihen thut,
 Das Geistespiel und Liedlein gut,
 Kein Mensch er ist, man heit ihn schler,
 Recht wie ein unverdinstig Thier.
 Weil das schön Elklein wol gefalt,
 Weit ubertrifft Spillien all
 Mit deiner Kunst, der liebe Gott,
 Verleih die auch nun sein Genad:
 Das ich erkret das Leben dein,
 Ferner wer die Spillien rein.

2.

Ein anderes.

Helt ich schön Elklein hören frey,
 Mit Geistespiel und Melodien:
 Stilllich verborgen an ein Ort,
 Das ihre Stimm nur wird gehoert:
 Gar mancher schwur ein Creuz und Eyd,
 Wie das ein Engellische Fremd,
 Vom Himel sich begeben hett,
 Und stilllich ganz hoffieren thet.

3.

Ein anderes.

Neun Muse sind zu jeder Zeit,
 Bey menschlichen wol beschreyt.
 Doch hat sich nun gemehrt der Orden,
 Und sind derselben zehn worden.
 Weil selbst schonet mein Elklein,
 Des ihnen ist geschriben ein.

D 2

Dien

33 Die schwäbische Eieharshlägerin &c.

Man sieht wohl, daß es dem Dichter ein zärtlicher Ernst gewesen ist, seine zehnte Muse, ad modum seiner Vorgänger, zu besingen, und daran hat er sehr wohl gethan! Aber daß er so wenig für die Neugier der Nachkommen sorgte, und nicht einmal, wenigstens den Geschlechtsnamen der schönen Sängerin, uns aufbehalten hat, das ist nicht halb recht. — Wer mag diese Kamöne nun wohl eigentlich gewesen seyn? — Das könnten vielleicht Augsburger Geschichtsforscher, wie Stetten, uns sagen.

B — 8.

IV.

Von den

hier und da mitten unter andern Völkern
anzutreffenden

Deutschredenden Colonien,

von

D. Nö lig.

2.

Von Tusis, Thulcia Rhaetica in der
Landessprache Tosenne, welches
eine Tuscische Colonie ist,
und wo doch Deutsch ge-
sprochen wird.

Es liegt mitten unter romanisch-redenden
Dörfern und spricht doch Deutsch. In dem Berl.
Archiv der Zeit von 1796 im September-Stück,

D 3

S.

54 Von den mittlern unter andern Völkern

S. 265 heißt es: „Andere deutsche Gemeinden sind vielleicht in spätern Zeiten mitten unter den Romanischen von Schwäbischen oder auch von Sächsischen Colonien angelegt worden, aber bey Tuffis kann dieses der Fall nicht seyn. Zu den Zeiten der Reformation wurde hier noch Romanisch gepredigt, und ich vermuthete, daß sich diese Sprache erst mit der großen Pest 1629 verlohren.“

b.

Von einigen Ueberresten einiger alten deutschen Völker in Italien, der Schweiz und Spanien.

Von den zerstreuten Cimbern.

Nach der unglücklichen Unternehmung der Cimbern gegen die Römer, wo sie im Jahre 652 nach Erbauung der Stadt Rom bey Veracelli geschlagen wurden, ging ein Theil von ihnen in die Gebirge von Vincenza und Verona. Von diesen findet man mehrere Nachrichten in der Historia Cimbrorum Veronensium et Vincentinorum, Veropae 1764.

Ein

Ein anderer Theil soll, der Sage nach, in dem Canton Uri, Schwyz und Unterwalden geblieben seyn. Hiervon s. Peter Och's Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 1786. S. 43.

Ich übergehe hier die Abvatisler, welche auch Elmbern waren und am Rheine blieben, nach Caesar de B. G. II. 29. von denen auch Plinius in seiner Historia naturali IV. 13. wahrscheinlich zu verstehen ist.

c.

Von den Westgothischen Ueberresten
in Spanien.

Die Biskayer in Spanien halten sich noch für wahre Nachkommen der Westgothen, und behaupten, daß sie noch rein von denselben abstammen. Es verdient deshalb das, was in den Transactions of the Society of the antiquaries of Scotland, Vol. 1792. bemerkt ist, Aufmerksamkeit, so wie daselbst sich einige Nachrichten über die Biskayischen Geseze und Rechtsgewohnheiten finden, welche zur Erläuterung der alten Westgothischen Geseze dienen können.

V.
F r a g e n
der
Ritterfrauen zu Bellberg.

Vom Ende des 15ten bis zum Ende des
16ten Jahrhunderts *).

V o r e i n n e r u n g .

So glücklich wir mit der Chronologie der Monumente überhaupt in Hinsicht ihrer wahrscheinlichen Errichtungsfolge zu Stande gekommen sind; so findet sich doch bey der Anordnung und Abtheilung der Woden der in denselben befindlichen Basreliefs und Statuen eine neue chronologische Schwierigkeit.

Es

*) Hiezu gehören die mit dem vorigen Stücke ausgegebenen Kupfer, und zwar so, daß die erste Tafel zur ersten, die zweite zur zweiten Seite u. s. w. eingebettet wird.

Es frage sich nämlich *erstens*, in welchem Alter diese sämtlichen Frauen gestorben sind? und ob sie in den letzten Jahren ihres Lebens sich nach der neuesten Mode des Tags gekleidet, oder die alten, nach den Eindrücken der Jugend und den Begriffen ihrer Erziehung ihnen, wie gewöhnlich, schäper oder vernünftiger dünkendem Moden bebehaltten haben? und ob also ihr Sterbefahr auch die Zeit bestimmen kann, in welcher diejenige Tracht, nach der sie abgebildet sind, aufgenommen oder im Gange gewesen ist? *Zweitens*, da in der Regel doch alle Grabmäler erst errichtet werden, wenn wir gestorben sind, ob man nicht zuweilen dem Steinschneider oder Bildhauer ein Gemälde von der Verstorbenen zur Nachbildung gegeben, das schon dreißig und vierzig Jahre vor ihrem Tode aufgenommen seyn konnte? und *Drittens* endlich, da wohl zu erwiesen worden, daß man auch zuweilen, erst lange nach dem Tode, einen solchen Gedenkstein errichtete, ob man nicht alsdann das Bildniß mitunter wohl aus der Fantasie genommen, wenigstens demselben Bilde eine Tracht nach dem Zuschnitte der Errichtungszeit, und nach den veränderten Begriffen von dem, was schön ist, gegeben hat?

Letzteres scheint bey der ersten Frau des Ritter Wolfs, Margrethe v. Crellsheim, der Fall zu seyn, welche 1519 gestorben, aber 1556 erst

ein Monument erhalten hat. Ihre Tracht paßt gar nicht zu denjenigen, welche von 1521 bis 1540 vorkommen, sondern hat beynahe vollkommen dieselbe Gestalt, in welcher die Ritterfrauen erst in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhunderts erscheinen; mit dem geringen Unterschiede, daß das Halstuch sich etwas weiter herunter zieht, daß die Ärmel des Talars etwas enger, und nicht bloß diese Ärmel, sondern auch der Rock und der Talar, gleich den Chorhemden der Geistlichen, gefältelt sind. Diese Modification ist wirklich so wenig in die Augen fallend, daß man bey der ersten Vergleichung dieser Margrethe v. Creilshelm mit der, ihr auch an der Physiognomie und Stellung ungemein ähnlichen, Frau des Ritters Cunz, die erst 1599 starb, eine Copie der letztern wahrzunehmen glaubt *).

Den zweyten Fall aber, glaube ich, muß man bey dem Bildnisse der Anna von Wellberg, geb. v. Weller, annehmen, welcher ich die dritte Stelle in der ersten Suite der folgenden Kupferstiche gegeben habe. Sie ist zwar nicht nur erst 1546 gestorben, sondern auch ihr Monument nach allen in der vorigen Abhandlung angeführten Kennzeichen schwerlich um ein Jahr früher

*) Aus diesen Ursachen hat man sie in die folgende in Kupfer gestochene Reihe von Ritterfrauen aufgenommen, für überflüssig gehalten.

früher errichtet worden: allein ihre Tracht paßt durchaus nicht in die Trachten, die in der Mitte des 16ten Jahrhunderts vorkommen, sondern stammt unmittelbar von denen ab, die wir am Ende des 15ten bey der Margaretha v. Wellberg und Anna von Wepler sehen; ja es ist wirklich augenscheinlich, daß diese Tracht sogar eine kenntliche Mutter von derjenigen ist, in welcher die 1521 gestorbene Frau von Wibra abgebildet wird. Um nun diesen Widerspruch der Jahre zu heben, muß man, und kann es vielleicht mit gutem Fuge, annehmen, daß unsere Anna von Wellberg schon in einem Alter von ungefähr vierzig Jahren (denn ein höheres verrieth das Basrelief nicht) abenteuerseyet worden, daß sie erst in einem Alter von 80 Jahren gestorben, und der Bildhauer ihr früheres Porträt zum Muster genommen habe. Solche Fälle kommen wenigstens noch alle Tage vor, und es lassen sich gewiß zehn Damen gegen Eine lieber in dem reifenden Blide der Jugend als in der bloß ehrwürdigen Gestalt eines rühmlichen Alters auf die Nachwelt bringen. Und was ist verzeihlicher?

Wollte man dies indessen trotz seiner Unmöglichkeit nicht wahrscheinlich finden, so wäre kein anderer Ausweg, als einen noch schwerern, d. h. den ersten Fall zu sehen, daß nämlich diese Anna von Wellberg unter die Zahl der
froms

frommen Hausmütter gehörte, die in der Hälfte ihrer Jahre der Welt und ihrem eitlem Lande gute Nacht sagen, und wohl im Stande sind, in dem Alter einer Sara noch in denselben Kleibern und einem Zuschnitte zu erscheinen, in welchem sie vor vierzig oder fünfzig Jahren die letzten Eroberungen gemacht haben.

Das dritte Bildniß, welches die chronologische Anordnung erschwert, ist das Bild der Frau von Fabenstein, welches nach dem Jahre ihres Todes (1513) die letzte Stelle der ersten Suite einnehmen sollte. Ihre Tracht paßt ebenfalls in die Zeit ihres Todes keineswegs; denn da sehen wir wohl Kapuzen und Schleyer, aber keine Kappe und keinen Mantel, dergleichen dem Bilde der Frau von Fabenstein gegeben ist. Freylich ist schon in der vorigen Abhandlung angemerkt worden, daß das quästonirte Monument alle Kennzeichen eines spätern Alters habe, und sowohl nach der Stellung und dem Buchstaben der Inschrift als nach dem Ehrenprädicate in derselben und nach der Meldungart des Sterbetages vor dem Jahr 1546 nicht könne errichtet seyn; allein das macht unsere Verlegenheit um nichts erträglicher. Denn, wenn wir auch gleich voraussehen, daß der Frau von Fabenstein ihr Monument erst 33 oder mehr Jahre nach ihrem Tode errichtet worden, und daß man ihr Bildniß nur aus der Fantasie oder höchstens aus dem

dem Gedächtniß genommen; so bleibt immer noch die Frage übrig, ob man ihr die Tracht der laufenden oder der abgelaufenen Zeit gegeben habe; denn, wie die übrige, findet sich keine unter der ganzen Reihe von Frauen. Hier ist also nichts anders zu thun, als — zu raten. Es seht es auch scheint, da wir die Mode der Anna v. Weiberg († 1546) in die Osterzeit der Rosina von Hohenstein (1513) zurückgesetzt haben, nun gar das Verhältniß noch einmal umzukehren, und zu saern, daß die der Frau v. Hohenstein gegebene Kleidertracht diejenige Mode sey, welche ungefähr in das Jahr 1546 gehöre, und trachtet wir eben das Denkmal von diesem Jahre, das uns vollkommen widersprechen würde, nur aus wahrscheinlichen Gründen verworfen haben; so ist dieß doch der einzige Weg, um auf einmal aus diesem chronologischen Irrgarten herauszukommen; und wenn gleich dadurch (es sey uns dieser Uebersprung zu einem andern Gleichnisse vergönnt) der Knoten mit Gewalt zerissen scheint; so ist es doch nur ein Augenblick, denn er hat sich wirklich gelöst. Kurz, es wird sich hernach zeigen, daß die Mode der von Hohenstein wirklich die Lücke ausfüllt, welche außerdem zwischen den Moden der von Ditzhorn († 1539) und der Tscheln von Ditzhorn († 1562) geblieben wäre. Und auf solche Art erhalten wir nun vier Costüm von Mittelfrauen, welche in der
 That

62 . Trachten der Ritterfrauen

Thut eine lebendige Geschichte der allmählichen Veränderung der weiblichen Moden von einem zu dem andern Viertel des sechszehnten Jahrhunderts vor Augen stellen.

Erste Suite.

Von 1496 bis 1520.

1. Margaretha v. Bellberg, geb. v. Hutten. † 1496.
2. Anna v. Wepier, geb. Gullinsgin. † 1502.
3. Anna v. Bellberg, geb. v. Wepier. † 1546.

Es wird also vorausgesetzt, daß die Tracht der Anna von Bellberg zwischen die Jahre 1500 und 1520 gehöre.

Margaretha v. Bellberg trägt über dem Kopf eine große Kapuze, die ungefähr zwey Hand breit von allen Seiten an dem Kopfe hinaussteht, und wo sie an den Schultern aufliegt, fast über die Breite derselben hinausreicht. Diese Kapuze scheint unter dem Kinne an einem schmalen Halstragen befestigt zu seyn. Ein bis über

Über die unter herunter fallender Mantel, über welchen bis an die Ellenbogen ein kleineres Mäntelchen statt der Ärmel zu hängen scheint, dient zum Oberkleide. Dieses Oberkleid, oder vielmehr das Mäntelchen desselben, ist über der Brust mit einer Spange, deren Beschläge ein Kleeblatt vorstellt, zusammen gehalten. Die Unterkleidung ist größtentheils bedeckt; doch sieht man so viel, daß sie aus einem engärmelichten Camisole mit einigen Zierrathen oder Stickereyen, und einem vielgefalteten Rocke besteht, der mit einem Gürtel über den Hüften angebunden ist. An dem Gürtel sieht man gegen die Brust hin auf ovale Blättchen, die vermuthlich noch einen Theil der Stickerey des Camisoles ausmachen. Uebrigens hält sie in der linken Hand einen mitelmäßigen Rosenkranz.

Schon um ein merkliches unterscheidet sich von dieser Kleidung die Tracht der Anna von Wepler († 1502). Die Kapuze hat sich bereits in einen Schleyer verwandelt, der, wenigstens auf der einen Seite, mit dem Oberkleide nicht zusammenzuhängen scheint. Der schmale Halsragen ist schon zu einem Tuche geworden,

64 Trachten der Ritterfrauen

worden, das in zwey Abstufungen von der
 Rinne bis an die Brust herunter geht; und
 dieses Tuch schließt sich noch ein Nacken- u
 Lippentuch an, das eine Nachahmung des so
 genannten Lippens der Ritter, und eine M
 ist, die von da an das ganze sechzehnte Ja
 hundert hindurch dauert. Der lange Mantel
 oder Talar hat kein Mäntelchen mehr, u
 auch keine Aermel. Auf der einen Seite sch
 er, von der Brust an, einen natürlichen L
 schlag hinunter zu werfen. Doch macht die
 here, nämlich die rechte Seite, wie bey d
 Schleyer, also auch hier wieder irre. Die
 tertkleidung ist noch von der nämlichen Besch
 fenheit, nur daß der Gürtel hier nicht sicht
 ist, die Aermel des Camisols zuerst einen 2
 schlag haben, und das Bruststück desselben n
 mehr gestickt ist; denn die scharfen Halbzi
 die sich auf der Brust befinden, sind vermuth
 nichts als eine ungeschickte Art des Steinmeß
 die Busenerhöhung vorstellen zu wollen. D
 Rosenkranz ist von der vorigen Beschaffenheit

Diese Mode verändert sich nur gegen
 Ende des ersten Viertels des 16ten Jahrh

derts so, daß der aus der Kapuze entstandene
 Schleyer bereits auf beyden Seiten in einem
 handbreiten Streife über die Brust bis an die
 Knie hinunter fällt, und eine Art von Scapu-
 liet macht, das (wie es scheint) unter dem
 Halstragen befestigt, und in der Mitte getheilt
 ist. Bey der Aufhebung der Hände zum Gebet
 läßt Anna von Weißberg, deren Tracht
 wir hier beschreiben, dieses Scapulier über den
 Vorderarm fallen, und hebt dann zwischen bey-
 den Streifen die Hände hervor. Das Rinn-
 oder Backentuch ist nicht, wie vorhin, innerhalb
 und an dem Halstüch befestigt, sondern geht
 außen herum, faßt die Streifen des Schleyers,
 und befestigt ihn. Das Halstuch ist wieder ein
 Krage mit zwey Absätzen, zwischen welchen ein
 gestickter Saum um den Nacken läuft. Ein
 Oberkleid, welches auf der Brust zusammen ge-
 halten ist, mit engen Ärmeln ohne Aufschläge,
 reicht bis auf die Erde. Ueber diesem Ober-
 kleide hängt noch ein Mantel um die Schultern
 bis über die Knie herab. Von dem Camisole ist
 wenig sichtbar, von einem Rocke gar nichts, und
 ein mittelmäßiger Rosenkranz hängt ebensfalls von
 der linken Hand herab. Uebrigens hält die erste

66 Trachten der Ritterfrauen

Figur die Hände willkürlich, die rechte gegen die Brust, und läßt die linke mit dem Rosenkranze sinken. Die beyden andern haben schon die Hände zum Beten gerichtet.

Z w e y t e S u i t e.

Von 1520 bis 1540.

4. Brigitta v. Vibra, geb. v. Bellberg. † 1521.
5. Margret Gullingerin, geb. v. Bellberg. † 1540.
6. — — — v. Bellberg, geb. v. Hirsthorn. † 1539.

Die bisherige Mode bekommt nun in dieser zweyten Periode eine ganz andere Modification. Aus dem Schleyer wird ein Kopfbund; der Halskragen formt sich mehr nach dem Halsberge der Ritter, das Scapulier schließt sich an das Oberkleid an, obgleich der Streif noch unter den Kopfbund hinauf steigt, und die Gewänder werden nun alle über das Geripp, oder Krep Holz geschlagen, die Rosenkränze aber länger und zierlicher

licher gemacht. Indessen erhält auch diese Mode nach und nach verschiedene Abänderungen.

Brigitta von Sibra hat einen Kopfbund, der von dem engsten Zirkel am Kopfe in verhältnißmäßig weitem hinaus geht, die alle unter dem Genicke zusammen laufen; die Binde, welche diesen Bund am Kopfe fest macht, scheint nur ein Theil des Bundes zu seyn. Das Nackentuch oder Lippenband ist an Einem Stücke mit dem tüchernen Halsberge, und dieser hat nebst jenem bis auf die Brust herab fünf Abstufungen, die alle fest anliegen, und die verschiedenen Weiten des Halses ausdrücken. Dicht an diesem Halsberg schließt sich das gefältelte oder gerippte Obergewand, der bis auf den Boden reichende Mantel oder Falat, an einem Preise an, das in der Mitte über der Brust an einer Rose zugemacht ist, übrigens aber von einander fällt. Man sieht daher das glatte Corset, oder vielmehr eine Jacke mit aufgeschlagenen Ärmeln, welche über die Brust mit einem breiten Bande besetzt ist. An dem gefältelten Mantel scheint der breite, zur Zierde dienende Streif oder Strich, welcher von dem Kopfbunde herunter

E 2

geht,

68 Trachten der Ritterfrauen

geht, quer gegen die Schultern hinauf angefezt zu seyn, falls nicht der Bildhauer einen Fehler in der Drapperie begangen hat. Der lang hinten hängende Rosenkranz hat unten ein ovales Anhängel, in welchem eine Krone mit fünf Zacken abgebildet ist.

Die darauf folgende Margret Sultingerin, die zwar neunzehn Jahre später gestorben, aber nach ihrem Ansehen eine alte Dame geworden ist, trägt sich im Ganzen eben so. Bey näherer Vergleichung aber findet sich gleichwohl an jedem Stücke der Kleidung einige Veränderung, die den Weg zu der folgenden bahnt.

Der Kopfbund erweitert sich nicht in sanften Zirkeln, sondern hat einen Absatz an dem Kopfe, wo er durch eine breite Binde zusammen gehalten ist, und bildet von da an einen dicken, unförmlichen Wauß, der sich hinten hinten senkt. Von diesem Wauße scheint das Ende unter der Binde über die Ohren herunter zu gehen.

Das Lippentuch und der Halsberg scheinen nicht zusammen zu hängen; letzterer hat
nur

mit zwey Abstufungen, und geht nicht weiter als bis auf die Halsgrube herab.

Der gefältelte Mantel hängt sich hier ebenfalls an einem Preise an, das mit einer Rose zugemacht ist. Aber man sieht hier etwas deutlicher, auf welche Art der von dem Kopfe herablaufende breite Streif an dem Mantel angefügt ist. Der Mantel selbst ist ganz geschlossen, nur die linke Hand geht daraus mit einem engern Ärmel ohne Aufschlag hervor, und man sieht also nichts mehr weder vom Corsette, noch von dem Rocke.

Die Krone, welche in dem ovalen Angehänge des Rosenkranzes befindlich ist, hat nur drey Zacken.

In dem Bilde der von Hirsthorn († 1539) verwandelt sich nun auch der Kopfbund endlich in eine steife Kappe, die eine halbe Hand breit der Stirne gleich. läuft und derselben fest anliegt, von da aber sich wieder herausschwingt, und ein stumpfes Horn bildet. Diese Kappe verliert sich in das breite Lippenband, welches rund um den Nacken geht. Der obere Hals scheint frey zu seyn, scheint es aber

vermuthlich nur; denn alle andere Ritterfrauen vom Anfange bis zu Ende des Jahrhunderts bedecken alles sorgfältig bis auf einen Theil des Gesichts und die Hand; wahrscheinlich ist also dieser lichte Streif vielmehr das Preis von dem gefältelten Brusttalar, welcher bey dieser jungen Ritterdame zuerst erscheint. Unter der Brust zlehen sich vier Schnüre herum, welche vermuthlich demselben statt eines Gürtels dienen; über der Brust aber steht man eine Spange herübergehen, welche die beyden Seiten des Mantels faßt. Der Mantel ist zwar im Ganzen wie der vorige verfertigt; aber dadurch unterscheidet er sich doch, daß die Fortsetzung desselben an dem angenähten Streife nicht bis in die Mitte des Leibes, sondern nur bis über die Arme reicht, und oben an dem Kinne einen spitzen Rückschlag hat. Der Rosenkranz ist wieder etwas kürzer, und hat unten, statt des ovalen Angehänges, ein gewichtähnliches. Uebrigens ist dieses die erste Dame, welche auf den Knien liegend vorgestellt wird.

Dritte Suite.

Von 1540 bis 1560.

7. Rosina von Fahrenstein, geb. v. Zülthart. † 1513.
8. Anna v. Weßberg, geb. Treschin v. Butlern. † 1562. In Stein gehauen, 1553.
9. — — von Bernelberg, geb. Nitseselin. † 1553.

Die dritte Suite ist die bunteste unter allen. Das macht, weil sich in dieser Zeit die weiblichen Moden unsers Weßbergischen Ritterstammes im eigentlichen Verstande brechen, und eine andere hervorbringen, die hernach das sechszehnte Jahrhundert vollends aushält, und also einen fortwährenden Beyfall von vierzig Jahren sich zu erwerben weiß. Zudem wird dieses Bunte noch dadurch vermehrt, daß eine Dame dazwischen tritt, die sich nicht mit dem sonntäglichen Kleide in der Kirche verewigt zu werden begnügt, sondern ihren, vermuthlich bey weltlichen Feyerlichkeiten gebräuchlichen, beynahe fürstlichen Staat in seiner ganzen Pracht den Augen der Welt an-

Trachten der Ritterfrauen

zubieten wünscht; daher sie auch die demüthige Lage auf den Knien verwirft, und stehend an dem Crucifixe erscheinen will.

Indessen wird der Alterthumsforscher dieser guten Ritterdame ihre kleine Schwachheit dennoch mit Vergnügen verzeihen. Denn er hat eben dadurch Gelegenheit, die Moden dieser Damen nicht bloß in der Kirche, sondern auch bey ihren festlichen Banketen zu belauschen; und überdieß ihrem weltlichen Kleidergeschmacke alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Zudem entdeckt man doch auch in dieser außerkirchlichen Form und unter allen anderweltigen Verzierungen den Uebergang von der Mode der Kirchentrachten des zweyten Viertels zu den Moden der andern Hälfte des 16ten Jahrhunderts; und wir bleiben also in der Ordnung.

Kosina von Fahrenstein, deren Mode wir in die Mitte der vierziger Jahre gesetzt haben, hat gleich der Frau von Hirsthorn eine steife Kappe, die aber schon höher und weniger nach dem Kopfe geformt, und einem tiefen runden Filzhute-mit plattem Kopfe ähnlich ist. Gleichwohl

wohl geht auch noch von diesem Hute, und zwar gleichlaufend mit seiner eigentlich senkrechten Seite, ein Bund, der, da sie ihren zum Himmel gerichteten Kopf ganz in den Nacken zurücklegt, in gleicher Linie um den Hals und das Kinn läuft. Der Mantel ist nicht mehr gefälzelt, hat oben einen spitzen Rückschlag, und zur Rechten unter diesem einen Knopf, zur Linken aber einen Riemen oder ein Band, womit man ihn zuknüpft. Der breite, angelegte Streif erscheint ebenfalls noch, und scheint auch, wie bisher über den Mantel hinauf zu gehen, und mit der Kappe vermittelst des Halstuches verbunden zu seyn. Unter dem Mantel zeigt sich ein Camisol mit einem glatten Bruststück, und mit Ärmeln ohne Aufschläge. Das Angehängte des Rosenkranzes ist ein rundes Stück mit einer Einfassung, dessen übriges Gepräge nicht mehr wohl unterschieden werden kann. Damit hört zugleich das Tragen des Rosenkranzes auf.

So groß nun der Uebersprung von dieser zu der Tracht des Anna, geb. Trisch(n^o)

E 5

VON

*) Nach der geschriebenen Chronik, die in dem hiesigen Johannerhause liegt, und davon ich eine Abschrift vor

von Buthlern, zweyter Gattin des Junker Wolfs v. Weißberg zu seyn scheint; so ist doch das Auffallende dieser Veränderung mehr in der Pracht und Verzierung, als in dem Zuschnitte der Kleidung. Denn die Unterkleidung ist im Ganzen dieselbe, und die Oberkleidung und Hauptbedeckung zwar sehr, und mit Geschmack verändert, aber doch noch ähnlich. Den größten Abstand macht die Hauptbedeckung. Wir haben bisher Kapuze, Schleyer, Kopfbund, Kappe und Hut gesehen; hier erscheint nun zuerst eine Haube, die sich von dem Wirbel und dem Nacken über die Stirne und an die Wangen schmiegt, und von da an durch die Verbergung des Haupthaars einen Wauß bildet, dessen Gestalt,

vor mir habe, sollte sie nicht Trefschin, sondern Trefzin heißen. Ich finde dieß unter dem Jahr 1532. Es wird daselbst des Hochzeitfestes des Junker Wolfs mit dieser Anna folgendermaßen erwähnt:

„Als Junker Philipp Bäschler mit der edlen
 „Anna Senfflin, desgleichen Junker Wolf von
 „Weißberg mit Heinrich Trefzen, der
 „Buthlarsenanant, Tochter, sich ehelichen
 „verlobet, haben sie ihr hochzeitliches Ehrenfest
 „Neun Tag an einander stetigs wahren lassen,
 „und Zeit solcher Neun Tag lang täglich sechs
 „Tisch voll gespeiset, geschehen am Montag nach
 „Nicolat diß Jahrs.“

fast, gleichsam wie der geworfene Schatten, die Form des Kopfes nachhmt. Ein reichgestickter Mantel, der bis auf den Boden fällt, und einen Schlepp zurückläßt, hat noch den von dem alten Scapulier übergebliebenen Streif, der sich in dem Nacken zu enden, und mit der Lippenbinde zu vereinigen scheint; aber er bildet keinen eigenen Ansatz mehr, sondern scheint vielmehr einen stehenden Kragen über dem fallenden polnischen zu bilden, der nun statt des dreiwinklichten Rückschlags oder der Watte eintritt. An der Seite hat er eine lange, garnierte oder mit Spitzen besetzte Oeffnung für die Arme. Der Schlepp ist, so viel man aus dem rund endenden, und mit einer quastenartigen Spitze besetzten Hauptfall des Mantels schließen muß, nicht an Einem Stücke mit dem übrigen Mantel, sondern angefügt, übrigens ebenfalls reich mit Laubwerk und Blumen gestickt, und schleift weit auf dem Boden nach. Auch dieser mag am Ende, davon nur vornen etwas sichtbar ist, noch besonders mit jener quastenartigen Spitze besetzt seyn. Die Lippenbinde geht nur sanft über das Kinn. Am Halse aber sängt sogleich eine Stickerey an, die sich an einem, im Bogen laufenden Preise an der Halsgrube

grube endigt. Dieses Preis scheint der Zug eines nach der Länge herunter gefalteten Busentusches zu seyn, das aus dem Corsete hervorgeht. Das Corset macht einen herzförmigen Winkel gegen die Busengrube, und hat an den beyden Seiten dieses Winkels eine Bordirung mit runden Blättchen oder Knöpfen. Ueber die Spitze dieses Winkels geht das gestickte breite Band durch, das sich bogenförmig zu beyden Seiten über die Busenhöhe des Corsets zieht, welches von da an glatt ist, unten aber noch eine runde Watte hat, die den Gürtelzug des gefältesten Rockes bedeckt. Aus der linken Oeffnung des Mantels geht der Vorderarm bis über den Ellenbogen hervor. Der Vorderarm ist mit einem Handschuh bekleidet, der am Ellenbogen eine größere, am Gesenke aber eine kleinere Manschette hat, übrigens nach der Länge, streifenweise, und zwar würfelartig bordirt ist. An der Hand steht man drey Ringe, und zwar Einen am hintern Gliede des Zeigefingers, einen andern am hintern Gliede des kleinen Fingers, und einen dritten am mittlern Gliede des Mittelfingers.

Kommt man nun von dieser Staatstracht wieder auf die Kirchentracht der Frau v. Vermels

weißberg, so scheint es freylich dem ersten Anblicke nach gar nicht, daß beyde Trachten in einigem Zusammenhange stehen könnten. Allein so bald man anfängt, die letztere zergliedern zu wollen, so läßt sich diese, zum erstenmale erscheinende, Mode gleichwohl von keiner andern ableiten, als von der eben beschriebenen. Das Kopfzeug hat zwar einen langen, über den Rücken hinunter hängenden Schweif, der bis daher, selbst oben bey den Schleyern, noch nicht vorgekommen ist; allein es hat doch an der Stirne ganz die Gestalt einer Haube, deren weitere Figur aber durch das Lippenband verborgen wird, welches sich an den Wangen hinauf über den Wirbel zieht, und dadurch die Haube mit ihrem Schweife befestigt. Das Obergewand ist kein Mantel mehr, sondern ein Ueberkleid mit weiten Ärmeln von einer ganz eigenen Art. Diese Ärmel machen nämlich einen Theil für sich aus, sind mit einem Zuge um den Hals, der in der Mitte zugeschnürt oder zugeknöpft wird, von oben vest gemacht, und unter den Armen vermutlich angenäht; übrigens frey und, so viel sich aus den folgenden Zeichnungen schließen läßt, hinter dem Arme offen, so daß sie vielmehr

Arme

78 Trachten der Ritterfrauen

Armträger, als eigentliche Ärmel heißen können. Diese Träger sind übrigens von solcher Beschaffenheit, daß die Arme, wenn sie ruhen, darin hängen, und zwar emporgehoben, aber nicht weiter hinunter gesenkt werden können. Ähnlich mit dem vorigen hingegen ist wieder die Bedeckung des Vorderarms; es läßt sich zwar nicht sehen, ob es ein Ärmel ist, der mit dem Corsete zusammenhängt, oder ob es nur ein Handschuh des vordern Armes ist; aber das Wesentliche an dieser Handbedeckung, die kleine Manschette am Gelenke, ist ebenfalls da. Die Verzierung des Corsets ist ein handbreites, bordirtes Band quer über den Busen, von dessen Mitte ein doppelter Streif die Brust hinauf geht. Uebrigens ist in dieser Tracht nichts mehr gefältelt als die Armträger, das übrige Obergewand oder lange Kleid aber fließt in seinen natürlichen Falten am Leibe hinab.

V i e r t e . S u i t e .

Von 1560 bis 1600.

10. Katharina v. Wellberg, geb. v. Wolmershausen. † 1560.
11. Sibylla v. Wellberg, geb. Adelsmannin. † 1584.
12. Elisabeth v. Wellberg; geb. v. Kinderbach. † 1599.

Diese vierte und letzte Suite bietet am wenigsten Mannichfaltigkeit dar. Die Mode der vorigen Frau von Wellberg, welcher wir übrigens die Erfindung derselben weder zuschreiben noch absprechen können, erhält sich in dieser ganzen Periode, und leidet nur einige, nämlich folgende kleine Abänderungen:

Katharina v. Wellberg, eine wohlbeliebte Dame, läßt den lockern Halsberg, der zugleich das Lippenband vorstellen soll; unter den Kehls (wie man das Fette am Rinn in Oberdeutschland zu heißen pflegt) herunter sinken. Der Halsberg selbst, oder vielmehr das dicke und breite Halstuch geht in willkürlichen Falten hinter den Nacken, und breitet sich, wo der
Schweiß

Schweif darüber herunter fällt, von der äußersten Schulter fast bis an den Wirbel des Kopfes aus. Der Schweif aber hängt hier nicht mit dem Halstuche zusammen, sondern ist ein eigenes langes Tuch, welches rund um den Kopf fest angezogen die Haube bildet, und dann hinten in einem fliegenden Schleppe hinunter fällt. Was das Corset betrifft, so ist zwar quer über den Busen auch ein Band, aber nicht so breit, auch in der Mitte hinauf kein doppelter Streif. Die Ärmel haben Manschetten wie vorher, aber sind nicht mehr eng, sondern scheinen Ärmel eines weiten Hemdes zu seyn.

Sibylla v. Wellberg ändert diese Kleidung dahin ab, daß die Haube, welche von dem Schweiftuch gebildet, und von dem tuchernen Halsberg befestigt wird, nicht mehr so sehr angezogen erscheint, sondern auf beyden Seiten flafft; und daß der Halsberg wieder zwey Abstufungen hat, die sich durch drey Ringe ausheben. Auch das Corset hat wieder zweyerley gestickte Bänder, das eine winklicht, das andere rund; aber beyde quer über die Brust. Die Manschetten sind kleiner, die Ärmel etwas enger, aber
fett

satt mit Laubwerk gestickt. An dem Hintern Gliede des Zeigefingers und an dem mittlern des Goldfingers bemerkt man einen Ring.

Elisabeth von Wellberg endlich, welche den Beschluß macht, ist zwar in einer Wendung abgebildet, die uns die ganze Unterkleidung verbirgt, und darüber also gar kein Urtheil erlaubt; allein gleichwohl giebt das übrige noch einige Abänderungen der bisherigen Mode am Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu erkennen. Die Haube nämlich wird nun schon durch einen Streif besetzt, welcher zu den nachmaligen Spitzen mag Gelegenheit gegeben haben, und das Lippentuch verliert sich nun gänzlich; ein tuchener Halsberg ohne Abflusungen geht unter dem Kinne an, und endigt sich an der Halsgrube. Die gefältesten Armträger aber fangen an mit dem Obergewande zusammen zu hängen.



VI.

Alterthümliche Merkwürdigkeiten des vierzehnten Jahrhunderts.

Aus der gleichzeitigen Limpurgischen Chronik.

Ihres kleinen Umfanges ungeachtet, enthält die sogenannte Limpurgische Chronik für die Alterthümer deutscher Geschichte, Sitten, Geschlechtsfolgen und Kleidertrachten, selbst auch für die Alterthümer der deutschen Dichtkunst des vierzehnten Jahrhunderts, manche nicht unbedeutende Merkwürdigkeit. Sie wurde zuerst von Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg durch den Druck bekannt gemacht, unter dem Titel:

Fasti Limpurgenses. Das ist,
ein wolbeschriebenes Fragment einer
Chronik von der Stadt und den
Herren zu Limpurg auff der Lohne,
bairti

Kürzlichliche Merkwürdigkeiten 2c. 83

darin derselben und umbligen der Herrschaften und Städte Erbauung, Geschichten, Verenderungen der Sitten, Kleidung, Music, Krieg, Heyrath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Author selbst erlebt, und anders dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht, zu finden. Tho zu sonderer lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquariis an tag gegeben à Mss. Ich fand Fremd Und Arbeit. Mit bestreyung gedruckt bei Gottward Bögelin, 1617. 123 S. in 8v, ohne die Zuschrift und Register.

Die Zuschrift ist an den Landgrafen Moritz zu Hessen und von Darmstadt aus, den 1. Aug. 1617 datirt. Es wird darin zuerst bemerkt, daß Kaiser Friedrich II. der erste gewesen sey, der auf einem Reichstage zu Mainz im J. 1236 die Verhandlungen und Abschiede desselben in deutscher Sprache habe abfassen lassen,

F 2 . . . die

84 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

Die aber damals noch sehr roh und unbehülflich gewesen sey; so wie in der Folge Kaiser Ludwig IV. zuerst seine Privilegien und Belehnungen im J. 1329 habe deutsch ausfertigen lassen. Die Geschichtschreiber hätten indeß größtentheils noch immer das Latein beibehalten. Desto mehr Aufmerksamkeit verdiene also dieses Geschichtsbüchlein eines Notarii oder Schreibers der Stadt Limpurg auf der Lahn, Johannes genannt, welches er im dreyßigsten Jahre seines Alters, 1347, angefangen, und vom J. 1336 bis 1402 vollführt habe.

Ein zweyter *) Abdruck dieser Chronik erschien zu Weßlar, 1720, 8. mit einer, von dem Verleger, Georg Ernst Winkler, unterzeichneten Vorrede. Wegen der Seltenheit und verhältnißmäßigen Erheblichkeit dieser Chronik
ents

*) Herr Hofr. Adelung bemerkt in seinen Zusätzen zum Zöcher, B. II. Sp. 1029, daß Le Long und Fontette eine Ausgabe, Heidelberg, 1619. Hrk. anführen. Diese, wir übrigens nicht bekannte, Ausgabe muß auch Feisch vor sich gehabt haben; der in seinem Wörterbuche von dieser Chronik öfters Gebrauch gemacht hat, und sie immer nach Columnen anführt, die mit keiner von den beyden Octav: Ausgaben utreffen.

entschloß er sich zum neuen Abdrucke derselben. Auch nennt er den ganzen Namen des Verfassers, Johannes Gensbein *), und beruft sich deshalb auf Chelli Weklarsche Chronik, zugleich hat er diesem neuen Abdrucke einen Anhang beigefügt, welcher einige Zusätze und Erweiterungen enthält, die einen zu gleicher Zeit mit dem Chronikschreiber lebenden Geistlichen zu Pimpurg zum Urheber haben; auch hat er dem Register mehr Vollständigkeit gegeben. Uebrigens ist Sprache und Rechtschreibung in dieser neuen Ausgabe etwas abgeändert, obgleich im Ganzen nicht völlig modernisirt worden.

*) So nennt ihn auch Strube, Bibl. Hist. ex ed. Buderii, T. II p. 1279; und Hamburger setzt in seiner Ausgabe von Freber's Directorio Historico. (Goett. 1772, 4.) S. 273, hinzu: „oder Thilman Adam Emmel.“ Dies bezieht sich darauf, daß in v. Honthelm's Prodromo Hist. Trevir. Diplom. (Aug. Vind. 1757. 2 Tomi, fol.) p. 1046-1166 eine deutsche Pimpurgische Chronik v. J. 909 bis 1610 abgedruckt ist, welches der ehemalige Dechant zu Pimpurg, Johann Wechel, theils aus seinen Archiven und andern Urkunden, theils aus unsrer Chronik von dem Stadtschreiber Johannes Gensbein, oder, wie er ihn selber nennt, Thilman Adam Emmel, und den Fortsetzungen derselben von Georg und Adam Emmel, zusammen getragen hat.

86 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

Vor etwa zwanzig Jahren machte der H. Lessing mich zuerst auf dieß merkwürdige kleine Buch aufmerksam, und theilte mir aus der herzogl. Wolfenbüttelschen Bibliothek die erste Ausgabe mit. Er selbst hat daraus diejenigen Stellen ausgehoben, welche die deutsche Poesie betreffen *). Diese sind zwar nicht sehr erheblich, und enthalten meistens nur die ersten Zeilen oder Strophen von damals gangbaren Volksliedern. Sie können indeß dem, der etwa noch handschriftlich oder späterhin gedruckt, die ganzen Lieder antråfe, wenigstens zur Bestimmung ihrer Entstehungszeit dienlich seyn.

Mit Vorbeylassung dieser Benutzungsart der Limpurgischen Chronik, von der auch keine Nachlese mehr nöthig ist — denn was L. übergienge, sind einige nichtsbedeutende Lieder oder Reisen der Geißelbrüder — hebe ich hier einige merkwürdige Stellen anderer Art aus, und zunächst diejenigen, worin von damaligen Kleidern die Rede ist. Ich folge dabey dem Texte der ältern Ausgabe. Beym Jahre 1351 merkt unsre Chronik an:

„Die

*) G. Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse, Th. III. S. 98 ff.

„Die Kleidung von den Leuten in teutschen Landen was also gethan. Die alte leut mit namen, trugen lange vnd weite kleider, vnd hatten nit knauf, 1) sondern an den Armen hatten sie vier oder fünf knauf. Die Ermel waren bescheidenlich 2) weit. Dieselben rök waren vmb die brust ober gemüßert vnd geflüßert, 3) vnd waren vornen aufgeschlißet bis an den gürtel. Die junge menner trugen kurze kleider, die waren abgeschnitten auf den Lenden, vnd gemüßert vnd gefalten mit engen armen. Die kogein 4) waren groß. Darnach zu hand trugen sie rök mit vier vnd zwenzig oder dreißig geren, 5) vnd lange holden, 6) die waren geknauft vornen nieder bis auf die küß. Vnd trugen stumpe schuch. Etliche trugen Kugeln, die hatten vornen ein Lappen vnd hinten ein Lappen, die waren verschnitten vnd gezattelt. Das manches Jahr geweret.“

1) Knöpfe. 2) ziemlich. 3) kurz abgestutzt und gekrauselt. 4) Kogein oder Kugeln, weite Kappen oder Kutten, von *ououllus*. 5) Geren ist sonst des weitere Untertheil eines Rodes; hier schelmen die Falten desselben gemeint zu seyn. 6) Holden oder Heulen, eine Art Mäntel, auch über den Kopf geschlagene weite

28 Akerthümliche Merkwürdigkeiten

„Herrn, Ritter und Knecht, wann sie hofs-
farten, 7) so hatten sie lange lappen an ihren ar-
men biß auf die erden, gesüdert mit kleinspalt 8)
oder mit bund, 9), als den Herrn und Rittern
zugehört, und die Knecht als ihnen zugehört.“

„Die Frauen gingen gekleidet zu Hoff
und Denzen mit par kleidern, 10) und den vns
deroof mit engen armen. Das oberste Kleid
hieß ein Sorkett, 11) und war bey den seiten
neben vndenauf geschliffen, 12) und gesüdert im
winter mit bund, oder im sommer mit zendel, 13)
das da zimlich ein jglichen weib was. Auch
trugen die Frautwen die Burgerfen 14) in den
stetten gar yrliche hocken, die nennte man Syl-
len,

Regentlicher; hier wohl weite Oberkleider. 7) nach Hofe
fuhren, oder in Hoffleidung waren. 8) Frisch hat
dieß Wort unter spalten, und führt dazu, ohne wei-
tere Erklärung, die obige Stelle unsrer Chronik an.
9) Bund erklärt Frisch durch Hermein; es wurde
aber auch für Pelzwerk überhaupt gebraucht. 10) mit
doppelten, über einander gezogenen, Kleidern. 11) Auch
Surtot, wie es, nach Frisch, der alte Vocabula-
rius von 1483 hat, wie im Englischen Sur-coat, ein
Uebersock. In jenem wird es durch vestis mona-
chalis erklärt, 12) geschliffen. 13) reiches Seidenzeug,
noch jetzt Bendelstoffent oder Bündelstoffent. 14) Bürger-
rin-

len, 15) und was das klein gespense von düssel
set, 16) krauß und eng beyammen gefalten mit
einem same, 17) bey nahe einer spannen breit,
deren kostet einer neun oder zehen gulden.“

1350.

„Darnach da das Sterben, die Seiselfarth,
Romerfarth, Judenschlacht, als vorgeschrieben
stehet, ein end hatte, da hub die welt wieder an
zu leben und frölich zu sein, und machten die
mann newwe Kleidung. Die röß waren vnder
ohne geten, und waren auch abgeschnitten vmb
die lenden, und waren die röß einer spannen
nahe vber die knie. Darnach machten sie die
röß also kurz, eine spanne vnder den gürtel.
Auch trugen sie hoicken, die waren alle vmb rund
und ganz. Das hiese man Blocken, die waren
welt, lang und auch kurz. Die Frauen trugen
weite hembe ausgeschnitten, also daß man ihnen
die brust bey nahe halb sahe.“

„In dieser zeit vergingen die Platten 18)
in diesen Landen, und die reißigen leut, Herren,
F 5 Ritter,

innen. 15) Füllen oder Gefälle ist sonst Füll
oder Pelzwerk; hier aber wohl nur eine willkürlich ein-
geführte Benennung, vielleicht von der Fülle oder Menge
der Falten. 16) Brisch vermuthet, drey sey Ruffels
in G. 17) Baum. 18) die Bruststücke des Harnisches.

90 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

Ritter, Knecht und Bürger, die furten alle schu-
 ppen, 19) panzer und hauben. Da achtete man
 reißige leut also, an hundert oder zwey z. mann
 mit hauben. Die mainirung von den schau-
 pen 20) hatten bescheiden leng, und die arm
 waren eins theils einer spannen von der achillen
 oder zweyer span, und eins theils hatte nit
 mehr dann da man die arm ausstoset, und hatte
 seidene quasten hinten nider hengen, das was
 freudig. 21) Die Unterwammes hatten eng
 arm, und in dem gewerb waren sie benehet und
 behaft mit stücken von panzer, das nante man
 Museisen.“

1 3 6 2.

„In diesem Jahr vergingen die grosse weis
 Morderhosen und stiefeln. Die hatten oben er
 leder, und waren verhaumen, 22) und die lang
 ledersien 23) mit langen schnäbeln gingen an
 Dieselben hatten krappen 24) einen bey dem an
 der

19) Schuppen, und 20) Schauben, scheint eine
 ley, und mit Schauben das Rämliche zu seyn, weil
 eine Art von Oberkleid bey Männern und Frauen ware
 21) wie das Französische und Englische gay für geschmück
 prunkhaft. 22) durch Einschnitte verziert, erklärt
 Feisch. 23) Ledersien oder Lersien, оcrcae, Pei
 stiefeln. 24) Haken, womit sie zusammengefügt wa
 de

dem, von der grossen zehen bis obenauß, und hinten aufgenestelt 25) halb bis auf den rücken. Da ginge auch an, daß sich die menner hinten, vornen und neben zunestelten, und gingen hart gespant. Und die junge menner trugen meistlich alle geknaufte kugeln, als die frauen. Und disse kugeln wereten mehr dann dreissig Jahr, da vergingen sie.“

1370.

„Darnach zu hand gingen gemeinlich die Tappert 26) an, die trugen man und frauen. Auch trugen die man kurze hoicken und weit uf beyden seiten gekneust. Und das werete nit lang in dissen landen.“

1371.

„In derselbigen zeit da gingen an die Westhällische Lendener, 27) die waren also, daß Rico r, Knecht, und reißige leut führeten Lendener, und gingen an der brust an hinten auf dem rücken zugespant, und waren also fern als die schoppen

1. 25) aufgebunden. 26) lange Kleider. 27) Dieß einen Lendengürtel über den Hüften gewelen ist 1694.

92 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

pen 28) lang war, hart gestepft, 29) bey nahe eines fingers dick. Und kame das auß Westphalen land.“

1339.

„In derselbigen zeit gingen Frauen und Jungfrauen, Edel und Vnedel, mit Tapperten, und hatten die mittlen gegürtet. Die gürtel hiese man Duffeng. 30) Und die merner trugen sie lang und kurz, wie sie wolten, und machten daran grose weite duch eins theils auf die erden. Du junger man, der noch sol geborren werden vber hundert jahr, du solt wissen, daß die kleidung und die manirung der kleider biffer gegenwertigen welt nichts an sich gesammten hat von grobheit oder von herrlichkeit. Denn sie disse kleidung und sitz von grosser hoffart erfunden und gemacht hant. Biwol man findet, daß dieselbe kleidung vor vier hundert jahren auch etlicher massen gewesen seind, als man wol siehet in den alten stiften und lichen, da man find solche

28) S. oben, Nr. 19 u. 20. 29) gestickt. 30) Dies Wort fährt Frisch bloß mit der obigen Stelle an, ohne es weiter zu erklären. Vermuthlich war es ausländischen Ursprungs, und verderbt in der Aussprache.

solche stein und bild gekleidet. Auch furten Ritter, Knecht und Burger, Schellen und Schellenrock 31) geflißert hinten und neben mit großen weiten armen, und die Preisgen 32) an den armen hatten ein halb elen oder mehr. Das hing den leuten vber die hende. Wann man wolte, schlug man sie auf. Die handstugein furthen Ritter und Knecht, Burger und reißige leut Brust- und Blatbeingewand zu storm und zu freidten, und keinen tartschen noch schilt, also daß man vnder hundert Rittern und Knechten nit einen fand, der einen tartschen oder schilt hette. Vorther trugen die mennet ermel an wambfern, und an den schäuben, 33) und an anderer fleis dung. Die hatten stausen, 34) bey nahe auf die Erden. Und wer den allerlengsten trug, der was der man. Die Franwen trugen Behemische kogeln, die gingen da an in diesen landen. Die Kogeln stoekt ein Frauw auf ihr haubt, und stunden ihnen vornen auf zu berg vber das haubt, als man die Heiligen mahlet mit den Diabement.

W a f f e n.

31) bunte, gefleckte Röcke. Tritsch glaubt, es wären enge Kleider, Jacken gewesen. 32) Einfassungen der kleinen Ermel an den Heubden. 33) S. oben. 34) Tritsch las Stausen, und erklärt es: lange und weite

94 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

W a f f e n.

„In derselbigen zeit (a. 1351) vnd manch Jahr zuvor, da waren die Wafen als hernach geschriben stehet. Ein jglich gut man, Fürst, Graf, Herr, Ritter vnd Knecht, die waren gewapnet mit platten, vnd auch die Burger mit ihren wapentröcken darüber, zu stürmen vnd zu streiten, mit schossen vnd lipessen, 35) das zu der platten hörte, mit ihren gekrönten helmen, darunder hatten sie kleine bundhauben. 36) Vnd furthe man ihnen ihr schilt vnd ihre tarschen nach vnd glene. 37) Vnd den gekrönten helm furth man ihnen nach vff einem globen. 38) Vnd furthen sie an ihren beinen streichhosen, 39) vnd darüber grose weitte lerschen. 40) Auch furten sie beeingewand, das war vornen von leder gemacht, also armbleder oder also von syreck 41) gestipt vnd eisen

welte Ermel. 35) Schossen sind die Schiffe, welche mit ihren Schuppen fast über die Knie herabhangen; vnd das Lippen Eisen war ein eisernes Blech oben an dem Harnisch, um die Lippen oder den Mund zu schützen. 36) vermuthlich Pelzmützen. 37) Gewöhnlicher Gieve, zuweilen aber auch Glene, Glaine oder Gelve geschriben (mit Glaiue wohl etwelch), eine Lanze. S. Frisch, Art. Gieve. 38) Für Kloben, eine Stange, oder hier vielleicht auch ein kleiner Kollwagen. 39) Ueberzüge von Beinleidern. 40) S. oben, Nr. 23. 41) von Seide, nach Frisch's Meinung.

elfen Büchlein 42) vor den Inlen. Da wurden die reißige leut geacht an hundert, zwey hundert ic. gekrönter helm.“

F ä n g e r.

„Anno 1347 zu mitten Sommer da erhüb sich ein wunderlich ding auf Erdreich, vnd sonderlich in Teutschen landen, auf 43) dem Rhein vnd auf der Mosel, also daß leut anhuben zu dancken vnd zu rufen, vnd stunden je zwey gen ein, vnd danseten auf etner stett ein halben tag, vnd in dem Danck da fielen sie etwan dick nieder, vnd liesen sich mit süßen treten auf ihren leib. Davon namen sie sich an, 44) daß sie genesen werten, vnd liesen von einer Statt zu der andern, vnd von einer Kirchen zu der andern, vnd huben gelt auf von den leuten, wo es ihnen mocht ges werden. Vnd wurd des dings also viel, daß man zu Cöln in der Statt mehr dann fünffhundert Denker fand. Vnd fand man, daß es eine Ketzerey 45) was, vnd geschach vmb gelt willen,

nung, von dem lateinischen Iericum. 42) Büchlein. 43) auf wurde damals für an gebraucht, wie in der Aufschrift dieser Chronik; Finsurg auf der Ebnre. 44) bildeten sie sich ein. 45) Betrügerey.

96 Alterthümliche Merkwürdigkeiten

willen, daß ihr ein theil Frau und Man in vns
 Leuschheit mochten kommen und die volnbringen.
 Und fand man da zu Cöln mehr dann hundert
 Frauen und Dienstmagd die nit ehrliche mens-
 ner hatten. Die würden alle in der Denkeren
 Kindertragend, und wann daß sie danketen, so
 bunden und knebelten sie sich hart vmb den Leib,
 daß sie desto geringer 46) wären. Hierauf spra-
 chelt ein theils Meister, sonderlich der guten
 Arzt, daß ein theil wurden dankend, die von
 heiser Natur weren, und von andern gebrechli-
 chen natürlichen sachen. Dann deren was wenig,
 denen das geschach. Die Meister von der heiligs
 Schrift die beschworen der Denker ein-
 theils, die meinten, daß sie besessen weren von
 dem böjen Geist. Als nam es ein betrogen end,
 und werete wol sechzehn wochen in diesen Lan-
 den oder in der maas. Auch nahmen die vorge-
 nante Denker Man und Frauen sich an, daß
 sie kein rot sehen möchten. Und war ein eitel
 Leuscherey, und ist verbotschaft gewest an Xystum
 47) nach meinem beduncken.“

L a i s e n

46) desto schmaler und schwächer. 47) Xystus
 scheint hier, wie sonst zuweilen, für Theaterpiel und
 Gaukeley überhaupt gebraucht zu werden.

Laisen der Geißeler.

Mehrmals wird in dieser Sempurgischen Chronik der bekanneten Sekte der Geißeler oder Geißelbrüder (Flagellanten) gedacht, die um das Jahr 1260 aufgetommen war, und sich bald aus Italien nach Deutschland verbreitete. Nicht unwahrscheinlich sieht Lessing *) ihre Frömmelery und ihre Bußlieder als eine der Ursachen an, die der Dichtkunst der Minnefänger ein Ende machten. Unser Chronikschreiber, der ihr Benehmen umständlich beschreibt, gedenkt ihrer zuerst bey dem Jahre 1349, und erwähnt hier, und in der Folge zum öftern, ihrer Laisen, oder der Lieder, die sie absangen. Ueber jene Benennung dieser Lieder sagt Lessing: **) „Krisch leitet das Wort Laisen von Leisen her. Sollte es nicht vielmehr das alte Französische *Lais* seyn, welches auch im Italiänischen vorkommt, und von welchem der neueste englische Herausgeber des Chaucer, Vol. IV. S. 1164, nachzusehen ist?“

*) Peters, Th. III, S. 78.

**) Ebendaf. S. 101.

2. B. I. St.

98. Alterthümliche Merkwürdigkeiten

Ich will zuerst das, was dieser letztere, nämlich Tyrwhitt, am angeführten Orte über das Wort *Lai* bemerkt, hieher setzen, weil sein sehr schätzbarer Kommentar über den Chaucer vielleicht wenigen meiner Leser zur Hand seyn möchte. Er führt zuerst die Stelle aus dem *de la Navaliere* an: *Poesies du Roi de Navarre*, T. I. p. 115.) „Les premières chansons Francoises furent nommées des *lais*.“ Und so weit; setzt er hinzu, hat die Sache wohl ihre Richtigkeit. Aber ich sehe keinen Grund, warum ich mit ihm annehmen sollte, daß der *lai* eine Art von *Elegie* gewesen sey, und daß dieß Wort von dem lateinischen *latus*, ein Klage lied, herkommen sollte; oder, wie er hernach sagt, daß er la chanson la plus majestueuse et grave gewesen sey. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß *lai* im Französischen ehemals die allgemeine Benennung eines Liedes oder Gesanges, wie *song* im Englischen, gewesen sey. Die Stelle, die *de la Navaliere* aus dem alten Ritterroman *Le Brut* anführt:

Molt sot de *lais*, molt sot de notes — —
 lautet im Englischen:

Ne cuthe na mon swa muchel of *song*.
 Und

Und so wird es in einem andern alten Gedichte vom Gesange der Vögel gebraucht. Ich glaube, daß das Isländische *liod*, das deutsche *lied*, das angelsächsische *leod*, und das französische Wort *lai* insgesammt von dem nämlichen gothischen Wurzelworte abstammen. Besonders aber hießen *Lais* oder *lays* die französischen Uebersetzungen von gewissen Gedichten, die in der armorischen Bretagne in armorischer Sprache versfertigt waren. Die vornehmste, jetzt noch vorhandne Sammlung solcher *Lais* wurde in achtsylbige französische Verse von einer Dichterin *Marie* übersezt, ohne Zweifel der nämlichen, die als Uebersetzerin des Aesop von Pasquier (Rech. L. VIII. ch. 1.) und von Fauchet (L. II. n. 84.) angeführt, und von ihnen um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt wird. (Von dieser Sammlung und ihrem Aesop redet *Eymerich* umständlicher; beyde finden sich unter den Harlevischen Handschriften.) Zu Chaucer's Zeiten gab es indeß noch andre brittische *Lays*; und keine von denen, die man noch kennt, haben den traurigen oder klagenden Charakter. Viel mehr sind sie eine Art von ernsthafter erzählens-

den Poeste, von mäßiger Länge, in einer einfachen Schreibart und in einem leichten Sylbemaasse; eben so verschieden von den lustigen *fabliaux* und *contes*, als von den ausgeführtesten *gestes*, oder Ritterromanen.

Menage führt in seinem *Dict. Etymol.* unter dem Worte *lay*, welches er durch *sorte de poesie* erklärt, zuerst die Herleitung des jüngern *Walois* von dem galischen Worte *leudus* an, welches *Fortunat* in dieser Bedeutung hat:

Nos tibi verficulos, dent barbara carmina
leudos;

wo einige Handschriften *lidos* haben. *Andre*, führt er fort, leiten es von *lessus* ab, und noch *andre* von dem Italiänischen *lagnò*, ich klage. Er selbst vermuthet, es sey aus dem ungewöhnlichen Worte *laium*, dieses aus *lamium*, von *lameo* entstanden, woher *lamentum*; oder auch von *lassus*, *lassius*, *ladius*, *lains*, *laio*, *LAY*; so wie von *lassus* das französische *las* und *bélas* kommt. Man sieht also, daß auch er das Klagende und Traurige als Nebenbegriff dieses Wortes voraussetzt.

Und so denn auch *Frisk*, wenn er das deutsche Wort *leis* oder *leisen*, das man aber
auch,

auch, wie in unsrer Chronik *lais* und *laisen* geschrieben findet, von *Elison* in den *Litaneyen*, als *verderbt*, ableitet. Er glaubt, es sey die Benennung geistlicher Volkstlieder, besonders auf den Wallfahrten, gewesen. Aber das Beyspiel, das er aus einem zu Wittenberg 1525. d. gedruckten Geistlichen Niederbüchlein anführt: „mit aller himmlischen Gesellschaft singen wie eine Leisen deinem Preise ohne Ende: sagende: Sanctus, heilig u. s. f.“ ist wider den Begriff vom Klageliede und wider die Ableitung von *Elison*. Denn, wie bekannt, steht im Lateinischen dieser Antiphonie: *hymnum gloriae canimus*; und es ist hier vom frohen Lobgesange die Rede. So auch das von *Frisch* gleichfalls angezogene Beyspiel aus einer Stelle im *Meibom*, T. II. *Scriptt. Germ.* p. 57. wo von einem für einen Heiligen gehaltenen Bayern gesagt wird: *fama eius in omni terra personavit, carmina elogica, vulgo Loisen, fuerunt de eo facta et cantata in viis*. Diese letzte Stelle führt auch *Scherz* an, der *Leis* durch *Litania* erklärt, und es eben so, wie *Frisch*, ableitet.

Auch der Herausgeber der Select Collection of English Songs (Lond. 1783. 3 Voll. 8.) bemerkt in dem vorausgeschickten historischen Versuche über Nationallieder, S. XIX, daß nicht alle *Lais* Klaggesänge waren, und man die Ableitung von *lessus* nicht zu voreilig annehmen müsse, da dieß Wort oft von sehr leichten und fröhlichen Liedern gebraucht werde.

Und von dem deutschen Worte *Laisen* scheint eben das zu gelten. Denn unter den in unsrer Chronik angeführten Liedern der Geißeler findet sich S. 13 eins, welches, des darin vorkommenden *Kyrieleison* ungeachtet, doch wahrlich mehr lustig als traurig, mehr Lobgesang als Klagelied ist:

Es gieng sich unser Frauwe, *Kyrieleison*,
 Des morgens in dem Taue, *Halleluja*,
 Da begegnet ihr ein junge, *Kyrieleison*,
 Sein bart was jm entsprungen, *Halleluja*.
 Gelobet seystu, *Maria*.

Lessings obige Vermuthung scheint also sehr viel für sich zu haben; und so auch *Tyrowhitt's*, daß unser Wort *Lied*, und die damit verwandten oben angeführten Wörter mit
Lai

Lai einerley Stammwort habe. Und dieß möchte, wie schon Mehrere bemerkt haben, und wie es auch Herr Adelung für unstreitig hält, wohl nirgend anders, als in der alten Form der Wörter *laut*, *lauten*, u. s. f. zu suchen seyn, wie das unter andern auch in dem Plural *Lydida* von *Lied* bey dem *Otfried* sichtbar ist. *Liuton* wgt die alte fränkische Form von *lauten*.

Eschenburg.

Auch der Herausgeber der Select Collection of English Songs (Lond. 1783. 3 Voll. 8.) bemerkt in dem vorausgeschickten historischen Versuche über Nationallieder, S. XIX, daß nicht alle *Lais* Klagesänge waren, und man die Ableitung von *lessus* nicht zu voreilig annehmen müsse, da dieß Wort oft von sehr leichten und fröhlichen Liedern gebraucht werde.

Und von dem deutschen Worte *Laisen* scheint eben das zu gelten. Denn unter den in unsrer Chronik angeführten Liedern der Gelfeler findet sich S. 13 eins, welches, des darin vorkommenden *Kyrieleison* ungeachtet, doch wahrlich mehr lustig als traurig, mehr Lobgesang als Klage lied ist:

Es gieng sich vnser Frauwe, *Kyrieleison*,
 Des morgens in dem Taube, *Halleluja*,
 Da begegnet ihr ein junge, *Kyrieleison*,
 Sein bart was jm entsprungen, *Halleluja*.
 Gelobet seystu, *Maria*.

Lessings obige Vermuthung scheint also sehr viel für sich zu haben; und so auch *Tyrolwhitt's*, daß unser Wort *Lied*, und die damit verwandten oben angeführten Wörter mit
Lai

Lai einerley Stammwort habe. Und dieß möchte, wie schon Mehrere bemerkt haben, und wie es auch Herr Adelung für unstreitig hält, wohl nirgend anders, als in der alten Form der Wörter *laut*, *lauten*, u. s. f. zu suchen seyn, wie das unter andern auch in dem Plural *Ludida* von Lied beym Otfried sichtbar ist. *Liuron* wgt die alte fränkische Form von *lauten*.

Eschenburg.

VII.

Ueberreste

von den

Liedern eines Römers

auf ein

im vierten Jahrhundert in seine Gefangenschaft
gerathenes

Teutsches Mädchen.

Im Jahr nach Christi Geburt 368 *) kehrte Kaiser Valentinian den Alemannen (d. i. den alten Schwaben) und andern teutschen Völkern eine große Niederlage bey der Quelle des Neckarflusses, der bekanntlich in dem Schwarzwalde entspringt. Decius Magnus Ausonius, Sohn des kaiserlichen Leibarztes, Julius Ausonius, und Erzieher der Prinzen, wohnte nebst einem seiner Eleven, Gratian, diesem Feldzuge bey, und

hatte

*) S. den Ammian. Marcellin. ed. Gronovii, p. 545.

hatte die Freude, bey der Niederlage der Allemannen ein junges Schwäbisches Mädchen, mit Namen Bissula, zur Gefangenen zu machen, deren Reize ihn so sehr anzogen, daß er sie mit sich nach Rom nahm, ihr die Freyheit schenkte, sie erzog und bildete, und sich endlich so von den Schönheiten und Tugenden dieser Schwäblerin begeistert fand, daß er ein ganzes Buch der (wie man vermuthen kann) feinsten Lobgedichte und zärtlichsten Lieder auf sie verfertigte, die er dann auf Antrieb eines seiner Freunde mit der Zeit dem Publikum übergab.

Das Schreiben des Dichters an seinen Freund bey der Uebersendung dieser Poesten ist von ein paar niedlichen Epigrammen begleitet, und lautet also:

Ansonius an seinen Paulus.

Endlich kann ich Dir nicht mehr widerstehen, mein liebster Paulus. Du bist in die Mysterien meiner Muse, die bisher ein heiliges Dunkel verbarg, zwar nicht mit ungeweyhten Augen, aber doch mit Gewalt eingedrungen. Denn so wenig ich

einen Mann, wie Du, zu jenem *profanum vulgus* rechnen möchte, dem Horaz den Zugang zu unsern poetischen Heiligthümern überhaupt verlaget; so hat doch Jedermann noch seine eigenen Heiligthümer, und einer Ceres darf nicht geopfert werden, was man dem Bacchus opfert, wenn man auch beyden gleiche Verehrung schuldig ist.

Ich soll die poetischen Kleinigkeiten, die ich auf mein Pflgetöchterchen gedichtet, oder vielmehr nur hingeworfen habe, (denn sie waren zu nichts als zu unsrer musikalischen Privatunterhaltung bestimmt) schlechterdings ans Licht ziehen, aus einer Verborgenheit, in der sie so sorglos und so glücklich waren! Ich soll gleichsam einen Raub an meiner Bescheidenheit begehen, oder sie wenigstens einem Freunde, wie Du, der allen Anspruch auf meine Geheimnisse habe, auch wider meinen Willen bekannt machen. Wahrlich, das übertrifft noch die Hartnäckigkeit eines Alexanders, der den Gordischen Knoten, den er nicht lösen

auf ein gefang. teutsches Mädchen. 107

lösen konnte, zerhieb, und die Höhle der Pythischen Priesterin an dem Tage, da es ein Verbrechen war, sie zu öffnen, mit Gewalt durchdrang.

‘Nun hier sind sie. Halt’ es mit ihnen, wie es Dir beliebt, und betrachte sie als Dein Eigenthum; nur nicht in Rücksicht ihres Werthes: denn *Deine* Arbeiten können der Welt frey unter die Augen treten, aber über die *meinigen* erröthe ich selbst dann, wenn ich innerhalb meiner vier Wände bin.

Wie du befohlen, hier sind die Lieder auf Bis-
sula alle;

Lieder, Paulus, die ich dem Schwäbischen
Mädchen gesungen,

Kurzweil zu haben, und nicht unsterblichen
Ruhm zu erringen.

Nun, du beschwerlicher Mahner, so lies dann
beschwerliche Verse!

Was du dir eingebrockt, is! — so sagt das
Sprüchwort der Alten.

Fesseln, die Iemand sich selbst geschmiedet, die
mag er auch tragen.

An

An die Leser dieses Büchleins.

Der du dies Büchlein kunstloser Lieder zu
lesen gedenkest,

Senke die Brauen am Aug;

Furchen der runzelnden Stirn gehören für
ernste Gedichte,

Nicht für Thymelens *) Scherz!

Bissula wird in diesem Büchlein besungen, die
Lose! **)

Leser, betrink dich zuvor!

Nüchternen schreib' ich nicht. Wer mein
Werk nach geleerten Pokalen
Lies-

*) Der Name einer berühmten Tänzerin und Schauspielerin.

**) Im Original steht: aut Erasimus, und Staller hält in der Anmerkung: Erasimus videtur fuisse γελωτοποιός aut mirans temporibus Antonii etc. Wie scheint das „aut Erasimus“ nicht sehr zu passen. Denn es läßt sich hier (ohne Zwang) kein Aut denken; sondern Bissula wird ganz gewiß besungen. Wenigstens geht die Parallele mit irgend einem unbekanntem Erasimus für uns verloren. Vielleicht steht auch hier ein Schreibfehler. Ich habe durch den Vergleich die Lose den Sinn des Dichters ungefähr für uns zu ergänzen gesucht.

auf ein gefang. teutsches Mäbchen. 109

Lieset, dem gibt es Vernunft;
Doch vernünftiger thut, wer schläft, und glaubt,
 meine Lieder
Seyn ihm als Träume gesandt!

* * *

Schade, daß von dem ganzen Buche dieser poetischen Scherze, die der Dichter nur mit trunkenen Augen gelesen, oder als reizende Visionen will angesehen haben, nicht mehr als folgende vier kleine Epigrammen übrig sind, die, wenn sie gleich nicht zu den Hauptstücken eines Buches, die *et ad domesticae solatium cantilenae* verfertigt, zu gehören scheinen, doch gewiß so viel Schönheit besitzen, um wenigstens unser Bedauern über das Verlohrengegangene zu rechtfertigen.

Lieder

Lieder auf Biffula.

1.

Ihre Heimath.

Biffula's Haus und Geschlecht liegt jenseits des
 frostigen Rheines;
 Quelle der Donau, dich, kennt meine Biffula
 wohl!
 Erst gefangen von mir, dann losgelassen, jetzt
 ist sie
 Hohe Wonne für den, welchem zur Beute sie
 ward.
 Mutterlos war sie, die Gute, bedurft' Erziehung,
 und kannte
 Frauenherrschaft noch nicht; aber nun herrscht
 sie als Frau;
 Durfte die Schmach des Geschicks, des Vaterlands
 Schmach nicht empfinden;
 Ehe zur Sklavin sie ward, hatte mein Herz sie
 befreyt!
 Zur Lateinerin ist sie nun worden; doch deutsch
 noch am Ansehn,
 Himmelblau noch ihr Aug, golden das röthliche
 Haar.
 Andre Heimath verräth die Gestalt, und andre die
 Sprache:
 Diese die Dame von Rom, jene das Mädchen
 vom Rhein!

2.

Ihr Name.

Theures, schmeichelndes, rüdelndes, liebes, entzückendes Mädchen,

Fremd zwar, Töchterchen, doch mir lieber als Römische Puppen! . . .

Bissula klingt des zarten Mädchens dörflicher Name,

Rauh ein wenig für Andre, für mich so schön und so lieblich!

3.

An' ibren Mahler.

Wenn du mein Pflügetöchterchen treffen wolltest, o Mahler;

Müßte die eifernde Kunst mit den Bienen von Attica streiten,

4.

An denselben.

Meine Bissula, Mahler, ahmt keine Farbe, kein Wachs nach;

Bissula leihet der Kunst nicht diese natürliche Anmuth!

Menning und Bleyweiß, geht, und mahlet andere Mädchen!

Solche

112 . Lieder eines Römers

Solche Zartheit von Weiss und Roth, wie auf
 Bissula's Antlitz,
 Kennet der Pinsel nicht! Doch allenfalls mische
 du, Mahler,
 Purpurne Rosen und Liljen, und wie sich von
 ihnen die Luft färbt,
 Diese Farbe der Luft nimm hin, und mahle das
 Mädchen!

Dies sind die wenigen Ueberreste von den
 schönen Blumen, die ein Römischer Dichter des
 vierten Jahrhunderts unsrer schwäbischen Lands-
 männin gestreut, und ihren Namen dadurch
 verewigt hat; ihren Namen, und zwar ihren
 vaterländischen: denn daß Bissula ein teuts-
 cher Name sey, erhellt nicht bloß aus dem Epi-
 gramm über denselben; sondern es findet sich
 auch wirklich in dem Verzeichniß der altschwäbi-
 schen Frauenzimmer-Namen beyrn Goldast (T.
 II. p. 115.) noch eine *Pezela*, welches höchst-
 wahrscheinlich die eigentlich teutsche Form dieses
 Namens war, und die Aufonius vermuthlich
 nur seinem feinem Römischen Ohre zu Gefallen
 (wiewohl es andern Römern auch so noch ein
nomen horridulum war) in *Bissula* ver-
 wand

auf ein gefang. teutsches Mädchen. 113

wandelt hat: Ihr lateinischer Vornamē war Sulpitilla. Gab ihr Aufonius denselben, und hatte er Ursache, sich bey seiner Nichten Sulpitia an die Tochter des Poterculus zu erinnern; so gereicht es ihm, der in dem Centa nuptiali selbst das Plinische „Lascia est nos bis pagina, vita proba“ für sich anzuführen und den vaterländischen Sitten unsrer Landsmännin zur Ehre.

Die Geschichtschreiber haben indessen von dieser Mezela oder Sulpitilla Bissula, die bloß unter die Delicien eines Privatmanns gehörte, wie leicht zu erachten, nichts. Aber keine Frage ist es wohl, nach diesen wenigen Ueberresten zu urtheilen, daß die Auffindung des übrigen verloren geachteten Theils dieser Aufonischen Lobgedichte auf sie, nicht nur für die Poesie und Literatur, sondern auch für unsern Nationalstolz, und für die Charakteristik der teutschen Sitten im vierten Jahrhundert, so wie noch in mancher andern historischen Rücksicht eine schätzbare Acquisition seyn könnte. Sollte wohl die Frage, wenn sie in allgemein gelese- nen gelehrten Zeitungen eingerückt würde, verloren seyn:

„ob sich in allen Nachrichten von teutschen, italiänischen und französischen Bibliotheken kein handschriftlicher Codex finde, der bey den bisherigen Ausgaben des Ausonius noch nicht hätte benutzt worden seyn?“ In wie manchen Büchern stecken Handschriften, die keine Seele ehret!

Uebrigens ist uns von eben diesem Ausonius, außer ein paar Epigrammen, die Donau und die Stadt Trier betreffend, noch ein großes Lobgedicht von 483 Versen übrig, das uns Teutsche und unsre Vorzeit angeht; nämlich das berühmte Gedicht auf die Mosel, von welchem Scaliger sagt, es sey ein Werk von so viel Vollendung, daß es ihm allein den Namen eines großen Dichters hätte erwerben müssen; und worüber ihm sein eigener Zeitgenosse, Symmachus, mit einer Art von Begeisterung einige eben so feingedachte als starkempfundene Lobeserhebungen (in folgenden Briefen *) macht:

Sym-

*) Nach den Auszügen des Zollius, die ich übrigens noch eigenen Einsicht meines Symmachus sehr gut finde.

Symmachus an den Ansonius.

I.

Deine Mosel, die Du in göttlichen Versen verewiget hast, fliegt von einer Hand in die andere, von einem Schoos in den andern. Ich habe diesen Fluß selbst gesehen, als ich ehemals die Fahnen unserer unsterblichen Fürsten begleitete. Er kam mir alltäglich vor, und schien mir nicht unter die anmuthigsten zu gehören. Unvermuthet hast Du ihn nun durch die Würde Deiner schönen Verse so erhoben, daß er itzt größer als der Nil in Aegypten, kälter als der Ister der Sarmaten, und berthunter als der Celsner-See, unser Landsmann in Italien, ist, u. s. w.

2.

Deine gelehrten Arbeiten haben mir das reinste Vergnügen verschafft: denn Deine Scherze sind mit dem Honig eines Tullius überzogen. Ich bin ungewiß, was ich mehr bewundern soll, die Feinheit Deiner

Sprache oder Deiner Gedanken. In der That Du ragst an Beredsamkeit so weit über alles empor, daß man sich fürchtet, wieder etwas zu schreiben. Dir allein hat hier zu Lande die Gunst nichts gegeben und die Mißgunst nichts genommen. Uneigennützig sehenken Dir Gute und Böle ihren Beyfall. Ich möchte meine Meynung unterdrücken, ich möchte mich durch ein gerechtes Stillschweigen an Dir rächen: aber die Bewunderung, die mir Deine Schriften einflößen, reißt meinen ganzen Unwillen mit sich fort. Die Götter sollen mich in Ungnade bey dem Kaiser bringen, wenn ich nicht Deine Mosei den Schriften des Marc an die Seite setze!

Und wir Teutschen, deren vaterländischem Helden dieses unsterbliche Denkmal gesetzt ist, sollten nicht die Freude des Ausländers über dasselbe, und seine Bewunderung, theilen? sollten noch ein Jahrhundert vergehen lassen.

(viert)

(vierzehn sind vorüber!), bevor diese in göttlichen Versen verewigte Rosel auch in unsrer Sprache von einer Hand in die andre, von einem Schoos in den andern fliegt? Ich glaube nicht. Ein Jüngling voll Vaterlandsliebe, und zum Priester der Musen bestimmt, wird über diese zweifelnde Frage zürnen und hinfliegen an die Seite des Römers, zu thun, was des Vaterlands würdig ist!

¶.

VIII.

Kleine Notizen

von

Teutschen Volksfesten.

I.

Der Fahnenziehung.

Als ich mich im Jahre 1792 die Pfingstferien über in Erfurt aufhielt, feyerten am Pfingstdienstage die Becker gerade den Fahnenziehung: Ein eignes Volks- oder vielmehr Handwerksfest, das darin besteht, daß die ganze Zunft, in weiße Jacken gekleidet, mit Bändern geschmückt, umherzieht, und wechselsweise vor den Häusern in oft wiederholten und vielfach veränderten Schwingungen die weiße Fahne dreht.

Das Verdienstliche dieser gymnastischen Übung, was auf den meisten Beyfall anspricht, wird in die größte Schnelligkeit, in die meiste

Geschicklichkeit neuer und immer anderer Wendungen, die mit Sprüngen begleitet sind, und in die längste Ausdauer gesetzt. Die Processionisten erhalten dann vor jedem Hause ihr Biergeld, und der Zug und die Mähen des Tages lösen sich des Abends in einen gemeinschaftlichen Schmaus auf.

2.

Das Wettrennen.

Eine etwas ähnliche Sitte herrscht in einigen Orten Württembergs, z. B. in Sindelfingen und in Hofingen. Die ledigen Dursche halten dort am Pfingstdienstage eine Art von Wettrennen zu Pferde: Auf hölzernen Standarten haben sie große sogenannte Müllerkuchen aufgezhanzt; Hüfte und Arme und Seiten sind mit allerley Sträußen und Bändern, womit die Mädchen sie auszugieren wetteifern, festlich geschmückt. Wer ein bestimmtes Ziel mit seinem Pferde zuerst erreicht, ist Platzmeister, und regiert dem Ball, mit welchem des Abends die Feyerlichkeit des Tages gekrönt wird.

3.

Der Schäferanz.

Von dem schwäbischen Volksfeste des Schäferanzes, das in Markgröningen und in

Nach im Württembergischen gesezt wird, sind mehrere gedruckte Nachrichten vorhanden. Daß es in älteren Zeiten, nach Weise der alten Carnalien, etwas Indecent dabey hergegangen seyn müsse, scheint eine Stelle in der Württembergischen Cynosura ecclesiastica (d. i. dem summarischen Auszuge der in diesem Herzogthume zu Erhaltung der Kirchenzucht nach und nach ergangenen Dekrete, Resolutionen u. dgl.) darzutun. Es heißt im XXV. K. (ed. 1638.) Bey den Schäfertänzen ist sonderlich alle Leichfertigkeit und schandbare Entblößung gänzlich abzutun. Oben dort finden wir auch die Warnung:

„St. Weltstanz soll *propter concurren-
tiam superstitionum* nicht geduldet werden.“ Wir wünschten von diesem Tanze, der vermuthlich am Tage S. Viti gehalten wurde, und seiner besondern Beschaffenheit, nähere Nachrichten zu erfahren. Daß es ein wilder ausge-
lassener Tanz gewesen seyn muß, lehrt die Be-
nennung, die eine gewisse Nerventraktheit von
dieser Sitte erhalten hat. Aber worin bestand
die *concurrentia superstitionis*, welche die frommen
im Gott seligen Alvordern der Wirt. Zionswäch-
ter hier befürchten? Und woher die Sitte, ge-
rade dem S. Viti zu Ehren so unflauig zu tan-
zen? Dieß muß aus seiner Legende können er-
wießen werden. Daß übelgens der gute S. Viti
im Munde des schwäbischen Landvolkes, in
sprich

sprachwörtlichen Redensarten, z. B. „Du sitzt da, wie der Weitle auf dem Hasen“; ferner, bey Schimpf, oder sogenannten Spiß, oder Ekelnahmen: „du Weile, du Erzweile, du mmer Weile,“ eine Nothe von Delang spiele, ist bekannt.

4.

Die Pfingsttannen.

Eine ganz sonderbare Sitte ist bey den Landleuten und Bewohnern der Flecken, Dörfer, Weiler und einzelnen Höfe, auf dem sogenannten Welzheimer und Schwender Wald, einem an einander hangenden sehr gebirgigen und waldigen Landstrich zwischen dem Kocher und dem Kerns-Fluß, wo sich auch noch so viele andre uralte Gebräuche mit der altschwäbischen Mundart erhalten haben, üblich. In der Nacht vor dem Pfingstfest, oder am frühesten Morgen desselben, werden auf der Wiststätte vor jedem Hause, worin sich Pferde oder Kindvieh-Stücke befinden, theils Tannenbäume, theils kleine Mayen oder Birtenstauden, aufgepflanzt oder eingesteckt. Die Tannen haben ihre Beziehung auf die Pferde, die Mayen auf das Kindvieh. Hierbey beobachtet man mit:

Genauigkeit alle Jahre, (denn nie wird diese Sitte unterlassen,) die Vorschrift des alten Herkommens, welches bekanntlich bey den Landweyten so gervaltig und eifrig regiert, und sich so äußerst schwer durch Philosophie oder obrigkeitliche Gegenverordnungen stürzen läßt; die Tannen werden von jugendlichem Alter, von getradem Buche, mit schönen Wipfeln ausgesucht, bis auf diese von den untern Zweigen befreyt, und bis dahin der Stamm mit einer Art Zierde versehen, indem nemlich von unten auf ein schmaler, wie ein Band um den Stamm sich windender Streifen der Rinde vermittelst des Messers losgemacht und aberschält wird, so daß ein gleicher Streifen der Rinde bandähnlich stehen bleibe, und mit dem Weißen des entblößten Stammes einen nicht unangenehmen Anblick gewährt. Diese Tannenbäume werden dann an einem Pfahl mit einer gewundenen Flechte oder Blebe befestiget. So viele Pferde im Stall sind, so viele Tannen werden hingedehet, und sind es alte und junge, so sind auch die Tannen theils größer, theils kleiner. Das Alndvieh bekommt nur kleine Maybüsche, und nicht jedes Stück einen dergleichen, aber doch jeder Stall, wenn nämlich ein besonderer Ochsen-, und ein besonderer Kühe- und Kälberstall vorhanden ist, seinen eigenen. Zu keiner andern Zeit im Jahr darf dieser Akt vorgenommen werden, es muß die aufgehende Sonne des Pfingsttages seyn.

die

die diese Scene beleuchtet. Und die Pflicht muß bey nahe unerläßlich seyn. Denn ehedem bekamen an demselben Tage auch die Herren und Eigenthümer jener Thiere Napen vor die Fenster; dieses hat seit geraumen Jahren eine vernünftiger Holzkultur und die ihr zur Seite gehende strengere Waldhut, zu vieler großem Leidwesen, abgestellt; aber wo man Vieh hat, kann man doch der Lannen und Napen auf der Dungstätte nicht entbehren, und sollte man sie, auch mit Verrechnung des Schlags, in der Nacht, von weitem her hohlen müssen. Und was hiebey ja nicht vergessen werden darf: Niemand darf sich an den heiligen Bäumen oder Zweigen vergreifen, auch hört man nicht, daß dieses geschieht. Sie bleiben eine, auch mehrere Wochen, unvernichtet stehen; alsdann werden die Lännchen, wenn sie von der Sonnenhitze anfangen ganz trocken zu werden, ausgehoben und bey Seite gelegt, die Wirkenbüschchen aber bleiben gewöhnlich auf ihrem Platze, und werden mit Dung überdeckt.

Ich habe mich, wie leicht zu vermuthen ist, da ich dieses seit vielen Jahren alljährlich vor meinen Augen vorgeben sah, begierigst nach den Ursachen und besondern Gründen bey den Landleuten erkundigt, von diesen aber nie etwas anders herausgebracht, als dieses: es seye der Brauch, man dürfe ihn nicht abgehen lassen. Indessen da dieser Gebrauch aller
Bey

Vermuthung noch sehr alt seyn, und bis in die graue heidnische Vorzeit zurückreichen dürfte, so wird man genöthiget seyn, die Sache für etwas mehr, als für bloße Kinderey, für lächerliche Ehrenbezeugung gegen Pferde, Ochsen und Lämmer, in kindliche Nachahmung dessen, was Menschen mit Maybäumen zu Ehren geschieht, zu halten.

Sollten wir hier nicht einen Ueberrest von der uralten Verehrung finden, die unsre noch heidnischen Vorfahren der in Feld und Wald sich wohlthätig gegen sie und ihre Hausthiere bezeugenden Gottheit leisteten? Ich dringe diese Erklärungshypothese weder Ihnen noch sonst Jemand auf, will aber mit Ihrer Erlaubniß einige Gedanken hersehen, die vielleicht für Andre Veranlassung zu bessern werden können, welches mir angenehm seyn soll.

Die alten Bewohner dieser Gegend waren sicherlich ein Hirtenvolk, so wie auch die heutigen diesen großen Nahrungszweig nicht missen könnten. Sie fühlten Dankbarkeit gegen die Gottheit, die ihre Hausthiere in Wäldern und Gebüsch Weide und Schatten finden ließ. In den ältesten Zeiten mögen sie der Gottheit in den Hainen selbst Opfer und Gebete dargebracht haben. Oder haben sie vielleicht vor den Häusern selbst, vor den Thüren der Ställe, unter den heiligen Zweigen, einige sich darauf bestehende Gebräuche beobachtet? Bey den Römern war

es wenigstens gewöhnlich, den Eseln unter einem Baum zu eysern. Wir brauchen aber nicht anzunehmen, daß die Teutschen dies erst von den Römern gelernt haben. Die Sache ist an sich mit den ersten rohem Religions-Ideen der Hirtenvölker so natürlich zusammenstehend, daß die Teutschen dies schon vor der Ankunft der Römer geübt haben mögen. Daß sie heilige Bäume gehabt, geliebt und zu religiösen Gebrauchen benutzet haben, wissen wir ohnehin schon längst. Bey Einführung der christlichen Religion fiel der Opferdienst, aber es hielt schwer, alle dabey übliche Gebräuche zu vertilgen, so wie den Aberglauben selbst aus den Herzen zu reißen. Die christlichen Priester suchten daher etwa den Ausweg, die Gebräuche, so viel möglich, der neuen Religion anzupassen, und erlaubten, oder sahen es nach, daß die heiligen Bäume auf das Pfingstfest, also dem Gott der Christen, als Schöpfer und Erhalter der Wälder und Weiden, zu Ehren gepflanzt wurden. Dies Fest fällt ohnehin in den Anfang der Weidzeit, und ist nicht nur in dieser Gegend, sondern auch in andern, wo die Aufpflanzung der heiligen Bäume nicht gewöhnlich ist, ein Fest für die Hirtenknaben, welche an diesem Tage sehr frühe mit ihrem Vieh ausfahren, (Ihr eigener Ausdruck!) und dabey sich in die Bette mit ihren Geißeln hören lassen.

5.

Das Kränzefest.

Das Kränzefest fällt etwas früher. Es werden von den Töchtern und Mägden des Hauses sehr liebliche Blumenkränze gebunden, (aber von keiner andern Blume, als von dem weißen und rothen Mausohrkelch, *auricula muris* und *Pilolella*, die ein kleines, prächtiges, sammtartiges Köschen vorstellt, und an Farbe und Gestalt Jahre lang dauert,) und in den Ställen über dem Vieh aufgehängt. Viele Landleute hängen diese Kränze, meistens doppelt, wie zwey in einander verschobene Reife, auch in die Bohnstube, und zwar über dem Familientisch. Dieß geschieht allezeit am Himmelfahrtstage. In den Ställen und Wohngemächern bleibt der Kranz, bis nach Jahr und Tagen die nehmliche Sorgfalt ihn gegen einen neuen vertauscht. Warum? fragte ich. Hier bekam ich die bestimmte Antwort: daß kein Vliß in das Haus, in den Stall oder in die Stube schlägt. Der Kranz ist also der schützenden Hausgotttheit, (bey den Römern *Lares* und *Genii locorum* genannt,) geheiligt. Der Stifter der christlichen Religion hat es aber wahrlich nicht so verordnet, sondern ohne Zweifel hat sich der heidnische Glaube mit dem christlichen vereinigt, um an diesem Tage auch seine alten Rechte zu behaupten.

Drascher.

IX

Ein alteutscher

oder

Alemannischer Gesang

zum

Lobe der heil. Jungfrau Maria,

mit einigen Erläuterungen



Joh. Friedrich August Kunderling.

Der unlängst verstorbene gelehrte Rector in Brandenburg, Joh. Peter Willenbücher hat in seiner praktischen Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert, welche zu Leipzig 1789, in groß Octav, ohne seinen Namen herausgegeben ist, die alten Denkmähler der Gotthischen,

schen, Angelfächsischen, Alemannischen und Altfränkischen Sprache sehr gut erläutert, welche Eccard in seiner Catechesi Theotica schon bekannt gemacht und mit Anmerkungen begleitet hat. Seine Arbeit ist nützlich und verdient allen Beyfall. Unterdessen da Eccard jene alten Denkmähler schon gut bearbeitet hat, und seine Catechesis so selten nicht ist, als der sel. Bilkenbücher meynte, so hätte ich lieber gesehen, daß er seinen Fleiß auf die Ueberbleibsel alter teutscher Gesänge, von religiösem und historischem Inhalte verwendet hätte, welche Nider, Eccard und Pez bekannt gemacht haben. Diese sind vergleichungsweise noch weit unbekannter als jene catechetischen Stücke; sie sind auch noch nie in einer Sammlung erschienen, und doch sind sie zum Theil von hohem Alter und für den Sprachforscher sehr merkwürdig. Ich will mit einem solchen Liede zum Lobe der heil. Maria einen Versuch machen, weil es noch viel weniger bekannt ist, als das Siegeslied auf dem König Rudewig. Es ist aus einer Handschrift des zarten Jahrhunderts, die in dem Kloster Wölz befindlich ist, von dem gelehrten Bernhard Pez in seinem Thesouro anecdotorum noviss. T. I. P. I. col. 415 und 416, aber ohne Uebersetzung und Erläuterung, bekannt gemacht worden. Bey der Untersuchung meiner Marienlegende wollte ich schon Gebrauch davon machen, und erhalte es zu diesem Endzwecke abschriftlich durch

durch die freundschaftliche Bemühung des gelehrten Herrn Rectors Heusinger aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von dem Inhalte, der aus der typischen Theologie zu erklären ist, schweige ich, und betrachte das Lied bloß als Sprachforscher, dessen sämtliche Verse sich mit sancta Maria schließen. Mit Weglassung dieses Ritornello ist hier das ganze Lied.

I.

In in erde leit Aaron eine gerte,
 Du gebat mandalon, nuzze also edile:
 Die suezze hast du fure brahr
 Mopter ane madnes rat, Sancta Maria.
 Wie Aaron in die Erde legte eine Gerte (Ruthe)
 Die brachte hervor Mandeln, sehr edle Rasse:
 Die süße (Frucht) hast du hervorgebracht,
 Mutter, ohne Mannes Rath.

Anmerkungen.

Wenn hier nichts fehlt, welches ich allerdings vermuthet, weil die folgenden Strophen sämtlich sechs Zeilen haben; so kann der Sinn wohl kein anderer seyn, als den ich ausgedrückt habe. In oder mit dem Hauchlaute hu, wie es im Holländischen üblich ist, ist das Plattdeutsche wu für wie. Sonst könnte es auch wohl eh einmal bedeuten. Gerte für Ruthe, Reis, Zweig, ist noch bekannt genug. Leit für legte,
 z. B. z. St. 3 19

ist noch in der Plattdeutschen Sprache üblich, auch für liegt, wie auch in einem alten Abendliede steht: Wenn der Leib im Schlafe leit. Die für die scheint die Schwäbische oder Alemannische Mundart zu verrathen, und ist übrigens aus den Minnesängern bekannt genug. Vielleicht sollte es hier noch öfter vorkommen, und ist durch den Abschreiber zuweilen mit die verwechselt. Die suezze muß aus dem vorhergegangenen Gleichnisse durch Mandel oder Frucht ergänzt werden. Nach ähnlichen Liedern sollte es vielmehr deutlich heißen: Die suezze frucht hast du braht.

In meiner alten Marienlegende steht in dem Lobgesange des achten Engelschors:

Du werest betekent by der gerden
 De de Prester Aaron droch,
 Vnde van der suluen gerden floch
 Grone lof vnde schone blomen
 Vnd van den blomen vrucht ys komen,
 Du bist de blome, de vrucht yst Crist,
 De van dy geboren yst.

So steht in einem alten Latelnischen Weihnachtsgesange:

Radix Iesse iam floruit,
 Et virga fructum edidit.

2.

In in deme gespreidach
Moyles ein siur gefach,
Das holz niene bran,
Den louch sah er obenan,
Der was lanc vnde breit,
Daz bezeichint dine magetheit, S. M.

Wie in dem Gestrüche
Moyles ein Feuer sah,
Das Holz nicht brannte,
Die Lohē sah er oben an,
Die war lang und breit,
Die bezeichnet Deine Jungfräuschaft.

Gespreidach scheint ein allgemeines Wort zu seyn, welches alle Art von Gesträuch und Buschwerk bedeutet. Wir haben noch die ähnlichen Wörter Gesperre, Gestrüppe. Bran für brannte. Man hat vermuthlich dieß Wort ehemals, da man brinnen sagte, so regelmäßig gebildet, wie das Wort rinnen. Louch die aufsteigende Flamme. Luther hat noch das Wort Lohē (Richter 13, 20.) gebraucht, und in der gemelnen Sprechart ist der Ausdruck lichterloh. In Notkers Psalmenübersetzung steht Ps. 82, 15. *So der loug, der die berga brennit,* (wie die Flamme, so die Berge anzündet,) woraus man zugleich sieht, daß man das Wort ehemals im männlichen Geschlechte gebraucht habe. Uebri-

132 Ein Memmannischer Gesang

gens findet sich, auch diese Allegorie in dem alten Hymno in assumptionem Mariae in *Lev. Torrentini* *Sequentiis et Hymnis* p. 30.

Fac igni sancto
Quod rubo ut flamma
Patrisque verbo
Tu portasti virgo etc.

In meiner Marienlegende singt das erste Engelchor:

Du bist' de busch vn vorbrant
An deme got Moyles irkant.

3.

Gedeon Dux Israël
Nider spreit er ein lamphel,
Daz himel tu die wolle
Betouwede al mit alle
Also chom dir diu magenchraft,
Daz du wurde berehast, S. M.¹

Gideon, der Richter in Israel
Breitete aus (auf der Erde) ein Lammfell,
Daß Himmelthou die Wolle
Betouwete all überall,
So kam die die Zeugungskraft,
Daß du würdest schwanger (gebären konntest).

Lamphel ist wegen der Schreibart merkwürdig, welche lehret, daß Fell aus pellis entstans
den

den oder wenigstens von einigen abgeleitet ist. Magen heißt Geburt, Abstammung, Verwandtschaft. Hier ist wohl die allgemeinste Bedeutung von Zeugung anzunehmen, weil der ganze Sinn dieser seyn soll: Deine Schwangerschaft wurde wunderbarer Weise vom Himmel herab bewirkt, oder vom Himmel kam die Zeugungskraft, die dich befruchtete. *Zach. Ferrerius* in *seinen hymnis novis ecclesiast. Romae 1525. 8.* welche wenigen Gelehrten bekannt zu seyn scheinen, hat eben dieß Gleichniß so ausgedruckt:

Detulit noxae medicamen aptum
 Sponsa descendens velut imber intra
 • Vellus, ut clari Gedeonis acta
 Vaticinantur.

Est sacer venter niveae puellae
 Vellus, est imber soboles perennis
 Patris. Hoc virgo madefis et alma
 Concipis alvo.

In meiner Marienlegende heißt es ebenfalls:

Du bist Gedeonis wulle,
 Dyn seyle ist aller gnade vulle.

Uebrigens möchte Magen in der allgemeinen Bedeutung der Zeugung anderwärts kaum vorkommen, hingegen ist die abgeleitete, da es Blutsfreunde bedeutet, desto häufiger, und in den Wörtern Schwertmagen und Spillmagen auch in neueren Schriften erhalten.

238 Ein Alemannischer Gesang

Das zusammengesetzte Wort Magenchroste bedeutet in Möllers Psalmen XXVIII, 9. so viel als Herrlichkeit, Macht; Got dero magenchroste-irdonerota. Diese Bedeutung findet aber hier nicht Statt. Magen scheint ursprünglich der Infinitiv zu seyn, in der allgemeinen Bedeutung können, vermögen, die sich noch in Luthers Bibelübersetzung findet, zu seyn. Dieser Infinitiv wurde nun nicht allein mit Vorsehung des Geschlechtswortes als ein Nennwort gebraucht, sondern man bildete auch noch mehrere Nennwörter, wie gewöhnlich, von der dritten Person des Zeitworts. Weil alle Nennwörter die Stelle der dritten Person vertreten, so bekam die zweite Person im Indicativ, maget, maht, oder macht, die Bedeutung das Vermögen, die Macht; und die dritte Person, mag oder magh, bekam die noch allgemeinere Bedeutung des Veränderungsvermögens, oder der Natur. (Man sehe Michaelers Tabulas parallelas, T. I. p. 101.) Oder man hängt das persönliche Fürwort heit an die dritte Person mag, wovon bey der verkürzten Aussprache nur das t übrig blieb, wie im Holländischen das het noch jetzt so verkürzt wird. Weil zur Zeugung eine Vereiningung der Geschlechter nöthig ist, so bekam ferner das Zeitwort magen die mehr figürliche Bedeutung, vereynigen, daher Magtschaft überhaupt Verbindung, Vereynigung, hernach im bestimmteren Sinne

Blut

Blutsverwandtschaft bedeutet. Man könnte eine ganze Wörterfamilie von *magan*, Goth. *magud* zusammenbringen.

Berehaft heißt hier fruchtbar, schwanger, überhaupt aber tragbar, von *baren*, *beron*, Gothisch *hairan*, wie es noch jetzt in dem Plattdeutschen *bähren*, tragen, aufheben, und in dem Worte *Wahre* (Trage), in der eigentümlichsten Bedeutung übrig ist. Von der figurlichen Bedeutung haben wir nur noch das Wort *gebären*, hingegen das Wort *Bare* oder Alemannisch und Gothisch *Barn*, Angelsächsisch *Bearn*, Altfriesisch *Bern*, in der Bedeutung *Kind* oder *Gebornet*, hat sich wie das Gothische *Barnilo*, *Kindlein*, *Barnisja*, *Kindheit*, *unbarrens*, *Kindlos*, ganz aus der deutschen Sprache verloten. Im folgenden sechsten B. kommt *Barn* und im siebenten Chint vor, woraus man sieht, daß beyde Wörter bekannt und gebräuchlich gewesen sind. In meiner alten Marienlegende kommt *Baron* mehrmals für *Kind* vor. Uebrigens steht in dem evangel. Eodex des Hrn. Prof. Bille n. 90. von der Elisabeth: *In ir iungende vnderhaft*, und n. 63. *Min wip ist unberhaft*.

4.

Mersterne morgen rot,
 Anger ungebrachot,
 Dar ane stat ein blume,
 Di liuchtet also scone.
 Si ist under den anderen
 So lilium undern dornen. S. M.

(Du) Meerstern morgenroth,
 (Du) Anger ungebracht (ungepflügt)
 Darauf steht eine Blume,
 Die leuchtet so sehr schön,
 Daß sie ist unter den andern,
 Wie eine Lilie unter den Dornen.

Merstern ist die buchstäbliche Auslegung des Wortes Maria, welche in mehreren alten Lobgesängen zu ihrer Ehre vorkommt. In einem, der anfängt: *Veni, praecellae dominae*, heißt es

*Veni, stella lux marium,
 Infunde pacis radium etc.*

In *Levini Torrentini Sequentiis et Hymnis*, Colon. 1519. 4. steht ein anderer Lobgesang auf die Himmelfahrt der h. Maria, welcher anfängt: *Ave praeclara maris stella in lucem gentium etc.* Dieser Lobgesang wird von einigen dem h. Bernhardus zugeeignet, welcher einen andern so anfängt: *Salutaris stella maris*, und einen andern: *Stella maris*
 lingu-

lingularis. In meiner Marienlegende wird sie von dem fünften Chore der Engel mit diesen Ausdrücken bewillkommet:

Du bist des paradises blume,
Des meeres sterns, de hemel sunne.

Uebrigens soll Meerstern wohl so viel bedeuten als ein Stern, dessen Beobachtung oder Anblick den Seefahrern erfreulich ist. Man könnte man zwar wegen des damit verbundenen Morgenroths an den Morgenstern (Phosphorus oder Lucifer) denken, den Virgil *purpureum sidus*, und Ovid *aurorae lucem* nennt. Allein es scheint richtiger, daß man den Ausdruck von dem Wagen am Himmel, oder großen Bär, dem alten Leitsterne der Seefahrer verstehe, weil dieser selten unsichtbar ist, daher Ovid ihn *inimnem aequoris* nennt, in gleichen Trist. V, 4: *stellae nunquam tangentes aequor.*

Ungebrachot steht zwar im P e z in zwey Wörtern gedruckt, muß aber zusammen genommen werden, und ist unser noch übliches Wort ungebracht, mit einem langen a, welches man nicht allein vom ersten Pflügen gebraucht, sondern auch von dem Einknicken oder Brechen der Flachstengel. Es kommt unstreitig vom Brechen her, weil durch das erste Pflügen die Erde aufgebrochen wird. Die Brache pflügen heißt daher, zum ersten Male pflügen, neue

Furchen aufbrechen. Daß man diese Redensart nur vom ausgerubeten Acker, der ein Jahr lang unbesäet gewesen ist, gebraucht, ist ein näher bestimmter Begriff. Lathe hat das Wort broken noch in der allgemeinen Bedeutung des Pflügens Hiob 39, 10, gebraucht: Kannst du ihm (dem Einhorne) dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir broche in Gründen?

Liuhtet, leuchtet. In dem Altfränkischen Hymno matutino, in *Michaelis Tabulis parallelis*, Tom. II. p. 250 steht: der manun lecht, des Monden Licht. Sinegen hat Ulofila Lüthath, Licht, und liugan, leuchten. Eben so hat Otfried kein E, sondern J, als Lucá 2 Cap. vurtun sie ialiuhte fon himiligen lichte: sie wurden beleuchtet von einem himmlischen Lichte.

5.

Ein angelnur geflohtin ist
 Dannen du geboren bist,
 Daz was diu din chunnescast
 Der Angel was diu Goteschrafe
 Da der tot wart sine irworgen,
 Der von dir wart verborgen.

Ein' Angelschnur geflochten ist
 Seit dem du geboren bist,
 Das war die deine Schwangerschaft,

Der Engel war deine Gotteskraft
Daran der Tod ward erwäget,
Der von dir wurde verborgen.

Hier ist alles so ziemlich deutlich. Chunne oder Kunne heißt Geschlecht, davon Chunnescraft Geschlechtsvermehrung oder Schwangerschaft. Die ganze Vorstellung findet sich auch in andern Gesängen, und in Hererit alphabetischem Lobgesange der h. Maria heißt es:

Beluam tristem Phlegetontis stri
Quae cibo patres vetito sefellit
Interemisti, superosque nobis
Conciliasti.

In dem Lobgesange des vierten Engelchors in meiner alten Marienlegende heißt es ähnlich:

Wilkomen Maria der engele trost
Van dy is al de werlt irlost.

Und an einem andern Orte:

Van dy is vnse kunne irlost
Van Dauites flechte getrost.

(Der Beschluß im Nächsten.)

R.

X.

Handschriften.

Ab antiquo scriptis non contentus, ipse quoque scripturæ incepti, non ut scientiam meam, quæ pæne nulla est, proponerem, sed ut res absconditas, quæ in strue veritatis latebant, convellem in lucem.

Guilhelm. Malmesbur.

■

Nachricht und Proben von den altteutschen Handschriften der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien.

Der Herr von M * * * *, der aus dem teutschen Zuschauer als Max unter den Illuminaten bekannt geworden ist, gab sich vor etwa fünf
Jahr

Jahren die Mühe, eine Anzahl alttrutscher Handschriften in der Kaiserlichen Bibliothek durchzulesen, und sie theils in Abschriften, theils in Auszügen seinem Freunde, dem Rathsherrn Heidegger zu Zurich, durch einen Reisenden mitzutheilen, jedoch ohne weitere Nachricht darüber, und ohne Erklärung seiner Absicht. Unterdessen ist Herr von W*** nach St. Petersburg gegangen, und der Briefwechsel mit seinem Züricher Freunde dadurch unterbrochen worden. Die verwirgte L**, die so manches Gute im Stillen befördern half, und für die Wünsche ihrer Freunde eine seltene Aufmerksamkeit und Thätigkeit bewies, sah diese Abschriften bey Herrn Heidegger im J. 1791, und bewog ihn, dieselben an mich für diese antiquarische Zeitschrift zu schicken. Drey Jahre sind sie bereits in meinen Händen, und ich erle nun, von der Wiederholung und Erlaubniß dieses gütigen Gelehrten Gebrauch zu machen.

Es befindet sich bey diesen Abschriften auch ein Heft, worin der Anfang zu einem Verzeichnisse theils gedruckter, theils handschriftlicher Werke gemacht ist, die in der Kaiserlichen Bibliothek vorhanden sind. Das Verzeichniß der letztern mag hier, so weit es geführt ist, voranstehen, da es zugleich die Nummern und Signaturen angebe, unter welchen die Handschriften, die hier bekannt gemacht werden sollen, zu finden sind.

Handschriften.

Ab antiquo scriptis non contentus, ipse quoque scripturæ incepti, non ut silentiam meam, quæ pæne nulla est, proponerem, sed ut res absconditas, quæ in strue veritatis latebant, convellem in lucem.

Guilhelm. Malmesbur.

a.

Nachricht und Proben
 von den
 altteutschen Handschriften
 der
 Kaiserlichen Bibliothek zu Wien.

Der Herr von M * * * *, der aus dem teutschen Zuschauer als Ajax unter den Illuminaten bekannt geworden ist, gab sich vor etwa fünf
 Jahr

Jahren die Mühe, eine Anzahl altertümlicher Handschriften in der Kaiserlichen Bibliothek durchzulesen, und sie theils in Abschriften, theils in Auszügen seinem Freunde, dem Rathsherrn Heidegger zu Zurich, durch einen Reisenden mitzutheilen, jedoch ohne weitere Nachricht darüber, und ohne Erklärung seiner Absicht. Unter dessen ist Herr von M**** nach St. Petersburg gegangen, und der Beleswechsel mit seinem Züricher Freunde dadurch unterbrochen worden. Die verwiegte L**, die so manches Gute im Stillen befördern half, und für die Wünsche ihrer Freunde eine seltene Aufmerksamkeit und Thätigkeit bewies, sah diese Abschriften bey Herrn Heidegger im J. 1791, und bewog ihn, dieselben an mich für diese antiquarische Zeitschrift zu schicken. Drey Jahre sind sie bereits in meinen Händen, und ich eile nun, von der Mittheilung und Erlaubniß dieses gütigen Gelehrten Gebrauch zu machen.

Es befindet sich bey diesen Abschriften auch ein Heft, worin der Anfang zu einem Verzeichnisse theils gedruckter, theils handschriftlicher Werke gemacht ist, die in der Kaiserlichen Bibliothek vorhanden sind. Das Verzeichniß der letztern mag hier, so weit es geführt ist, voranstehen, da es zugleich die Nummern und Signaturen anleibt, unter welchen die Handschriften, die hier bekannt gemacht werden sollen, zu finden sind.

Ms. Ambras. 428.

| | |
|--|--------------------|
| 1. hie hebt sich an die gut geselschaft *) | 1 — 6 |
| 2. hie hebt an dw helbert witz | 6 — 10 = horn. |
| 3. Du irr daz herz mer | 10 — 14 |
| 4. ds mer von dem chotan | 14 — 16 = horn. |
| 5. Das mer vdn dem Pern | 16 — 16 |
| 6. Daz ist von frau selten rain | 16 — 17 |
| 7. Das Mer von der stempen | 17 — 18 |
| 8. Der Ritter mit der Niderwat | 18 — 18 |
| 9. von der paurn Chirchweihe | 18 — 18 |
| 10. von Pyramo vñ Tispe den zwain lebn geschach vil wo | 20 — 24 |
| 11. von dem Luderer vad von dem Minner ain gut Mer | 24 — 26 |
| 12. von dem Rister mit der halbn Pirn | 26 — 30 |
| 13. von der schön Mayrin | 30 — 32 |
| 14. hie hebt an der Sparher | 32 — 34 |
| 15. von dem haizzen Eifn. | 34 — 36 |
| 16. Daz ist ain gut predig. | 36 — 37 |
| 17. Das mer von dem Kefer | 37 — 38 = horn. |
| 18. hie hebt an der hofwart | 38 — 39 |
| 19. Daz mer von dem Rappn | 39 — 39 |
| 20. Daz ist des Tanhawlers geticht vñ ist ain gut hofzucht. | 39 — 41 21. |

*) Von den Curis gebructen besitzen wir vollständige Abschriften, einige wenige ausgenommen, die nur im Auszuge da sind.

der Kaiserlichen Bibliothek. 143

| | |
|--|----------------------|
| 21. Von dem Ritter mit den Nüssen | 41 — 43 |
| 22. Daz Mer von dem blindn. | 43 — 44 |
| 23. Ain Ebenbild von dem tumbn Man | 44 — 45 |
| 24. Daz Mer von der geus | 45 — 47 |
| 25. Daz Mer von der altn Mutter | 47 — 50 |
| 26. Daz Mer von dem Torn | 50 — 52 |
| 27. Daz ist der Minne portn | 52 — 56 |
| 28. hie hebt an der Case. | 56 — 61 |
| 29. hie hebt an dw red von Paris von zwein lieb | 61 — 67 |
| 30. hie hebet an dw haidinne | 67 — 84 |
| 31. hie hebt an dw guldein Smitt | 84 — 103 |
| 32. hie hebt an dz mer von dem Schlegl | 103 — 114 |
| 33. Daz mer von dem plope | 114 — 120 |
| 34. Ain gut mer von dem gold vnd von dem Zers | 120 — 126 |
| 35. Ain mer von einer Kross | 126 — 126 = horn. |
| 36. Ain Mer von ainem Snepalln. | 126 — 127 |
| 37. Ain Mer von 3 wunschen | 127 — 129 = horn. |
| 38. Ain Mer von des herrn Knecht vnd von der padstuba | 129 — 131 |
| 39. Daz Mer von dem weib an man | 131 — 133 |
| 40. Ain mer von dem wolfe | 133 — 135 = horn. |
| 41. Ain Mer von d ^r Kawsterin | 135 — 137 |
| 42. Ain Mer von ainem Mülner | 137 — 139 |
| 43. Ain Mer von Sant Martens dieb | 139 — 141 |
| 44. hie hebt sich an das puch von des wachteln | 141 — 143 45. |

| | |
|---|------------------------|
| 45. von dem milden König | 143 — 143 |
| 46. von des wirts gaste | 143 — 144 |
| 47. von der Maid plumek | 144 — 145 |
| 48. von dem Vinkhen und von der Nachngal | 145 — 145 |
| 49. von dem schön perg | 145 — 146 |
| 50. von der Lerchn | 146 — 146 |
| 51. von der Zeitgebin | 146 — 148 |
| 52. der Klaffer | 148 — 154 |
| 53. von der fraun Zucht | 154 — 163 |
| 54. von der fraun almuffn | 163 — 164 |
| | = horn. et das gewelt. |
| 55. von dem end christ | 164 — 174 |
| 56. von dem strigl | 174 — 178 |
| 57. von der phaffen ponne | 178 — 179 |
| 58. Des pater noster. | 179 — 180 |
| 59. Das ave Maria | 180 — 180 |
| 60. von des gasts hofzucht | 180 — 181 |
| 61. von dreyn Wapn | 181 — 181 |
| | = horn. |

Nota. Dieser Codex ist in weißs Pergament gebunden ohne Titel, kömmt in dem geschriebenen Catalog also vor:

119. *Collectio variorum germanicarum poematum 1393. Scriptus Codex.*

| | |
|-------------------------------|------------|
| 62. von dem ernsthaften König | 181 — 184 |
| 63. von dem vbernütign König | 184 — 188 |
| 64. Des von Würtenberk puch | 188 — 192 |
| 65. Das ist der Ern Spiegl. | 192 — 196 |
| 66. von dem heiligen Chrawtz | 196 — 205 |
| 67. von Kaiser Otten. | 205 — 215. |

Es weilt geht das Hauptverzeichnis; dann folgen noch einzelne Anmerkungen und Notizen.

Perlustravi sequentes Libros & Codices Manuscriptos. = Catalogg. M. M. Cod. A. I. O. I. — C. XCI.

Nr. 41.

a. *Anonymi poemata germanica partim moralia partim amatoria.* Ambras olim 430. Ist eine ewige Hebele ohne sonderheitliche Vorzüge. Am Ende kommen einige Strophen vor, die erträglich sind.

119.

b. *Collectio rarior. germanicar. poem. etc. V. supr.* Ambr. olim 428. Diesen Codex habe ich sehr bewundert.

Catalogus M. M. S. S. Cod. la Philolog.
A. N. CXCII. = CCCCXLV.

c. Nr. 299. ambras 438. est chartaceus Seculi decimi quarti ut videtur. 79 foliis.

d. IV. *Poemata antiquis rhythmicis germanicis adfricta.* Inter alia Rhythmi germanici, credo *Vrici de Froentob*, qui multa scripsit carmina in commendationem saemitarum, idcirco ad illarum humeris funeri illatus, et ejus tumulus ab ipsis vino spatus; ut Morhofius refert.

e. *Poema (fol. 73.) amatorium* — in quo inducuntur puellae duae colloquentes de moribus amatorum suorum. (Ich habe daraus das letzte Gespräch bewundert.)

3. B. 1. St.

R

Ambr.

Ambr. 425.

(non ut 301.)

- f. Poema rhythmicum germanic. — in quo incertus autor sub perpetua venationis allegoria amores suos describit.

Obsc.

- g. Nr. 337. est chartaceus fol. 134. an. 1500. Iani Pannonis Episcopi poemata varia etc.

Curiosa.

- h. Nr. 384. Chartaceus, 122 fol. quinque alphabetis ex variis hominum atque animalium figuris mira elegantia et artificios. contexta ac spectatu dignissima.
- i. Nr. 435. Chartaceus. fol. 122. a. 1500. ab Everhardi Carle Mindensis *die Mynen tegek.*
- k. Varia Poemata partim equestris, partim amatorii argumenti. Rhythmi germanici. 5. Ambr. 426.
- l. Varia poemata germanica. 41. Ambr. 430. amatorii argumenti. (*Minne Kloglied.*)
- m. Poema germanicum, cui titulus: *von fro Venus.* 43. ambr. 434.
- n. Poema germanicum de imperatore Othone Rufo. 44 ambr. 437.
- o. Poema fabulosum germanicum de Merlino. 45. ambr. 436.

g. Poema

- p. Poema amatorium germanicum. 82. ambr. 429.
- q. Poema rhythmicum germanicum equestre et amatorium de Tristano. 216. ambr. 424.
- r. Poemata tria amatoria rhythmicis germanicis. 270. ambr. 439.
- s. Poemata duo antiquis rhythmicis germanicis, quorum prius sacrum de laudibus B. Mar. Virg., alterum inscriptum est; *die Mörns*. 300. ambr. 440.
- t. *Wolframi ab Eschebach* Poema amatorium et equestre antiq. rhythmicis germ. 12. ambr. 419.
- u. *Wolframi von Eschebach* simile poema. 40. ambr. 421.
- v. Ejusd. poema germ. equestre et amatorium de Gemurethe, Gawano, Parcifalle, regina Anloyfa etc. — 217. ambr. 423.
- w. Georgii Glatz. CCCXLVIII. epistolae latinae et quaedam germanicae. — 238. ambr. 459.
- x. De Osterdingen poema germanicum amatorium et equestre. 40. ambr. 221.
- y. Das Manuscript, so in der Kaiserl. Bibliothek vorkömmt unter dem Titel: varia poemata germanica 41. ambr. 430. sind Liebesgedichte und Klaglieder. Am Ende steht Anno Im Driß und achtzistern Jare hab ich Gabriel Sattler das Buch usgeschrieben am Dornstag vor sannt Ulrichs Tag iii.

- a. Hugonis de Trymberg variū rhythmi germanici. Nr. 118. olim amb. 432.
- aa. De Türrheim (Ulrici) poema germanicum equestre et amatorium de Henrico Comite de Naribon etc. N. 3. ol. amb. 427.
- bb. Urbani papae Litterae de plenaria peccatorum indulgentia, quam largitur transfretantibus in auxilium terrae Sanctae. N. 240. ol. S. h.
- cc. Urbani et aliorum pontificum epistolae quaedam. N. 32. ol. 254.
- dd. Strickeri poema germanicum rhythmicum de Carolo magno et Rulando. N. 235. ol. hist. 327.

* * *

Von den bisher verzeichneten hat Herr von W * * * * etliche und dreyßig Stücke ausgewählt, und größtentheils vollständig abgeschrieben. Sie sind, wie natürlich, nicht alle von ebnerley Gehalt, und man nimmt sich daher die Freyheit, die besten in Rücksicht der Poesie und des antiquarischen Interesse's zum voraus zu geben, und mit den andern zu warten, bis ein schicklicher Raum für sie vorhanden seyn wird. Uebrigens stögen diese Stücke, ob sie gleich kein unwürdiger Anhang zu den Bodmerischen und Müllerschen Sammlungen zu seyn scheinen, immer noch nicht unter die besten Schätze der Kaiserlichen Bibliothek gehören; so ist doch bereits

gegründet

gegründete Hoffnung da, künftig durch die Güte unsers patriotischen deutschen Varden Einob. des Herrn Abt Denis in Wien, von allen Handschriften, in die das gelehrte Publikum einen Werth setzt, getreue Copien erhalten zu können. Welcher Neugierde nach würde ich nichts so sehr als die Auffuchung und Bekanntmachung der kleinen von Lambek angeführten Schriften Maximilian's des Ersten, und unter diesen seine Aufsätze über die Platanerey, Jägererey, Halmerey, Kücherey, Kellerey, Fischer, Gärtner- und Baumerey, die für die deutsche Sittengeschichte keinen geringen Aufschluß versprechen, vor allem zu lesen wünschen. Indessen wieder zu unserm M * * * * * schen Abstriften zurück.

Die meisten dieser Erzählungen sind, was man bisher von unsern Minnefingern (wiewohl sich schon in der Bodmerischen Sammlung Stücke finden, die dem heiligen Namen der Minne und ihrer Sängere nicht sehr zu flatten kommen) wenig oder gar nicht vermuthet hatte, von der leichtfertigen Art der *Vocaze* und *Stecourte*; aber dabey auf eine so originale und größtentheils gute Art erzählt, daß man sie wirklich nur für *Metere* an dem epischen Himmel des deutschen Mittelalters halten kann. Eine der besten in dieser und der interessantesten in antiquarischer Hinsicht scheint diejenige zu seyn, welche der *Speyber* überschrieben ist:

„Eine junge einfältige Nonne, die seit funfzehn Jahren nicht vor das Kloster-Thor gekommen war, und weder Menschen noch Thiere außer demselben kannte, wagte es einmal auf der Ringmauer spazieren zu gehen. Es traf sich, daß gerade ein Ritter mit einem Sperber auf der Hand die Landstraße her geritten kam. Der schöne Vogel zog die Augen des Mönchens auf sich. Sie redete den Ritter an, und wünschte den schönen Vogel zu besitzen. Der Ritter bot ihn feil; allein die Nonne hat kein Geld.“ „Man giebt mir selten, sagt sie, zur Pfunde auch Pfennige; bedingt ihr euch aber etwas anders aus, das ich besitze, so soll der Kauf nicht zurück gehn.“

Der Ritter. Meine liebe Frau, ich will ihn denn um eure Minne geben.

Die Nonne. Das thät ich gern, und wäre froh darüber; allein so ist mir leider unbekant, was ihr die Minne heißt; und ich weiß nicht, was das seyn mag. Ich habe in meinem Schreine zwey Wälder, drey Nadeln und eine Scheere, und zwey neue Haarbänder, und ein fevertäglich Gewand, und meinen Psalter. Ich bin jung, und habe noch nicht mehr Schätze sammeln können. Wählt euch also eins daraus. War' auch mein altes Mühllein darüber böse, hab' ich doch den schönen Vogel.

Der Ritter. Minnigtliche Frau, ihr seyd so recht wunderbar, daß ich mir die Minne wohl bey euch zu finden getraue, wenn ich mich unterwinden

winden darf, sie zu suchen. Wollt ihr geruhen, so heb' ich euch von der Mauer herab.

Die Nonne. Wie kam' ich dann wieder herauf?

Der Ritter. Das kann ich wohl richten. Wenn es mit auch ein wenig schwer wird, scheu' ich doch die Mühe nicht.

Mit diesen Worten ritt der Ritter an die Klostermauer, nahm die Jungfrau auf sein Ross, und ritt mit ihr in einen Baumgarten, wo er sie zur Erde ließ, sich mit ihr in den Klee setzte, und sie umarmte, u. s. w.

Ist das die Minne? sagte die tugendhafte Nonne, so nehmet sie gar dahin, nehmet was ihr wollt, und so viel ihr begehret, damit ich mich nicht versündige. Denn wisset, wer einen Gewinn mit Wissen macht, und ihn unvergolten läßt, der macht sich einer großen Missethat schuldig.

Um ihr Gewissen zu beruhigen, geborchte der Ritter, hob sie dann auf die Mauer wieder, nahm Urlaub, und ritt davon.

Das unschuldige Kind eilte so fort zu ihrer Meisterin und sprach:

„Viel liebes Mähmlein! dieß schöne Vögelein hab' ich gar wohlfeil ohne alles Geld gekauft. Es hat mirs ein Herr gegeben, dem ich ein glückliches Leben wünsch. Ich that nichts dafür, als daß ich ihn suchen ließ, was man Minne heißt, u. s. w. Unbillig ist es,

„da wir alle an ihr so reich sind, und großen Gewinn damit machen könnten, daß wir daß entbehren sollen. Wahrlich einem so kostbaren Gute zu Steuer sollten wir die halbe Pfründe dran geben. Ich legte auch meinen Theil zu.“

Allein die Alte fing statt der Antwort an, sie bey den Haaren zu ergreifen, und fast todt zu schlagen. „Du bist nun ein Weib geworden, schrie sie, dein ganz sinnloser Leib hat dir deine Ehre genommen, die du nimmermehr erhältst, schäme dich jetzt immer des würdigen Namens einer Jungfrau! u. s. w.“

„Gut.“ (dachte das Mönchchen, und freute sich im Herzen darüber) „wenn der Ritter wieder kommt, soll er mir meine Ehre schon wieder geben!“ — Als sie nun am dritten Tage abermals auf die Mauer schlich, und den Ritter zurückkommen sah, rief sie ihn höflich an, und sprach: Herr, hebt mich von der Mauer, und gebt mir meine Minne wieder, und nehmt euren Vogel zurück. —

Das soll gern geschehen! sagte der Ritter, nahm sie bey der Hand, und fieng den Roman von neuem an. „Wär' es mir erlaube, sagte die Nonne, ich kaufte alle Tage zwey Vögelin. So aber behauptet meine Meisterin, ich hätte dadurch großes Laster verübt. Nun gebe auch also Mühe, damit ich wieder werde, was ich vordem war. Und der Ritter thats.

Als er nun davon war, eilte das Nonachen abermals zu ihrer Meisterin, erzählte ihr, wie sie sich ihre Minne und Ehre wieder von dem Ritter habe zurück geben lassen, und glaubte nun alles gut gemacht zu haben. „Man mag singen und thun, was man will, erwiderte die Meisterin, so bist und bleibst du doch ein albetnes Mädchen.

Wär der Schaden nur Einer,
 So wär' er desto kleiner;
 Nun ist er zwierent geschehn,
 Das sollt' ich haben voraus gesehn;
 Well ich es aber nicht gethan,
 So muh ich freylich mein Zärten lan.“

Ob die Erfindung dieser drolligen Geschichte dem ungenannten teutschen Dichter selbst gehöre, oder ob er sie, was mir wahrscheinlich dünkt, aus französischen oder italiänischen alten Schwänken entlehnt habe, muß ich den Literatoren zu entscheiden überlassen.

In Rücksicht der Alterthumskunde wird man, außer der obigen Erzählung von der Geräthschaft einer Nonne, auch die gleich am Anfange vorkommende Beschreibung der Klosterfrauen und ihrer Beschäftigungen nicht übersehen.

„Die Klosterfrauen nämlich, heißt es daselbst, dienten Gott mit Fleiß; die Alten und Jungen lasen und sangen, jede unter ihnen, ihre Tagszeit. Unstreitig dienten sie Gott so gut, als es ihnen möglich war. Zuweilen aber,

„ wenn sie nicht singen durften, mußten sie n ä h e n
 „ oder Worten drängen oder würfen an
 „ dem Namen. Jede schämte sich, müßig zu
 „ gehen. Sie entwarfen (zeichneten) und
 „ schrieben alle in ihren Zellen, und worchten
 „ als si machten (vielleicht würften oder stückten
 „ alles, was sie gezeichnet hatten). Außerdem
 „ (fährt der Dichter fort,) war es ihr Recht und
 „ ihre Gewohnheit, daß keinerley Art Männer
 „ in das Kloster kommen durfte. Sie lebten
 „ ruhig innerhalb des Klosters, und es kamen
 „ nur diejenigen Nonnen vor die Thüre heraus,
 „ die schon ihre vollen Jahre erreicht hatten.
 „ Die andern mußten innen bleiben, und wur=
 „ den von der Schulmeisterin im Gebet,
 „ in der Sprache, im Ehorsingen unter=
 „ richtet, und gleich den jungen Bäumen zuge=
 „ stuzt, daß sie mit ihren ältern Schwestern in
 „ allen Geboten des Ordens bestehen
 „ konnten. Diese Nonnchen hatten den Mund
 „ so roth, daß Gott, wenn sie beteten, so schö=
 „ nen Lippen schwerlich etwas versagen konnte,
 „ u. s. w.“

Dieß wird zum leichtern Verständnisse die=
 ses alten Gedichts genug seyn.

St.

Der

Der Sperberkauf, oder die Nonne und
der Ritter.

Hic bebt an der Sparber.

- Mir ist ain Mer gesait
Für ain gantz Vvarheit,
Nicht für ain lug, noch für ain Spel;
Ez ist eben vñ Sinebel, 1)
- 5 Ich sag ewa, man sait auch mir:
So irs gelemr, so sagt auch ir.
Ez waz hie vor, als man sait,
Ain Chloster, gut vñ gemait;
Da warn frawn inne,
- 10 Die diata Got mit Sinne.
Die altn vnd die Iungu
Lasn vnd Sungu
Iegleich ewr ir tagezeit;
Si dintn got wider streit,
- 15 Sô si aller pest kunda.
Si mustn vnder stundn,
Als si nicht soltn fingn,
Nēn oder portn dringn,
Oder wūrchen an den Ram.
- 20 Ir yegleich wolt sich scham
Daz si mūzzig wer pelibn,
Si entwurffn vñ Schribn
Alle in iren *achten* 2);
Si worchtn als si machtn.

1) sund. 2) Gellen.

- 25 Nu waz ez, als mir ist gesait,
 Ir recht vnd ir Gawonhait,
 Daz chainer flachte Man
 In ir Chloster nicht enkam
 Nach chainer flachte Sache:
- 30 Si lebten mit gemache
 Innerhalb des Chlosters Tür;
 Da chom ir chaine nymmer für,
 Wan die wol chomen warn
 Zu iren gantzem Iarn.
- 35 Die andern mußt innerhalb sein;
 Die lere dw Schulmeisterin
 Gepet, Sprechn, ze chor gan,
 Mit den andern bestan
 Als in der Ordn gepet.
- 40 In warn die münd vil rot,
 Wan waz si got gepatn,
 Ob si ez mit fleiz tatn,
 Daz Got ze kainer stund
 So manigem roten Mund
- 45 Chain zimleich pit mocht vsagen.
 Nu waz bei den selbn Tagn
 Ain schöne Iunchfrau dz,
 Vn swer si gewesen anderswa,
 Da sei die lawr hetn gesehn,
- 50 Daz si mußt han gegeben,
 Daz si penam were
 Gar vn wandelbere,
 Leibs vnd mutes,

Da pei alls gutes.

- 55 Wer vollkleich gewert,
Swes ein Man an weib gert;
Wan daz ir eins geprest 3),
Daz si der Lawt wz ein gatt,
Daz si in dem Land
- 60 Weder Lawt noch vihe erkand,
Als man auzzerhalb'n phlak.
Si waz vil maingn rak
In dem Chloster pelibn,
Vn het ir Zeit da vertribn
- 65 Wol auf fünfzehn Ier.
Si het nicht recht vmb ein her
Auf der Welt Vppichait.
Si lebt in einvaltichait
Vn recht nach Chlosters Sit;
- 70 Si was erwachsen da mit.
Die Selbe Iunckfraw
Ains tegs durch ir Schaw 4)
Auf dew rink mawr gie,
Dw daz Chloster vmbvie.
- 75 Nicht verr von des Chlosters Tür.
Da gie ein lautstrazz für.
Do chom ein ritter gerit,
Dem stunt wol nach ritters Sten
Paidew leib vn gewant;

Ain

3) gebrach.

4) Zu ihrem Vergnügen, sonst *schoye, jole*.

- 80 Ain Sparber fürt er auf der hant.
 Do er ir chom so nahn,
 Ir gruz vnd ir enphahn
 Waz pei im, do si in sach;
 Wan si also wider ia sprach:
85. Ich sol vnd müz ew fragn,
 Dez lat ew nicht *peragn* 5),
 Mein vil lieber herre,
 Habt icht verre
 Ditz vögelein gefürt her?
- 90 Nain ich, fraw, sprach er.
 Si sprach: „tut mir bechant,
 Wie ewr vögelein sei genant?
 Sein füzz sint ein so gel,
 Sein Augn schon vnd sinebel,
- 95 Sein Gefilder *veh vnd flecht* 6)
 Wer im newt der Snabel gerecht;
 So wer chain geprest dar an.
 Vil wol ich mich verstan,
 Daz ez vil süzze singet.
- 100 Welher frawn man ez priaget,
 Dw mag ez vil gern han.
 Ez ist so recht wolgetan
 Vñ muz ew immer lieb sein.
 Ez ist ein schöns Vogelein.“
- 105 Der Ritter vil wol horte
 An der frawn worte,

Daz

5) gerbrühen.

6) bunt und glatt.

- Daz si *genant* 7) were
 Gut vnd albere;
 Er tet ir bechant,
 110 Ez wer ain Sparber genant,
 Vñ ist mir fraw vaile,
 Ez wirt ew wol zu taile,
 Ob ir ez tewr welt geltn,
 Si sprach: man geit mir seltn
 115 Ze pfründ die phenning.
 Choint ir au ain geding,
 Daz ich mag gehan,
 Ich lazz den Kauf nicht zergan,
 So gern het ich das vogelein.
 120 Er sprach: vil liebew fraw mein,
 Ich wil ez vmb ewr Minne gebn,
 Da wider füle ir nicht hart strebn,
 Sprach dw Iunchfraw Do:
 Daz tet ich gern vnd wer sein fro;
 125 So ist mir laider vmbechant,
 Daz ir dw Minne habt genant.
 Ich waiz nicht waz ez mag sein.]
 Ich ken in meinem Schrein
 Zwen pilder
 130 Drei nadeln vnd ain Scher
 Vnd zway new har pant,
 Vñ veyrtegleich gewant,
 Vñ mein Salter.
 Ich gewan pey meine alter

Nie

7) statt.

- 135 Nie mer gütß pey der Zal.
 Daraus nemt ew die walß;
 Vñ zürnt auch mein Mümlein,
 So han ich doch dz vögelein.
 Er sprach: frawe' minnikleich,
 140 Ir seit so recht wunnikleich,
 Daz ich pei ew vól traw vinda,
 Ob ich mich sol vnderwindn,
 Daz ich pei ew sol suchn,
 Ob ir sein welt geruchn.
 145 Ich heb ew vō der Mawr nider
 Wie kinn ich dann her auf wider?
 Sprach dw Junkfraw Do.
 Dez wart der Ritter fro.
 Er sprach: gefüg ich wol?
 150 Sein hertz daz waz fröwdn vol.
 Lat ew penam genügn,
 Ich kan ez wol gefügn,
 Daz ir wider'chont auf di mawr,
 Ob ez mir writ ain venig Sawr.
 155 Ich verchlay wol dw arbeit.
 Vil schier er hin zu rait,
 Vnd nam dw fraw münnikleich
 Auf daz Ros für sich,
 Vñ fürte sei in ain Pawngartn.
 160 Mit fleiz begund er wartn
 Daz ez yeman sehe,
 Swaz von ungeschehe.
 Ez liez sei zu der Erde,
 Er gedacht im vil werde;

- 165 Zu ir saz er in dem Kle,
 Er tet der Liebn sanfte wa
 Er hielz sei vnd chuffs,
 Als vil in dex geluste,
 Vñ sucht aber dw minne do.
- 170 Do sprach dw Iunckfraw also:
 „Herr, ist daz dw minne genant?
 Dw wart mir nie mer pekant.“
 Ds sprach der ritter tugentleich:
 „Ez ist dw Minne werleich.“
- 175 Si sprach: „So nempt ewr minne gar,
 Daz ich ew recht mit gedar,
 Daz ich mich icht verlünde,
 Vñ merket waz ich ew künde.
 Swelch mensch ain dirck gewinnet,
 180 Vñ ez sich wol verfinnet,
 Daz ez daz vnvergoln hat,
 Ez ist ain grozz missitat!
 Ir nempt der minne wie vil ir welt;
 Ich han gar wol'gezelt,
- 185 Daz ich ew nicht han gowert;
 Nempt der minne wie vil ir gert.
 Seit ich ew mit minne geltu sol;
 So getrau ich ew vergeltu wol;
 Selts pin ich ew perait.“
- 190 Der Ritter, hübsch vnd gemait,
 Sucht aber dw Minne,
 Daz im Dawcht in feins sinne,
 Daz im sein Sparber
2. B. 2. St. § 111

- Vil wol vergolten wer.
 195 Im set also datz herrz sein,
 Daz auch nie kein vogelein
 Paz vergolten würd e noch sider.
 Er hub sei auf dew Mawr hin wider,
 Vrlawb nam er zu ir sa,
 200 Hin rait er, vñ lie sei da.
 An hörent, wie ez er gie,
 Vñ wie si ir dink an vie!
 Si hub sich zu hant,
 Da st ir Maistrin vent,
 205 Vñ sprach: „vil liebe münlein,
 Daz schön vogelein
 Han ich kaufit gar ring.
 An alle phening;
 Daz hat sin herrz mir gebn,
 210 So er mit feldn mätz lebz;
 Also wil ich itm suchn s),
 Ich liez in pei mir suchn
 Ains, ist dw minnegenant;
 Daz ist mir worden bekant,
 215 Daz mich hale enruhte,
 Wie oft mans pei mir suchet;
 Er ist ein Maister dar an,
 Daz ditz chloster nie gewan
 Ain solchs sucher;
 220 Daz ist vns alln suere.

Wir

1778) wünschen.

- Wir sein guts wol so reich;
Es ist halt vnvilleich,
Daz man was icht gepresta lat,
Daz man doch wol vil hat;
225 Vn wër was gut tewer,
So soln wir ze stewer
Dw phrind gebn halb daran;
So liebs-ich nie gewan;
Ich hulf ez da mit gelt!“
230 Dw alt pegund scheltn.
Si rawfr sei ser, vnd slug,
Daz si des Kauffes ye gewug.
Daz mecht si got wol chlag,
Si her sei nach ze tod erslag.
235 Si sprich: „du pist worden ein Weib,
Dein vil sinnloser Leib
Hat dir penom dein ere;
Dez gewinnst du nimmer mer
Werden Iunckfraw nam;
240 Dez mußt du dich ymmer scham.“
Ir Zorn was vnmaazn groz,
Manign slag vñ manign stoß
Het dw gue zaphengn,
Do daz was ergangn
245 Dez fräwe sich dw gute,
Vnd gedacht in irem Mute,
Wie si nach den Schuldn
Wider chom za hülten.
Der gedank ir an dem hertn lak

- 250 Hinz 9) an dem dritten tag.
 Da pegund si haimleichen
 Wider auf dw mawr fleichen,
 Vn saz an ir stat wider,
 Vn luget auf vn nider,
 255 Ob ir daz hail peschehe,
 Daz si den ritter sehe.
 Darnach stunt aller ir gedank.
 Vnd dar nach vil volank,
 Do chom der ritter geritz.
 260 Si sprach zu in mit sitz:
 „Herr geht mir mein Minne wider,
 Vnd hebt mich von der mawr nider,
 Vnd nempt ir ewr voegeint“
 „Gern fraw, daz sol sein.“
 265 Sprach der ritter zehant
 Er nam sei pei der weizan hant,
 Vn furt sei mit in den chle;
 Er tet der lieb nuch alz e,
 Vn galt ir in minne.
 270 So er in seinem sione;
 Aller pest kunde,
 Si sprach: „wer mir sein gunde,
 Ich chavft all tag zwai voegein;
 So speht aber mein Mümlein
 275 Ich hab sein michel laster,
 Nu müent ew dez fasser,
 Daz ich wider werde maget;

So seit ir von mir umbeklaget,
 Vñ muz auch mein Mümlein
 280 Ir Zürnen lazza sein,
 So ir die mere werdent kunt.“
 Dw Minne gab er ir an der stunde:
 „Ich sag ew, liebs fräwlein,
 Ich tet nicht lang bei ew sein,
 285 Ich muz penam vñ ew farn,
 Got müz ew wol pewarn!“
 Si sprach: „ja fart ir nicht da hin?
 Dar vmb, dz ich einvaltig pin,
 So wek ir mir entweichn;
 290 Ir müzzt mir nemleichn
 Dw drite minne wider gebn;
 Wolt ir da wider icht strebn,
 So müzzt ir habn mein haz!“
 „Gern fraw tun ich daz!“
 295 Sprach der ritter aber so.
 Er wart aim seinem hertzen fro,
 Vnd tet aber, dez si in pat,
 Vñ hub sei wider an ir stat,
 Vñ furt mit im sein voegelein.
 300 Dw fraw schied m^t fräwdn ein,
 Irs wechsels was si gar fro,
 Zu ir maitria gie si do,
 Vñ sprach: „vil liebs mümlein,
 Du solt dein Zürnen lazza sein,
 305 Vñ la mich dein hulde han,
 Ich han ez allz wider tan,

- Dar umb du mich her hast geflagn,
 Ich wil dir liebew mer fagn:
 Da du schlieff se wone, 10)
 310 Da galt er mir schone,
 Der herc, dem ich mein Minne gab;
 Vngehabt, ane stab,
 Über gieng ich weim rink;
 Ez was ain *gemleich* 11) dink,
 315 Daz du zürnest so fere!“
 Vñ sprach; „ich hiet mein ere
 Mit der minn mir benom;
 Wer er nicht her wider kom,
 So müst ich doch sein genesn,
 320 So er mit feldn müzze wesn!
 Wan er ist ain gotwret man,
 Vil wol ich mich des verstan;
 Er galt mir guteich vñ gar.
 Got geb, daz er wol gefar!
 325 Solt er bis sein, daz wer ich fro!“
 Nu sprach dw Mästrin do;
 „Was man singt oder tut,
 So hast du albern mut!
 Wer der schaden einer,
 330 So wer ez defter klainer;
 Nū ist ez zwirnt geschehn;
 Daz solt ich habn vnder sehn!

Seit

10) Zu Mittag, eigentlich um drei Uhr, oder
 der neunten Stunde des regelmäßigen Tags.

11) passhaft, lustig.

Seit ich das nicht han geman,
So muz ich mein Zörn lan.“

- 335 Wer das mër bechenne,
Der hut, das ez in icht preenne,
Es sei fraw oder Man,
Der vbl vnd gut kan verstan.
Es frumt im dik fere,
340 Vñ pehalt im all sein ere.
Ist aber, das er sich vberficht,
Das im solcher schad geschicht,
Den niemant erwenda kan,
Es sei fraw oder man;
345 Das sol er gütleich lazzen farn,
Oder er sol ez vor pebarn.
Das ist der weisn lawt sit?
Hie ist vns bezaichnt mit,
Das hübsch märe
350 Von der Iunckfrawn Spärber.
„Das gut mer hat ain Ende!“
-

Nachschrift.

Vorstehende Probe von Ritterschwänken aus der Kaiserlichen Bibliothek liegen nebst den Nachrichten und der Einleitung bald zwey Jahre da; verdrängt durch andere Handschriften, die merkwürdiger schienen, oder einen frühern Abdruck aus mancherley Umständen erforderlich machten. Unterdessen hat Herr Hofr. Denis, nachdem ich mich lange vergebens bemüht hatte, nach seinem Vorschlag einen Freund in Wien aufzufinden, der sich der Mühe unterzöge, und die Kenntnisse besäße, um unter seiner Aufsicht zweckmäßige Nachrichten und Auszüge, oder zuverlässige Copien von den Handschriften der Kaiserlichen Bibliothek zu verfertigen, selbst die Güte oder das Glück gehabt, den rühmlichst bekannten Dichter, Herrn Lessing, zu dieser Arbeit, und zu noch mehr, zu verträgen; wie man aus folgender Zuschrift des Letztern an den Herausgeber erschen wird:

--- ... Wien, 22. Febr. 1797.

„Da die größeren und wichtigeren Arbeiten im Fache der Literaturgeschichte unserm würdigen und verdienstvollen Herrn Hofr. Denis seine ohnehin kostbare Zeit zu sehr ausfüllen, als daß ihm nur einige Ruße übrig bliebe, Ihnen dasjenige, was sich an altteutschen Handschriften Merkwürdiges für Ihr Magazin in der k. k. Hofbibliothek

thet vorfindet, genau und zweckmäßig verzeichnen
 zu können; so übertrug er nun diese Geschäft mir.
 Ich unterziehe mich dieser Arbeit um so williger,
 da ich einer Seite ohnehin schon seit langer Zeit
 vieles über dieses Fach gesammelt habe, anderer
 Seite aber auch den Vorwurf dadurch zu entfer-
 nen hoffe, den man bisher, vorzüglich unsere in-
 ländischen Literatoren, zu machen pflegte: daß
 wir mit den Anzeigen und der Herausgabe dieser
 Schätze theils zu geizig, theils zu schlüssig wären,
 und an einer der Hauptquellen der altteutschen
 Litteratur den darnach Oberstehenden gänzlich ver-
 schwächen ließen. Sie sollen daher, in periodi-
 scher Fortsetzung, von mir ein artreues Verzeich-
 niß aller Handschriften des Wieneringer, die
 unser Manuscripten-Schatz enthält, so ausführ-
 lich als es für Ihre Zeitschrift nöthig seyn wird,
 erhalten. Ich werde dieß Verzeichniß, um es
 so genau und vollständig als möglich zu machen,
 unter den Augen des Herrn Obrath Denis selbst
 verfertigen. Indes ich aber diese Arbeit vor-
 nehme, sende ich Ihnen einstweilen, um nicht
 mit ganz leeren Händen vor Ihnen zu erschei-
 nen, dasjenige aus meinem Blumenkorbe, was
 ich bereits schon lange an Beiträgen zur altteu-
 schen Volkspoesie aufgelesen habe. Ich werde
 diese Beiträge, so wie Alles, was mir bey der
 Auffammlung derselben nur immer Merkwürdiges
 in unser vaterländischen Alterthumskunde auf-
 stoßen dürfte, mit dem raisonnirenden Verzeich-

wisse unserer, in der k. k. Hofbibliothek befindlichen Minnesinger zugleich fortsetzen, so daß Sie neben den Denkmalen aus dem Zeitalter der Minnesinger auch die Denkmale der Volkspoesie aus dem 1sten und 16ten Jahrhundert in gleicher Folge erhalten sollen. u."

Durch diese Nachricht (die hier gedachte und zugeschickte Sammlung alteutscher Volkslieder wird in dem nächsten Hefte erscheinen) sehen wir uns bewegen, mit der Einrückung des früher erteilten Verzeichnisses mit Proben und Auszügen nicht länger zu zögern, eines Theils, um uns gegen den Herrn von M*, keiner Ungerechtigkeit und gegen Herrn Heldeggers Freundschaft keiner Gleichgültigkeit schuldig zu machen; andern Theils aber, damit, wenn (wie wir es für sehr wahrscheinlich halten) die Abschriften des Herrn v. M* nach dieser Probe zu urtheilen, bereits mit aller Genauigkeit genommen sind, nicht umsonst doppelte Mühe verursacht, und überhaupt der ganzen Sache ihr Recht angethan werde.

Uebrigens füge ich zu dem in der Einleitung geäußerten Zweifel, ob der Sperber und die andern Erzählungen von dieser Qualität Erfindungen des deutschen Dichters seyn möchten, und über den wahrscheinlichen Verfasser selbst noch folgendes hinzu:

Am

Am Ende der Erzählung von dem Ritter mit der halben Stra (s. oben Nr. 12.), die ich erst vor kurzem durchgesehen habe, nennt sich der bekannte Meister Conrad von Würzburg als Verfasser in folgenden Worten:

Von Wirtzburg maister Chunrat

Chan ew anders nicht vergehn

Got lazz vas alln wol beschehn.

Dies veranlaßte mich über unsern Conrad die Nachrichten der Herren Oberlin und Koch nachzuschlagen, und aus beiden ersah ich, daß mehrere der oben von Herrn von R* verzeichneten und copirten Erzählungen von eben diesem Conrad herzurühren scheinen, (wie z. B. in der von dem Luderer und von dem Minner, oben Nr. 11., Herr Oberlin ausdrücklich Conrads Stil erkennt*) und daß sich noch 67 zum Theil französische Erzählungen von ihm in der k. k. Bibliothek befinden sollen**). Da nun der Codex Ambras 428., dessen Inhalt oben verzeichnet, und woraus auch die mitgetheilte Erzählung von dem Sperber genommen ist, wie man sieht, gerade 67 Stücke enthält; so ist wahrscheinlich, daß es eben diese sind, die sammt

und.

*) Oberlini Diatribe de Conrado Herbipolita. p. 87.

**) E. I. Koch's Compendium der teutschen Literaturgeschichte. B. 25. Vergl. Abteilung 24. Magazin, II. 3. S. 72.

und sondern aus der Feder Contads von Würzburg geflossen seyn sollen. Indessen gestehe ich, nach Durchlesung aller dertjenigen, die ich durch Herrn Heideggers Güte vor mir habe (es an der Zahl), aufrichtig, daß ich mich nicht überreden kann, sie alle für die Arbeit des nämlichen Verfassers zu halten. Man nehme zu einem Beispiele nur die besagte Erzählung von dem Luderer und von dem Minner (Kangstreit des Saufbruders mit dem Damenfreunde), und vergleiche sie etwa mit dem Wäzchen von der Stampe, mit der Wahren Kirchweyh, dem Ritter mit den Rüssen, und — mit unserm Specker. Wenn auch Sprache und Rechtschreibung in jenem und diesem die nämliche wäre, wie sie es nicht ist (denn es findet sich wirklich einige Verschiedenheit); so würde dies, wie alle Kenner der Handschriftengeschichte wissen, wegen der eben so gemeinen als unlöblichen Sitte der Abschreiber, die Sprache nach ihrer Zeit und ihrem Lande zu modeln, für Einen Verfasser der Gedichte selbst so wenig als nichts beweisen. Allein sie sind von dem ersten, dem Luderer und dem Minner, dem Geiste nach (welches sehr viel beweist) so verschieden, daß man von ihnen, es könne kaum etwas drohigers und unterhaltenderes, von diesem aber, es könne kaum etwas abgeschmackteres und langweiligers geben, mit vieler Zuversicht sagen kann. Das reime man nur, ohne zu allerhand

Wöge

Möglichkeiten seine Zuflucht zu nehmen, auf einen Verfasser zusammen! Indessen sey es weit von mir entfernt, damit dem Genie des Conrad von Würzburg zu nahe treten zu wollen. Ich nehme mir vielmehr die Freyheit, seinen, im eigentlichen Verstande grundgelehrten, Commentator darauf aufmerksam zu machen, ob nicht der Inhalt des Luderers mehr gegen, als die Sprache für seine Autorschaft dieses Stückes spricht? Denn da wir von desselben Lebensumständen nichts wissen, müßte ohne Noth ihn nicht, wie Balthern von der Vogelweide, durch zwanzig Länder reisen lassen können; so müssen wir seinen Wohnsitz in Würzburg annehmen, und die Sprache und Sitten dieser Gegend bey ihm voraussetzen. In dem Luderer aber kommen Provincialismen vor, die an keinen Franken in der Gegend von Würzburg denken lassen. Er spricht von einem Zuber, ein Ausdruck, der im südlichen Schwaben gewöhnlich ist, und erst in der Gegend von Durlach anfängt; und läßt seinen Rinner sagen v. 154 — 157.

Wenn mir von fremm Arm plant
Wirt als kleplich Umvant;
Das stant das das Herr metz,
Dann Vogner oder Neckar-Wein.

Der Gebrauch des Neckarweins aber hört schon in hiesiger Gegend auf, und macht dem Frankenweine Platz; und der des Vogners
ist

ist nicht nur in Franken, sondern selbst in dem nördlichen Schwaben so ungewöhnlich, daß ich mich nicht einmal seinen Namen entweder gehört, oder jemals in alten Chroniken und Urkunden gelesen zu haben erinnere. Uebrigens ist die Erzählung von dem Ritter mit der halben Dien, als deren Verfasser sich Conrad selbst bekennt, nicht nur weitschweifiger, sondern bey weitem weniger witzig, drollig, und selbst weniger züchtig und fein als der *Sperber*, so daß, wenn wir Conraden auch diese Erzählung zuschreiben, wenigstens anzunehmen wäre, daß bey der erstern sein poetischer, so wie bey beyden sein frommer und erbarter Genius ein wenig dormittirt habe.

Was endlich die Erfindung dieser Erzählungen und ihre Quellen betrifft, so führt Herr *Oberlin* bey einer (p. 38.) die *cont nouvelles* in der *Bibliothèque des Romans* an, und Herr von *M** hat bey einer andern auf die *Fabliaux et Contes des Poetes françois* verwiesen. Es mag denn also sehr wohl seyn, daß die alten französischen Dichter, so wie in der rechten *Winne*, auch in dieser *Uamiane* (wie unsre platonischen alten Ritter zu sagen pflegen) die Vorgänger der teutschen gewesen sind.

D. S.

b. Nach

b.

Nachricht von alten teutschen Handschriften der Akademischen Bibliothek zu Helmstädt.

Der gelehrte Lessing *) fragte: „Hatten die Niedersachsen vor der Reformation das geringste erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geschrieben gewesen? Einige gute hochteutsche Bücher hatten sie übersetzt, als das Narrenschiff u. s. w. aber eigene kenne ich kein einziges.“ Schwerlich würde er dieses geschrieben haben, wenn er den reichen Vorrath von Plattteutschen Büchern auf der Akademischen Bibliothek zu Helmstädt gekannt hätte. Einige von ihnen sind gedruckt, unter denen ich nur

Das Boek von der waraffighen unde rechten Leve godes Lubek 1497 anführen will, ein Buch, das dem fleißigen H. Danzer unbekannt geblieben ist, woraus zu vermuthen ist, daß kein Bibliograph desselben erwähnt habe. Weit größer ist aber die Anzahl der Plattteutschen Handschriften, von denen ich hier eine vorkläufige Nachricht mittheile. Lateinisch teutsche Glossarien sind wenigstens 14 vorhanden. Einige von ihnen haben die teutschen Wörter

*) Lessings Leben von K. O. Lessing, 3. Thl. S. 186.

Wörter in alphabetischer Ordnung vorangestellt. Uebersetzungen und Erklärungen biblischer Bücher, Leben der Heiligen, Andachts- und Gebetbücher, Gesetze und Verordnungen, historische Schriften, vorzüglich solche, die zur Braunschweigischen Geschichte gehören, sind, von der einen Art aber mehr als von der andern, in Menge anzutreffen.

Zur Zeit haben die Gedichte meine Aufmerksamkeit vorzüglich an sich gezogen. Daß Hugo von Triemburgs Gedicht, der Kenner, im plattdeutschen Dialecte hier vorhanden sey, wird dem Liebhaber der alten vaterländischen Poesie eine so unerwartete als angenehme Nachricht seyn. Am meisten hat mich bisher eine ganz vernachlässigte, aber sehr merkwürdige Handschrift, an der zwey Abschreiber, vermuthlich gegen Ende des 14ten oder zu Anfang des 15ten Jahrhunderts gearbeitet haben, beschäftigt. Sie enthält auf 159 Blättern in klein Octav folgende Gedichte:

1) Die Uebersetzung der Leichname der heil. drey Könige von Mailand nach Ebn. Das Gedicht ist auch in einer Handschrift auf der Churfürstlichen Bibliothek zu Dresden. Aus einer Probe, die der Herr Hofrath Abelung die Güte gehabt mir auf meine Bitte zu schicken, ersehe ich, daß die Mundart in dem Helmstädtter Msch. reiner Plattdeutsch ist, als in dem Dresdener. Da Höhe in den Merkwür-

würdigsten der Dresdn. Bibl. B. 2. St. 3. S. 284 den Inhalt einigermaßen angezeigt hat, so enthalte ich mich hier ein mehreres davon zu sagen. Bey den übrigen Gedichten kann ich auf kein Buch oder irgend ein Verzeichniß von Handschriften, das ihret erwähnte, nachweisen.

2) Das zweite Gedicht kann überschrieben werden: Der Baumgarten, ein Traum. Der Dichter gerieth auf der Jagd in einen Baumgarten, wo er eine Jungfer allein sitzend antraf, die über die Kennzeichen und Merkmale eines treuen Liebhabers nachdachte. Er rechnet ihr neun Grade vor, woran der Liebhaber zu erkennen sey, und wovon der nächste immer den vorhergehenden an Stärke und Schicklichkeit, die Liebe zu beweisen, übertrifft. Der letzte oder neunte Grad wird mit dem Kranichshalse verglichen. Die Jungfer beschenkt ihn mit einem Ringe, und bey dem Begreifen erwacht er vom Traume. Das von E. J. Koch im Compend. d. teutsch. Literaturgesch. Berlin 1795, S. 198 angeführte, und im Pragur V. 1, abgedruckte Gedicht von dem Mann im Garten ist von diesem unterschieden.

3) Lob der Frauen. Ein lyrisches Gedicht, ist voll Kraft und Feuer.

4) Unterredung der Thiere mit dem Löwen. Der Löwe ladet die Thiere ein,
 J. B. 1. St. M ihm

ihm Rathschläge zu geben, wie er regieren müsse. In der Antwort, die sie ihm ertheilen, ist oft auf ihren natürlichen Charakter Rücksicht genommen. Der Fuchs spricht zuletzt, und sein Rath ist seiner Schlaueit würdig.

5) Fabelhafte Geschichte Alexanders des Großen in Prosa, die aber ungleich kürzer ist als die im 1sten Jahrhunderte mehrmalen gedruckte. Zur Einleitung dienen einige Verse, worin verschiedene Helden redend eingeführt werden, die sich ihrer Thaten rühmen.

6) Von der heil. Jungfer Marien. Sie wurde von ihrem Vater, der ihr Geschlecht verhehlt hatte, in ein Mönchskloster gebracht, kam in den Verdacht, ein Mädchen geschwängert zu haben, machte sich nicht vor diesem Verdachte durch die Anzeige ihres Geschlechts los, wurde aus dem Kloster gestoßen, nachher aber wieder darin aufgenommen, und erst nach ihrem Tode als ein Frauenzimmer erkannt.

7) Abenteuer des heil. Brandanus, die er auf einer Seereise bestanden hat. Eine prosaische Erzählung derselben ist im 1sten Jahrhunderte mehr als einmal herausgekommen. Aber eine poetische, und dazu in plattdeutscher Sprache, ist bisher noch nicht bekannt gewesen. Das von J. L. Frisch bey seinem deutsch-lateinischen Wörterbuche gebrauchte

Manus

Manuscript vom St. Brandano war in Versen, aber von den in Helmstädt aufbewahrten, wie mir aus den von Frisch angeführten Stellen wahrscheinlich ist, verschieden. Gesezt, sie lämen mit einander überein, so ist das, was Frisch hatte, wohl für verloren zu halten, und es scheint also das Gedicht nur noch in dem Helmstädter Codex zu existiren.

3) Romanze von Flosse und Blankflosse, vermuthlich aus dem Französischen übersetzt oder nachgeahmt. Eine französische Gräfin wird, nachdem ihr Mann erschlagen war, von den spanischen Truppen, die in Frankreich eingezogen waren, gefangen genommen, und an den spanischen Hof gebracht, wo sie von der Königin sehr gütig aufgenommen wurde. Die Königin und die Gräfin kamen zu gleicher Zeit jene mit einem Sohne, diese mit einer Tochter nieder. Der Prinz wurde Flos, die junge Gräfin Blankflos genannt. Als der König merkte, daß sein heranwachsender Sohn sich in die Blankflosse verliebt habe, wurde sie an ausländische Kaufleute verkauft. Flos ruhete nicht eher, als bis er seine Geliebte wieder gefunden hatte. Welche Reisen und große Beschwerlichkeiten und Gefahren wurden deswegen von ihm übernommen. Endlich gelangte er zum Besitze seiner Schöne, und vermählte sich mit ihr.

9) Theophilus, eine Romanze. Theophilus verschreibt sich mit Leib und Seele dem Teufel, um in dieser Welt ein herrliches Leben zu führen. Der darüber ausgestellte Pfandbrief wird in der Hölle niedergelegt. Durch eine Predigt wird er nachher zur Reue gebracht. Er wendet sich in seiner Noth an die h. Maria, die ihm, aber nicht ohne vieles Bitten, Vergesung seiner Sünde von Jesus verschafft, und den Pfandbrief dem Teufel wieder abzwinget.

Die hier kurz angezeigten Gedichte werden mit Einleitungen und Anmerkungen von mir versehen, im Verlage des Herrn Fr. Nicolai in Berlin auf Ostern 1798 im Druck erscheinen.

P. J. Bruns.

c.

Nachrichten

von

Herzog Friedrich von Schwaben,

einem gereimten Ritterroman des
XIVten Jahrhunderts;

mit Stellen aus demselben.

Schon Tenzel (in den monatlichen Unterredungen vom Jahr 1691. S. 923) und Uffenbach in seiner Reisebeschreibung, hatten dieser Handschrift erwähnt. Bald darauf that Gottsched das nämliche, und versicherte im Besiz einer Abschrift zu seyn, die er näher bekannt machen wollte: ein Versprechen, das er so wenig, wie manches andre, gehalten hat! Auch Klingt, Professor zu Altorf, besaß in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts ein altes Gedicht mit gleicher Ueberschrift, das in seinem Bücherkatalog, S. 1033 ausdrücklich dem Wolfram von Eschenbach beygelegt, und für zehn Thaler sell geboten wurde. Wo dieser Königl. Codex, und die durch Gottsched besorgte Abschrift, hingekommen sind, weiß Neeserent nicht anzugeben; obgleich der um unsre

Sprache so sehr verdiente Aderlang, seit zehn Jahren in mehreren seiner Schriften auf dieses Ueberbleibsel alteutscher Dichtkunst ebenfalls aufmerksam gemacht hatte. Daß Unterzeichneter selbst es so spät thut, geschieht daher, weil der durch Zufall in einem Winkel verschobene Codex nur unlängst erst sich wiederfinden ließ.

Die Handschrift scheint vollständig zu seyn, hat aber ein Dußend durch Feuchtigkeit dergestalt verderbte Stellen, daß ein Paar hundert Zeilen mehr oder weniger unleserlich geworden sind; die es indess so sehr doch nicht sind, daß der Zusammenhang gar zu org darunter litten. Sie ist in kleinerm Foll o und doppelter Columne auf ziemlich dichtem Papler gefertigt, und 48 Blätter stark. Da jede Columne durchaus 40 Zeilen, das letzte Blatt aber deren nur 23 enthält, so wäre das ganze Gedicht gerade achthalbtausend lang. Die Schriftzüge entsprechen dem Ende des XIVten Secull, wo die kurzgedigte Tractur wiederum größer, und etwas runder zu werden anfleng, durch Verkürzungen aller Art aber immer noch geschmackwidrig und eckelhaft genug blieb. Die großen Anfangsbuchstaben der sehr willkürlich, oft sinnlos angebrachten Abschnitte sind zwar von dem Miniator roth gemahlt, und die kleinern Anfangsbuchstaben jeder Zeile gleichfalls roth durchstrichen; beydes aber, Miniator und Kopist, scheinen doch nur in die Klasse der plumpestn Künstler dieser Gattung gehört zu haben; denn

von dieser Seite knipfleht der Coder sich ganz und gar nicht.

Was von Abschriften alteutscher Reimerey schon mehrmals vermutet worden, daß nämlich jeder neue Kopist Sprache und Ton des vor ihm liegenden Originals in die seines Zeitraums und seiner Provinz umgemodelt habe, paßt auch auf gegenwärtigen. Für ein Wort, eine Wendung, die höheres Alter verrathen, finden sich hundert Ausdrücke und Sprachfügungen, die noch im XVten Seculo in ganz Obertrutschland üblich waren, und wie Meserut sich sehr wohl erinnert, selbst ihn noch im Elsas und dessen Nachbarschaft, unter den niedrigeren Ständen jener Gegend gäng und gäbe sind. — Daß unser Gedicht keineswegs von seinem Verfasser, ja nicht einmal unter seinem Auge niedergeschrieben ward, beweiset die Nachlässigkeit, womit der Kopist sehr oft die Seite unrichtig anfängt, ganze Zeilen als zu früh geschrieben wieder ausstreicht, und was noch schlimmer ist, sie am unechten Orte stehen, oder gar ungeründiget, läßt. Eine Menge der größten Schreib- und Sprachfehler ungerchnet, die am auffaßendsten bey Geschlechtsnamen sind. Da, wie sich bald zeigen wird, Friedrichs Familie ausgenommen, meist ausländische Namen erscheinen, so verhanzt der Kopist diese nach Herzenslust, und ohne sich im mindesten darum zu kümmern, wie er dasselbe Wort eine Orte früher geschrieben hat, oder eine Seite später schreiben

ten wird. An Interpuncten ist durchaus nicht zu denken; desto häufiger giebt es Verkürzungen, die oft eigensinnig genug sind; aber dafür ist es zu loben, den Punkt und Strich über die i und u nicht leicht vergessen zu haben.

Der in so ungeschickter Faust gewiß noch mehr verunstaltete Coder, fängt ohne alle Ueberschrift gleich oben folio recto mit der ersten Zeile des Gedichts an, und hat schwerlich ein anderes Vorblatt je gehabt, weil das Ganze genau aus acht Externen besteht, die insgesammt noch vollständig vorhanden sind. Obgleich die beyden, den Prolog und Epilog enthaltenden, Abschnitte gerade unter die erbärmlichsten gehören — wie dieß in mehr altteutschen Gedichten der Fall zu seyn pflegt — so scheint es doch nöthig, sie geduldig, und hinter einander abzuschreiben, damit Besitzer andrer Ausgaben oder Kopien die ihrigen vergleichen können. Das Exordium, auch hier eine Anrufung im eigentlichsten Sinne, beginnt also folgendermaßen:

Got herr in deinem beginen
 so beacht mein sinen
 das ich volbringen müg
 ein lob daz da gedüg
 von aim fürsten wol erkant
 Hainrich waz er erkant *)

*) Vermuthlich durch Schuld des Abschreibers, statt *genant*.

Er was zu Schwaben gelessen
 gee got recht vermessen
 vnd diene im fruh vnd spat
 An falsch in rechter tate
 nur kumernis der armen
 liefs er sich erbarmen
 Er tet niemant vnrecht
 sein sach stund fridlich vnd schlechte
 Er war gutes reich
 vnd het dry sün herlich
 die ler er in der jugent
 geflissen vf all tugent
 zu schuel waren sie gewesen
 vnd kunden schriben vnd lesen
 Turnierg vnd stechen
 sper ritterlich prechen
 Hattzen baissen vnd schieffen
 kainer gutet nit verdriessen
 Nun lept der edel fürst zwar
 hundert vnd sechs jar
 da ergieng im sün kraft
 vnd seines leibes macht
 Sein sterben er wol erkant
 nach seinen sünen er sant
 da sy daz wurden gewar
 Sy kamen bald dar
 Er sprach lieben sün mein
 gefällig solt jr mir sein
 Hand lieb vor allen dingen got
 Daz ist mein geyot

Ir sult euch erbarmen
 Yber die armen
 Auch wittwen vnd waifen
 solt jr nit verechtlich naisen
 sprechent rechte vrteil
 Ewr zung trag nit fail
 : dals ir dem vnrechten standet by
 wie lieb euch der freund sy
 wer daz recht zu vnrecht macht
 der ist vor geschwacht
 mer ich euch rauten sol
 Ain ander solt ir haben wol
 Damit send got ergeben
 Ich wil enden mein leben
 sy sprachen vater vnd herr
 wir volgen gern ewr ler
 darnach behende
 Nam ir vater sein ende
 Vnd ward begraben nach ernen
 von dem grab sy tetten keren
 vnd waren frumm vnd gerecht
 Ir land stand in frid schlecht.

Nun der Schluß des ganzen Gedichts; wo
 die erste Zeile ohne darauf rehmende ist, ver-
 muthlich well sich nichts damit reimen ließ.

Hainrich ward geben ains künigs dochter
 Ziprion ward geben ain man
 von küncklichen stam geboren

Item

Jedem sein küngrich vserkorn
 ward geantwürt gar schön
 in früntlichem ton
 Da daz wert kindelin
 Daz da was ain zwerglin
 zu seiner jaren kam
 ain künigin von zwergischen stam
 ward im geben
 seiner muter land eben
 jedez belaub in seinem land
 vnd lepton an schand
 hie vff diser erden
 got dienten die werden
 mit ernst vnd mit flis
 vntz sich ir lebtag trais
 da besassen sy daz ewig leben
 daz wol vnf got allen geben
 Amen got daz wer war
 beschirm vns dein gothait klar
 zu sechen in des himels tron
 Dein muter vnd die engel schon
 als himlisch hör zu ern
 dez tu vnf armen sündern gewern.
 Amen.

Unter das rothe Amen, mit eben solcher Dinte:

Vsgeschrieben an sant vrbantag
 durch mich jergen von elrbach.

Aus dieser Unterschrift nun schließen zu wollen, daß Georg oder Jerg von Erlabach (denn so ist sein Name deutlich zu lesen) auch Verfasser des Gedichtes sey, wäre um so vortheilhafter, da ein Dichterling dieses Namens bisher schlechterdings unbekannt geblieben ist. Der auch schon sehr alte, mit grünem Leder überzogene Holzbund hat auf dem Deckel einen angeklebten Pergamentstreifen, der mit Schriftzügen von Anfang des XVten Seculi aus folgendes meldet: „Das buch (nicht etwa „puch“) sagt von herzog richard von schwaben &c.“ — Dem Rücken des Bandes ist ein papierner Titel angeklebt, worauf einer der Bibliothekschreiber in der Mitte vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen sich einfallen ließ: Aleteutsche Lieder von Erlabach: 1222. — Zu Ende des XIIIten oder Anfang des XIVten Seculi mag unser Heldengedichte als Original allerdings erschienen seyn; die Jahrzahl 1222 indeß hat der superfluge Scriba, oder wer es gewesen, bloß aus einigen Schreiberstrichen entlehnt, die neben und unter den, wie schon gesagt, rothgemalten Schlußworten sich befinden, freylich der Ziffer 2 nicht unähnlich sehn. alsdann aber nicht 1222, sondern 22222 müßten gelesen werden. Referent will hundert gegen eins wetten, daß so mancher Reisende, um den Inhalt des Codex vor Eile unbekümmert, diese Lieder Erlabach

buch von 1222 treuherzig in sein Tagebuch eingetragen, über deutsche Saumselligkeit geäußert, und unsere Literatur mit einer gar nicht existirenden Geburt bereichert haben mag. Wenn und wo also wär' es schicklicher gewesen diesen Irrthum zu tilgen, als eben. ist und hier?

2.

(Die Fortsetzung künftig.)

Neue Schriften.

a. Gedruckte.

I.

Jo. Mathesii *Oeconomia*, oder Bericht vom christlichen Hauswesen, in teutsche Reime gebracht durch Michel Hermann. Als eine Gelegenheitschrift wieder aufgelegt im J. 1796. Leipzig, bey Büschels Wittwe. VIII. und 15 S. in 8.

Der Herausgeber, Herr Christian Friedrich Eberhard, ist, laut der Vorrede, durch den im 3. Bande unsers Magazins eingerückten Aufsatz von Herrn Graf. Kinding über einige wenig bekannte deutsche Dichter, zur Veranlassung dieses neuen Abdrucks bewogen worden. Man lese selbst nach, was derselbe 317 — 319 über Joh. Mathes. und seine *Oeconomia* geurtheilt hat. Das Wichtigste in diesem neuen Abdruck ist die Bemerkung

Neue Schriften. Matheſ. Hauſtafel. 191

des Herausgebers, daß Matheſtus nicht der Verfaſſer dieſer in teutiſche Reime gebrachten *Oeconomia* ſey. Es erhellet nämlich aus der Ausgabe, welche im J. 1599 bey Lorenz Seuberlich auf 32 S. in 4. unter dem Titel: *Oeconomia*, oder Bericht vom chriſtlichen Hauſwefen, ſammt kurtzen Hauſgebetlein Johannis Matheſii erſchienen iſt. Jede Seite iſt in dieſer Ausgabe mit Holzschnittreihen eingefast; das Gedicht fällt die erſten neun Seiten, die Hauſgebete aber die übrigen. Auf der Rehfalte des Titelblatts findet ſich folgendes Zeugniß:

Zum Leſer.

Ich Johann Matheſtus bekenne mich zu dieſer Hauſhaltung, ſo Herr Nickel Herman auß meiner *Oeconomia* in teutiſche reim gebracht, welche ich mit dieſen Hauſgebetlein gemeinet und geſchmückt. Damit ich zum neuen Jahr alle Chriſtliche Hauſwätter, und züchtige Jungferweiblein, im Namen Chriſti will verehret haben. Hiemit dem Son Marie in gnad befohlen. 1564.

Daraus zeigt ſich, daß Joh. Matheſtus zwar eine *Oeconomia*, vermuthlich in lateiniſcher Sprache, geſchrieben, dieſe teutiſche verſificirte Ueberſetzung aber von Nickel Herman herrührt, ſo wie auch der mit anderer Schrift gedruckte Beſchluß:

Das

Das Geschenk send ich meinem Freund und Herrn,
 Zu seinen Hochzeitstagen ehren u. s. w.

(Man sehe ihn Br. III. S. 318.)

Nickel Hermann ist ein mehrfach, besonders durch seine Kirchenlieder (deren ersten Theil Paul Eber 1581, den andern aber Jo. Matthesius 1584. zu Leipzig in 8. herausgegeben hat) bekannter Dichter. Er war Cantor im Joachimsthal, und starb 1591. Neben dem ergeben sich nun aus allem drei Editionen, eine von 1561. eine andere von 1564. und eine dritte von 1599. Diese vierte hier ist ein genauer Abdruck der dritten.

2.

Versuch einer Geschichte des Schlosses Helfenstein. (Osterprogramm am Ulmischen Gymnasium, geschrieben von Herrn Prof. Weesenmeyer.) Ulm, gedruckt bey Wagner, 1796. 12 S. in 4.

Die Familie der Grafen von Helfenstein ist am 12. Sept. 1627. mit Rudolf, dem letzten dieses Namens, ausgestorben. Das Stammschloß dieser berühmten Grafen ist kaum noch in den letzten Resten sichtbar. An der Straße von Ulm nach Weisklingen, nordöstlich, eine kleine Strecke vor diesem Orte, erblickt man noch drei kleine Vorhöfse an der Stiene eines Felsen. Auf diesen stand Helfenstein. Die Lage desselben

Geschichte des Schlosses Helsenstein. 193

desselbes schickte sich für einen Herrschaft vorzüglich, kann sie vereinigt, Sicherheit und Anmuth. Auf einer Seite die Uebersicht eines niedrigeren Berges, auf der andern durch ein tiefes Thal von höhern geschoben, und von der dritten gedeckt durch eine hohe Mauer, welche die Aussicht auf das Mittelthal und die ganze Ebene gegen Osten gewährt, und die noch unter dem Namen des hohen Thurms der Jernführung troget.

Das Alter des Schlosses Helsenstein läßt sich nicht bestimmen. Erst vom Jahr 1255 kann man das Daseyn desselben zuverlässig erweisen. Indessen ist es außer Zweifel bey weitem älter. Denn die Grafen von Helsenstein kommen in ältern frühern Urkunden vor. Nach dem Buche von Marx Wirsung: Wann und um welches Ursache willen das loblich Ritterspil des ritters erdacht, und zum ersten geübt worden ist. Augsb. 1512. 4. Bogen Dill. b. und Bogen D. a. b. wurde schon bey dem ersten Turnier in Teutschland, im Jahr 940, eine Frau, Agnes von Helsenstein, Gemahlin des Herzogen von Zimern, zur sogenannten Beschau erwählt, und bey eben demselben einem Grafen von Eiß von Helsenstein in Schwaben eine Jungfrau von Aschonia zum Ritterthum gegeben. Nach dem allgemeinen historischen Lexikon (Witt. Helsenstein) von Burkard, Grafen Sigmund von Dillingen. Bonn, und

2. 2. 2. St. 9 9

Verder des ersten deutschen Heiligen, des Bischofs Ulrich von Augsburg, in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts den Grund zu dem Schloße gelegt haben. Nach der Chronik des überlieferten selbigen Thomas Speers aber hat ein Dominicus de Helfenstein schon dem schwedischen Herzog Romulus auf seinem Zuge gegen den ungläubigen Grafen von Teck beygestanden, und dieß fällt nach Speers Zeitbestimmung in den Anfang des fünften Jahrhunderts. Vielleicht aber ist dieser Romulus derjenige Romulus, von welchem Ley aus Steinhilber Geschichte der Stadt Augsburg (in dem Neusch. Teutlichs, S. 10.) erweist, daß er um J. 678. gelebt. Dann würde pr. pr. die Erbauung von Helfenstein ins 7te Jahrhundert zu setzen sehr. Indessen sind dieß Vermuthungen. Das Historische fängt mit 1355 an. In diesem Jahre botzten deren Grafen Ulrich von Helfenstein einen Platz in ihrer Schloßkirche. Die Urkunde dieser Donation, die dem Verf. unter Notulaturpergament glücklicher Weise zu Händen gekommen ist, wird hier in extenso mitgetheilt, die älteste Geschichte der Pfarre daraus erdret, und die weitere dann in ununterbrochenen historischen Daten angehängt.

Im J. 1396 kam sie kürlich an Wen. Ihr Ende ist folgendes:

Im J. 1552 als Kaiser Maximilian II. gegen die Protestanten gegen Karl V. ergriff, gab die Pfarre Helfenstein ein kleines Kriegsspiel. Maximilian war

Schonst,

Geschichte des Schloßes Helfenstein. 293

klauulich in diesem Zuge mit Helard II. König von Frankreich, mit Wilhelm, dem Ehemann seiner Schwägerin Philipp, Herzog von Hessen, und mit dem würzburgischen Markgrafen Albrecht von Brandenburg verbanden. Die welschen Städte wurden von ihm überrannt, und hielten ihm die Thore. Nur die Stadt Ulm wehrte sich mit aller Tapferkeit, die der Besatzung gegen ihren Kaiser einzuhaufen konnte. Diesen Oberland ließ Maximilian sein Ansehen werden. Maximilian Albrecht, die sich in Wien durch die Kaiser des deutschen Reichs und der gefangenen Fürsten hielten, in einer Urkunde genannt, die sich noch an dem kaiserlichen Hofe in der Brauengasse befindet. Helfenstein war der Hauptort von Maximilian Albrecht. Nach wenigen Widerstande wurde es erobert, und mit einer kaiserlichen Besatzung versehen, deren Commandant Wilhelm von Kallenberg war. Indessen machte die Stadt, sobald sie die Hauptmacht der Verbündeten entfernt hatte, Aufstand, und die Werke wieder aus den Händen zu ziehen. Am 4. Aug. gegen die Burgemeister, Schellen Offizier, und der Stadtkunst, Conrad von Bemelberg *) mit acht, in der Folge zusammengeworbenen, Edeln und Bauern

*) Dieser Conrad v. Bemelberg spielte auch mit Reinhold Ehinger von Ulm eine bedeutende Rolle bei der Eroberung Konstanz im J. 1527. Beide hatten

und mit vieler Beschäde auf Schiffen zu. Als
 sie aber im Begriffe waren anzukommen, kam ein so
 heftiger Ungewitter von der See herab, daß die
 Schiffe sich genöthigt sahen, Halt zu machen, und aus
 der schwereren Beschädigung vor der Stadt hervorkommen zu
 lassen. Man schickte ihnen sieben große Kan-
 nen vor mit Handwägen und Saugpumpen
 unter Aufsicht eines Meisters von Helfers-
 Hofen nach. In der größten Noth wurde
 an der stärksten 12 Pferde. Allein kaum war dieß
 alles vor Helfershofen angelangt, so fiel eine von dem
 Schiffe abgeschossene Kugel in einen Pulverwagen,
 der sofort sich selbst verzündete, die er fortwüthete,
 so die Luft zog, und so viel Laster entzündete, daß
 man so Eiligen Bedenken nach Wien in das Schloß
 führen mußte. Inzwischen wendete sich die Sache
 glücklich zum Fortschritte der Mauer. Am 20. Aug.
 ging das Schloß mit Capitulation über. Die Mauer
 hatten indessen bey dieser Zeit gegen 300 Mann
 ihre Bürger verlor, und dardurch noch große
 Kosten gehabt. Nur aus Vergleichung kostbarer Güter
 in Zukunft überhaben zu sein, wurde sofort den 19.
 Sept. die Mauer gemacht, die Weste zu schließen; die
 wenigen Mauerreste derselben aber, die der Zeit bisher
 überstanden hatten, in den 60er Jahren vollends
 gesprengt.

hatten die Mauer die dem in der Engelsburg gefangen
 gehaltenen Papst. S. Jovii Urbis Romae expu-
 gnatio, angehängt seiner historia sui temporis T.
 II. P. II. (Bd. 1560. S.) p. 743. wo er als Titulus
 des heiligen Sixtus genannt wird.

geschrenkt, so daß nun kaum eine Spur mehr von dieser Welle zu finden ist. Und damit endigt die Geschichte des Schlosses Helfenstein in Schwaben.

Als Nachtrag bemerkt der Verf. noch, daß die schnelle Uebergabe des Schlosses an die Fürsten Anlaß zu einem bitterspottenden Volksliede gab, welches noch jetzt in Abschrift vorhanden ist. Vermuthlich wird es derselbe gelegentlich etomal durch unser Magazin dem Publikum mitzutheilen die Güte haben.

3.

Kleine Nachlese zu den vielen unvollständigen Nachrichten von Sebastian Franks Leben und Schriften, dem würdigen Vorkämpfer des Bayerischen Blumenordens, Herrn Caspar Hanger in Nürnberg, und den sämtlichen Mitgliedern des Ordens, aus Dankbarkeit gewidmet von einem neuen Mitgliede, Christian Carl am Ende, Stadtpfarrer, des Consistorii Afferor und Scholarchen zu Kaufbeuren. Nürnberg, Steiner, 1796. 18 S. in 4.

Berichtigungen von des Herrn Prof. Walds in Königsberg Doctordispertation: de vita, scriptis et systemate mystico Sebastiani Franci. Erlangae 1793. und der Recension darüber in der Erlanger Bl. Zeitung, 1793. 103. St., Verweisung auf die

von einem Nürnbergger verfaßte Recension in der A. L. Z. 94. Aug. Nr. 206., auf Meißner's Verträge zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur, Th. I. S. 307., Adelsung's Geschichte der menschlichen Natur, Th. II. S. 11. und Baldau's neue Beiträge zur Geschichte Nürnbergs, II. B. oder 11tes Heft, May, 1791. S. 129., als vornehmste Quellen, und Zusätze zu letztern.

4.

Ein sorgweylliger Spruch zu lesen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, so mit der Bol und Pirschpüschken, besanet Johannis, und andern orthen schiessen. Mit einigen erlduternden Anmerkungen bereichert und auf das neue herausgegeben von Joh. Friedr. Heinr. Wagner, d. P. U. Land. und des Regn. O. D. Rithl. Nürnberg. 1796. (1 Bogen in 4.)

Ein Wiederdruck der Ausgabe von 1532, wie am Ende steht:

Wedruckt zu Nöemburg bey Johann
Styckh Im 1532.

Die Erlduterungen sind theils etymologisch, theils historisch. Von den letztern merken wir einige an. Für dieselgen Schützen, welche im Schusse etwas des vollkommen gleich gekommen waren, war eine

Wieder

besondere Gleichschelle, in die sie noch einmal
 schießen mußten, um den Vorrang zu entscheiden.
 Nach einer Stund' uhr hatten sich auch alle Schüt-
 zen zu richten. Dabei und Ganten war bei der
 Strafe des Weils verboten; dabei in der
 Schicht eine Tafel aufgedruckt war, an der
 eine Hand mit einem Weil gemalt stand u. s. w.

5.

Christian Gottlob Hattens Jahrbuch
 Buch der Deutschen des Mittelalters &c.
 In einer freien Uebersetzung mit vie-
 len Zusätzen und Verichtigungen aus
 den älteren und neueren Zeiten darge-
 stellt. Erlangen, bey Palm 1797. 283 S. 4.

Darüber lese man die interessante und lehrreiche
 Würdigung eines Kenners in der A. L. Z. 1797.
 10. Nov. Nr. 358.

b. Ungebrachte:

**Historisch-diplomatisches Wörterbuch der
 deutschen Kriegsalterthümer älterer und
 mittlerer Zeiten, aus den Urkunden
 und der Sprache der alten Deutschen
 mit Fleiß zusammen getragen von Geo-
 org Dietrich von der Gräben, Königl.
 Preuß. General-Lieutenant, und Chef
 des Kriegs-Departements in Berlin.**

Unter diesem Titel hat der im J. 1795 verstor-
 bene, durch viele schätzbare Schriften, vorzüglich
 aber durch seine Kriegsbibliothek würdig bekannte
 und verdiente General-Lieutenant von der Grä-
 ben ein Werk hinterlassen, welches dem allgemei-
 nen Bedürfnisse eines Handlexikons unserer Vater-
 ländischen Alterthümer trefflich zu Hilfe kommt.
 Denn, wenn es gleich nur die deutschen Krieg-
 alterthümer ver spricht, so stimmt es doch diese
 in einem so weiten Umfange, daß auch eine Menge
 anderer Alterthümer, welche die alte Geographie,
 Geschichte, Sprache, Poesie, Künste, Religion und
 Mythologie, Staatsverfassung und Privatleben be-
 treffen, nothwendig vorzukommen müssen. Der Ver-
 fasser hat nämlich darauf Bedacht genommen, nicht
 nur die Alterthümer der Kriegskunst aus einem
 der zu setzen, und besonders die alten, einheimischen
 Kunstausdrücke, welche die jetzigen ausländischen
 entbehrlieh machen könnten, zu sammeln, sondern
 auch

auch alle veralteten Ausdrücke, Sachbenennungen, Personen-, Völker- und Oerter-Namen, und alle alten Bedeutungen, welche in den Erzählungen des teutschen Kriegs von den Zeiten des Julius Cäsar an bis noch Karls des Fünften Tode vorkommen, in seinem Wörterbuche aufzuführen und zu erklären.

Nach diesem nicht gerade zu tabelnden Zwecke mußte denn freylich sein Werk die besagte Ausdehnung und allgemeinnere Brauchbarkeit erhalten; es ist auch wirklich so reich an Artikeln, daß (nach dem, was wir vor uns haben,) allein in dem Buchstaben A. bis zu dem Worte Anschlag 83, in B. bis Strafe 167, in C. bis Ordnung 35, und in dem Buchstaben L. überhaupt 145. in M. 163, und in N. 45 gezählt werden.

Zum Beispiele mag ein Verzeichniß von den Artikeln des Buchstaben L dienen:

Labyrinth, Lachbäume, Laffen, Laden, Lähmeisen, Läutl, Lage, Lager, Lagergeschloß, Lagerzammhute, Laldh, Landesanschlag, Lande, Landen, Ockerland, Landbüchsen, Landkarsen, Landeigenthümer, Landfrieden, Landfriedensgesellschaft, Landgraben, Landgraf, Landmeister, Landknechte, Landknechtshändrich, Landkomptur, Land-Pofatten, Land-Sassen, Land-Städte, Land-Storzer, Land-Suchung, Landtag, Land-Tafel, Land-Voigt, Land-Wehr, Land-Wehre, Land-Zwinger, Langobarden,

Kadohsb, Lanze, Länge, heilige Lanze, Lanz,
 Knechte, Lapp, Laffen, Kastable, Lateren, La-
 tern, Lauffer, Lauff, Lauf-Geld, Lauf-Platz,
 Laut, Laye, Layen-Fürst, Lazareth, Frey-Laz-
 sen, Leck, Leich, Leder, Lederne Artillerie, Le-
 derne Boote, Lederne Brücken, Lediger Sohn,
 Ledig-Zählen, Lege-Städte, Legion, Donners-
 Legion, Wersburger-Legion, Lehn, Wirt-Lehn,
 Lehnkäufe, Burg-Lehn, Bahnen-Lehn, Hof-
 Lehn, Frey-Lehn, Welt-Lehn, Schupf-Lehn,
 Lehnung, Leib-Stade, Leib-Knechte, Leib-
 des-Strafe, Leibes-Wehre, Leibeigene,
 Leibzucht, Leihen, Leist-Bürgen, Leistiges
 Recht, Leit, Leit-Sund, Leustler, Westphäl-
 sche Leudener, Lengen, Lengmond, Lenzler,
 Lentzier, Lerche, Lermann, Leti, Letten, Lege,
 Lauben, Loeben, Leutenant, Generalleuten-
 nant, Libalien, Liberey, Lieberey, Lienhards,
 heilige Liga, Lillenvents, Limiganten, Linfens-
 delet, Länlinie (Hypothenusa), Schneidelinie
 (Diagonal), Schnitzlinie, (Diameter), Linonen,
 Liren, Litsohn, Herzog von Littenes, Ligen,
 (Lehen), Ligen, Lodring, Lobesan, Löben,
 Lösegeld, Löwengefellschaft, Longobarden, Loose,
 Losiren, Loosung, Losement, Losflament, Los-
 gefordenlehn, Lotharinsches Reich, Loot, Laat,
 Lottertage, Luder, Ludowig, Lügenfeld, Lüg-
 gier, Lüsner, Lütbecke, Lützel, Lugen, Luchen,
 Luginland, Lintmeyer, Lum, Lunte, Luntens-
 Hörner, Lurdendreyer, Lütlicher.

Bitte aber auch der Verfasser seinem Werke nicht diesen großen Umfang gegeben, und sich nur auf die deutschen Kriegsalterthümer im engeren und eigentlichen Sinne eingeschränkt, wie es vielleicht einige wünschen; so würde ein Wörterbuch derselben aus der Hand eines so gelehrten und erfahrenen Kriegsvorkämpfers, wie von der Größe aus seinen Schriften und aus den Anecdoten von Friedrich dem Einzigen bekannt ist, schon zum Voraus einige gerechte Erwartungen erregen. Denn nur in Erklärung solcher Alterthümer ist nicht bloß mit Nutzen zu behelfen, und nicht alle Augenblicke in Gefahr zu kommen, einen Mißgriff zu thun, gebet etwas mehr als bloße Sprachkenntniß und Fleiß im Sammeln dazu. Man muß die Kriegswissenschaft selber verstehen.

Daß daher die Erscheinung dieses Werkes sowohl dem Forscher als dem Liebhaber unserer vaterländischen Alterthümer willkommen seyn, und von beyden Unterstützung finden werde, läßt sich nicht bezweifeln; und ebendeshwegen können wir eben so sehr hoffen als wünschen, daß diesem erscheinungs- und lebenswürdigen Werke bald ein braver Verleger zu Theil werde. Proben von diesem Werke, die in dem nächsten Stücke gegeben werden sollten, können es nun nicht, da, indem wir dieses schreiben, das Manuscript wieder abgefordert wird.

D. D.

XII.

Auszüge aus Briefen

a. d. H.

I.

Ein Niederlausitzisches Volkslied.

Städtepreußen, 30. Nov. 1796.

— Ich habe mich recht herzlich über die Erscheinung des Braga und Hermode gefreut. Denn immer schwelte ich zwischen Furcht und Hoffnung, ob auch die Fortsetzung des Bragar würde zu Stande kommen. Auf einmal erhalte ich sie durch meinen Buchhändler aus Berlin. O, könnte ich doch etwas zur Erhaltung und ununterbrochenen Fortdauer dieses patriotischen Werks beitragen; und könnte ich doch einen oder den andern Wunsch, welchen Sie darin äußern, realisiren helfen! Aber meine Abgeschiedenheit von Deutschland, raubt mir alle Hoffnung; und hier in dem ehmaligen Wohlthun dürfte sich wohl für deutsche Alterthümer nichts auffinden lassen.

Bibliop.

Bibliotheken gleich wenig, und die kostbare kaiserliche Bibliothek in Warschau hat die große Katharina nach Petersburg schaffen lassen.

Den Wunsch, daß unsere teutschen Wardengesänge, die Karl der Große aufschreiben ließ, wieder irgendwo gefunden werden, haben Sie ganz aus meiner Seele geschrieben. Vielleicht liegen sie wo in Frankreich! Nicht lebhaft wurde mir dieser Glaube vor einigen Jahren, als durch ein Decret der Nationalkonvent befohl, die Bücher aller aufgehobenen Bibliotheken zu sammeln, u. s. m.

Einstweilen will ich Ihnen ein Volkslied abschreiben, das ich sehr oft dem Landvolke in der Niederlausitz habe singen hören. Die Melodie aber ist mir entfallen; ich theile sie Ihnen mit, sobald ich sie kann habhaft werden.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich
Des ist gar schön gebauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorstein gemagert.

Darinnen liegt ein junges Kind
Auf seinen Hals gefangen,
Wohl vierzig Klaster unter der Erd,
Ben Ottern und ben Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg,
Wohl vor dem Thurm gegangen.
Ach Sobne, lieber Sobne mein!
Wie hart liegt du gefangen!

Ich, Vater, lieber Vater mein!
 So hart liegt ich gefangen,
 Wohl vierzig Klostern unter der Erd,
 Bey Dittern und bey Schlingen.

Sein Vater zu dem Herrn hinging,
 Sprach: gebt mir los den Gefangnen;
 Drenhundert Gulden geb ich euch
 Wohl für des Knaben Leben.

Drenhundert Gulden helfen euch nicht,
 Der Knabe, der muß sterben.
 Er trägt von Gold ein' Kett am Hals,
 Die bringt ihn um sein Leben.

Legt er von Gold ein' Kett am Hals,
 Die hat er nicht gestohlen,
 Hat ihm ein' jart Jungfrau vererbt,
 Daben sie ihn erzogen. —

Man bracht den Knaben aus dem Thurm,
 Gab ihm die Sakramente.
 Ist solcher Ehrk vom Himmel hoch?
 Es geht mit mir am Ende!

Man bracht ihn zum Gericht hinauf,
 Die Leiter muß er steigen.
 Ich, Welfer! lieber Welfer mein!
 Laßt mir eine kleine Welle!

Eine kleine Welle laß ich dir nicht,
 Du müchtst mir entrienen.
 Langt mir ein fetten Lächeln her,
 Daß ich deine Augen verbind.

Nach meine Augen verblinde nicht,
 Ich muß die Welt anschauen,
 Ich seh sie heut und nimmermehr
 Mit meinen schwarzbräun'n Augen.

Sein Vater beim Gerichte stand,
 Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.
 Ach Sohne, liebster Sohne mein!
 Deinen Tod will ich schon rächen.

Ach Vater, liebster Vater mein!
 Mein'n Tod sollt' ihr nicht rächen;
 Bringt meiner Seelen schwere Pein,
 Um Unschuld will ich sterben.

Es ist nicht um das Leben mein,
 Noch um mein stolzen Leibe;
 Es ist um meine Frau Mutter dabei,
 Die weinet also sehr.

Es fand kaum an den dritten Tag,
 Ein Engel kam vom Himmel,
 Sprach: nehmt ihn vom Gerichte ab,
 Sonst wüß die Stadt versinken.

Es wähet kaum ein halbes Jahr,
 Der Tod der ward gesehen:
 Es wurden auf dreihundert Mann
 Des Knaben wegen erschoten.

Wer ist, der uns das Liedlein sang?
 So fern ist es gesungen,
 Das haben gethan drei Jungfräulein,
 In Wien, in Dörfelche.

R. 5. 2.

Ueber die Irifche Sprache und Schoppers lateinifchen Reineke.

Wittenberg, am 21. Nov. 1796.

Die Irifche Sprache, und ihre Schwester die Erifche, gehen uns gar nichts an, und wenn O-Brien in feinem Focalour behauptet, daß die Irifche Sprache fehr viele Wörter enthalte, die ſich im Anael-Sächſiſchen befinden, und bei der Gelegenheit auch etwas über die fogenannte Keltifche Sprache ſagt, ſo iſt dies ſo viel bedeutend, als wenn ich behaupten wollte, daß Hebräiſche enthalte viel deutſche Wörter. Aber auf das Kymbrifche in Wales, und Kornwallis, einer Sprachart, die nach ihrem Verſcheiden, aus dem Munde der Lebendigen noch eine Sprachlehre und Wörterbuch von William Pryce (Sherborna 1790. 4.) erhielt, mache ich die Liebhaber deutſcher Alterthümer aufmerkſam, weil, meinem Bedünken nach, nur aus dieſer Sprache, die Ortsnamen am Rheine erklärt werden können, aber nicht aus der Gallifchen in Irland und Schottland, zu welcher Nikolai im 11. und 12. B. ſeiner Reiſe ſo oft ſeine Zuflucht nahm; ſo, daß nach meinem Dafürhalten, die Nachbarn der Leutiſchen am Rheine zu dem Volke gehörten, deſſen Sprache noch jetzt in Wales geredet wird.

Wien

Vom der Schopperschen Uebersetzung des Kleinen Buchs besitze ich die 2te Ausgabe von 1507. Diese stimmt mit der 1sten Ausgabe nach der in Braga I. c. 182. gelieferten Probe überein, nur die 2te Zeile lautet wie in der von 1593.

Verbis tonat Greuiockius

woraus es mir wahrscheinlich wird, daß bey jeder Ausgabe Verbesserungen gemacht worden sind. *)

Von

- *) Auf dem hiesigen Titel heißt es von dem Holzschnitte des ersten Kapitels, daß in demselben der König Robel, wie es scheint, unter einem Thronbimmel sitze. Wie es scheint, sagte ich weil dieser Holzschnitt in meinem Exemplare sehr undeutlich abgedruckt war. Nach dem Schreiben eines Literators in dem Weissenhofer Kloster im Pfälzischen, der die Ausgabe von 1507. ebenfalls, und vermuthlich in einem bessern Abdrucke besitzt, erheut aber, daß der Holzschnitler ein Fenster vorstehen wollte, und daß dasjenige, was in meinem Exemplare die Lehne eines Thrones scheint, eine Fenstereinfassung seyn muß, an deren Ecken Seite ein Vorhang herabfällt, dem gleichen auch bey dem in folgenden Holzschnitten deutlich vorkommenden Thronbimmel zu sehen ist. Eben dieser Literator berichtet, daß sein Format nicht Octav, sondern länger und breiter als dieses, und eigentlich ein Quart im Kleinen sey. Ich meines Orts kenne keine bestimmte Nachgäbe der alten Papierformate nach Schubens und Zouens in die Länge und Breite, und eine eigenthümliche Benennung für jedes insbesondere. Das quationirte ist freylich etwas breiter als Octav nach unserm Maße, doch schien es mir nicht breit genug, um es über Quart als Octav heißen zu müssen; indessen, wenn daraus des

Von Rifschart's Rabelais (s. Braga I. 2. 198.)
 besser ich wirklich die Ausgabe 1552. Die ganze Zeile
 Gedruckt zur Grensing im Gänsserich 1552.
 ist roth gedruckt. Die erste s ist etwas größer und
 anders gebildet. Etwan so 1552. und nicht die
 geringste Anzeige da, daß die 2te s eine 8 gewesen
 sey, oder seyn soll. Uebrigens steht auch verpossielt
 da, und der Reim lautet also:

: Zu Luck enckriechts. Ein Truck entziechts.

Rifschart verdient noch eine eigne Behandlung,
 um aus ihm alles heraus zu nehmen, und in Rei-
 hen zu ordnen, was zur Geschichte unsrer Sitten
 und Gewohnheiten gehört.

Anton.

3.

Schluß gemacht würde, daß es eine doppelte Aus-
 gabe von 1567. gebe, so würde ich, um allem Miß-
 verstande vorzubeugen, jene Angabe dahin abändern,
 daß es nicht Octav, sondern Kleinoctav-Quartfor-
 mat sey. Der Holzschnitt nach der epistol. dedicat.
 befindet sich ebenfalls in meiner Ausgabe. Genug
 damit. Es können sich noch bey weitem mehrere Ver-
 schiedenheiten der 67. und 95ger Ausgabe finden. Es
 ist aber auch (Braga I. 2. S. 199.) ausdrücklich
 gesagt, daß man nicht diese Verschiedenheiten alle
 vollständig aufzählen, sondern nur auf sie gelegens-
 bertlich aufmerksam machen wolle.

Br.

3.

Ueber Häßlein und seinen Tod.

Ratzberg, den 4. Dec. 1796.

So treulich und empfindlich die Veranlassung Ihres Briefes ist, so ist und bleibt er mir dennoch unerschütterlich: denn Sie beklagen in ihm denselben mit dem wärmsten Gefühl den Verlust eines Mannes, der mir mein zweiter Vater, mein bester Rathgeber und mein theuerster Freund war; und ist es nicht eine Art von Trost im Schmerz, wenn andere Theil nehmen? Haben Sie, w. k. H. D., tausend Dank für das warme Freundschaftsgefühl, das Sie für diesen, wie unvergesslichen und theuern Mann noch nach seinem Tode gegen mich äußern. Lassen Sie sich aber auch zu Ihrer Beruhigung versichern, daß der Verewigte bis zu seinem Tod Ihr warmer Freund blieb; ja, ich glaube mit Wahrheit sagen zu können, daß es ihn nicht wenig trankte, gezwungen durch sein mühevolltes und beschwerliches Amt, der Correspondenz mit Ihnen und seinen Lieblingsarbeiten, die ihm sonst zur Erholung dienten, in seinen letzten Tagen sich haben entziehen zu müssen. — — Aber so wie er ein Vater und Freund war, dem wenige gleich kommen werden, so war er ein Staatsbürger in nicht geringerm Grade anermüdet und treu, der, um dem Staate nach allen

D. s

seinen

seiner Kräfte zu dienen; gerne seine Stunden aufopferte, die er zur Ruhe und Erholung hätte anwenden sollen, und welches leider! zur Beschleunigung seines Todes nicht wenig mag beigetragen haben. — So sehr wir indessen um sein und so theures Leben immer in Sorgen standen, so befürchteten wir dennoch ein so nahes Ende nicht. Wenige Tage vor demselben arbeitete er noch in seinem Amt und zu Hause. Auf einmal kamen die Uebersieche seiner Krankheit so schnell und heftig auf einander, daß seine, von vielen schwierigen Arbeiten und damit verknüpften Vergnügen (an denen es in seinem letzten Amt so wenig als in seinem vorzuzaligen mangelte) erschöpften Kräfte der Natur ihre Wirkung vertragen mußten. Der Vermirgte sah seinem Ende mit einer Ruhe und Geltekeit entgegen, die nur der rechtschaffene Mann und wahre Ehrlich auf seinem Todtenbette haben kann. War er dem Seligen im Leben sehr reich, so war es es nicht weniger im Sterben. Er versicherte uns, wie süß ihm der Tod sey, und daß er die Hoffnung habe, seine Lieben und Freunde einstens wieder zu finden — er entschloß so faust als er lebte. Was seine Gattin, Kinder, Freunde, und selbst die Stadt an ihm verloren, und was wir über diesen Verlust empfunden haben, können Sie sich, m. th. Fr., selbst besorgen vorstellen, als ich es mit der Feder ausdrücken vermag. Das einzige, was zwar nicht unsern Schmerz, aber doch unsern Klagen über seinen zu frühen Tod Grenzen setzt, sind die bey der Section

seiner

seines Pechnamts vorgefundenen Symptome, daß dem Verewigten ein längeres Leben die größte Qual gewesen seyn würde, und daß nur ein Mann von der Stärke des Geistes, wie Er sie hatte, seine bisherigen innerlichen Schmerzen so geduldig ertragen und verbergen konnte, um den Seinigen die Betrübniß und die Furcht um sein Leben zu ersparen.

Frauenholz.

4.

Skandinavische Literatur - Gesellschaft.

Daniel Blumenthal.

Kopenhagen, vom 7. Febr. 1797.

er Antwort so lange gebliebenheit. Ich hätte gerathig von einem wichtigen litererwartet, von welchem ichachricht für Bragur einzunau dauert es mir zu lange. Skandinavische Literaturerke, deren Zweck derNordia war; denn Nordund dieses Aufhören war

die Veranlassung. Der Herausgeber nämlich, unser Freund Höß, hat sich nun mit Pram, Wagger

D 3 = fen

sen und mir, und wie viele wieder mit Euhm, Sander, Abrahamson, Wänter, Kleenik, Hauch, und zwei Brüdern Ullgaard verbunden. Es wurde darauf an einige Gelehrte in Schweden geschrieben, und angefragt, ob sie nicht eine gleiche Corporation errichten, und sich mit uns zur Herausgabe einer Quartalschrift unter dem Titel: *Stamblaavie*, vereinigen wollten. Noch ist zwar von daher die erwünschte Antwort nicht eingelaufen; allein wir verfolgten nichts desto minder die einmal gefasste Idee, und wählten uns mehrere Mitglieder hier in der Stadt, unter welchen der Dichter *Eharp* und der Prof. *Waldenhamer* sind. Jetzt werden Gesetze für die Gesellschaft ausgearbeitet, die ich Ihnen bald nachschick sendem werde *). Mit der Rücksicht sollen Sie alles erhalten, was da ist, und wovon Sie in Prague Gebrauch machen können, worunter vorzüglich *Samsbø's* hinterlassene Schriften gehören, von denen voriges Jahr zwei Ausgaben erschienen sind, welches ein Phänomen in der Dänischen Literatur ist. Von *Wagner* habe ich nun des 4. Bandes 1. u. 2. Abtheilung in Händen. Der *Codex CLVII.* in der Münchner Bibliothek, welcher *Wagner IV. 2. p. 132.* beschrieben wird, ist ohne Zweifel nicht mehr und nichts minder als *Daniel Blumenthal*,

■■■■■

*) Sie sind so eben eingelangt. Künftig davon.

wovon in den Symbolis ad litteraturam teutonicam eine Probe gegeben, und auch der Autor benachrichtet ist. (Ich sehe, daß Friedrich Abelung, dessen Nachrichten von den teutschen Handschriften im Vatikan ich heute mit der größten Begierde durchlaufen habe, noch nicht weiß, was er aus diesem Daniel Blumenthal machen soll, worüber doch nach den Symbolis teut. wohl kein Zweifel mehr seyn kann.)

R.

5.

Noch Eine Anmerkung über das Alterthum der Guillotine und ihren frühern Gebrauch in Frankreich.

Vienna, 30. Oct. 1797.

— Nicht allein in Italien und Deutschland kannte man schon früh eine besondere Köpfsmaschine; sondern ihr Gebrauch war auch selbst nach Frankreich übergegangen, oder war vielleicht sogar eher dort bekannt, und man kann von diesem Lieblingsinstrumente der Neufranzösischen Republik nun mit vollem Rechte behaupten: daß es keine Neue Erfindung ist. Gegen die Mitte des Siebenzehnten Jahrhunderts bediente man sich in Frankreich, und namentlich in der Provinz Languedoc zum Köpfen durchgehends

eines schiefen Eisens (doloire), das sich zwischen zwei Säulen auf und ab bewegte. Zwischen diesen Säulen stand ein Block, auf den der Missethäter den Kopf legte, der sodann durch das herabfallende Messer vom Körper getrennt ward. Der Herr von Montmorency, ehemaliger Marschall von Frankreich, ward im Jahr 1632 auf diese Art zu Toulouse hingerichtet. (Memoires de Messier de Chastenet, Cheval. Seigneur de Puysegur, Amsterd. 1690. 2. p. 107.) Man muß sich daher mit Recht wundern, daß unter einer ganzen Nation auch Keiner mit der Vaterländischen Geschichte bekannt genug war, um zu wissen, daß der Doktor Guillotin dies Mordwerkzeug keinesweges erfunden, sondern bloß aus dem Staube hervorgezogen hat, in dem es seit etwa einem halben Jahrhunderte durch die allgemeine Einführung der Hinrichtungen mit dem Schwerte versunken war.

v. H * *

XIII.

Vermischte Anzeigen.

I:

Zwey Erklärungen

über den

Verfasser des Henning de Han.

(S. Braga III. S. 416. u. f.)

2.

Vom Herrn Diak. Kinderling.

Ich habe den Wunsch geäußert, daß dieses wichtige Gedicht möchte neu gedruckt werden, weil es so selten ist, daß ich bisher nirgends habe aufstellen können, und schon von Bodmern, wie auch unlängst von dem Herrn Hofr. Eschenburg, wegen seines wichtigen Inhalts ist empfohlen worden. In der Recension des ersten Bandes der Braga in der Allg. Lit. Zeit. von 1796, im 324. Bl. wird mein Wunsch angemerkt, und hinzugesetzt: aber wo ist es? Der Recensent scheint den Henning de Han für ein ungedrucktes Gedicht gehalten zu haben, und verlangt daher eine bestimmte Nachweisung der Bibliothek, wo es anzutreffen ist. Herr Hofr. Eschenburg hat zwar

Im dritten Bande des *Magazins*, S. 518 die obige Ausgabe dieses Gedichtes, die es nicht besitzt. Wenn man 1770. 2. nicht angeht, und einige Stellen daraus abdrucken lassen; dieß war aber dem Herausgeber entfallen. Unterdeß würde es nicht so geschrieben haben, wenn das Gedicht selbst nicht schon fertig wäre. Diese kleine Verichtigung würde nun kaum des Druckes werth seyn, wenn sie nicht Belieben hätte, ihnen solche Fragen aufzuwerfen: nämlich 1) Ist der *Leantag de San* wirklich ein altes Gedicht? und 2) Wer ist eigentlich der Herr *Sparr*, welcher es als ein altes Gedicht herausgegeben hat?

Diese Fragen werden erfolgen, und vielleicht werden auch andere Freunde *Erziehung* selbst etwas kritisches vorbringen. Aber man höre, wie ich auf meine Zweifel geantwortet bin.

Joh. Peter Beattie in seiner Abhandlung von den Dreygebüchern *Beemen* und *Verden*, in der fünften Sammlung, S. 519 schreibt in der Anzeige der hochwichtigen Uebersetzung des Gedichtes der *Blasbräin*, welche *Franz Petrus Sparr* 1740 herausgegeben hat, also: „Wer mer ist denn der Uebersetzer? Es ist gewiß, daß dieser Hahn mer gar ein angenommenes Namme ist (ist).“ Daß wir den darunter liegenden geistlichen und gelehrten Schriftsteller kennen, wird aus dem *Verem. und Verd. Lehopfer* im 1. Bande, S. 117 zu ersehen seyn. Wir haben aber zu viel Bewegung für ihn, als daß wir ihn nicht nennen könnten, da er sich nicht nur selbst, seinen Namen diesen Vätern, deren er sich sonst gar nicht schämen dürfte, vorzuwerfen. Dieß wollen wir nur noch erinnern, daß wir von eben diesem sogenannten Herrn *Sparr* im Jahre 1713 auch den *Leantag de San*, ein zur Nachahmung des *Keopete* Volkens geschriebenes Gedicht, erhalten haben. Von diesem *Leantag de San*, kann man

„aus der Schmeicheltischen Kundrichteer Ichens als
 „Mein Brief von 1746 nachsehen.“

Man kann diese Worte Freutjens nicht wohl
 anders verstehen, als daß der Eparsse den Hens
 1104 nicht bloß herantreiben, sondern selbst aus
 macht und für ein altemündes Gedicht ausgegeben
 habe. Wie ist auch die Epoche in den meisten Schu-
 lern, welche Hensere daraus anföhrt, immer etwas
 gründlicher vorgekommen, als im Kritische Buch, und
 ich habe es daher nicht für ein Gedicht des 16. Jahr-
 hunderts gehalten. Doch wurde ich zweifelhaft, als
 ich in des Herrn Eichenburgs Kutsche las, daß
 Eparsse einer alten Handschrift dieses Gedichtes,
 welches in dem ersten Viertel des 16ten Jahrhun-
 derts, zur Nachahmung des Kritische Volkes gemacht
 sein soll, in seinem Vorberichte gedenkt, und am Ende
 des Gedichtes die Jahreszahl 1516 hinsetzt, (aber kein
 von Drucker oder Druckort bemerkt.) Uebrigens weiß
 Herr Eichenburg von dem Herausgeber Eparsse
 keine Nachricht zu geben, als daß es vermuthlich in
 Formeln gelehrt hat, und eine gute Kenntniß der
 teutschen Sprache und Literatür in seiner Erbau-
 lung des Herts Weheme (Witwe) in den Hems-
 burgischen Nachrichten von 1733 bewiesen, und durch
 eine Uebersetzung der Blaubereits schönlich das
 kann gemacht hat. Hr. Ferd. Koch in seinem Com-
 pendio der teutschen Literatur weiß gar nicht, zu wels-
 chem Ortungsort er den Hensling de Hens ver-
 den soll, und föhrt ihn daher im Abhang der Pironas
 zur der Fabel S. 112 auf, ohne den Herausgeber
 Eparsse, oder den Druckort u. (Germien 1732.)
 zu bemerken.

Bei dieser Ungewißheit kann ich nur noch von
 den gelehrtten Arbeiten des verkappten Eparsse fol-
 gendes hinzusetzen:

In der Hamburghischen vermischten Pöhl. u. D.
 von 1749, auf der 424 S. steht: Franc. Hier Sparre
 dahlend.

(Absicht des Herausg.) erstere aus Mangel an Raum
 im vorigen Stücke nicht erschien, mithin Herr
 Kinderling, ohne von der Eichenburgischen Ent-
 deckung etwas zu wissen, auf die gleiche Spur ge-
 kommen ist; so danke mich, sey es der Billigkeit
 gewiß, auch die zu spät gekommene noch auszu-
 schweigen, wenn ich auch nicht voraussetzen dürfte,
 daß dem Forscher die Art, wie verschiedene Ge-
 lehrte auf Eine Entdeckung kommen, oft eben so
 interessant als die Entdeckung selbst ist.

W.

b.

Vom Herrn Hofr. Eschenburg.

Braunsch. den 23 Nov. 1796.

— Das Gedicht *Henriquel de Han*, von dem
 ich im letzten Bande der *Bragur*, S. 416 ff. einige
 Nachricht ertheilte, ist kein altes, sondern nur vor-
 geblich altes, und in der Manier und Sprache des
Henriquel de Bos verfertigtes Gedicht. Diese Ent-
 deckung verdanke ich dem Verfasser des flächigen
Abblck der deutschen Literatur im An-
 theil der Zeit und ihres Geschmacks v. J.
 1795, St. 5. S. 484, nach dessen Erinnerung münd-
 liche Nachrichten den, in der letzten Hälfte dieses
 Jahrhunderts verstorbenen, Wurbaunderischen
 Stadtschreiber *Kenner* in Bremen, einen sehr
 gelehrten, in alter Art und Kunst wohlbewandern-
 ten Mann, als Verfasser nennen. Es wird dort
 hinzugesetzt: „Da sein verdientes Sohn noch lebt, in
 „dem Amte seines Vaters, lebt; so wäre es wohl
 „der Mühe werth, von ihm die Verichtigung dieser
 „Sage zu erhelten.“ — Mir vorzüglich mußte
 die Mühe werth seyn; und ich schrieb deswegen

an geliebten Herrn Sohn des angeführten Verfassers.
 Er antwortete mir: „Auf Erw. — — Zukunft des
 „nachrichtig ist, daß seynlich mein sel. Vater
 „des Urtheils des plattdeutschen Gedichtes Hen-
 „nauk de von gewiesen ist. Es ist mir aber auch
 „das letzte Exemplar davon verloren gegangen, so
 „daß ich jetzt selbst kein mehr besitze.“ — Meine
 „Lösung über das Alter dieses Gedichtes will ich
 nicht für einen starken Beweis gehalten wissen, daß der
 Verf. seinen Zweck glücklich zu erreichen muß ver-
 stehen haben; aber Bodmers gleiche Lösung
 wird eher dafür gelten können. Daß auch er schon in
 seinen Neuen kritischen Vorles. (Br. 27.)
 dieses Gedichtes Erwähnung habe, vergesse ich aber in
 der Rücksicht anzurühren, und was derselbe selbst
 bei es bey der Anzeige dieses dritten Bandes der
 Wraque in der allg. Literaturzeitung nachholte.
 Bodmer streift die Gedichtes nachlich in dem Ver-
 schmacke des Kritikers de Bodm verfertigt, und be-
 weiset in ihm, wie er sich ausdrückt, alle die artigen
 Vortheile, welche in diesem die Erzählung so anse-
 hen ma den. — Vielleicht theile ich (nach dem
 Kladderlitz) auch dem Wunsch in dieser Zeit-
 schrift, IV. 167.) nicht das ganze Gedicht mit
 einigen Prosa-Interpolationen mit, da es so wenig
 Längen zu sehr scheint. Denn ich glaube nicht leicht
 den zu dürfen, daß die Erzählung der Neuheit des
 les Gedichtes die Aufmerksamkeit des unbefangenen
 Beurtheilers davon ablenken werde; selbst des eignen
 Liebhabers vortheil des Urtheilmer nicht, wenn er
 nicht von sich gesagt wissen will, daß er

nisi quae terras remota lingua
 Temporibus defuncta vides, fallacia et oda.

Uffenburg.

2.

Neue Entdeckung Römischer und Teutscher
Alterthümer.

(Reichsanz. Nr. 209.)

Bei Anlegung der neuen Festung Cassel bey Mainz, und bei Aufwerfung der Schanzen um diese Stadt entdeckte man wieder eine beträchtliche Anzahl römischer Monumente, Grabsteine, Inschriften, Urnen, Lampen, Münzen, römischer Altäre und Widnisse altteutscher Götter und Göttinnen, nebst andern archäologischen Apparate, welche größtentheils gesammelt, mit andern in den christlichen Ländern zerstreut befindlichen vereinigt, und von einem Kenner bestimmt worden sind, nächstens als der 2te Theil von Jo. Hutrichii Collectaneis Antiqq. in urbe aequae agro mogunt. repertar. 1520. Fol. herausgegeben zu werden.

3.

Magnäanisches Institut.

In einem Kopenhagener Blatte, das uns so eben zu Gesicht kommt, wird von einem mit W. unterzeichneten Wahrheitsfreunde über das seit mehreren Jahren von dem Magnäanischen Institut beobachtete Stillschweigen gefragt: ob denn die von Arnas Magnusen angelegte Summe zur Ausgabe und Bearbeitung der Nordischen Sagen und Lieder aufgegangen sey? Warum der versprochene vierte Theil von Sættro's Heimskeingla noch nicht ans Licht trete? u. s. w. Ich stimme von Herzen in diese erinnernde Frage

Frage ein. Vor zehn Jahren erschien der erste Theil der älteren Edda, und noch höre ich nicht von weiterem etwas von der Erscheinung des zweyten. Wie lange mag es denn erst andauern, bis wir eine kritische Ausgabe der neuern Edda erhalten? und was kann bey einem so langsamem Hergange der Sache und bey dem Mangel zweyer so wichtigen Hülfsmittel viel Bedeutendes über die Nordische Mythologie und Dichtkunst weiter gesagt werden?

D. S.

4.

Fragen des Recensenten in der N. L. Z.

(Nr. 324. 15. Oct. 1796.)

a) Da zu Rusbeds Zeiten noch Uebersetzungen der Gothen und ihrer Sprache in Laurien existirten; da noch nachher das Ulfphilanische Testament auch in der Wallachey vorhanden war und verstanden wurde; (Rusbeds Atlantica T. 3. p. 210., wo es heißt: Quid? quod in plurimis Valachiae locis Gothica nostra lingua cum Runis Ulfphilanis — adhuc supersunt. Cujus rei cum a quodam de Valachia ad regem nostrum legato, quem ex Ulfhila ipsum recitantem audivi, tum a nonnullis Hungaris Joh. Galle, sive Popense, et Michael Pillarich etc. Presburgense certior sum factus,) und da ein Venetianer Baeharo einen jungen Deutschen in der Kreim bey sich hatte, der mit Eingebornen in einem teutschen Dialect rebete — (Joseph I. Scaliger Canon. Isagog. l. 3. p. 347.) sollten nicht noch jetzt dergleichen Uebersetze, oder gar ein mäsogothisches N. Testament bey ihnen zu finden seyn?

Zusatz

Zusatz zu Nr. 2.

(Es sind ohne Zweifel viele Walachen bey der Kaiserlichen Armee. Sollte dieses Magazin nicht in Orsinden kommen, wo ein Walachisches Chor steht, oder durchzieht? und könnte man da nicht am ersten Erkundigungen einziehen? D. P.)

b) Schiller in seiner Nordischen Geschichte führt aus dem Gentlemen-Magazine 1769. S. 363 an, es finde sich ein Volk im Walliser Lande in der Schweiz, das einen Teidnischen Dialect spreche; dazu kommt, daß in einer Vaters Unser-Sammlung: Oratio dominica centum linguis etc. Augsburg, bey J. W. Krause v. J. 87. Fol. p. 16. das V. U. in einem solchen Dialect wirklich unter der Rubrik: O. D. Valdensis, steht. Welche uns keiner unter den unzähligen Schweizer Reisebeschreibern hierüber?

c) Vor nicht langer Zeit erzählte ein Reisender von einem isolierten teutschen Volke auf den savoyischen Alpen. Wer verschafft uns von dessen Sprache ein Wörterbuch zur Probe?

5.

Antwort

auf die Anfrage Nr. 5. in Brage I. 1. p. 184.

Kopenhagen, den 7. Febr. 1797.

— Bey der großen Kopenhagener Feuersbrunst im vorigen Jahr, gingen keine Antiquitäten verloren, wie 1728. Der größte Verlust in dieser Hinsicht war die Verbrennung der ganzen Auflage von dem 5ten Tom. der Scriptores rerum Danicarum, und von dem 7ten Bande der Dänischen Geschichte von G. P. M., die nun beyde noch einmal gedruckt werden.

Prof. M. S. P.

6.

Anmerkung

Über die Recension des ersten Abth. des zweyten Bandes der Brage und Antwort in der Allg. L. Zeit. von 1797. Nr. 137.

Der Recensent hat sich überhaupt etwas Beflig zu führen und das unläugbare Verdienst des Herausgebers nicht sehr herabgewürdigt. So vielen Dank man ihm für einige gute und gründliche Zusätze zuweilen thut, so unangenehm und bitter sind doch manche Bemerkungen, die er schämechten Leuten unangenehm ist und für den Herausgeber nicht aufmunternd, sondern niederdrückend gehalten werden müssen. Da bey dem Recensent man doch manche Uebertreibungen, welche selbst sich selbst, theils Ladelucht verrathen. Z. B. meynet der Recensent, daß Vers 111 nicht so laut ausgesprochen wären. Allein das Gegentheil steht auf dem sa. S. deutlich. Es sind lauter geistliche Piesen, deren Worte und Melodien von weltlichen entlehnet sind. Ferner meynet er, daß Pies: Was ist die de und de Litten beizuthe. müßte so anfangen: Was ist die. Nichts dergleichen! Man, und würde den Sinn haben, Ubi est deus. allein es steht in dieser Sammlung deutlicher Was und zwar hiers für wer, was Wer. Im 103 Piese Wolans Blind buwen wil, sonst man für wol nicht lesen wo, sondern wer. Es ist eine Elendheit der Niedersächsischen Sprache, die noch im Gebrauch ist, und die Kinder in ihrem Hause sorgfältigen Hörfen nicht unbemerkt gelassen hat. Er führt 344. 3. 37: wol ist das? wer ist das? was ist das? wer sagt das? So steht im Niederländischen N. Test. Matth. 12, und antwortet: Wer Ohren hast tho' hörende; de höre. Diese Kleinigkeit sollte einem Manne, der so viel

von einem Sprachforscher fordert, am wenigsten un-
bekannt seyn. Das *Ruodberts* übersetzte Briefe

te für die deutsche Sprache
; aber man muß nach dem
die kleinen Uebersetzungen
ist 43. S. richtig übersetzt
und die Anmerkung, daß es
schafflos, übersetzt wer-
en, was sogleich angeführt
im Engl. Form oder Ge-
be wider als für den Accus.
haft oder Skaff ehemals
einer Bildung oder Gestalt
in oder schaphen überhaupt
bedeutet. Junius in ob-
p. 78 handelt davon, „was
was woher sich gescaphe,

Dabei führt er auch *Ros-
sola* zimmer an und übers-
folglich ist schafflos die
kaltlos aber die etwas
re Uebersetzung. Bey den
cht an die heutigen Bedeu-
st gedenken, sondern an
der niederländischen Volks-
man ein *Syn* oder einen
gemeinen Worte *Schapp*
freylich überhaupt eine Mas-
se Masse, es sey Ebon oder

Metall, oder Holz, und *Bauholz* gehört nur zu den
besondern Bedeutungen; indessen weiß man nicht
eigentlich, worauf diese Worte sich beziehen, welche
Ruodbert seinem Freunde Deutsch übersetzen sollte.
Hier hat der Recensent also in etwas, und in der folgen-
den Verbesserung der mag *horsk* gebeten, der fand
freudig beten, ganz recht, (denn an *Rosse* ist hier nicht
zu denken): allein daß *ze Leibe* *u. s. g.* heißen soll,
das ist doch kaum begreiflich.

Was das alte Fragment des *Satzungalt* betrifft, so erinnere ich nur, daß ich nach dem Abdrucke in den *Monumentis Poicis* übersetzt habe, und kein vollkommen richtiges Original vor mir hatte. Auch ist in dem Abdrucke 120. S. in der zweiten Zeile der Satz durch ein Versehen weggelassen — noch der *Meere See*. Uebrigens bin ich von der Richtigkeit der verbesserten Uebersetzung noch nicht recht überzeugt, weil der Recensent das Schwerste unberührt, oder seine Erklärung ohne Beweis gelassen hat, muß aber die ausführlichere Rechtfertigung dem Herrn D. Mehter überlassen. Das *ent eo ni uent eo* ist vielleicht nichts mehr als hier oder da, in dem Sinne: da überall weit und breit nichts da war. Ich glaube übrigens, daß man die Mühe des Herrn Herausgebers, welche auf die Erklärung dieses dunkeln Bruchstücks ist verwendet worden, mit Dank zu erkennen habe, und da die größten Sprachforscher, Schiller und Wächter zuweilen geirret haben, der Recensent auch verschiedenes bloß gesagt, aber nicht bewiesen hat, so muß ich den heftigen Tadel um desto mehr mißbilligen, weil dieser auch alldenn unankündig ist, wenn die Wahrheit immer auf der Recens. Seite wäre.

Kinderling.

Nach

Nachschelte des Herausgebers.

Da mir dieser Aufsatz, ohne die mindeste Aufforderung von meiner Seite, und von einem Worte gar nicht bedient worden ist, den das deutsche Publikum zu lesen besten Forschern der alten Sprache verdankt, so habe ich kein Bedenken getraut, ihn abdrucken zu lassen. Nichts ist unangenehmer, als Kritik. Es lebt ich mich aber auch begern zu lesen, und die Unerschrockenen, die mit und andern Theilnehmern dieses Magazins in der gedachten Recension widerfahren ist, mit Hilfe des besten Bewusstseins bilden wollen; so hat doch der Recensent, besonders in Hinsicht des Commentars über das dritte Gedicht, meine Beschränkung, und mitunter auch meinen Charakter, auf eine Art in Anspruch genommen, daß ich eines Theils mich einer schimpflichen Freiheit schuldig machte, wenn ich mir nicht darauf zu antworten traute, und andrer Theils die Leser dieses Magazins einen vollkommenen Begriff von der Artung, die ich durch schuldig bin, bekommen müßten, wenn ich ihnen nicht durch eine ausführlichere Auseinandersetzung bewies, daß ich, trotz dem Recensenten, wirklich gethan und gewußt habe, was nöthig war; welches (wie eines unserer vornehmsten Schriftsteller sich ausdrückt) „nach dem alten Hesiodus und „dem neuen Sokrates“ alles ist, was Richter und „Denker (Recensenten und Leser) nur immer von „den Ererblichen fordern können.“ Beides ist in dem obigen Stücke geschehen.

D. H.

DIE

Druckfehler und Verbesserungen.

Brava und Hermode

- I. 1. S. 71. Z. 7. statt den wenigsten Versuchen, l. die wenigsten Versuche.
I. 2. S. 33. Z. 3. ff. Propheten Elias l. Patriarchen Abraham.
S. 131. Z. 6 von unten ff. ragge l. rugge.
II. 1. S. 65. Z. 7. von unten ff. ungekämert fordern, l. ungekämmt fordern.
S. 76. Z. 17. ff. unterm Bisthum, l. im unterm Bisthum.
S. 77. Z. 1. nach Major gehbt ein *) und unten die Note *) s. Obertins Glossar. v. Meier und Mayer.
S. 127. Z. 3. von unten ff. umring den göttlichen Hofschatz l. empfing die göttliche Vorsehung.
II. 2. S. 82. Z. 9. freiche man ewig, und S. 95. letzte Z. in teutschen Haupt und Pandkatten aus.
S. 120. Z. 5. von oben und von unten ff. 5^{te} l. 6^{te} und S. 121. ebenfalls beide Male.
S. 130. Z. 7. von unt. ff. mit, l. mit.
III. 1. S. 10. Z. 3. von unt. ff. gute, l. guten.
S. 11. Z. 8. ff. guen, l. guten.
S. 49. Z. 3. von unten freiche man das Wetzchen die weg.

Ankündigung.

Ludwig Theobul Rosegartens Poesien.

Neue verbesserte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe.

Der Abgang der ältern Ausgabe dieser Gedichte, die fortdauernde Nachfrage nach ihnen, vornehmlich aber der Wunsch des Verfassers, des beschämenden Lobes sowohl als des aufmunternden Tadelts seiner Freunde und Freundinnen sich würdiger zu zeigen, und fernem Maximum der Schönheit, dessen Idee seinem Geiste vorlief, sich in dem Maße zu nähern, als seine Kraft und Einsicht es duldet. Diese Rücksichten haben denselben zu dem Entschlusse bestimmt, seine Poesien, diese Blüthen seines höhern Lebens, noch einmal und in einer vollendeteren Gestalt an das Licht zu führen. Er darf voraussetzen, daß die Art und Eigenschämlichkeit seiner Dichtungen den Freunden der göttlichen Kunst nicht mehr gänzlich fremde sey. Der Stoff derselben ist dasjenige, was dem Menschen das Heiligste und das Theuerste ist: die Gottheit, die Natur, die Tugend, die Liebe, die Vergangenheit und die Zukunft. Ihr Charakter, wenn er auch wohl sich selbst nicht täuscht, ist das Erreben nach dem Unbedingten. Seine Oden erklimmen das Unendliche, seine Hymnen schmachten nach verhöhetem Unschuld, seine Liebesgedichte ermanen nie, von dem beschränkten Gegenstande zu dem Ideale sich emporzuheben, und seine Epoden verschmöhen, um etwas Gelegeneres zu wahren, als um den Verlust des Unvermittelten und Kleinen. Zwar sind die Wahrheit und die Sittlichkeit nicht der nächste Zweck des Dichters. Sein Zweck ist die Schönheit. Insofern aber die Schönheit nichts anders ist, als die anmuthige Erleuchtung des Guten; insofern osfert der Priester der Schönheit auch auf dem Altar der Wahrheit und der Tugend. Alenckirchen, am Wilten im Jahre 1797.

Der Verfasser.

Ich bitte zu Obliegen als Verleger nach folgendem
hinzu:

Was die reprographische Schöpfung betrifft, so werde ich mein Möglichstes thun, das Beste dem Innern angemessen einzurichten. Das Ganze wird 1) auf englischem Papier und mit einer nach Diderot ganz neu gezeichneten Veranschaulichung abgedruckt werden, und zwar in einer der geschmackvollsten Officinen Deutschlands, in der Langenschen zu Berlin. Es wird in zwei Bänden in Median-Octavo vertheilt seyn. 2) Sechs Kupferstücke von berühmten Meistern werden das Werk verzieren; nämlich zwei Bildnisse, das eine des Dichters, das andere seiner ältern Tochter, beide von Maffei gemahlt und von Lips gestochen. Sechs historische und allegorische Blätter von Perzel und 2 Titelplanetten, Stöckers vom Rügen darstellend, in der Manier, wie die Titelplanetten zu Meiners Vorlesern über die Schwelgerei bearbeitet. 3) Beide Bände werden zur Ostermesse 1798 fertig und brecht ausgegeben. Es wird hier auf 6 Louisd'or Subskription angenommen; wer aber mit 6 Thlr. im Golde subskribirt, erhält zu dem Ganzen ein großes 12 Pariser Zell hohes Porträt des Dichters, auch von Lips gestochen, einen Compagnon zu dessen Porträt Gleibland und Ober abgebend. Apart kostet dasselbe 2 Rthlr. 4) Jede 12 Exemplar auf englischem Wellpapier abzugeben; worvon eines wünscht, muß es bestellen, und zahlt inclusive dieses großen Porträts 6 Louisd'or; auch werden zu diesem die Kupfer auf dem schönsten Papiere geliefert. 5) Bis Ende März nehme ich unmittelbar oder durch die Buchhandlungen Bestellungen an, wer sich also nicht an mich geradezu wendet, den muß ich bitten, daß er dafür sorget, daß ich bis zu diesem Termin durch die Buchhandlungen, an die er sich wendet hat, davon unterrichtet werde, weil ich nach dieser Zeit keine Notiz mehr davon nehme und ein jeder sich den erhöhtem Preis von 12 Louisd'or wohl gefallen lassen müssen.

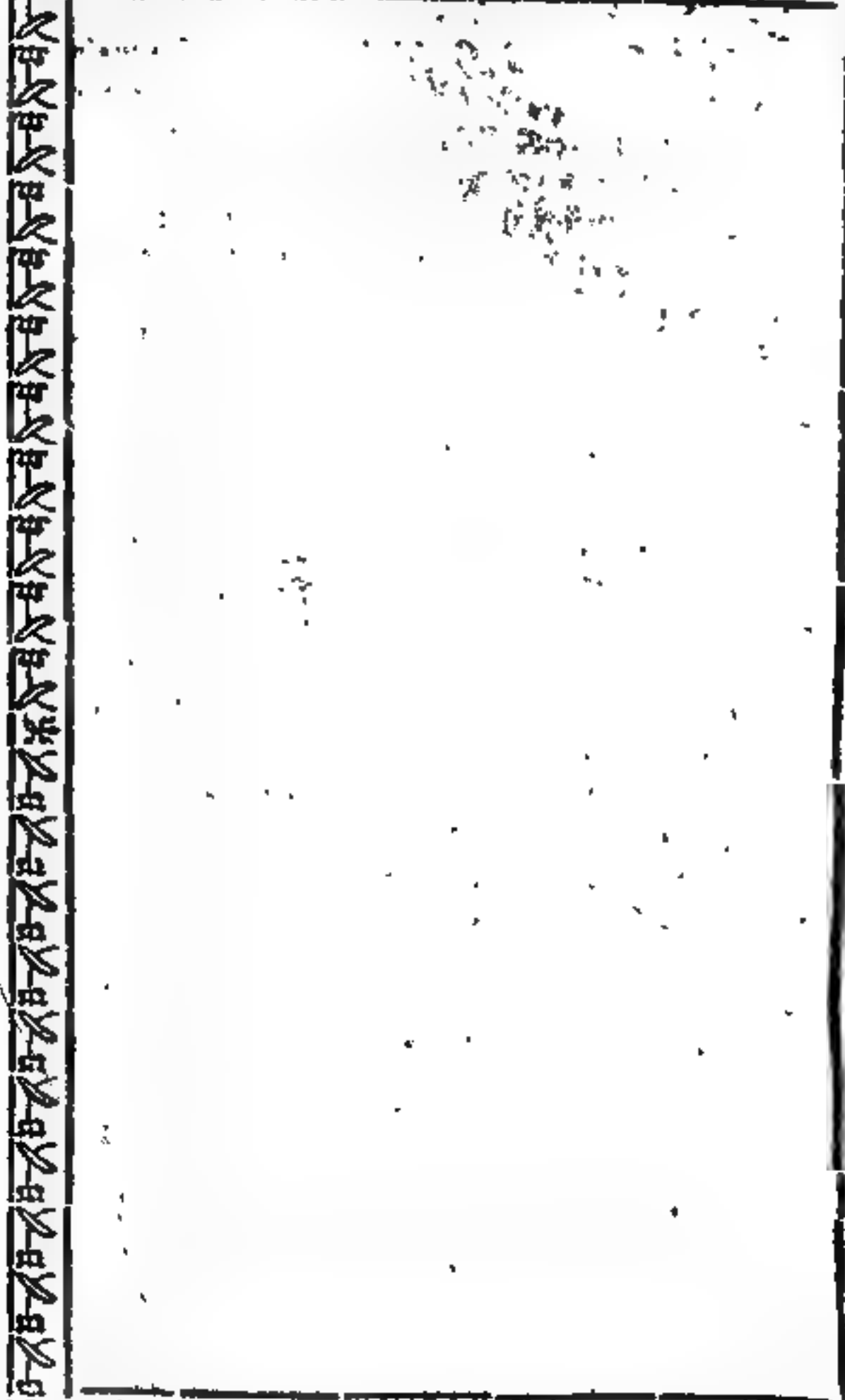
Leipzig,
im December 1797.

Heinrich Grff.

danckbare Geschäfte, Subskribenten zu sammeln und zu erhalten, ist den verehrungswürdigen Beförderern dieses Magazins zu lästig gemacht worden, so daß sie alle, mehr oder weniger fast gar nichts mehr mit der Vertheilung zu thun haben wollen; und ich kann es ihnen nicht verdenken. Dieser ist saumselig im Bezahlen, jener läßt ihm fühlen, als ob er ihm eine Gabe gäbe, kurz es ist ein höchst undankbares Geschäft, Subskribenten und Pränumeranten zu sammeln, ~~und~~ zusammen ausdauernd zu erhalten. Alles dieses hat mich bewogen, alle besondere Versendungen an die Liebhaber einzeln oder in größerer Anzahl aufzuheben. Ein Jeder, dem an der Fortsetzung etwas gelegen ist, wende sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung. Diese zahlt an mich für jedes Stück 12 gr. baar, und ihr sey es überlassen, unter welchen Vortheilen sie es dem Liebhaber wieder geben will. Bey dieser Gelegenheit zeige ich an, daß ich nur Verleger bin, und keineswegs auch nicht den entferntesten Einfluß habe, diesen oder jenen eingesandten Beytrag die Aufnahme zu gewähren oder nicht, wie manche irriger Weise geglaubt haben.

Heinrich Gräff.

天
地
人
和
萬
物
皆
有
其
道



道
法
自
然
無
為
而
治

此
書
乃
是
老
子
所
著
之
道
德
經
也

6-

830.6

B81

Johann Heinrich Haefliger

geb. 1737. ✱ gest. 1796.

B r a g u r.

Ein
Literarisches Magazin

der

deutschen und Nordischen
Vorzeit.

Herausgegeben

von

J. D. Gräter.

Sechster Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,

bei Heinrich Gräff.

1800.



Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländischen Alterthümer
der Sprache, Kunst und Sitten.

Herausgegeben

von

J. D. Gräter.

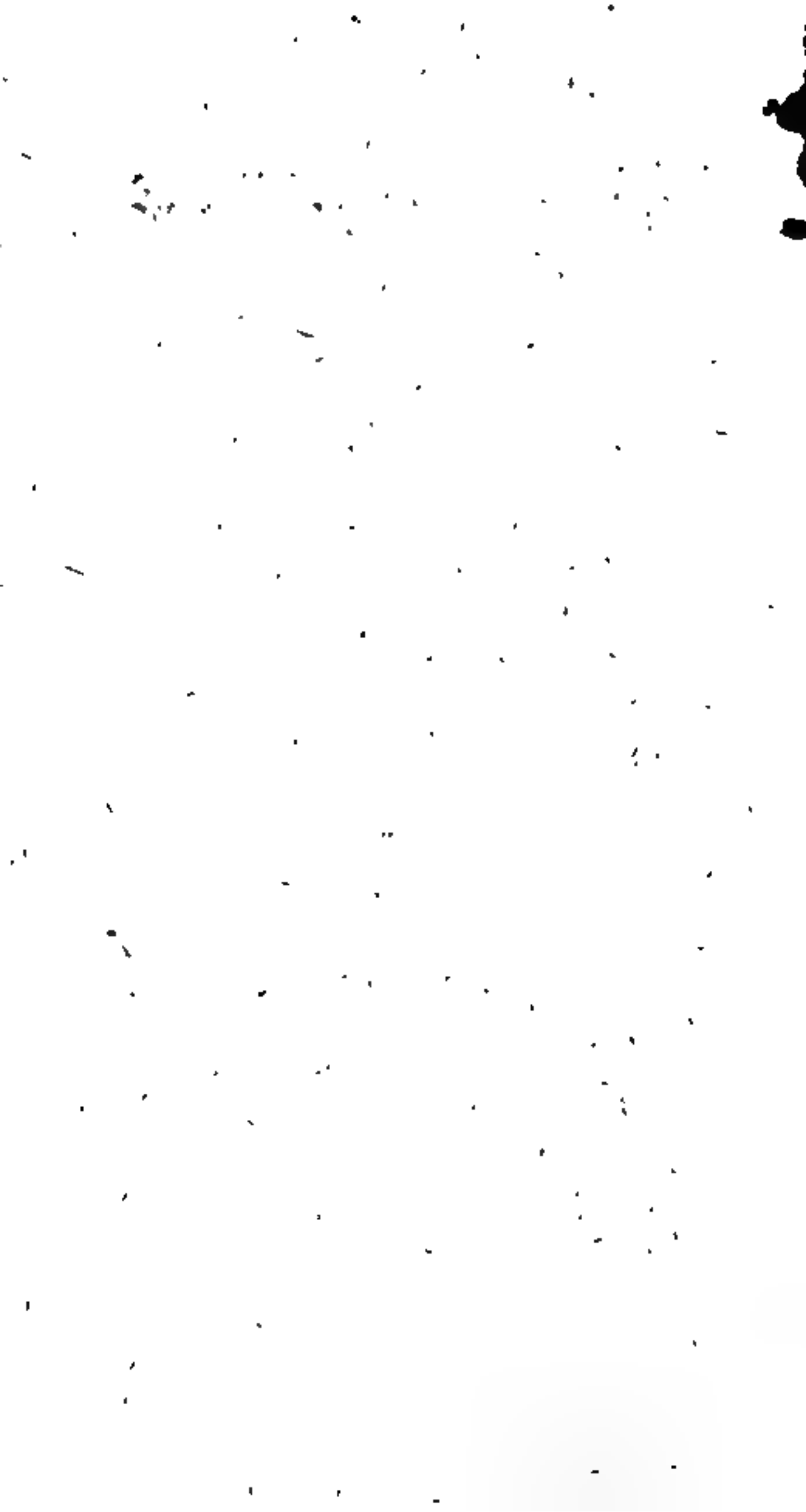
Dritter Band.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1800.



V o r r e d e .

Zwey volle Jahre war. Bragur unterbrochen, nicht aus Schuld des Publikums; noch aus Mangel an Beiträgen, oder eigenem Fleiße; sondern lediglich durch einige unangenehme Verhältnisse, deren Erzählung eher Stoff zu einem bürgerlichen Kämpferroman seyn möchte, als zur Vorrede einer, der Vaterlandsliebe und

dem teutschen Biedergerichte gewidmeten Zeitschrift. Auch jetzt haben diese Verhältnisse noch keineswegs aufgehört. Nur hat sich indessen meine Gesundheit wieder erhohlet; und ich hielt es für Pflicht, die erste Mühe dazu anzuwenden, um die Freunde der vaterländischen Vorzeit über die Fortsetzung von Bragur, und meinem besten Willen dazu, nicht länger in Zweifel zu lassen. Wie es weiter geht, kann ich nicht bestimmt sagen. Doch lebe ich bis heute noch der festen Hoffnung, daß mir so viele Ruhe vergönnt seyn werde, um dieser Abtheilung sogleich die erste des siebenten Bandes folgen lassen zu können; und wenn das ist, so hoffe ich dann auch theils die Erwartungen mehrerer würdiger Mitarbeiter,

beiter,

beiter, deren schätzbare Beiträge schon so lange Zeit bey mir im Verborgenen liegen, theils die gerechten Wünsche und Hoffnungen aller meiner, vorzüglich aber meiner so thätigen Noebischen Freunde durch Beförderung und Bekanntmachung mehrerer eigener Aufsätze zu befriedigen:

Schwäbisch, Halle,

am 7. May 1807.

J. D. Gräter.

M. S. leider mußten die Merkwürdigkeiten aus der neuesten antiquarischen Literatur wegen Mangels an Raum mit der altteutschen Bardensliteratur abgetroffen werden. In dem nächsten Stücke aber wird wenigstens die Nordische, Gothische und Fränkische Literatur, in der sich unterdessen so viel Neues und Merkwürdiges ereignet hat, ganz gewiß erscheinen.

Inhalt.

1. Ursprung einiger teutschen
Sprüche, Wörter und sprachwör-
tlichen Redensarten.
1. Es nimmt kein Hund ein Stück Brod
von ihm. Seite 1
2. Weibchen gibt Mädchen. 8
3. Wer das Glück hat, fährt die Braut
heim. 10
4. Der Mann lebt auf einem großen Fuß. 11
5. Käse, das du erstickst; das dir das Brod
im Halse stecken bleibe. 12
6. Ich will mir lieber den Kopf durch ein
Bret abschlagen lassen, oder mit einem
Dielen abstoßen lassen, als dich oder jenes
thun. Erklärt von Herrn Wawer A. 1777
zu Eggenstedt im Magdeburgischen. 13
7. Jemanden hänseln. Erklärt von Herrn
Hofmeister Heintze zu Klein-München in
Sachsen. 15
8. Der

| | | |
|------|---|-------|
| I. | Das geht noch über das Wollenlied hinaus. aus. Von Herrn E. in L ^o . | S. 18 |
| II. | Ein Allemannischer Gesang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit einigen Erläuterungen von Johann. Friedrich August Kinderling. | |
| | Verbesserung einer vorhergehenden Stroche, vom Freyherrn von Münchhausen. | 23 |
| | Fortsetzung und Beschluß der Erklärung von Kinderling. | 26 |
| III. | Oskar. Eine altteutsche Gott- heit. Vom Freyherrn v. Münch- hausen. | 38 |
| | Nachschrift des Herausgebers. | 68 |
| IV. | Altteutsche Volkslieder, mit- getheilt aus der Kaiserlichen Biblio- thek von Gottlieb Leon. Erste Lieferung. | 70 |
| | 1. Ein mahl er ist gesehen. | 72 |
| | 2. Es far ein mayblein überm See. | 77 |
| | 3. Ich wolt gern singen sub weyl nit wie. | 79 |
| | 4. Freud euch ir lieben Fräulein. | 81 |
| | 5. Es jagt ein Jeges geschwinde. | 85 |
| | V. Bey- | |

| | |
|--|-------|
| V. Beitrag zu dem Verzeichnisse der schwäbischen Dichter, in dem Magazine für die deutsche Sprache von dem Herrn Hofr. Adelung und zu der Literatur der Meister- sänger. Von Herrn Rath Fr. Ade- lung in St. Petersburg. | S. 88 |
| Von Absalone. | 88 |
| Meister Altschwert, Peter v. Arberg, Seger hart v. Baubenberg, der Blickere. | 89 |
| Ulrich von Endinberg, Wron v. Schonebecke, der Bächenlin, Jürgen v. Elrbach. | 90 |
| Ulrich von Eschenbach, Danabrotzheim von Hagenau, Geburt, Meister Conrad Har- der. | 91 |
| Hesse v. Strassburg, Gottfried von Hohens- lobe, von Kemnatt. | 92 |
| Lesch, von Lunow, Heinrich von Mangelin, Heinrich v. Muglia. | 93 |
| Wesfrid, der Mönch v. Salzburg, Mählig von Prag, Hug von Muldorf, Meister Heinrich v. Neustadt. | 94 |
| Thomas Brischuch von Augsburg, Bruder Otto von Passau, Peter v. Reichenbach. | 95 |
| Reinmann von Breunenberg, Richard, der Markgraf v. Rotenburg, Peter v. Sassen, Jörg Schilcher. | 96 |
| | Der |

- Der Ehrenberger, von Blumenberg, Ern-
 ball Spiegel, Peter der Suchenwirth. S. 97
- Von Ursprung, der Belschberger, der
 Waller: 51
- Von Wolben, Hanns Zukunft, Zwinget,
 Conrad v. Kammhuben. 99

Anmerk. Nicht nur um dieses Bestrags,
 oder vielmehr Nachtrags zu dem Ver-
 zeichnisse der Müns, und Weisker-
 sänger willen, sondern wegen mancher
 andern, auf Braur sich beziehenden Ver-
 merkungen, muß die in der Erl. Lit. Zeit,
 n. 10. u. 11. April 1799. beständige Kritik
 von des Herrn Raths Ubelung Altmu-
 schen Gedichten in Rom nachgelesen und
 verglichen werden.

**VI. Erklärung der heutigen,
 nicht mehr verständlichen Ge-
 schlechtsnamen der Deutschen.
 Von Herrn Conrector Nij in Wol-
 gast.**

Voreinleitung des Herausgebers. 100

1. Berichtigungen und Zusätze zu den Er-
 klärungen deutscher Geschlechtsnamen im
 1ten Bande. 102

Edelpe, Eredenlamp, Hasenlamp, Haber-
 lamp, Kalenlamp, Overlamp, Weiten-
 lamp, Wiedenlamp. Galler, Heller,

Wferu

Hennig, Dreier u. s. w. Herber. Kofen
 garten. Lessing, Schott. Liedel, Rensel,
 Hädel u. s. w. Romig. Saalman.
 Schilder, Sulzer, Schlüter, Sande,
 Seiffert.

2. Erklärung der Geschlechtsnamen aus
 Niederdeutschen Verstärkungen der Vornamen. S. 112

Abward, Ahlert, Ahlerd, Warfard. Ahrens,
 Ahrens. Anderson, Anson, Andre. An-
 mus. Barckel, Bartholdi. Behrens, Beh-
 ner, Birnst. Bräuning, Brand, Brand.
 Coss, Curtius, Cost, Corte, Cordel,
 Cohn, Cuno, Kunz. Creors. Diez.
 Eber, Ebert. Eggert, Eggers, Eggers.
 Ehlers, Ehlers. Frig, Frisch. Gedike.
 Göthe, Göz, Gens, Gerdes, Gertz,
 Gerson, Gerke, Gerke. Gödel, Jöck,
 Jöck. Göpfert. Götter. Gantz, Gantz.
 Heinrich ist allen seinen abgeleiteten For-
 men: Henne, Henze, Hinge, Heink,
 Heimke, Heimke, Henke u. s. w. Ger-
 mes. Jät, Jahn, Jöcher, Jöcher.
 Kassen. Kees. Kuhn, Kunz, Coss,
 Lips, Lippus. Lippert. Lüdke, Lülle.
 Lüder, Lüders, Lüder. Mareard, Mar-
 tend. Mannert, Meinet, Reinert, Weis-
 nert, Meuse. Olders. Reimarus, Reiner,
 Reiner. Sieber, Sievers. Thies, Thieser.

Weine

Weinrich, Birnrich, Wincent u. f. m.
Wolfe, Woll, Wulsten, Wülhelm, Ueber,
Liedge. Volkman.

2. Erklärung der Geschlechtsnamen aus dem
Plattdeutschen, Niederländischen, Schwedischen,
Dänischen und Slavischen. S. 122

Zef, Zöf, Zießer, Zolt; Zolte u. f. m.
Ziel, Zülow. Clodius, Cludius, Cludius,
Crudius, Kranze, Krufe. Drefler, Driet.
Dufch. Dyl. Jil. Garve. Gazyter,
Göflagt, Görtze, Göfchen. Graf, Gra-
vius, Gren, Grömland, Gröning, Gro-
now, Gronovius, Grotius. Hagre, Ha-
gemiller, Hagermann, Hamann. Haal,
Halt, Haken, Haler, Hadert. Hänfeler,
Hesler. Hegenwifch. Heißer, Heilmann,
Hetmann. Heyer, Haze. Höf, Höf-
Hube, Hübner. Hulß. Kämpfe. Kisten-
maßer. Kläber. Klügel. Koppe. Krö-
nig. Kappe. Leibnig. Leiwig. Mee-
vius. Morus. Möfer. Müllus. Neefe,
Neef. Neehring, Niech, Nitsche, Nirsche,
Nij. Overbet, Overlam. Päter. Pyl.
Quilfrop, Sabelquif. Kode. Kafenz.
Kamler, Kif. Kovus. Schwae. Schüß.
Schlez. Schlüßer. Schott. Schröder.
Schummel. Sefte. Uhl. Wedag. Wel-
land, Weland und Wieland. Wende.
Wenz. Weyfen, Weyzel. Wülfe.

VII. Literarische Miscellen von:
M. Joh. Friedr. Aug. Rinder-
ling.

1. Beweis, daß der wahre Verfasser der gereinigten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth kein anderer als Job. Kotbe ist. . . S. 135
2. Entdeckung des wahren Verfassers des Niederländischen Gedichts: Henrick de Han, und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht sey. . . 145
3. Nachricht von einem (zu Halle in Sachsen vorgefundenen) geschriebenen Meister-Sesfangbuche. . . 152

VIII. Handschriften.

- a. Proben von Kaiser-Maximilians I. hinterlassenen Schriften. Aus der Kaiserlichen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Official Leon. . . 166
 1. Die Gartnerey. . . 168
 2. Folget weiter die Balfhuerey. . . 181
- b. Nachricht von der Wolfenbüttler Handschrift des Ritterromans Friedrich von Schwaben. Von Herrn Legationsrath Langger in Wolfenbüttel. Fortsetzung. . . 189
- c. Helmstädtische Handschrift des Kenners von Hugo von Triemburg, angezeigt von Herrn Hofrath Bruns, in Helmstädt. . . 206

IX: Merkwürdigkeiten aus der neuesten antiquarischen Literatur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Vom Herausgeber.

1. **Altteutsche Bardenliteratur. S. 231**
 Ossian und Celtische Sprache. 231
 James Mac Donalds Schreiben darüber an den Herausgeber. 241
 Preis von 100 Dukaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen gesammelten Bardenlieder. 246
 Sieves Schreiben darüber an den Preisansetzer. 252
 (Anmerk. Die Nordische, Gothische und Fränkische Literatur soll im nächsten Stücke folgen.)

X. Todtenopfer.

1. **Joh. Heinrich Häßlein, dem zweyten Mitherausgeber von Odgur. 254**
 2. **Hj, Euhm und Forßer. 273**

L

U r s p r u n g

einiger

teutschen Sprüchwörter

und

sprüchwörtlichen Redensarten.

I.

Es nimmt kein Hund ein Stück Brod
von ihm.

Man findet hin und wieder in Teutschland die Redensart: „Es nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm,“ wodurch man einen Menschen beschreiben will, welcher die höchste Verachtung verdient. Dieses Sprüchwort hat seinen Ursprung der Excommunication, oder dem Banne, zu danken. Was für üble Folgen der Bann nach sich zu ziehen

z. B. z. St.

X

pfleg

pflegte, sonderlich wenn die Päbste Regenten und ihre Lande damit belegten, welche schreckliche Zerrüttungen dadurch verursacht sind, ist aus der Geschichte bekannt. Mit dem Verbanneten durfte kein Mensch umgehen, oder mit ihm essen. Er konnte keine gerichtliche Handlung vornehmen, keinen Contract machen, und wenn er starb, durfte er nicht in einer geweyheten Erde, oder auf dem Kirchhose begraben werden. Wurde ein Kaiser oder König mit dem Banne bestraft, so hörte aller öffentliche Gottesdienst im Lande auf, und die Unterthanen wurden vom Eide der Treue losgesprochen. Man war aber mit diesen so fürchterlichen Wirkungen des Bannes nicht zufrieden: sondern legte demselben auch außerordentliche, ja fast wunderthätige Kräfte bey. Man erzählt aus dem elften Jahrhunderte *), der Bischof in Bremen Eibentius habe die Seeräuber, welche sein Bischofthum verwüsteten, in den Bann gethan. Einer von denselben, der in Norwegen starb, habe nicht können verwehen, sondern sein Leib sey siebenzig Jahr hindurch unverfehrt geblieben, bis der Bischof Adelbert

auf

*.) Adam Bremenl. L. 2. hist. eccl. 4. 24. Albert. Stadenski ad a. 1050.

dergleichen Behauptungen von der wundertätigen Kraft des Bannes unter den griechischen Christen (Glaubens *). Die sogenannten Vampyr, oder das Käuen und Schmaßen der Todten in den Gräbern gründet sich ebenfalls auf der Einbildung von den außerordentlichen Wirkungen des Bannes.

Um einen Verbanneten der höchsten Verachtung bloß zu stellen, daß er nicht so viel werth sey als ein Hund, behauptete man, ein rechtmäßiger und verdienter Bann sey von einer solchen Kraft, daß auch Hunde einen verbanneten Menschen verabscheuen, und nicht einmal ein Stück Brod von ihm annehmen würden. Man führte davon verschiedene Trompel an, untersuchte aber nicht, ob die ganze Erzählung wahr oder erdichtet sey: und wenn etwas Wahres dabey zum Grunde lag, ob nicht ein Betrug dabey gespielt sey, daß man vorher das Brod mit einer dem Hunde widrigen Sache heimlich benezt oder bestreuet habe, oder aber ob es zu einer Zeit geschehen sey, wo der Hund beym Einfluß des Wetteres

*) Soc. Kinow neueste Besch. der griech. Christen in der Türkei. S. 79 fgg.

ters Speisen verschmähet. An dergleichen sorgfältige Prüfung dachte man nicht; und die Elster hielt es ihren Vortheilen gemäßer, dies als eine wunderthätige Kraft des Vannes auszupausen, daraus denn das Sprüchwort entstand: Es nimmet nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm. Ein merkwürdiges Exempel wird davon in der Brandenburgischen Geschichte angeführt, welches verdiente genauer untersucht zu werden. Otto der Dritte und Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, schenkten im November des Jahrs 1196 dem Erzbischofe Ludolf und der Kirche zu Magdeburg den besten Theil der damaligen Mark Brandenburg und zwar namentlich die alte Mark, und von der Mittelmark Neubrandenburg: das Land Scholene (unter Rathenau, und außerdem alles, was sie jenseits der Elbe und in den Grafschaften Groitzsch und Falkenstein besaßen. Der Kaiser als Oberlehnsherr bestätigte dieses. Der Erzbischof machte sich dagegen verbindlich, die übertragenen Güter binnen Zeit von einem Jahre und sechs Wochen dem Markgrafen wieder zu Lehn zu geben, und zwar mit dem vortheilhaften Zusatze, daß, wenn beyde

Erben hinterließen, sowohl die weiblichen als die männlichen, jedoch jene nur in Ermangelung dieser zur Lehnfolge gelangen, und alle insgesamt, selbst wenn sie minderjährig wären, dem Nießgebrauch und das Angefälle der Väter haben sollten. Und hiervon übernahm der Kaiser auch die Garantie. Wegen dieser übereilten Schenkung ist lange hernach große Uneinigkeit zwischen dem Erzbischofe zu Magdeburg Sämther und dem Churfürsten zu Brandenburg Friedrich dem Ersten entstanden, worüber es endlich im Jahr 1449 zu einem Vergleich gekommen ist *). Hier entsteht nun die Frage, was besagte Markgrafen bewegen habe, einen ihrer Ehre so nachtheiligen Schritt zu thun, die alte Mark dem Erzstifte Magdeburg zu schenken und von demselben wieder zu Lehn anzunehmen? Sieht man den Schenkungsbrief zu Rathe, so wird darin überhaupt gesagt, sie seyn dazu bewogen, aus Andacht und großem Eifer zu heiligen Diensten und zum Heil ihrer

*) Die Schenkungsurkunde steht in Ludwig Kalk. Mon. T. XI. p. 603. Scheidii orig. guelfica. T. IV. p. 106. n. 60. p. 153 sq. wo das Jahr 1197 steht. Die kaiserl. Bestätigung vom Jahr 1197 in Gochens. Cod. dipl. Brandenburg. T. III. S. 63 sq.

ihret Seelen. Marschel in der Geschichte der Mark Brandenburg *) erklärt sich darüber also: „Der Hauptgrund einer so unerhörten Freygebigkeit von Seiten des Markgrafen und seines Bruders war eine übertriebene Frömmigkeit des erstern als des eigentlichen Urhebers. Hiermit vereinigte sich, daß es zu der Zeit die größte Ehre war, der Mann oder Lehnssträger eines Erzbischofs oder Bischofs zu seyn, alles vom Kaiser bis zum geringsten Rittermann drängte sich gleichsam nach Bischöflichen oder Klosterlichen Leben. Vielleicht wollte auch der Markgraf in politischer Hinsicht, die Erbfolge seines Hauses fester gründen, welches, da er tränklich und unbeerbt, und sein Bruder Albrecht noch unermählt war, in der That auf schwachen Stützen bestand. Dies bekommt dadurch die größte Wahrscheinlichkeit, weil bey dem Versprechen der Zurückgabe des Lehns, neben der Successionsfähigkeit der Söhne, die Töchter dasselbe Vorrecht erhielten.“ Obgleich dieses alles höchstwahrscheinlich ist, so findet man doch noch eine andre besondere nähere Veranlassung zu dieser unerwarteten

A. 4

letzen

*) 1. Band. 2. Th. Berl. 1782. S. 106.

kten Begebenheit aufgezeichnet. Die geschriebene Magdeburgische Schoppenchronik erklärt die Ursache dieser Schenkung also: Der Markgraf Otto sey von dem Erzbischofe in den Bann gethan. Weil man damals glaubte: wer mit Recht in den Bann gethan sey, von dem müßten die Hunde das Brod nicht nehmen: so habe der Markgraf den Bann auch probiren wollen und den Hunden Brod vorgeworfen, darunter welche gewesen, die besonders darauf hätten fasten müssen. Aber kein Hund, wie hungertig er auch gewesen, habe von dem Brode fressen wollen. Hierüber sey der Markgraf erschrocken, habe in seinem Herzen den Bann gefüßt, und um Erlassung desselben den Erzbischof demüthig gebeten. Als nun der Markgraf vom Banne losgesprochen worden, habe er zur wirklichen Buße und Andacht die alte Mark dem Erzbischofe übergeben und von demselben zu Lehn empfangen.

2.

Nemtchen gibt Käpchen.

Dies Sprüchwort soll von dem Hofnarren des ersten Herzogs in Preußen aus dem Hause Brandenburg, Albrechts, herrühren. Der Hof:

Hofnarr blüht den Herzog um ein Amt, und erhält von ihm die Aufsicht über die Speckkammer. Einige Zeit darauf erscheint er vor seinem Herrn in einem neuen Kleide mit einer großen samtenen Kappe. Der Herzog fragt ihn, woher er sich das angeschafft habe? Der Narr antwortet: Aemtschen gibt Lappchen, und auf wiederholtes Fragen bleibt er stets bey dieser Antwort. Hierauf läßt Albrecht ihn Rechnung ablegen und besichtigt die Speckkammern selbst in Begleitung seiner Hofleute. Es findet sich aber bey der Nachsichung, daß alle dem Hofnarren zugehörten Speckseiten vollständig da sind und die fehlenden mit Schinken belegt, dagegen sich nichts einwenden läßt. Der Herzog merkt zwar, daß er muß hintergangen seyn, weiß aber den Betrug nicht zu entdecken, und verzeiht dem Narren Verzeihung, wenn er aufrichtig den Betrug offenbare! Dieser sagt hierauf: man habe zwar das Auswendige der Speckseiten gesehen, aber nicht das Inwendige, das Fett sey aus denselben ausgeschmolzen, und davon das Kleid mit der schönen Kappe angeschafft. Er habe es so gemacht, wie seine Hofleute und Bedienten. Das Fett des Landes eigneten sich diese zu, und überlassen

ließen dem Herzoge die leeren Fässer. Keintchen gibt Käpchen. Dieser Einfall des Hofnarren wurde belacht, bewundert und sein Ausspruch: Keintchen gibt Käpchen, zu einem Sprüchwort gemacht.

3.

Wer das Glück hat, führt die Braut davon.

Ein Sprüchwort, das von einem unvermutheten Glücksfall gebraucht wird. Es rührt von folgender Begebenheit her. Die Böhmen machten dem teutschen Könige Ludwig, einem Nachkommen Carls des Großen, viel zu schaffen. Man schickte wider sie den Bischof Arno zu Würzburg, den Graf Ruobold und Andre: allein der Eingang in Böhmen war durch eine feste Beschanzung verwahrt, und ging durch sehr enge Pässe. Weil man da nicht durchbringen konnte, so fiel die fränkische Armes durch einen andern Weg in Böhmen ein. Hier begegnete sie unvermuthet Slaven aus Mähren, welche die Tochter des Herzogs von Böhmen als Braut dem Mährlischen Fürsten zuführten. Diese wurden ange-

angegriffen und geschlagen, die Franken machten ansehnliche Beute, nämlich 644 gefattelte Pferde und eben so viele von den Flüchtigen weggeworfene Schilde. Die Braut fiel dem Bischöfe Arno in die Hände, daher obiges Sprichwort entstanden ist *).

4.

Der Mann lebt auf einem großen Fuß.

Die sprichwörtliche Redensart: auf einem großen Fuß leben, bezeichnet eine vornehme prachtvolle Lebensart und hat von einem großen oder künstlich vergrößerten Fuße seinen Ursprung. Der Graf von Anjou, Geoffroi Plantagenet, einer der schönsten und galantesten Männer seiner Zeit, hatte an der Spitze des Fußes ein Fleischgewächs von ziemlicher Größe. Er trug daher Schuhe, deren gekrümmte Vorderspitze länger war, als gewöhnlich. Man ahmte ihm nach, und Leute von Stande verlängerten sich diese Vorderspitzen bis auf

* J. E. G. ab Eckart comment. de reb. franc. orient. T. II, L. 81. p. 179. p. 57m.

6.

Ich will mir lieber den Kopf durch ein Brett abschlagen lassen, oder mit einem Dielen abstoßen lassen, als dies oder jenes thun.

Dieses Sprüchwort rührt von der ehemaligen Todesart her, da man einem Missethäter durch ein mit scharfen Eisen beschlagenes Brett den Kopf vom Rumpfe trennete. Die erste einfachste und älteste Art dieser Hinrichtung bestand darin, daß der Verbrecher seinen Kopf in Enten- oder Gestalt auf einen Block legte. Der Block lag zwischen zweien kleinen Balken, und oben an den Balken fand man das Brett, welches durch ein Seil an einen Balken befestigt war, und zugleich zwischen Ruten hing, damit es konnte aufgezogen und abergeschoben werden. Wenn nun der Uebelthäter seinen Kopf auf den Block gelegt hatte, so setzte der hinter ihm stehende Scharfrichter mit der einen Hand das Brett zurecht gerade über den Nacken des armen Sünders, und nun nahm er die in der andern Hand haltende hölzerne Keule, schlug damit mit aller Gewalt auf das mit scharfen Eisen versehenes Brett,

und trennete also den Kopf vom Rumpfe. Diese Abbildung findet sich im Holzschnitt eines alten Evangeliensbuchs *). Davon scheint die deutsche Guillofine, die schon etwas künstlicher ist, und von der in diesem Journal umständlich ist gehandelt worden **), entstanden zu seyn. Von selbiger trifft man auch im obbemeibten Catechismen einen saubern Holzschnitt an ***). Die Keule, welche der Scharfrichter bey Abschlagung des Kopfs nöthig hatte, ist hier weggeblieben; dagegen sind die neben einander stehenden Säulen, zwischen denen der Block steht, sehr hoch; oben an denselben hängt das mit Eisen beschlagene Brett an einem Seile in Nutzen, so daß solches durch das Seil konnte hinaufgezogen und niedergelassen werden. Der Scharfrichter macht
das

*) Annotations scholasticas in Evangelia dominicalia et ea quae in festis IESU CHRISTI et Sanctorum eius praecipuis, leguntur in Ecclesia per totum annum — a Luca Loffio, in schola Lanenburgensi. Francof. in 8. in fine MDLX. in annot. p. 6a b bey dem Tage des Apostels Jacobus.

***) Brague 4. Bd. 2te Abth. n. VI. S. 55 — 67. §. 3. a. Abth. S. 122 fgg.

***) p. 46 b bey dem Tage der Apostel Petrus und Paulus.

das Seil, daran das Brett hängt, los, läßt es gerade auf den Nacken des Missethäters herabfallen und enthauptet ihn dadurch.

Eggenstedt im Magdeburgischen.

J. W. W. Meyer.

7.

Jemanden hänseln.

Hänseln heißt nach dem heutigen Sprachgebrauche: jemanden zum Besten haben, höhnen, oder mit Einem Worte, auf eine kleinliche und spöttische Art behandeln. Dieser Ausdruck rührt aus den Zeiten der Entstehung des Hanseatischen Bundes her. Um nämlich den großen Zulauf zu diesem Bunde in etwas zu vermindern, wurden allen jungen Kaufleuten und denen, die es werden wollten, einige sehr harte Proben aufgelegt, und zwar namentlich drey. Zuerst ward der junge Candidat der Hanse gänzlich entkleidet, an ein Seil gebunden, und dreyimal unter einem Schiffe durchs Wasser gezogen. Kam er nun zum dritten Mal hervor, so wurde er mit Ruthen, oft bis aufs Blut, gepeitscht, und das hieß das Wasser spiel.

Zum

Zum Zweyten wurde derselbe eine halbe Stunde lang in eine Feuermauer gehängt, und unter ihm ein Feuer von Haaren, Fischgräten und andern Dingen von beleidigendem Geruch gemacht, wodurch ein solcher häßlicher Rauch entstand, daß der arme Mensch oft halb von Sinnen herunter kam. Dessen ungeachtet wurde er noch darauf mit Ruthen gestrichen. Und diesen zweyten Act hieß man das Rauchspiel.

Zum Dritten und Letzten endlich ward er vor einer großen Menge von Männern und Weibern nackt ausgezogen, und mußte so in naturalibus mit einigen verkappten Kerlen tanzen. War auch dieß vorbey, so erschienen vier Kerle in Mönchskleidern, und geißelten diesen nackten Märtyrer der Hanse, noch zu guter Letzt unter Trompeten- und Paukenschall. Dieser Schlußact hieß das Staupenspiel.

Hatte er nun dieß alles glücklich überstanden, und acht Jahre gelernt, so war der neue Kaufmann fähig zur Hanse, oder, wie man sich ausdrückte, „er war gebänfelt.“ Denn nun galt er in allen Hansestädten für einen rechtschaffenen Kaufmann.

Hänfelt werden hieß also ursprünglich, zur Hanse eingeweiht werden, und weil man bey dieser Einweihung auf eine so schimpfliche, spöttische und höhnische Art behandelt wurde; so hieß man endlich jede spöttische und höhnische Behandlung so, und Hänfeln blieb bis auf unsre Tage ein Ausdruck dafür, unerachtet das Hänfeln selbst längst abgekommen und aus Jedermanns Gedächtniß ist.

Vielleicht hat auch von jener Einweihung zur Hanse die Ruche den Namen Hänschen bekommen, wie man sie in meinem Vaterlande, der Niederlausitz, zu nennen pflegt.

Wer sich über die Einweihungsfeiern zur Hanse selbst näher unterrichten will, lese die Stadtbücher und Chroniken der Hansestädte vom 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, in welchen dieser Nordlingsbund blühte, selbst nach.

Klein, Mönche in Südpreußen.

R. Heine.

8.

Das geht noch über das Bohnenlied hinaus.

Diese Lebensart hört man vorzüglich in Schwaben sehr oft, wenn man sagen will, es sey etwas so toll, daß es sich mit nichts mehr vergleichen lasse.

Woher hat sie wohl ihren Ursprung? Ich glaube, er läßt sich aus folgendem erklären.

Bekanntlich (man sehe Holspinian. de fest. christ. fol. 29 b) feyerte man ehemals in Teutschland und Frankreich an dem Dreykönigs-Tage das sogenannte Bohnenfest, von dessen alten Gebräuchen und Sitten vielleicht noch in irgend einem alten Buche oder Manuscripte eine Auskunft geschöpft werden kann, auf die wir nach den jetzigen Gebräuchen bey diesem, noch hie und da übriggebliebenen Feste nur von Ferne rathen können.

In Cassel, und, wo ich nicht irre, auch in Dresden, sah ich vor einigen Jahren mehrere Gemälde aus der niederländischen Schule, die diese, auch in den Niederlanden noch übliche alte
Sitte,

Sitte, am Dreydnigsfeste zum Scherze einen temporären König zu wählen, vorstellten. Ich ward dadurch auf diese Sitte selbst aufmerksam, und die Gemälde erklärten sie schon anschaulich genug.

Es wurde in den Familien ein Kuchen, und eine Bohne darein gebacken. Wer das Glück hatte, sie bey dem Zertheilen desselben unter seiner Portion zu finden, war König des Festes und des Tags. Meistens schien man es darauf angelegt zu haben, daß ein Kind aus der Familie die Bohne fand. Diesen Moment, erinnere ich mich, hat auch einer der Maler, dessen naive Darstellung mir noch am gegenwärtigsten ist, ergriffen. Das jüngste Kind hat so eben die Bohne gefunden; die Mutter, die Großmutter, deren sprechender Ausdruck noch ganz vor meiner Fantasie schwebt, und die übrigen Kinder und Tischgenossen stehen oder sitzen umher, und drücken in der schönsten Gruppe ihre Freude, oder vielmehr ihren Jubel in allerley Graden und Nuancen aus. Das Kind steht mitten auf dem Tische, gehalten von der Mutter, die mit jählicher Theilnahme auf dasselbe niederblickt; man setzt ihm die Krone auf, und

ein unbestimmtes Gefühl von Wichtigkeit seiner Person, lieblich gemischt mit dem Ausdruck der Freude, die von der fremden Freude auf dasselbe übergeht, spricht aus Aug' und Mund und Bewegung.

Dieses Fest nannte man, als eine bekannte Sache, das Bohnenfest, und es wurde dabey (was ich zur Erklärung des obigen Sprüchwortes vorzüglich merkwürdig finde), auch wirklich recht aus voller Seele gesungen. Was für Lieder? erinnere ich mich nicht mehr. Aber wenn auch diese nicht so toll waren, um ein Sprüchwort dieser Art zu veranlassen, so ist es doch sehr glaublich, daß die Bohnenlieder in mancher Familie sehr ausschweifend seyn mögen, und sehr wahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten, bey der Entstehung dieses Festes, ein ausdrücklich diesem Fest geweihtes Lied seyn mochte, das nach der damaligen Rohheit der Sitten auch die Freude des Festes auf die roheste und tollste Art an den Tag gelegt hat. Der Mühe wäre es werth, (wenigstens zu einer hinlänglichen Befriedigung über den Ursprung unsers Sprüchwortes) daß Literatoren und Sprachforscher nachsuchten, und bey ihrer Lectüre aufmerkten, ob nicht irgend-

gendwo in einem alten Codex oder in einer Chronik oder Hausmannsschrift das alte, ächte, ursprüngliche Bohnenlied sich vorfände? Ich bin sehr darauf, daß es meine Erklärung vollkommen bestätigen würde.

Vom eben diesem Feste hat ohne Zweifel der Ausdruck *Bohnenmännchen*, den man in Schwaben von kleinen Kindern, kleinen Personen ic. zärtlich oder scherzend gebraucht, ebenfalls seinen Ursprung.

L.

E.

Anmerk. Auch in Athen war vor Alters ein, dem Apoll zu Ehren angestelltes, Bohnenfest (man sehe Wandelot's Abhandlung darüber: *la fête d'Athènes représentée sur une Cornaline antique du Roy etc. Paris, 1712.*), und in Solothurn ist der Sonntag Quasimodogeniti unter dem Namen *Bohnensonntag* bekannt. Zum Gedächtniß der Erhebung der Thebaischen Leiber nämlich, gab man an diesem Tage zu Solothurn allen und jeden Personen, die zum Gottesdienst in St. Uesen Münster kamen, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters eine

22 Erklärung deutscher Sprichwörter.

Bohne, um dafür etwas zu beten. S. Gottingers Helvetische Kirchengeschichte P. I. S. 493. und Halkaus Jahrbuch der Deutschen 10. Erlangen, 1797. 4. S. 342. Vielleicht, doch nicht so wahrscheinlich, daß das Bohnenlied auch noch von dem Feste der Athener oder — der Solothurner herzuleiten wäre.

D. H.

(Die Fortsetzung künftig.)

II.

E i n

Kleemannischer Gesang

zum

Lobe der heil. Jungfrau Maria,

mit einigen Erläuterungen

von

Joh. Friedrich August Kinkeling.

Fortsetzung und Beschluß.

Vor Erinnerung.

Der Anfang dieses Aufsatzes in dem vorhergehenden Stücke unsers Magazins ist mehreren Freunden unserer vaterländischen Alterthümer (wiewohl, indem ich dieses schreibe, erst eine einzige öffentliche Stimme in einem Zeitraum

von zwey Jahren über das gedächte Stück gesprochen hat) nach Privatbriefen willkommen, interessant und lehrreich gewesen. Vorzüglich war es dieß meinem würdigen teutschen Freunde, dem Herrn Hauptmann **M ü n c h h a u s e n**,

qui pharetras plectris et mutat plectra pharetras.

Dieser hat der von dem gelehrten Verf. S. 129. geäußerten Vermuthung zufolge, die erste Strophe dieses Gesanges genauer angesehen, und gefunden, daß nichts fehlt, sondern daß nur durch einen unwissenden oder nachlässigen Abschreiber die Verse unrecht abgetheilt und die Worte unter einander gebracht sind, so daß die Strophe anstatt

Ju in erde leit Aaron eine gerte,
 Diu gebär mandalon, nuzze also edile:
 Die suezze hast du fure braht
 Muoter ane mannes rat, Sancta Maria.

also heißen, und abgetheilt werden müsse:

Ju in erde leit Aaron
 Eine gerte (von) mandalon
 Diu gebär nuzze:
 Also edile (un) suezze
 Hast du fure braht
 Müoter ane mannes rat,

wodurch, wie in den übrigen Strophen, sechs Zeilen, und folgender Sinn herauskomme:

Einft

Einft in (die) Erde legte Aaron
 Eine Berte von Mandeln,
 Die g'tbar (gab) Nüffe;
 Solche edle und füße (Nüffe)
 Haft du hervorgebracht,
 Mutter, ohne Mannes Rath: (Hülfe.):

Herr Kinderling, dem ich diese Bemerkungen mittheilte, gibt ihnen seinen Beyfall, und hat mich ersucht, dieselben folgender Fortsetzung seiner Erläuterungen jenes Gesanges beyzufügen, wie hiemit geschehen ist. Nur zieht er bey der Erklärung des ja die Bedeutung wie vor, da es offenbar eine Vergleichung sey, deren sich auch Eberhard von Bay in seinem Lobgesange auf die Maria bediene. Möchten auch andere, wofern es ihnen mit der Beförderung der väterländischen Alterthumsforschung ein Ernst ist, diese freundliche Art Rath zu geben und zu nehmen, beherzigen!

D. S.

Erklärung
eines Alemannischen Gesangs
zum
Lobe der Jungfrau Maria.

6.

Lias der willago
 Der hebet din gevage,
 Der quot wie vone Iesses Stamme
 Wouchs ein gerten imme
 Da vone scol ein bluome varen
 Du bezeichint dich, unde din barn. S. M.

Jesaias der Weissager,
 Der hat deiner erwähnt (gedacht),
 Der sagt, wie von Jesse's Stamme
 Aufwuchse eine Berte (ein Reis)
 Davon soll eine Blume (Frucht) entstehen,
 Die bezeichnet dich und deinen Gebornen.

Der willago ist die alte Uebersetzung des
 Wortes Prophet, und weit älter, als die Wör-
 ter Seher und Schauer. Weissager
 kommt dem Begriff eines Lehrers am nächsten,
 denn es heißt ursprünglich einer, der weise re-
 det, ein weiser Lehrer, und ist der Her-
 leitung nach mit dem Worte Philosoph fast
 gleich.

gleichbedeutend. Der Nebenbegriff von der Vorherverkündigung der ungewissen Zukunft mag aber auch schon sehr alt seyn, und dieser hat den ersten Hauptbegriff fast verdrängt. Noch jetzt nennt man eine solche Weibsperson, welche dunkle verborgene Dinge entdecken, gestohlene Sachen nachweisen will, eine weise Frau, aber es könnte auch heißen Weisefrau oder Nachweiserin. Weil dabey so vieler Betrug vorgeht, so heißt die Redensart, einem etwas weiß machen, so viel als betriegen; hinfertgehen, da sie anfänglich wohl weiter nichts bedeutete, als jemandem etwas zu wissen thun oder bekannt machen.

Der hebet din gevago erkläre ich, der hat delner erwähnt. Orsied hat giuvaht, eben so gebraucht, als I, 23, 37. Thar nuard sus er sin giuvaht; da wurde so eher (ehemals) seiner erwähnt.

Quot ist von dem Altemannischen Worte queden, sagen, Fränkisch quodan. In Ketons Glossen: ist qhuuidit, er sagt, und qhuad, er sagte. Im Gothischen heißt es quithan, und Orsied gebraucht das quad mehrmals so eingeschoben, wie das Lat. inquit, dem es so ähnlich steht, als L. III. Cap. XVIII. 131.

Ich sagen, quod, 'iu in war min,

Ich sage, sprach er, bey meiner Wahrheit
(Trene).

Immo

28 Ein Alemannisches Gesang

17. Iwone ist mir noch dunkel.

18. Varen für auffahren, entspringen.

19. Barn oder Baron für Kind, kommt noch in meiner Marienlegende öfters vor, als von den Morgenländischen Weisen: Se quemen vnd van den dat sulue barn. Anderwärts: do sprack dat godes baren. Es kommt auch barn vor, welches mit dem Angelsächsischen hearn noch mehr Aehnlichkeit hat, in der Erzählung von dem ungenäheten Noche Christi:

Vnd ock gemaket sy van garnē

Also makede se zech leuen barne.

773 7.

210 Do gehit imē so werde

222 Der himel zu der erde,

230 Da der esel, unde daz rint

Wole irchanten daz vront chint,

Do was diu din wambe

Ein chrippe deme lambe. S. M.

Da gehet ihm so wetthe (da gehet ihm zur
Ehre)

Der Himmels zu der Erde (des Himmels
Ehre zur Erde)

Du der Esel und das Kind

Wohl erkannten das heilige Kind,

234 Da war dir dein Motterschoß

Eine Krippe dem Lamme.

244 . . .

Den

Den ganzen Gedanken, wie der Esel und das Kind oder der Ochse das Kind Jesum für göttlich erkannt hätten, und zugleich den Ausdruck das vrone chint, kann folgende Stelle des evangelischen Eoder des Hrn. Prof. Wille, v. 525 aufklären:

Do funden sie ein rint
 Do wart geboren daz chint.
 Mit den rouchen vmb hebet
 In die chrippe geleger.
 Do entwaich der esel und daz rint:
 Damit erten si daz frone chint.

Der Esel und das Kind verließen also den Stall. Das ist doch natürlicher als die wunderliche Vorstellung auf manchen Gemälden, daß die Thiere vor dem Kinde knien.

Wambe heißt Schoß, eigentlich uterus. Im Willischen Eoder steht v. 123: Er beschattet din wamben, und v. 527 von der Elisabeth: Der wambe was bevangen.

„8.

Do gebere du daz Gotes chint
 Der unsih alle icloste sint
 Mit sinem heiligen bluote,
 Von der ewigen noete.
 Des scol er iemmer gelobet sin
 Vile wole geniezze wir din. S. M.

Da

10 Ein Nemannischer Gesang

Da gebarest du das Gottes Kind,
 Dadurch unsre (Kluder) alle erlöste hab,
 Mit seinem heiligen Blute
 Von der ewigen Noth.
 Des soll er immer gelobet seyn,
 Vieles Wohl genießen wir von dir.

Hier ist alles ziemlich verständlich, ich bemerke nur das immer für immer, welches zu der Vermuthung Gelegenheit gibt, daß immer aus je und mehr zusammengesetzt seyn möchte. Doch kann auch je nur das verlängerte i anzeigen sollen, wie man auch ymmer findet. Des in der fünften Zeile steht für des wegen, welches sich noch sehr lange im Gebrauch erhalten hat, wie Luther schreibt: Des alles ich ihn zu loben u.

9.

Du bist ein beslozeniu horte,
 Entzau dem Gottes worte,
 Du wachst triesen die
 Pigmenten so uollin.
 Du bist ane gallen
 Gleich der turtel touben. S. M.

Du bist ein beschlossenes Haus,
 Gewidmet dem Gottes Worte,
 Deine Wangen triesen die
 Von Wohlgeruch so voll.
 Du bist ohne Galle
 Gleich der Turteltaube.

Die

Die ersten beiden Verse sind mir noch nicht recht deutlich. Horte muß hier wohl Haus bedeuten, wie es diesen Begriff ehemals in der Sächsischen Sprache gehabt hat, daher auch im Lego Frisonum Tit. XIII bordmagad für Hausmagd steht. Ein mehreres führt Wachter an, der etwas weniger mehr hat, als Schiller, hingegen Scherz und Oberlin berühren diese Bedeutung gar nicht. Das Wort entaniu ist mir das dunkelste. Entanon heißt berauben, wie Scherz bemerkt, aber diese Bedeutung will sich hier nicht schicken, da es vielmehr bestimmen, widemen bedeuten müßte. In Benson's Voc. Anglo-Sax. findet sich das Wort tygan, binden, und in den Konseischen Glossen steht ligata, touganu. Ob dieses Wort etwa von den Franken verlarzt und zusammengezogen ist in tan, welches sonst entzünden, brennen, bedeutet, stünde zu untersuchen. Wenigstens gäbe es einen bequemen Sinn: vereiniget mit Gottes Wort oder bewohnt durch Gottes Wort, d. i. durch den Sohn Gottes. Vielleicht könnte auch entaniu durch eingedunnet, geheget, verwahrt erklärt werden, welches sich wenigstens zu der ganzen Vorstellung schickt. Wanda in der mehreren Zahl müssen hier wohl die Brüste bedeuten, zumahl da hier die Anspielung auf das Hohelied Salomons, wie auch im folgenden, sehr sichtbar ist. Dieret gehört die Stelle aus Biliaram's
 proo

32 Ein Nennmannischer Gesang

prosaischer Umschreibung, die Schöber herausgegeben hat, im 4. Cap. Schöner sint die kräfte dannes win vnd dincor salben gesmake ist vber alle wolsmakende ding oder wurzen.

Pigmenten heißt Wohlgeruch, angenehmer Duft. In Billekams angeführter Paraphrase heißt es piment. Denn die Worte des Hohel. III, 6. Quae est ista quae ascendit per desertum sicut virgula fumi ex aromatibus mirrae et thuris et universi pulveris pigmentarii? werden so ausgedrückt: Wer ist diu diu da ufferit durch die woste als ein chleiniu roihgerta vone mirron unte vone wiroche unte von demo suppe (Staub) allerflachte pimenton (allerhand Gewürze)? Eben so V, 1. Ih Ineit (in minen garton) mine mirron mit minea pimenton, wo es Gewürzkräuter übersetzt werden kann. Ebenbaselbst wird V, 13. Gewürzkennner oder Gärtner durch pimentar übersetzt. — So volliu heißt so völlig oder reichlich.

10.

Brunne besiegelter,
 Garte besflozener,
 Dar inhe fluozit beslamum
 Der wezzit so cinnamomum
 Du bist der cederboum
 Den da fluohet der wurm. . . S. M.

Hier

Hier ist alles so leicht verständlich, daß eine Uebersetzung überflüssig seyn würde. Die Ausdrücke sind ebenfalls aus dem Hohenliede entlehnt, da es bey dem Willeram IV, 12. heißt: Du bist wole slozhafter garto — brunno besiegelter. Man sehe davon auch Herders Lieder der Liebe 47 S. In der vierten Zeile müßte wohl dar stehen für der. Das fuozzit für fließt und fuohet für fliehet, wie auch wezzit (wächst) scheinen mehr die Schwäbische als die Fränkische Mundart zu verrathen.

II.

Cedrus in Libano,
Rosa in Iericho,
Du irwelte mytre,
Du der wezzest also uerre,
Du bistet über Engil al.
Du besuntest den Even val. S. M.

Nach hier ist keine Uebersetzung nöthig. Den vierten V. verstehe ich so: Du wächstest da also sehr, oder hoch empor. Uebrigens thun mehrere Lobredner der heil. Maria eben das, was hier am Ende geschieht, und erheben sie nicht nur über die Engel, sondern erklären sie auch für eine Versöhnerin der Menschen. In meiner Marienlegende singt der sechste Engelchor:

1. V. 2. St.

€

Wil.

Wilkomen Maria schone,
 Wilkomen frowe der engele crone,
 Du scholt vnse schare meren,
 Du scholt vnser hemel syren.
 Vnse kore weren lere
 Worden van deme Lucifere;
 Vul de weder worden sint,
 Dat scheppest du vrowe vnd din kynt.

Ferner in dem Lobgesange des achten Engelchors heißt es:

Du bist betekent by den bomen
 Des balsamen vnd cinnamomen,
 Wante dyn lif is reyne vnd hillich,
 Dat al de werlt maket salich.

Auch *Zach. Ferrerius* in *hymnis novis ecclesiast.* p. 33 schreibt:

Ex eo cuncti populi beati
 Te vocant, et te procul abstulisse
 Clamitant Evae maledicta, noxas.
 Exitiumque. — —
 Viva supremo dominatis orbe
 Et tuis omnis chorus angelorum
 Subditur plantis, tuaque exsequuntur
 Iussa repente.

12.

Eva bracht uns zwiffen tot
 Der eine ienoch rich sanot;

Du

zum Lobe der heil. Jungfrau Maria. 35.

Du bist das ander wib,
Die uns brauchte den lib.
Der üufel geriet das mort
Gabriel chunte dir das Gotes wort.

Zwillingen scheint zwischen zu bedeuten, welches hier eben so viel wäre, als in. Sonst könnte man auch vermuthen, daß es heißen müßte gewillen, oder zewillen für zu willen (zu erfahren). Der zweite Vers ist mit der dunkelste. Vielleicht ist ienoch so viel als iennig, ein jeder, rich, reichlich, mächtig, als ein Umstandswort, und lenoto so viel als lenete, in der thätigen Bedeutung, betrüben, Schmerz verursachen. Alsdenn wäre der Sinn dieser: Welcher (Tod) einen jeden mächtig betrübte. Den lib im 4. V. heißt den lieben oder geliebten.

Mort ist das noch übliche Word, Todesschlag. Man findet in alten Schriften öfters das Wort. Wenn übrigens hier nicht stehen muß dem üufel, in dem Sinne: dem Teufel gerieth der Wort, oder die Verfährung der Menschen, oder vielmehr: dem Teufel gerichte das (die Geburt Christi nämlich) zum Morde oder tödtlichen Schmerz, wie in den Psalmen steht: es ist ein Wort in meinen Gebahren: so müßte der Sinn dieser seyn: Der Teufel riet oder gab Rath zum Tode. Aber das vorige hängt mit dem

26 Ein Alemannischer Gesang

folgenden besser zusammen: (denn) Gabriel kündigte dir das Gottes Wort.

13.

Chint gebere du magedin
 Aller werlte edilin.
 Du bist glich deme sunnen
 Von Nazareth irrunnen.
 Hierusalem gloria
 Ifrahel laetitia. S. M.

Nach hier ist keine Verdeutschung nöthig. Magedin ist das Verkleinerungswort Mägdlein. Aller werlte edelin heißt (ein Kind) aller Welt schätzbar. Im dritten Verse ist sunne im männlichen Geschlechte gebraucht, welches man häufig findet. Im Willischen Eoder stehe im 300 B.

Daz er ein stern wäre
 Der vor dem sunne vf gienge.

Herr Prof. Wille wundert sich dabey, daß man der Sonne die Ehre des männlichen Geschlechts, welche sie in den meisten Sprachen behauptet, im Deutschen entzogen habe. Ir-runnen heißt entstanden, entsprungen.

14.

Chunnigunne des himelz,
 Porte des Paradises.

Du

zum Lobe der heil. Jungfrau Maria. 57

Du irweltez Gotes hūs,
Sacrarium sancti Spiritus,
Du wis uns allen wegunte
Ze jungste an dem ente. S. M.

Auch hier ist in der Sprache keine sonderliche Dunkelheit, als in dem fünften B. wis für bis oder sey, und wegunte für günstig.

Hier ist also das ganze Lied, welches bisher wenig bekannt gewesen ist. Es hat bey weitem diejenige Schönheit nicht, wodurch des Bruders Eberhard von Sax Lobgesang der heil. Maria sich sehr vorzüglich unterscheidet, unter dessen gibt es doch einige Aushaute zur Sprachkenntniß. Herr D. Anton hat jenen Lobgesang im Deutschen Museo von 1778, im Sept. 275 C. in verständliches Deutsch übersezt, und da er fast alle die Bilder und Anspielungen, welche hier vorkommen, enthält und weiter ausmählt, so entlehne ich nur eine Strophe daraus:

(Schlus.)

IN.

D I A G.

Eine altteutsche Gottheit.

Fortsetzung.

Wie werden, bevor wir, zum Beschluß, jenes merkwürdige Gebürge, bei Hohnstein, betrachten, uns zuvor noch einige Augenblicke begeben, an diesem Gebürge gefundenen und im 2ten Bande, erster Abtheilung von Orage und Hermode S. 46 abgebildeten, Steine verweilen müssen.

Wir erblicken hier einige Figuren, die, ihrer hieroglyphischen Formen zufolge, in Begleitung der Munschrift, sehr alt zu seyn scheinen. Die Hauptfigur scheint, dem noch vorhandenen Bruchstück nach, eine gehörnte Frauensperson vorstellen zu sollen. Die Hörner schweben aber über dem Haupte und scheinen nicht von Natur an den Kopf zu gehören, oder daran gewachsen zu

zu seyn. Sie sind in der Mitte scharf getheilt, als wären sie von einander geschnitten. Dieses scheint mir nicht aus Mangel an Zeichenkunde, sondern absichtlich so gemacht zu seyn, da die Biegung der Hörner genau gleichförmig und der Schnitt der Theilung sehr scharf ist.

Die Seiten dieser Figur ist mit etwas geschmückt, wovon man nicht bestimmt sagen kann, ob es aufgebundene Haare sind, oder ob es ein kronen-artiger Schmuck seyn soll. Dem Letztern sieht es aber sehr ähnlich.

Das Gesicht erscheint uns frauenmäßig; d. h. ohne richtige und natürliche Zeichnung menschlicher Gesichtslinien; jedoch nicht verzerrt, sondern alle Linien gleichförmig gezogen.

Die Schultern sind flügelartig geschweift, oder es stellt dieses eine Art von Joch, Flügel, Klotzfedern, Rüstung oder sonstige Kleidung vor. Ueber die Brust gehen Linien ins Kreuz, gleich zwey Bändern, als wäre Jenes daran befestigt, das sie auf dem Rücken trägt.

Vor dem Leibe biegt sich ein Horn oder etwas Aehnliches links in die Höhe, aus welchem, dem Anscheine nach, Wasser hervor springt. Dieses scheint der Figur im linken Arme ruhen zu sollen.

Die rechte Hand, samt der Hälfte des Arms ist mit dem zerstückelten Steine abgebrochen: sie hat aber etwas gehalten, wovon die Spitze noch erscheint. Entweder ist es die Spitze

vines Scepters, oder der Kopf eines kröhnenden Hahns, welcher der Figur auf der Hand stand. Diesem Letztern sieht es am ähnlichsten.

Der untere Theil dieser Zeichnung ist mit dem abgebrochenen Stück Stein verloren gegangen.

Nebenbey sehen wir noch zwey andere Figuren oder Zeichen, und am Rande einige Ueberbleibsel von runischen Buchstaben.

Wir wollen zuerst die Hauptfigur näher betrachten, vielleicht gibt sich alsdann das Uebrige von selbst.

Wenn der Alterthumsforscher in Ansehung der, hier vor uns habenden Figuren, der runischen Zeichen, einigen andern bereits weiter oben angeführten Nachrichten von einem Wendgott und allen dahin weisenden Umständen, nicht ganz abgeneigt ist, dieses Bruchstück, so wie ich es thue, für ein Ueberbleibsel aus dem mythischen Alterthum der Teutschen zu halten, so wäre wohl die nächste Frage: für was man die gezeichnete Figur am wahrscheinlichsten zu nehmen hätte?

Wie kommt es vor, als könnte es wohl nichts anders seyn, als die Abbildung eines alten heidnischen Götzen. Schon allein die Gestalt der Figur reden dieser Meinung das Wort.

Alle abgöttische Völker, von den Phöniziern an, bis auf die, von Karl dem Großen besetzten Helden, vertreteten einen starken Gang,
 sich

sich ihre Götterbilder gehörnt vorzustellen. Es ist, 'denn' ich, bekannt genug, wie gern und wie oft sie solche mit diesem Hauptschmuck abbildeten. Wie oft wird von alten Dichtern nicht selbst dem Jupiter der Beyname Corniger gegeben! Allem Anschein nach, sollte dieses ein Zeichen der unbeschränkten Gewalt seyn, und die ungebändigte Stärke ihrer Gottheiten andeuten, the man noch einen Begriff für einen metallenen Hornschmuck oder das nachfolgende Symbol der Oberherrschaft; nämlich die Krone hatte; welche vielleicht — ich hätte es fast schier zu glauben Lust! — ihr Daseyn gar diesem Kopfschmuck älterer Bildet und ihrer Götterbilder zu verdanken haben mag. Es scheint zur Mode geworden zu seyn, daß diejenigen Menschen, die etwas zu befehlen bekamen, den Göttern und den härteren Thieren, z. B. dem Büffel, dem Bock, dem Hirsch und dem Nashorn u. die ihre Hauptwaffen zu Gewaltthatigkeiten gebrauchten, diese Ehrenzeichen, als Symbole der Macht, abtrugen.

Nach dem Bericht des Porphyrius gaben die Griechen dem Jupiter Bildet und dem Bacchus Ochsenhörner *). Selbst Alexander legte sich, wie uns Erienns Alexandrinus, und

E 5 auch

*) So Abth. L. III. c. 16. et Paulin. apud Not. Com. L. VIII. c. 13.

nach verschiedene Münzen bezogen, diese göttliche Zierde zu. Wir treffen mehrere Gottheiten an, die dieses Attribut führen. Moloch, Jupiter, Silen und die Satyrn, nebst der ganzen Wettergott von Ephyranen und Panen zc. Madegast, der Oberriter und Prome, der Bagger, Wendes Gott, trugen Hörner, die Aroskiel zum Theil, so wie er auch bey der Abbildung der Simbelsächsischen Mondgotttheit that, in lange Ohren verwandelt. Selbst der Astaroth oder Astaroth gibt Sanchoniathon Hörner, zum Zeichen ihrer göttlichen Gewalt.

Hierzu kommt nun noch, daß Astarten, Lunen und Ostern, so wie allen übrigen Mondgottheiten, so viel ihrer anögen existirt haben, der Eigenschaft nach schon Hörner gehören. Dieses Unterscheidungszeichen lag in der Sache selbst und war der Vorstellung gemäß, die man sich bey der Personifizirung des Mondes machte, weil er im Ab- und Zunehmen hornförmig erscheint. Daher auch der nachherige halbe Mond auf dem Kopfe der Diana oder Luna.

Die Hörner der, hier vor uns habenden, Antike scheinen also, nach vielen Arten von alten Götterabbildungen, dem Kostüm der Götter nicht allein nicht zuwider zu seyn, sondern auch sogar in die Nachrichten von Astaroth und Astarte, und selbst in die vom Ostar zu passen und sehr
damit

dazwischen zu stimmen. Sie greifen nicht allein in die Idee, welche die alten Ägypter hatten, ihre Götter gehörnt abzubilden, sondern sie führen auch auf die natürliche Darstellung, sich dem Mond in seinen Veränderungen gehörnt vorzustellen.

Wollten wir diese, aus einander geschalteten Hörner zusammen schleben, so würden sie uns einen, bei Sigut über dem Haupte schwebenden Viertel- oder Halben-Mond darstellen.

Ein besonderer Stierschmuck scheint die Lücke zwischen den Hörnern ausfüllen und eine Art von königlichem Diadem vorstellen zu sollen.

Aus dem Gesichte kann man nicht recht klug werden, ob es menschlich oder thierisch seyn soll. Es kann aber eben so gut einen Ochsen- als einen Menschenkopf vorstellen sollen. Wäre aber das Erstere, so trüge das Bild fogar mit Sanchoniatons Schilderung der Astarte zusammen, welcher dieser Gottheit, zum Zeichen ihrer unumschränkten Gewalt einen Ochsenkopf ansetzt.

Das traurige Horn in der Mitte der Figur gleicht fast einem Züßhorne (vielleicht auch einem Erntehorn, wie dem des Draga?) und könnte allenfalls dem Horne Ewancvits, dem Gott des heiligen Lichts, welchem ich ebenfalls für den Mond halte, oder auch der Abbildung des Mondes im Atriel verglichen werden. Jene Abbildung

häng der Simeonsächlichen Mondgöttin stellt eine langgeohrte weibliche Figur vor, die einen halben Mond in den Händen trägt.

... Auf unserer Ansicht erschließt sich noch etwas aus dem der gezeichneten Figur, das dieselbe als der Mond scheint gehalten zu haben. Der noch sichtbare Theil steht, der Spitze eines Scepters, mehr aber nach dem Kopfe eines krähenden Hahnes ähnlich. Wollten wir nun Letzteres clunnes annehmen, so hätte dieses Attribut einige Aehnlichkeit mit dem der Jermensäule, die auch einen Hahn auf dem Kopfe trägt; oder auch mit dem Madegast; denn dieser führt ebenfalls auf dem Haupte einen Hahn und auf der Brust einen Ochsenkopf. Der Hahn soll vielleicht sowohl dort als hier die Wachsamkeit und den Schutz über Teutschland vorstellen, und wäre auch wohl nicht ganz unpaßlich, da der Mond bey Nacht gleichsam über der Erde wacht hält und sie zu hüten scheint.

Der Hahn war vielleicht, so wie beyin Aesulus und Ostern, ein dem Ostern geweihtes Thier, von dem die alten Teutschen glaubten, daß er ihn des Nachts durch sein Krähen anrufe. Auch hier scheint der Hahnkopf nach dem Horn der Figur empor zu krähen.

Wenn wir jetzt einige Augenblicke noch bey dieser gezeichneten Figur verweilen und mit

ruhig

ruhigem Forſchen unſern Blick nächſtens wenden, einige Stellen nachleſen und vergleichen wollen; dann ſind wir vielleicht ſo glücklich, einer Vermuthung, die mir hier vorſchwebt, näher auf die Spur zu kommen. Dieſe Vermuthung iſt: daß allem Anſehen nach Aſarte und Oſar identisch ſind, oder daß Letzterer doch vom Erſteren abſtammt und aus Aſien nach Norden gewandert ſeyn und die gebräuchlichſte Zeichnung dieſer Art ſelbſt wohl gar den Oſar ſelbſt vorſetzen kann.

Daß Oſar oder Aſer mit jenem Götzen der Phönizier, nämlich der Aſarte ſüglich ein und ſogar gleich, dem aus den Eiden und andern Schriften bekannt iſt, daß die Aſen oder Götter der Skalden und ihrer Völker aus Aſien herüber gekommen ſind; wovon ſie auch den Namen Aſen oder Aſiaten bebehielten. Anfangs waren ſie, wie es ſcheint, die Vornehmſten des Volkes ſelbſt, welches ſie nach ihrem Tode vergötterte. Einige mochten auch wohl ſchon im Morgenlande geſtorben und vergöttert ſeyn, und wanderten alſo bereits unter göttlichen Eigenſchaften mit gen Norden.

Die nordiſche Götterlehre hat vieles mit der morgenländiſchen und auch mit der moſaiſchen Schöpfungsſage gemein. Sie kann ihr
Vater

Vaterland und ihre Urentstehung fast nicht ver-
kennbar.

Man vergleiche die Nordischen Sagen, .J. O. die der Wolunen von Entstehung oder Er-
schaffung der Erde bis zu ihrem Untergange
— nämlich vom Alveer an, bis auf den, aus
Welchem wieder emporsteigenden, Gott Valder,
welcher Bodans Thron bestiegen und die neue
Götter- Stadt (Himle genannt) bewohnen
wird — mit den mosaischen Sagen und selbst
mit denen, aus diesen ägyptischen, phönizischen
und hebräischen Quellen nebst andernem
griechischen und andern Göttersagen, und man
wird eine auffallende Aehnlichkeit, wo nicht
durchgehend, doch auf vielen Stellen finden.

Ich will hier einige unverkennbare und auf-
fallende Aehnlichkeiten, welche die nordische My-
thologie mit der griechischen und selbst mit den
Traditionen der Bibel hat, bemerken.

Man vergleiche nur einmal flüchtig die
mosaische Schöpfungsgeschichte und die Jder der
Orlechen vom Chaos mit der Schöpfungsgage in
der Edda; die Geschichte der Sündfluth und die
Babel vom Deukalion, mit der Ueberschwem-
mung der Midgardischen Gegenden, (der Erde)
durch das Blut des Riesen Ymers. (Unter dem
Wilde des Eisriesen Ymers werden wahrschein-
lich die Elemente verstanden.) Man sehe Noach
mit

mit seinen drey Söhnen in der Arche, Deufalion im Kasten, und dagegen Dur oder Vere mit seinen drey Söhnen, Odin, Wile und Bel. Sie finden nach einer großen Ueberschwemmung ebenfalls ein Gestade, wo sie sich ansiedeln. Man betrachte die Aehnlichkeit von Adam mit dem nordischen Wotsoaner, oder dem Kinnri, dem ersten Zwerge (Menschen) und seinem Weibe Wina!

Man vergleiche die biblische Vorhersagung von dem Untergange der Erde durch Feuer mit jener der Woluspaa, durch den flammenden Surtur, der das Reich Wodans zerstören wird. Die Streite der Titanen gegen Jupiter und der Jötunen, oder Rymtursen (Riesen) gegen die Asen oder nordischen Götter, mit dem in der Bibel vom Satan und dem Erzengel Michael.

Wenn nun auch diese Deutungen in das neue Testament gehören und jünger als die nordischen Sagen von den Jötunen und dem Surtur zu seyn scheinen, so können sie dennoch mit diesen einen Ursprung haben und von dem Aposteln aus eben denselben Quellen geschöpft worden seyn. Wir können zudem nicht einmal genau bestimmen, ob Odin vor oder nach Christi Geburt aus Asien nach Norden herüber zog. Aus eben den Quellen, woraus die Apostel sie hernahmten, können sie sehr frühe, entweder mit den ersten wandernden Völkern, oder auch nach
her

hero durch Wadan oder einen andern, auch durch Zufall, Handel und Wandel u. d. gl. herüber gekommen seyn. Solten doch schon in uralten Zeiten die tyrischen und phönizischen Kaufleute mit nordischen Waaren und besonders mit englischem Zinn gehandelt haben!

Genug, es ist hier Ähnlichkeit vorhanden, und eine große Uebereinstimmung liegt uns vor Augen!

Noch mehr! wir sehen dort den Baum mit der Schlange; hier in Norden sehen wir die Eiche Yggdrasil oder den Weltbaum mit dem Schlangenzunge Nidhoggur, welches an ihrer Wurzel naget; wir sehen eine Paradies-Schlange und auch die Schlange Orm, Jormir oder Jormungandur, die sogenannte Midgardische oder Erdschlange; dann den Teufel und dem Götterlästerer Loke gegen einander. Allenfalls könnte man noch weiter gehen, und, so wie zwischen dem biblischen Untergange der Welt durch Feuer und den nordischen Vorherfagungen, die eben so lauten, auch in der Sage von dem neuen Valhalla nach dem Untergange der Götterwelt, so man Simle (woraus nachher Himmel gemacht wurde) und dem neuen Nistheim, so man Nostrand nennen wird, einige Gleichheit mit der Prophezeiung vom jüngsten Tage finden. Ferner könnte man auch einige Ähnlichkeit in dem neuen Asgard, das der, aus Hel-

ved

und zurückkehrende, Gott Salber noch herrlicher wieder aufbauen und zu unvergänglicher Dauer einrichten wird, mit jenem neuen Jerusalem im Geifte Johannis finden. —

Diese Idee hatten zwar die Griechen ganz verloren; denn, ihre Göttersagen melden nichts von Zerstörung des alten und Entſtehung eines neuen Olymps; aber denn ohngeachtet finden wir im Durchſchnitt eine große Uebereinstimmung in allen alten Religionen.

Wollen wir noch ficherer gehen, um das Vaterland aller Göttersagen und die Quellen zu finden, woraus sie alle geschöpft wurden; so müssen wir den ersten Urbegriff von einem höheren Wesen, der Gottheit, aussuchen, und den nachherigen Ideengang der Völkerschaften verfolgen und gegen einander halten.

Ehe sie so weit kamen, ihre Götter nach dem Geiste jeder Völkerschaft auszubilden, und ehe noch ein jedes Volk die selbigen nach seinem Gefallen zuschnitt, sehen wir eine unverkennbare Ineinandergreifung der ersten Götter. Idee aller morgenländischen und europäischen Urbilder, die man auch nachher noch im Einzelnen wahrnimmt.

Erstlich. Alle obengenannte Mythologien scheinen ein anfangloses Urwesen zu statuiren, denn ihre andern, selbst ihre höchsten Gottheiten, ihr Daseyn zu verdanken hatten.

So stellt uns z. B. Moses, der erste und älteste Geschichtschreiber, ein allerhöchstes und allererstes Urwesen dar, wodurch alles entstanden sey, und giebt uns die andern Traditionen und die Quellen, woraus nachher alle Göttersagen flossen, als Mißbräuche, Verirrungen der Völker, die ihre reinen Ideen verwirrten und von dem ächten Begriff der Gottheit abwandten, dahin als Abgötterey an.

So hat Jupiter seinen Vater, den Saturn, und überdem dachte man sich noch den Uranus und das Chaos.

So sehen wir auch in der nordischen oder teutschen Mythologie einen Allvater vor dem Wodan oder Odhin, als ein anfang- und endloses selbstständiges Wesen erscheinen. Von ihm scheint der Götterkönig Odin seine Herrschaft gleichsam nur Lehnweise erhalten zu haben, die mit der Zeitfolge dann, gleichsam wie durch Verjährung, zur Alleinherrschaft ausartete; aber am Ende der Welt auch wieder zerstört werden soll. Auf den vergötterten Odhin ging also nach und nach der Begriff vom Allvater über.

Zweytens. Alle abgöttische Völker nahmen die Sonne, den Mond und überhaupt die Vorstellungen des gestirnten Himmels zu Bildern ihrer ersten und ihrer Hauptgöttheiten an.

Und

Und wenn auch gleich die erste Idee vielleicht nicht war, daß dieses die Gottheit selbst sey, so wurde doch das in der Folge daraus.

Nach dem Plato *) hatten die ersten Griechen noch keine andere Götter, als die Sonne und den Mond. Und Diodorus **) wenn er von dem ersten Geschlecht der Menschen redet, wofür er die Egyptier hält, sagt: (S. Arthur Young) „— Sie hätten die Schönheit der obern Welt betrachtet, mit Erstaunen die Gestalt und Ordnung des Weltgebäudes bewundert, und daher geurtheilt, daß es zwey Haupt, und ewige Götter gäbe, nämlich, die Sonne und den Mond, davon sie jene Osiris, diesen aber Isis nannten.“ Macrobius hält dafür, daß Cham oder Ham, Jupiter, Apollo, Mars, Merkur, Isis, Osiris, Pan und mehrere mit der Sonne, und wieder Isis, Osiris, Juno, Venus, Diana, Astarte, Astaroth und viele andere mit dem Monde einerley seyen.

Das erste Forschen des menschlichen Geistes fiel also auf die Idee eines höhern Wesens, einer mächtigen Ursach, welche sie sich nicht figürlich vorstellen konnten; sie fingen also an Bilder dar

D 2

für

*) Apud Euseb. Praepar. Evang. L. 2. C. 9. et L. III. C. 2.

**) Lib. 1. C. 1.

für zu suchen und fanden sie. Sie fügten an zu personifiziren und verfinstlichten dadurch Kräfte, Wirkungen und Eigenschaften, bis dieses endlich so weit ging, daß, nachdem Sonne, Mond und Gestirne, Leidenschaften und Naturwirkungen personifizirt und vergöttert waren, diese Götzern- und Bilderliebenden Völker sämtlich noch weiter gingen und zuletzt

Drittens, alle Nationen ihre Götterpersonen aus den Handlungen der Menschen anfangen zu abstrahiren oder auch diese in jenes übertragen, und große, berühmte und thatenreiche Erdbewohner nach dem Tode zu Göttern erheben. Man versetzte sie in Sonne und Mond, dachte sie nur noch unter diesem oder jene unter ihrem Namen, verwandelte und verwechselte endlich eins mit dem andern, hielt alles zusammen für göttlich, betete an und brachte Opfer. So wurden aus Regenten der Erde, Regenten der obern Regionen.

Mianclius Felix, Augustinus *), und der heilige Eyprianus **), sagt Young, führen alle aus den heidnischen Schriftstellern an, daß Alexander der Große an seine Mutter geschrieben, es habe ihm ein ägyptischer Ober-Priester gestanden, die hohen Götter, Jupiter, Juno, Saturn u. wären Menschen gewesen.

*) de Civitate Dei, L. VIII, c. 2.

***) de Idolorum vanitate.

So unverkennbar sich nun auch die Mythologien ganz verschiedener und entfernter Völker in den zwey ersten Punkten vereinigen und gleichsam einen Gang gehen, so merklich weichen sie aber oft in den Namen ihrer Götter, auch wenn sie das nämliche Amt bekleiden, von einander ab. Eine Folge von der Verfahrensweise, die sie, auch im dritten Punkte ganz gleichdenkend, ein Volk wie das andere, beobachteten, nämlich, ihre berühmten Vorfahren zu vergöttern; aber eben durch die Namen dieser vergötterten Helden, und auch durch Abweichung der Sprache, andere Benennungen schufen! Jedoch, auch hierin entdeckt man zuweilen eine merkliche Aehnlichkeit, nicht allein in Bedeutung der Namen, sondern auch sogar im Schall und im Laute der Buchstaben. Auch einige der nordischen können dieß nicht verleugnen. Wir sehen es nicht allein am Sater, dem nordischen Saturn, an der Fosta; (Festa) und an der Hertha, (welcher Name vielleicht von dem Hebräischen אֶרֶץ Er, die Erde, herkommt und der, von Herthe, welches die Erde bedeutet, nachher zum Eigen-Namen unserer Weltugel ward) sondern auch am Oskar selbst, wenn er mit der phönizischen Astarte einetley ist und den Mond bedeutet.

Daß also die Göttersagen verschiedener und oft weit von einander entfernter Völker sich im Großen, d. h. in ihren Traditionen sehr ähnlich sind,

sind, haben wir weiter vorn gesehen; daß sie sich im Einzelnen, d. h. in Namen, Funktionen und Gebräuchen u. d. gl. ebenfalls einander die Hand bieten, wird uns auch noch deutlicher werden, wenn wir erst sehen werden, wie viele Ähnlichkeit und Uebereinstimmung der deutsche Ostar mit der phönizischen Astarte hat. Daß wahrscheinlich unster, vor uns habende, Antike zur Bestätigung dieser Vermuthung das Ihrige beizutragen fähig seyn mögte, wird man bald nicht mehr ableugnen können.

Wenn dieses befremden sollte, und wer sich zu der Frage berechtigt glauben mögte: woher die Uebereinstimmung im Großen, die Ineinandergreifung der Traditionen, und jene Ähnlichkeit im Einzelnen kommen sollte, und natürlich gefolgert werden könnte? den muß ich auf die, bereits weiter vorn, erwähnte Aeußerung zurückweisen, die einen vorläufigen Blick von den Auswanderungen morgenländischer Völker nach Abend und Mitternacht gab.

Man erlaube mir, der Ueberzeugung wegen, hierüber einige Worte noch zu sagen.

Nach den Zeugnissen vieler Schriftsteller und der Lage der Sache müssen wir annehmen, daß unsere Vorfahren, so wie die Griechen und alle europäische Völker, aus Asien herüber gezogen sind. Es ist dieses eine, bereits
ange

angenommene und zu bekannte Sache, weil die Bevölkerung der Erde augenscheinlich von Asien aus sich verbreitete, als daß man darüber noch viel reden und beweisen müßte.

Diese, nach Europa gezogenen, Völker scheinen zwey Striche genommen zu haben, den einen über Griechenland und Italien u. s. f. und den andern über Rußland oder durch Polen nach Norden zu. Es siche nun auch diese Wanderungen anzunehmen und zu erkennen sind, so wenig läßt sich doch, weder von der südlichen noch von der nördlichen, die Zeit bestimmen angeben, wann sie geschahen. Wir wollen hier nun bloß von der nördlichen Völkerwanderung und besonders von Teutschland reden! Einige sehen diese gleich nach der Sündfluth, andre auch später. Wir können aber selbst die Zeit der Sündfluth nicht mehr genau bestimmen. — Dem sey also, wie ihm wolle; wir erkennen zum wenigsten, daß die alten Teutschen aus Morgenland gekommen seyn müssen, und dieses zwar an verschiedenen Dingen, die uns wenig Zweifel übrig lassen. Ohne etwas über die Natur der Sache, Lage der Länder, Geschichte der ersten Bevölkerungen und dergleichen Dinge, die Jedermann selbst sehen und folgern kann, zu sagen, will ich nur eins im Vorbeygehen anführen. Dieses ist die Aehnlichkeit der teutschen mit der persischen Sprache.

sind, haben wir weiter vorn gesehen; daß sie sich im Einzelnen, d. h. in Namen, Funktionen und Gebräuchen u. d. gl. ebenfalls einander die Hand bieten, wird uns auch noch deutlicher werden, wenn wir erst sehen werden, wie viele Ähnlichkeit und Uebereinstimmung der deutsche Ostas mit der phönizischen Astarte hat. Das wahrschelnlich anste, vor uns habende, Antike zur Bestätigung dieser Vermuthung das Ihrige beizutragen fähig seyn mögte, wird man bald nicht mehr ableugnen können.

Wenn dieses bestreben sollte, und wer sich zu der Frage berechtigt glauben mögte: woher die Uebereinstimmung im Großen, die Unerinndergreifung der Traditionen, und jene Ähnlichkeit im Einzelnen kommen sollte, und natürlich gefolgert werden könnte? den muß ich auf die, bereits weiter vorn, erwähnte Aeußerung zurückweisen, die einen vorläufigen Einbl von den Auswanderungen morgenländischer Völker nach Abend und Mitternacht gab.

Man erlaube mir, der Ueberzeugung wegen, hierüber einige Worte noch zu sagen.

Nach den Zeugnissen vieler Schriftsteller und der Lage der Sache zufolge müssen wir annehmen, daß unsere Vorfahren, so wie die Griechen und alle europäische Völker, aus Asien herüber gezogen sind. Es ist dieses eine bereits
anges

angenommene und zu bekannte Sache, weil die Bevölkerung der Erde augenscheinlich von Asien aus sich verbreitete, als daß man darüber noch viel reden und beweisen müßte.

Diese, nach Europa gezogenen Völker scheinen zwey Striche genommen zu haben, den einen über Griechenland und Italien u. s. f. und den andern über Rußland oder durch Polen nach Norden zu. So sicher nun auch diese Wanderungen anzunehmen und zu erkennen sind, so wenig läßt sich doch, weder von der südlichen noch von der nördlichen, die Zeit bestimmt angeben, wann sie geschahen. Wir wollen hier nun bloß von der nördlichen Völkerwanderung und besonders von Teutschland reden! Einige sehen diese gleich nach der Sündfluth, andre auch später. Wir können aber selbst die Zeit der Sündfluth nicht mehr genau bestimmen. — Dem sey also, wie ihm wolle; wir erkennen zum wenigsten, daß die alten Teutschen aus Morgenland gekommen seyn müssen, und dieses zwar an verschiedenen Dingen, die uns wenig Zweifel übrig lassen. Ohne etwas über die Natur der Sache, Lage der Länder, Geschichte der ersten Bevölkerungen und dergleichen Dinge, die jedermann selbst sehen und folgern kann, zu sagen, will ich nur eins im Vorbeygehen anführen. Dieses ist die Aehnlichkeit der teutschen mit der persischen Sprache.

Wenn Vater dort Fadar, Mutter Matar, Bruder Bradar, Tochter Doctar und Donner Tonder u. s. w. heißt; so liegt die Verwandtschaft dieser Nationen schon allein hierin so klar vor Augen, daß man die übrigen Beweise allenfalls entbehren kann.

Es giebt nach Osten zu mehrere Gegenden, wo eine, der teutschen ganz ähnliche, Sprache geredet wird: z. B. auf der Halb-Insel Krim; wovon wir aber nicht mehr wissen, ob diese Sprache von hier aus oder aus Persien dorthin, oder von dort aus zu uns gekommen ist.

Ich lasse dieses, sowohl wie die Zeit der Völkerverwanderungen, dahin gestellt seyn; sie mögen vor, zu, oder nach Noach Zeiten — oder auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt worden und gar periodisch gewesen seyn, und begnüge mich damit, daß aller Anschein da ist, daß sie geschehen sind.

Da nun so vielen Ursachen zufolge, unsere Vorfahren die Teutschen, (Gothen, Wenden und alle nordische Völker, sie mögen nun von Sem, Ham oder Japhet abstammen oder auch nicht; sie mögen von Odin herausgeführt worden seyn zur Zeit der Sündfluth, oder Odin mag, wie einige wollen, ihnen nachhero 70 Jahre vor oder 250 Jahr nach Christi Geburt mit einem neuen Schwarme oder allein gefolgt seyn; es mag

Luiske,

Tulsto, Teut oder Mannus ihr Stammvater seyn oder nicht —) aus Asien herüber kamen; so haben sie auch wahrscheinlicher Weise die Idee ihrer, im Morgenlande verehrten, Gottheiten mitgebracht; so wie alle übrige Völker, die diesen Strich gegen Abend zogen. Wir finden morgenländische Gottheiten in Griechenland, wir finden deren im Norden wieder!

Vielleicht mögen wir wohl am richtigsten und natürlichsten schließen, wenn wir zwei Fälle nördlicher Völkerwanderungen annehmen wollten oder könnten; nämlich: daß die erste Bevölkerung Teutschlands und seiner nördlichen Nachbarländer bald nach der Sündfluth geschehen und durch Teut oder Tulsto ins Werk gesetzt worden sey, wovon das Land denn auch den Namen Teutschland behalten; daß diese Menschen noch die Begriffe des einzigen Gottes von Noach mitgebracht und dieses Urwesen Alwatur (Alvater) genannt haben und diese Idee, samt der ganzen, in der Boluspas deutlich so vorkommenden Schöpfungs-Tradition, so lange behalten und nur einen Gott verehrt haben, bis Boden oder Odin mit einer zweyten Völkerwanderung oder auch allein aus Asien kam, und, aus den bereits abgöttisch gewordenen Morgenländern, dann die Idee mehrerer Götter mitbrachte und diese ebenfalls unter jens nördlichen Völker verpflanzte.

Diese,

Diese, nach Norden verpflanzte, Götterschule wurde dann nach und nach ausgebildet, wie es der Geist des Volkes mit sich brachte, erweiterte, durch eigene Ideen vermehrt und mit ihren Helden und großen berühmten Personen angefüllt.

Wodan war der erste von diesen und so bekam auch Er die oberste Stelle und trat endlich in die Berechtigte des Alvaters. Einige andere aus Morgenland mit herüber gekommene große Namen, Götter oder vergötterte Menschen, verwandelten sich vielleicht nach der Mundart des Volkes in teutsche und nordische Namen oder wurden gleichsam übersetzt und ihre Eigenschaften übertragen; einige andere aber behielten ihre Eigenschaften, sogar Namen und Abbildung und selbst ihre, ihnen angemessene, eigenthümliche Verehrung.

Unter diese mögen wir vielleicht mit Fug und Recht den Mondgott Ostar zählen können. An der Möglichkeit dieses zu können, ist wohl kein gar großer Zweifel mehr. Hierzu mögen wir aber nur gern Verwisse, oder doch wenigstens Wahrscheinlichkeit haben und wir finden auch die.

Wollen wir die Gründe, die uns so viele Wahrscheinlichkeit geben, hier mit ein Paar Worten zusammen fassen und neben einander setzen?

Wir treffen in den Morgenländern verschiedene Mondgottheiten an, die ein Volk von dem andern scheint geborgt oder angenommen zu haben.

Eine davon, und zwar die der Phönizier, nennt sich *Astarte*.

Sie wird, wie alle Mondgottheiten anderer Völker, gehört abgebildet, z. B. wie die Isis.

Sie wird in einigen Morgenländern, z. B. der Philister Dagon, der mit Astarten eins ist, mit Füllhorn und Fischschwanz abgebildet.

Nun treffen wir in Norden ebenfalls eine Mondgottheit an.

Sie nennt sich sehr übereinstimmend mit jener, (nämlich der Astarte,) *Ostar, Ostr, Astar* u.

Sie wird ebenfalls, wie jene der Morgenländer, gehört abgebildet.

Sie scheint auch ein Füllhorn zu führen und an den Schultern etwas zu haben, das man, bey sehr geringer Einbildung, für Flossfedern halten könnte. Man wird wohl sehen, daß ich hier unsere Antike meyne.

Hierzu kommt noch, daß wir sogar die Gegend wissen, wo der heilige Hain dieser Gottheit stand, die Hügel kennen, auf denen ihre Altäre dampften, und die uns jetzt noch ihren Namen führen; endlich auch verschiedene Antiken noch finden, wo theils ihre Opfer, z. B. am
Kirche

So stellt uns z. B. Moses, der erste und älteste Geschichtschreiber, ein allerhöchstes und allererstes Urwesen dar, wodurch alles entstanden sey, und giebt uns die andern Traditionen und die Quellen, woraus nachher alle Göttersagen flossen, als Mißbräuche, Verirrungen der Völker, die ihre reinen Ideen verwirrten und von dem ächten Begriff der Gottheit abwankten, mithin als Abgötterey an.

So hat Jupiter seinen Vater, den Saturn, und überdem dachte man sich noch den Uranus und das Chaos.

So sehen wir auch in der nordischen oder teutschen Mythologie einen Allvater vor dem Wodan oder Odhin, als ein anfangs und endloses selbstständiges Wesen erscheinen. Von ihm scheint der Götterkönig Odhin seine Herrschaft gleichsam nur Lehnweise erhalten zu haben, die mit der Zeitfolge dann, gleichsam wie durch Verjährung, zur Alleinherrschaft ausartete; aber am Ende der Welt auch wieder zerstört werden soll. Auf den vergötterten Odhin ging also nach und nach der Begriff vom Allvater über.

Zweitens. Alle abgöttische Völker nahmen die Sonne, den Mond und überhaupt die Vorstellungen des gestirnten Himmels zu Bildern ihrer ersten und ihrer Hauptgottheiten an.

Un

Und wenn auch gleich die erste Idee vielleicht nicht war, daß dieses die Gottheit selbst sey, so wurde doch das in der Folge daraus.

Nach dem Plato *) hatten die ersten Griechen noch keine andere Götter, als die Sonne und den Mond. Und Diodorus **) wenn er von dem ersten Geschlecht der Menschen redet, wofür er die Egyptier hält, sagt: (S. Arthur Young) „— Sie hätten die Schönheit der obern Welt betrachtet, mit Erstaunen die Gestalt und Ordnung des Weltgebäudes bewundert, und daher geurtheilt, daß es zwey Haupt- und ewige Götter gäbe, nämlich, die Sonne und den Mond, davon sie jene Osiris, diesen aber Isis nannten.“ Macrobius hält dafür, daß Cham oder Ham, Jupiter, Apollo, Mars, Merkur, Isis, Osiris, Pan und mehrere mit der Sonne, und wieder Isis, Osiris, Juno, Venus, Diana, Astarte, Astaroth und viele andere mit dem Monde einerley seyen.

Das erste Forschen des menschlichen Geistes fiel also auf die Idee eines höhern Wesens, einer mächtigen Ursach, welche sie sich nicht figürlich vorstellen konnten; sie fingen also an Bilder dar
 D 2 für

*) Apud Euseb. Praepar. Evang. L. 1. C. 9. et L. III. C. 2.

**) Lib. 1. C. 1.

für zu suchen und fanden sie. Sie fingen an zu personifiziren und verfinstlichten dadurch Kräfte, Wirkungen und Eigenschaften; bis dieses endlich so weit ging, daß, nachdem Sonne, Mond und Gestirne, Leidenschaften und Naturwirkungen personifizirt und vergöttert waren, diese Höher- und Bilderliebenden Völker sämtlich noch weiter gingen und zulezt

Drittens, alle Nationen ihre Götterpersonale aus den Handlungen der Menschen anfingen zu abstrahiren oder auch diese in jenes übertrugen, und große, berühmte und thatenreiche Erdbewohner nach dem Tode zu Göttern erhoben. Man versetzte sie in Sonne und Mond, dachte sie nur noch unter diesem oder jene unter ihrem Namen, verwandelte und verwechselte endlich eins mit dem andern, hielt alles zusammen für göttlich, betete an und brachte Opfer. So wurden aus Regenten der Erde, Regenten der obern Regionen.

Minucius Felix, Augustinus ^{*)}, und der heilige Eyprianus ^{**)}, sagt Young, führen alle aus den heidnischen Schriftstellern an, daß Alexander der Große an seine Mutter geschrieben, es habe ihm ein egyptischer Ober-Priester gestanden, die hohen Götter, Jupiter, Juno, Saturn u. wären Menschen gewesen.

So

*) de Civitate Dei, L. VIII, c. 6

***) de Idolorum vanitate.

Es unmerklicher sich nun auch die Mythenlogien ganz verschiedener und entfernter Völker in den vorgestrichen Punkten vereinigen und gleichsam einen Gang gehen, so merklich weichen sie aber oft in den Namen ihrer Götter, auch wenn sie das nämliche Amt bekleiden, von einander ab. Eine Folge von der Verfahrensweise, die sie, auch im dritten Punkte ganz gleichdenkend, ein Volk wie das andere, beobachteten, nämlich, ihre berühmten Vorfahren zu vergöttern; aber eben durch die Namen dieser vergötterten Helden, und auch durch Abweichung der Sprache, andere Benennungen schufen! Jedoch, auch hierin entdeckt man zuweilen eine merkliche Ähnlichkeit, nicht allein in Bedeutung der Namen, sondern auch sogar im Schall und im Laste der Buchstaben. Auch einige der nordischen können dies nicht verleugnen. Wir sehen es nicht allein am Saturn, dem nordischen Saturn, an der Josta, (Besta) und an der Pertha, (welcher Name vielleicht von dem Hebräischen ארץ Erde, die Erde, herkommt und der, von Perthe, welches die Erde bedeutet, nachher zum Eigen-Namen unserer Weltugel ward) sondern auch am Ostar selbst, wenn er mit der phönizischen Astarte einerley ist und den Mond bedeutet.

Daß also die Göttersagen verschiedener und oft weit von einander entfernter Völker sich im Großen, d. h. in ihren Traditionen sehr ähnlich sind,

sind, haben wir weiter vorn gesehen; daß sie sich im Einzelnen, d. h. in Namen, Funktionen und Gebräuchen u. d. gl. ebenfalls einander die Hand bieten, wird uns auch noch deutlicher werden, wenn wir erst sehen werden, wie viele Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der teutsche Ostar mit der pöbnizischen Astarte hat. Daß wahrscheinlich unste, vor uns habende, Antike zur Bestätigung dieser Vermuthung das Ihrige beizutragen fähig seyn mögte, wird man bald nicht mehr ableugnen können.

Wenn dieses befremden sollte, und wer sich zu der Frage berechtigt glauben mögte: woher die Uebereinstimmung im Großen, die Ineinandergreifung der Traditionen, und jene Aehnlichkeit im Einzelnen kommen sollte, und natürlich gefolgert werden könnte? den muß ich auf die, bereits weiter vorn, erwähnte Aeußerung zurückweisen, die einen vorläufigen Blick von den Auswanderungen morgenländischer Völker nach Abend und Mitternacht gab.

Man erlaube mir, der Ueberzeugung wegen, hierüber einige Worte noch zu sagen.

Nach den Zeugnissen vieler Schriftsteller und der Lage der Sache müssen wir annehmen, daß unsere Vorfahren, so wie die Griechen und alle europäische Völker, aus Asien herüber gezogen sind. Es ist dieses eine bereits
anges

angenommene und zu bekannte Sache, weil die Bevölkerung der Erde augenscheinlich von Asien aus sich verbreitete, als daß man darüber noch viel reden und beweisen müßte.

Diese, nach Europa gezogenen, Völker scheinen zwey Striche genommen zu haben, den einen über Griechenland und Italien u. s. f. und den andern über Rußland oder durch Polen nach Norden zu. So sicher nun auch diese Wanderungen anzunehmen und zu erkennen sind, so wenig läßt sich doch, weder von der südlichen noch von der nördlichen, die Zeit bestimmt angeben, wann sie geschahen. Wir wollen hier nun bloß von der nördlichen Völkerwanderung und besonders von Teutschland reden! Einige sehen diese gleich nach der Sündfluth, andre auch später. Wir können aber selbst die Zeit der Sündfluth nicht mehr genau bestimmen. — Dem sey also, wie ihm wolle; wir erkennen zum wenigsten, daß die alten Teutschen aus Morgenland gekommen seyn müssen, und dieses zwar an verschiedenen Dingen, die uns wenig Zweifel übrig lassen. Ohne etwas über die Natur der Sache, Lage der Länder, Geschichte der ersten Bevölkerungen und dergleichen Dinge, die jedermann selbst sehen und folgern kann, zu sagen, will ich nur eins im Vorbeigehen anführen. Dieses ist die Ähnlichkeit der teutschen mit der persischen Sprache.

Wenn Vater dort Fadar, Mutter Matar, Bruder Bradar, Tochter Doctar und Donner Tonber u. s. w. heißt; so liegt die Verwandtschaft dieser Nationen schon allein hierin so klar vor Augen, daß man die übrigen Beweise allenfalls entbehren kann.

Es giebt nach Osten zu mehrere Gegenden, wo eine, der teutschen ganz ähnliche, Sprache geredet wird: z. B. auf der Halb-Insel Krim; wovon wir aber nicht mehr wissen, ob diese Sprache von hier aus oder aus Persien dorthin, oder von dort aus zu uns gekommen ist.

Ich lasse dieses, sowohl wie die Zeit der Völkerwanderungen, dahin gestellt seyn; sie mögen vor, zu, oder nach Noach Zeiten — oder auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt worden und gar periodisch gewesen seyn, und begnüge mich damit, daß aller Anschein da ist, daß sie geschehen sind.

Da nun so vielen Ursachen zufolge, unsere Vorfahren die Teutschen, (Gothen, Wenden und alle nordische Völker, sie mögen nun von Sem, Ham oder Japhet abstammen oder auch nicht; sie mögen von Odin herausgeführt worden seyn zur Zeit der Sündfluth, oder Odin mag, wie einige wollen, schon nachhero 70 Jahre vor oder 250 Jahr nach Christi Geburt mit einem neuen Schwarme oder allein gefolgt seyn; es mag

Lulsko,

Tuisto, Teut oder Mannas- ihr Stammvater seyn oder nicht —) aus Asien herüber kamen; so haben sie auch wahrscheinlich Weise die Ideen ihrer, im Morgenlande verehrten, Gottheiten mitgebracht; so wie alle übrige Völker, die diesen Strich gegen Abend zogen. Wir finden morgenländische Gottheiten in Griechenland, wie finden deren in Norden wieder!

Vielleicht müßten wir wohl am richtigsten und natürlichsten schließen, wenn wir zwei Fälle nördlicher Völkerwanderungen annehmen wollten oder könnten; nämlich: daß die erste Bevölkerung Deutschlands und seiner nördlichen Nachbar-Länder bald nach der Sündfluth geschehen und durch Teut oder Tuisto ins Welt gefeßt worden sey, wovon das Land denn auch den Namen Deutschland behalten; daß diese Menschen nach die Begriffe des einzigen Gottes von Noach mitgebracht und dieses Urwesen Alwatur (Alvater) genannt haben und diese Idee, samt der ganzen, in der Bolnspan deutlich so vorkommenden Schöpfungs-Tradition, so lange behalten und nur einen Gott verehrt haben, bis Bodan oder Dohs mit einer zweiten Völkerwanderung oder auch allein aus Asien kam, und, aus den bereits abgöttisch gewordenen Morgenländern, dann die Idee mehrerer Götter mitbrachte und diese ebenfalls unter jene nördlichen Völker verpflanzte.

Diese,

Diese, nach Norden verpflanzte, Götterlehre wurde dann nach und nach ausgebildet, wie es der Geist des Volkes mit sich beachte, erweitert, durch eigene Ideen vermehrt und mit ihren Helden und großen berühmten Personen angefüllt.

Wodan war der erste von diesen und so bekam auch Er die oberste Stelle und trat endlich in die Berechtigte des Älvdaters. Einige andere aus Morgenland mit herüber gekommene große Namen, Götter oder vergötterte Menschen, verwandelten sich vielleicht nach der Mundart des Volkes in teutsche und nordische Namen oder wurden gleichsam übersetzt und ihre Eigenschaften übertragen; einige andere aber behielten ihre Eigenschaften, sogar Namen und Abbildung an selbst ihre, ihnen angemessene, eigenthümliche Verehrung.

Unter diese mögten wir vielleicht mit Fug und Recht den Mondgott Ostar zählen können. An der Möglichkeit dieses zu können, ist wohl kein gar großer Zweifel mehr. Hierzu mögten wir aber nun gern Beweise, oder doch wenigstens Wahrscheinlichkeit haben und wir finden auch die.

Wollen wir die Gründe, die uns so viele Wahrscheinlichkeit geben, hier mit ein Paar Worten zusammen fassen und neben einander setzen?

Wie treffen in den Morgenländern verschiedene Mondgöttheiten an, die ein Volk von dem andern scheint geborgt oder angenommen zu haben.

Eine davon, und zwar die der Phönizier, nennt sich *Astarte*.

Sie wird, wie alle Mondgöttheiten anderer Völker, gehört abgebildet, z. B. wie die Isis.

Sie wird in einigen Morgenländern, z. B. der Phlister Dagon, der mit Astarten eins ist, mit Füllhorn und Fischschwanz abgebildet.

Nun treffen wir in Norden ebenfalls eine Mondgöttheit an.

Sie nennt sich sehr übereinstimmend mit jener, (nämlich der Astarte,) *Ostar, Oste, Astarte*.

Sie wird ebenfalls, wie jene der Morgenländer, gehört abgebildet.

Sie scheint auch ein Füllhorn zu führen und an den Schultern etwas zu haben, das man, bey sehr geringer Einbildung, für Flossfedern halten könnte. Man wird wohl sehen, daß ich hier unsere Antike meyne.

Hierzu kommt noch, daß wir sogar die Gegend wissen, wo der heilige Dorn dieser Gottheit stand, die Hügel kennen, auf denen ihre Altäre dampften, und die wir jetzt noch ihren Namen führen; endlich auch verschiedene Antiken noch finden, wo theils ihre Opfer, z. B. am
Kirche

Kirchtürme zu Dreeen — theils sie selbst abgebildet erscheint und wo, zu allem Ueberfluff, auch fogar der Name *Ofta* in alter Manfchrift deutlich noch da fteht.

Beide Völkern, fowohl die Phönizier und ihre Nachbarn, als die Teutfchen und ihre Nachbarn, ftellten fich also unter dem Wilde des Mondes eine Gottheit vor. Diefes beweifen uns mehrere Stellen alter Schriften und auch neuerer. Wir wollen nur eine ausheben, und was aus Arthur Youngs „hiftorifchen Unterfuchungen abgöttifcher Verderbniffe der Religion.“ Ele wird hinlänglich feyn.

Nachdem er, des Macrobius erften Buchs feiner Saturnallium zufolge, erwiefen zu haben glaubt, daß die meiften Gottheiten der Alten unter dem Begriff der Sonne ihre Exiftenz erhalten hätten, fährt er folgendermaßen fort *): „Wie nun die vornehmften Götter ihren Siz in der Sonne gehabt haben, fo haben fie denfelben den vornehmften Göttinnen in dem Mond angewiefen. Daher rufen die Kananiter und Phönizier den Mond unter dem Namen *Aftaroth*, *Aftarte* und *Baalis*, an. Die Egyptier rufen folches unter dem Namen *Isis*; die Araber unter dem Namen *Allat*; die Griechen und Römer

*) S. die teutfche Uebersetzung von Konrad Riefch. Berlin 1749.

Nimmt aber unter den Namen der Juno, Venus, Diana u. s. w. Luzian *) sagt ausdrücklich, Astarte sey der Mond. Herodotus **) nennt deswegen die Astarte Ἄρσινος, wie sie, nach des Herodianus Bericht, die Carthaginenser, die sie mit dem Mond für eins gehalten, benannt haben.“ Auf einer andern Stelle sagt Young: „Astarte war mit ihren meisten Gottheiten und dem Monde eins ic. — Im ganzen Morgenlande ist, wie es scheint, Sonne und Mond gleich hoch und gleich stark verehrt worden,

Hiermit können wir nun die Nachrichten vergleichen, die uns sagen, daß die Teutschen eben auch Sonne und Mond verehrten. Aras Kiel sagt im 11. Kap. seiner Zimbrischen Heidenreligion ausdrücklich, daß die Zimbrischen Sachsen Sonne und Mond angebetet hätten. Auch andere, zum Beyspiel Tacitus ***), halten die Teutschen für Verehrer der ägyptischen Mondgötter Isis, und Dolle zeigt uns sogar ihren letzten Verehrer, den See- und Straßendäuber Arnum. —

Beide Völkerschaften bildeten diese Gottheit gehört ab. Plutarch sagt ****): „daß sich

*) Dea Syria.

***) L. V.

***) de Morib. Germ. c. 9.

****) Isis et Osiris.

sich einige kein Bedenken draus machten, die Isis für den Mond auszugeben und zu sagen, daß sie in ihrer gehörnten Gestalt den wachsenden Mond, in ihrer schwarzen Kleidung aber den Neumond und die Finsternisse anzeige.“ So wäre denn die Sonne diesen Wölfen vielleicht der ungehörnte König, und der Mond die gehörnte Königin des Himmels gewesen! wie auch Horaz in seinem Carmin. *seculari* sagt: *Siderum Regina bicornis audi, Luna, Poellas etc.*

Young führt noch verschiedene andere Stellen alter Schriften an, die alle auf Sonnens- und Mondgöttheiten hinweisen, die Astarte das bey nennen und uns beweisen, daß sie in ganz Morgenland verehrt wurde. Selbst im Mose *) zeigt er uns eine Stelle an, wo der Stadt Astartoth = Carnaim oder des zweygehörnten Astartoths erwähnt wird, und folgert daraus, daß sie schon unter diesem Namen existirt habe, ehe noch Abraham ins Land Kanaan gekommen und also der Name dieser Göttheit um die Zeit der Sündfluth bereits da gewesen sey.

Hierüber ist mit ihm auch Saurin in seinen Diskursen über die Bibel ganz einig. Er giebt ebenfalls an: die Nachkommen von Ham hätten in der Stadt Astartoth = Carnaim gewohnt und fährt,

*) L. B. *Rel. Ket.* 14. 2. 5.

führt, nach Aufzählung einiger Stellen, als z. B. aus dem Gravius *) über den 13ten Berg-
 im 2. Kapitel des Buchs der Richter fort:
 „Diese Stadt hieß nach der Meinung einiger
 Criticorum deswegen Astharoth, weil die Göt-
 tinn Astarte, welche Diana oder Juno ist, darin
 verehrt und angebetet wurde. Man nannte sie
 auch Carnaim, welches zwei Hörner heißt, weil
 der Mond sonst mit diesem Namen belegt
 wurde.“

Auch hier fehlt es uns, wenigstens an Hin-
 weisung, nicht, um eine Vergleichung anstellen
 zu können. Im Arakiel sehen wir die sächsische
 Mondgöttinn mit langen Ohren erscheinen.
 Vielleicht nur ein Fehler des Zeichners, der an-
 statt der Hörner — Ohren machte. Genug, es
 ist doch ein ähnlicher Hauptschmuck da! Wäre
 das auch nicht, so ist dennoch zu vermuthen, daß
 die Norden, da sie eine Mondgotttheit hatten,
 sich dieselbe ebenwohl, so gut wie die südlichen
 Völker, der monatlichen Beschaffenheit des
 Mondes zufolge, gehörnt werden gedacht haben.

Hier aber liegt nun die Zeichnung der alten
 beruntten Antike vor uns, deren gehörnte, und
 jener Astarte fast ganz ähnliche, Figur, uns no-
 türlich auf den Gedanken führt: sie sey die Ab-
 bildung der, von den alten Teutschen angebeteten,
 Göt-
 tin,

*) Vol. II. Gravia pag. 200.

Die untere Reihe hat vorn wieder ein zerstücktes Wort, wovon aber die Buchstaben U E L noch deutlich in die Augen fallen. Zwischen U und E scheint aber noch ein verzogenes S stehen zu sollen. Dann gehts wieder leserlich fort mit folgenden Runen:

U E L O S J R O S J N S N O E R E.

Auf völlige Enthüllung und Deutung dieser Schrift kann ich mich noch nicht einlassen. Ich muß sie erst noch besser lernen — aber so viel erkenne ich doch daraus, daß das letzte Wort in der obern Reihe den Namen Ostar oder Osta enthält.

Noch sind zwey Nebenfiguren da; eine runde und eine ausgeschweifte. Ich halte geradezu die obere runde für die Sonne, und die untere ausgeschweifte für den Mond in seinen Vierteln. Die obere runde könnte aber auch den Vollmond vorstellen sollen.

In Belang der ersten Meynung, nämlich der Sonne, verweise ich auf Dollens Beschreibung der Antike am Peezer Kirchthurme zurück, wo Sonne und Mond neben einander stehen *). In Belang der Zweyten, nämlich des Voll- und Viertelmondes, wäre ich nicht ganz abgeneigt zu glauben, daß, wenn der Stein noch ganz wäre, wir auf der rechten Seite der gehörenten

Figure

*) M. f. Dollens Bibl. Hist. Schaumb. S. 418. 419.
3. B. 1. St.

Figur vielleicht noch ein Paar ähnliche Mond-Hieroglyphen antreffen mögen, welche diesen Himmelkörper in seinen zwei entgegengesetzten Erscheinungen darstellen sollten; so, daß der Sitz zwischen dem Neumond und erstem Viertel, Vollmond und letztem Viertel, mitten inne stünde. Ich kann und mag dieses zwar nicht geradezu behaupten; aber es dünkt mir doch wahrscheinlich und schier das Glaubhafteste zu seyn.

Die Figur dieser Antike ist also, wie man sieht, nicht allein mit der von Dolten beschriebenen Antike, sondern auch mit der Phönizier und Römer Luna und allen übrigen Mondgöttern anderer Völker übereinstimmend. Ihr Name Oste trifft nicht allein mit dem von Pausanias erwähnten Ostar, dem Astharoth und der Astarte, dem vom Falvator berühmten Aste oder Faste, und der, von Denis in der Note zu Asbiorns Sterbegefange *), genannten teutschen Göttin Ooster zusammen; sondern führt uns auch selbst auf die Hügel Osterberg, Osterburg u. s. f. wo ehemals ihre Altäre dampften und ihre Druiden wohnten: hilfe uns auch sogar die Frage beantworten und das Problem enträthseln, woher die Benennungen, Ostern, Ostermonath &c. entstanden sind, die, wie Denis,

*) M. f. Olfens und Bineds Letter, IV. B. S. 16.
Meyn 1784.

nis, Falvasor und mehrere glauben, von ihm allein herkommen. Zu allem Ueberflus zeigt uns endlich auch dieser Göze noch jetzt den Nest seines Andenkens in den Osterfeuern und seine Gestalt zwischen den Zügen veralteter Runen, die, um alles vollzählig zu machen, uns sogar seinen Namen auch nennen. —

Nach Ueberschauung alles Vorhergegangenen, glaub' ich also keine Sünde mehr an dem mythischen Alterthume zu begehen, wenn ich es wage, einen alten teutschen Mondgötzen anzunehmen, solchen Ostar, Osta, Oste nenne, ihn auf diesem Bruchstück der Vorzeit zu erblicken und genannt zu finden glaube und seinen heiligen Hain gefunden zu haben mir einbilde — worüber ich nächstens — so wie vielleicht über Schrift, Opfer und Gebräuche — zum Beschluß ein Paar Worte noch reden werde.

Münchhausen.

Nachschrift des Herausgebers.

Bald nach der Erscheinung der ersten Abtheilung dieses Bandes erhielt ich eine Erklärung über die im vorigen Stück in Kupfer mitgetheilte Runenschrift des, von dem Herrn v. Münchhausen erklärten, merkwürdigen Steins von dem Herrn Regierungsrath Keynisch in Nasbach. Nach seiner Meinung heißt die Urschrift:

Enobiu gauthar ofar
Olou sif sin frosta,

ist die Angelsächsische Mundart, und lautet zu deutsch:

Opfert der guten Erde!

Trink (Jeder) sein Horn ganz aus!

Wir leuchtete diese Erklärung nicht ein. Dessen ungeachtet theilte ich sie meinem Freunde, dem Herrn v. Münchhausen mit. Aber auch Er findet die Erklärung nicht natürlich.

Runen sind es; das ist außer Zweifel. Aber wie, wenn die Inschrift selbst Isländisch, oder wenigstens Nordisch wäre? (die Buchstaben sind es offenbar!)

Nach des Herrn Verf. Erklärung heißen die unbezweifelten Worte:

. hiduk eu tder oste

. olof. . . lik sin froste!

Wenn

Wem fällt bey diesem Meine nicht das bekannte Distichon in dem Isländischen Alphabete ein:

Naud giörer nappa kosti,
Naktaun kjaeler i frosti!

Wüßten doch einige Isländische Gelehrte, namentlich ein Thorkelln oder Thorslacius auf diese Inschrift achten, und uns ihre Meynung darüber mittheilen!

Gr.

IV.

Altteutsche Volkslieder

mitgetheilt

aus der Kaiserlichen Bibliothek

von

Gottlieb Leon.

Erste Lieferung.

Begewärtigte fünf Stücke sind aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten, und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahreszahl, welche bey einigen am Rande angemerket ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erschienen sind. Sprache, Orthographie und zum Theil auch der Inhalt derselben tragen deutlich das Gepräge dieses Zeitalters. Sie scheinen mir nicht nur in linguistischer, als vornehmlich auch in poetischer Rücksicht der

Aufs

Auslese würdig. Wie fruchtbar und nützlich
 Antiken dieser Art für den Sprachforscher; son-
 derlich aber für den vaterländischen Dichter
 sind, brauche ich nicht erst anzumerken, da ich
 mich nur auf die Geisteswerke unserer vorzüg-
 lichen neueren deutschen Dichter berufen darf,
 um den wohlthätigen Einfluß des älteren Dicht-
 tergenius auf den neueren zu erweisen; kurz,
 in welchem Grade das seither etwas mehr ge-
 triebene Studium der alteutschen Dichtkunst
 unserer Sprache nicht nur mehr Simplizität,
 sondern auch Reichthum und Stärke gab, und
 dadurch unsere neuere vaterländische Dichtkunst
 ihrem ursprünglichen Nationalcharakter um vie-
 les näher rückte. Die Lieder erscheinen hier in
 willkürlich bezeichneter Ordnung, und genau
 nach der Orthographie, wie sie in der Samm-
 lung selbst gedruckt sind, abcopirt.

I.

Ein new Lied von einem mülner und mülnerin, wie sie einander beichten. In der stampeney. oder im thon. Ich stand an einem Morgen.

Ein mülner ist gefessen
zu Basel an dem Rhein,
weß het er sich vermessens,
er und die Haußfrau sein,
sie hatten beide sin und mut,
sie wolten einander beicht hören
wie man in der Kasten thut.

Er sprach mein liebes weybe
gib uns den besten rat,
das wir die weyl vertreiben
bey einander fröh und spat
er redt zu jr auß fenstern mut,
nun wilt du beichtig werden,
so sprach es beucht mich gut.

So sprach merck man angere,
was ich dir sagen wil,
ob ich dir beichtig were,
das dir nicht wol gefill,
das soltu sicher glauben mir,
und wiltu michs engelten lang,
das größt verschwig ich dir.

Er sprach das sol nit seye,
 Die heicht die wer zu schlecht,
 Du heist kain rechte seye,
 Du heichtest mir dann recht,
 Das solstu ane glauben schon,
 in dem so kniet so nidet,
 war heichtig irem man.

Es sprach mein sundt mich reisen,
 beken ich all gemain-
 ich wunscht dir necht mit treuen
 heist duß an einem bain
 du hunsst daran ein ganzes jar
 wer der wunsch bey dir blihen,
 du werst geforben gar.

Mer hab ich dir zu sagen,
 das ist mir wartlich laub,
 ich hab dir ab getragen
 nil pfening plappert prant,
 das hab ich lauder oft gottan,
 und hab sie zu geschoben
 wol unfernt kappelan.

Der ist gewest mein hule,
 so lang zeit wider recht
 der schulmeister in der schule,
 und auch drey wülners laucht,
 noch mer die ich nit nennen kan
 darüber ger ich buße,
 die frau sprach lieber man.

E s

Die

Die red wärdt in verdriffen,
 er juckt sich bey dem Orn,
 er sprach du sollest küffen,
 ich het fur dich geschworn,
 das du ein solich soltest thon,
 so sprach es ist geschehen,
 rat pest mein lieber man.

Nun wil ich dir vergeben
 die schuldt und auch die pein,
 du sollest mir auch eben
 gnedig in der beicht sein,
 er vergab jr alle misstat,
 die frau wardt geabsoluirt,
 der man luyed an die stat.

Der man auß sorg het sprechen,
 o mein liebe hauffrau,
 du wölst an mir nit rechen,
 als wol ich dir vertrau,
 ich beicht dir die ju diser stundt,
 so sprach verschweig mir nicht,
 sag mir den rechten grundt.

Er sprach ich hab gepflegen
 der bulschafft manigfalt,
 ich bin auch oft gelegen
 bey frauen jung und alt,
 ich lag auch heut bey vnter mawd
 die wenl du warst zu kirchen,
 das ist mir warlich layd.

Mit unsers nachbarn vñe
 hat ichs gebraucht vñ
 und wenn so kam zu mir,
 bracht for in die mül,
 gar wenig ich ab je erschrad,
 ich half ir oft freuntlichen ab,
 und legt so auff den sack.

Das thet ich oft und dide
 so gar mit groß geferd,
 so gab im eins in sicker,
 und schlug in zu der erdt,
 so stieß in hart mit einem fuß,
 er sprach hör auff mein liebes weyb,
 gibst mir ein herte buß.

Es raufft im auß sein schorffe.
 Zwos grosser handt vol bar,
 se byn du rechter tropffe,
 nun nym der bulschafft war,
 er sprach du hast vor auch gethan,
 darum solst mirs vergeben,
 dein joren faren lau.

Es sprach ich habs ihun müssen,
 mich zwang die grosse not,
 du sankt mirs nit als büssen,
 was mir daran ab got,
 als oft du des nür hetst begert,
 ich het dich kainz verjigen,
 het dich allzeit gewert.

Es sprach mein lieber Lappe,
 dein Buß wil ich dir sagen,
 du mußt auff deinem Haupte
 ein narren Lappen tragen,
 er sprach und werc mir nit zu schwer,
 so setz ins auff sein Koppfe,
 er trug pft hin, und her.

Der beicht muß ich mir lachen,
 Do so mir wardt gesezt,
 Das so auß im thet machen
 ein narren lang und preyt,
 beicht keiner frauen recht und ganz,
 thut so dich absoluiren,
 du mußt an narren lang.

9.

Im thon. Dort ayden auff yener hayde
da ist gut scheffer weyde.

Es fur ein maydlein ubern See,
wolt brechen den hevel vund grünen hee,
mit jr schneeweyßen hende,
mit jr schneeweyßen hende
der Sommer hatt schoet ein ende,
Ja ende.

Ein Ritter lam dort her geritten,
er gräß sie nach Schwawischen stetten,
er gräß sie da alleine,
Ja iunckfraw wült ir mitt mir gan,
Ich fur euch mitt mir hayme,
Ja hayme.

Ich Ritter ir fest hoch geboren,
so forcht ich meines vaters zorn,
ich forcht in also fere,
ich forcht in also fere,
verläre villeicht mein ere,
Ja ere.

Ich vatter lieber vatter mein,
so weck mich bey den mone schein,
ich wapp gutt Lemmer wande,
ich wapp gutt Lemmer wande,
so ferren auff ihener hayde,
Ja hayde.

Die

Die Lemmer wad die du wold warkt,
 macht mir mein Lemmer vand schaff nicht fapft,
 du muß herharm beleeben,
 du muß herharm beleeben,
 muß spinnen die prannen seeden,
 Ja seeden.

Die seeden die ich spinnen muß
 bringt meinem herzen ein schwere auß,
 der Ritter muß mir werden,
 der Ritter muß mir werden,
 seln gleich lebt nicht auß erden,
 Ja erden.

Der dieß lied netz gefangen hat,
 durch lieb kam er in grosse nat,
 Er ist gar kaum entronnen,
 er ist gar kaum entronnen,
 die magd hat er gewonnen,
 Ja gewonnen.

3.

Ein new Lied gemacht von einem stolzen
meydlein. Ir dem thon, die wolt die
ein thumen muet, oder es fur ein parus
juns. holtz.

Ich wolt gern singen und wens nit wie
von einem diernlein ist pest nit die,
Laufft in der rosenawen,
geht oft schalungen auff und ab,
und laß sich gern anschawen.

Das selbig meydlein ist hübsch und feht,
und drott auß zweyen pantoffeln herein,
kan gar hübsch einher schnappen,
get einer fur sie und gräßt sie nit recht,
sie hent in an ein kappen.

Sie spricht er, sey ein rechter narr,
so er nichts zu ir sprechen darr,
er gfallt ir nit von herzen,
sie wolt gern haben ein frechen knaben,
der flachs mit ir thet scherzen.

Ich wens wol ein den het sie gern,
er leuchtet ir wie der morgenstern,
doch mag er ir nicht werden,
wens darzu tem,
das er sie nem
sein Glück wer auß auß erden.

Sie

Sie wurd im volgen ja hinder sich,
 und wurd oft gen den alten schlich
 Swonheit ist böß zu lassen,
 Erst wurd sie swaltig einher brangen
 zu kirchen und zu strassen.

Die sach wurd sich erst schicken sein,
 Ir man müß decken mantel sein,
 dann wurd siß erst wol schaffen,
 wenn er sich nur fein nacken ließ,
 sie macht auß im ein offen.

Das mag ich mit der warheit sehen,
 es ist des gleich wol mehr geschehen,
 hüt euch ir jungen gesellen,
 der vech wil greiffen zu der Er,
 darff sich wol weyßlich stellen.

Der ein pferdt lauff schon wie es lauff,
 dann ewig ist ein langer lauff,
 das meydelein das ist geyle,
 legt sich hübsch an,
 und pranget schon,
 es perwt sich selber feyle.

Domit wil ich mein gsang beschließen,
 ich forcht es mücht das meydelein verdrießen,
 werd nummer mit mir dannzen,
 es gvalt mir auch ein wenig wol,
 Daru es kann vil framanzen.

4.

Ein neues Weltlichs Lieb von dem Wein:
in dem thon das Lieb von Toll.

Frend auch ir lieben haben,
Der Herbst erzeigt sich wol,
Die lang getrauret haben,
Hent wollen wir werden wol.
Wir haben vormals den sauren wein
gar theur genommen an
D; wollen wir heit bringen ein,
Der süß moß der neue wein
wirt uns gar gern eigan.

Was wir verkannt haben,
wollen wir nun machen gleich,
wir wein wollen wir uns laben
hoy und in bsterreich.
In einer neuen krausen
wollen wir in nemen an,
ob ir sol was nit granzen,
hiß uns der kopff abut sanzen
nit ee land wir darvon.

In einen Keller tieff
wollen wir uns sencken ein,
daruach dem wirtsknecht ruffen
trag her ain kühlen wein.

Kon dir wöllen wir nit weichen,
 biß das wir werden vol,
 laß uns nur wein her tragen,
 ir gesellen ich wil euch sagen,
 der wein thut was er soll.

Wirtsknecht nun merck uns eben,
 Loß unser mainung sey
 kein pfenning wir dir geben,
 Du bringst uns dann herbey
 ein guten feissen vaten
 den wöllen wir gern haben,
 wir mügen sein nit geraten,
 ein gute henem versoten,
 die sätzt wol solchen knaben.

Ein bergwerck haben wir funden,
 wir sol heüt werden reich,
 es bringt uns freud und wunden
 zu wien in östereich
 da findt man auff geschlagen
 gar manige gräben sein,
 da füllen wir unsern krogen,
 den bauch und auch den magen
 wol bey dem osterwein.

Wol auff ir lieben gesellen,
 wol in das bergwerck ein,
 die alle morgen wöllen
 trinken gut wermutwein.

Das sendt die rechten gesellen,
 die in das bergwerck farn,
 es sendt die rechten knappen,
 so sendt im ein kappen,
 got wöll so all bewarn.

Den herren allen gleiche,
 wünsch ich geluck und heil
 die heit von österriche
 bringen ein micheil.
 Das Erz auß der Erzgruben,
 die Nse funden hat,
 so erfreud oft magen Buben,
 vmb sorg geb er nit ruben,
 sein herg in freuden stat.

Wir haben auß vermesson,
 gut gesellen allgemein,
 wir sollend nit vergessen,
 der furleit groß und klain,
 die in das Elß faren,
 bringent gut Rheinisch wein
 ir lob sollen wir nit sparen,
 got wöll so all bewaren
 Maria die künigin.

Darzu die Francken alle,
 die do haben guten wein,
 got gruß so mit reichen schalle
 ir lob das ist nit klain

darzu die forlent gute,
 all die gen frantzfurt farn
 got habe in seiner hute
 Maria die vil gute
 wöl so allzeit bewarn.

In dem wirtshaus ist gut leben,
 man kumpt der heurig wein
 da wollen wir dan streben
 und wollen fröhlich sein
 prattirft iung sey und harnen
 sol man uns tragen her,
 und ander richt mit namen,
 wa kumen wir zusamen
 all vol und selten ler.

Reich her wärffel und karten
 ein bretspil wollen wir han,
 so mügen wir erwarten
 bis zezt wirt schlaffen gan,
 dann wölten wir geren haben
 ein guten saluen wein,
 darmit wollen wir uns laben,
 got behüt die frumen knaben,
 die allzeit vol wollen sein.

5.

Ein neues Lied von einem Jeger. In dem
 thon als man singt das frauen Lob:
 Der wald hat sich entlaubet. Gedencken
 macht mich alt.

Es jagt ein Jeger geschwinde
 dort oben vor dem holz
 mit seinen schnellen winde
 jagt er ein wild was stolz
 er het voren und hinten
 Gerichtet für das holz.

Auff einer weyten heyde
 da er das wild ersach
 mit seinen winden beyde
 raiß er im hinten nach
 von dem gspor ich nit schayde
 der selbig Jeger sprach.

Sein horen er erscheket
 das in dem wald erhall
 das wild was wol gessellet
 sprang über berg und tall-
 big das ers nider felleet
 bey einem brunnen quat.

Heiß ja der Büchen klingen
 von Regeldorff nit weyt

Da er das selb wild fenge
 Es het newlich geschneydt
 man spurz well wo es gieng
 bracht das selb wild in leyd.

Das wild hat keinen name
 heist nit anders dann E
 bey der handt er es name
 schwangs in den grünen klee
 ein fuß gieng vmb den andre
 darbey groß freud verste.

Das wild nam er mit eyle
 schwangs hinter sich auffs Ross
 er fährt nit gar ein weyle
 kein namen hat das schloß
 da trieben sie kurtzweyle
 ir beyder freud was groß.

Gar bald müssen sich scheiden
 die zway garmüthigleich
 geschach mit ir so leyde
 redt sich die femberteich
 wie we geschicht was besche
 sprach der Jeger des gleich.

Do sie kam hant gesungen
 in irer müter hauß
 sie ward nit schon entfangen
 sie jagt sie wider auß
 ey rote bist du so lange
 nach graß gewesen auß.

Sie sprach' mein liebe mütter
 laß ab von deinem jorn
 ich bring den kien sütter
 mich sach ein hagendorn
 ich weyß ein freyen Jeger
 erfreut mich mit sein horn.

Mütter mir liebt der Jeger
 ich wil zu im dahin
 sam er solle und weger
 er leut mir in dem sin
 er ist mein leyb ein pfleger
 sein engen ich allzeit bin.

Das wider sathen kamen
 Das selbig wais ich nicht
 Jörg Graf heyß er mit namen
 der machet das gedicht
 Als in der Jeger Schrotdendred
 von Bisingen bericht.

V.

B e y t r a g

zu dem

Verzeichnisse der schwäbischen Dichter

in dem Magazine für die deutsche Sprache,
 von dem Hrn. Hofr. Adelung und zu
 der Literatur der Meistersänger.

V o n

Friedrich Adelung.

1. Von Absolone.

Im Wilhelm von Orleans sagt Rudolph von ihm, daß er

berichtet die mers

wie der Edel Stauffers

der Kayser Friedrich verdarbe

er wäre also vielleicht der Verfasser einer Geschichte Friedrichs von Schwaben, welche in der Wolfenbüttelschen Handschrift dieses Gesichts

Beitrag zu dem Verzeichnisse u. 89

Dichts einem Jürgen von Erbach beyge-
legt wird. S. Brugur B. 4. St. 1. S. 166.

2. Meister Altschwert.

Ein Meistersänger, von dem ein Gedicht:
Die minne wil mich haben tot u. s. w. in
No. 358. der teutschen Handschriften in der
Vatikanischen Bibliothek vorkommt. In No.
355. wo dasselbe Gedicht befindlich ist, heißt er
meister alter schwert.

3. Peter von Arberg.

Von ihm sind Gedichte gefunden auf der
Schpsterzunft zu Colmar. S. Brugur B. 1.
S. 380.

4. Segehatt von Haubenberg.

Von diesem Dichter ist in der Vatikanischen
Bibliothek unter No. 346. eine Bearbeitung
des Tristrand. Bileicht ist dieß der von
Hubenburg oder Hubenberg, von dem
in der Maness. Samml. Th. 2. S. 179. 16
Strophen vorkommen. S. Magazin f. d. t. Spr.
Th. 2. St. 3. S. 84.

5. Der Blicke.

Wird in Wilhelm von Orleans ge-
nannt.

Oder hezzent auch verlö'n

Den weisen blickern (blichern)

90. Beitrag zu dem Verzeichnisse

An gut gedichtes kerem
Des kunste des weizlicher rath
Den vmbhang gemaler hat
vielleicht ist dieß der bekanntere Wligge von
Steinach.

6. Ulrich von Dubinberg.

Wird in einer Vatikanischen Handschrift No.
950, als ein vorzüglicher Dichter genannt. Viel-
leicht ist es der Massessische von Dubenburg.

7. Bron von Schonebecke.

Lebte um 1276. Zwoy Gedichte von ihm fin-
det man in Pragur B. 2. S. 324. Ist es
vielleicht Heinrich von Brun, der in der
Vorrede zu der Jenaischen Sammlung genannt
wird?

8. Der Wüchenlin.

Von ihm hat man Gedichte auf der Schuster-
junge zu Colmar entdeckt. S. Pragur B. 1.
S. 380.

9. Jürgen von Elbach.

Wird für den Verfasser des Gedichts auf
Herzog Fiebrich von Schwaben ge-
halten; allein aus Pragur B. 4. St. 1. S. 166.
scheint zu erhellen, daß er nur der Abschreiber
war.

10. Ulrich von Eschenbach.

Von ihm ist eine Geschichte Alexanders vorhanden, die in dem Magazin f. d. t. Spr. B. 2. St. 3. S. 14. dem Wolfram beigelegt wird. Düterich von Netcherhausen nennt ihn in seinem Ehrenbriefe Ulrich von Eschenbach. S. Adelsung Düterich u. N. S. 17.

11. Dangbrotsheim von Hagenau.

Von ihm sind Gedichte zu Colmar gefunden worden. S. Bragur B. 1. S. 380.

12. Gedenk.

Von diesem Dichter befindet sich ein Lied von 29 Strophen in einer Vatikanischen Handschrift No. 357. Der Anfang ist: Von Kunzechen her wahsmot der minnet sine frowen. S. Nachrichten von altteutschen Gedichten in d. Vatikan. Bibl. S. 102.

13. Meister Conrad Harder.

Ist wahrscheinlich der bekannte Conrad von Würzburg. In einer Vatikan. Handschrift No. 356. Bl. 77. befindet sich ein Hymnus auf den heil. Geist, von ihm: Getlicher geist der hertzen crantz u. s. w. In der Handschrift No. 392. ist ein Lied mit der Ueberschrift Ain hardor, dessen Anfang folgender ist: Ain weiser man der was gelesen u. s. w. Zu Colmar sind

92 Beitrag zu dem Verzeichnisse

sind auch Gedichte von ihm gefunden worden, s. *Wragur* B. 1. S. 320.

14. Hesse von Straßburg.

Im *Wilhelm von Orleans* heißt er maister hesse von Strauszburg der Schreibere, und scheint ein feitscher Freund Rudolfs gewesen zu seyn. Vielleicht ist es Hesso von Reinach, von dem in der *Maness.-Samml.* Th. 1. S. 90. einige Strophen vorkommen.

15. Gottfried von Hohenlohe.

Der Verfasser eines Gedichts von dem Könige *Arus*, oder eigentlich von dem Ritter *Daniel von Blumenthal*. S. *Nyörup Symbolae ad literaturam Teutonicam antiquiorem* S. 462. f.

16. von Kemenatt.

Wird in dem *Wilhelm von Orleans* genannt. In den Nachrichten von altteutschen poetischen Handschriften zu Jena kommt in den Gedichten des Maister *Kelyn* ein *Woltmar von Kemenaten* vor, der gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts muß gelebt haben. Eben daselbst wird in *Meister Rumelants* Gedichten der helt von *kemenaten* genannt.

17. Lesch.

Ein Meistersänger, von welchem man Gedichte in Colmar gefunden hat. S. Bragut B. 1. S. 380.

18. von Lynowe.

Von ihm heißt es in dem Wilhelm von Orleans: der Eggen manhaytt hat getichtet und gelaytt. Er wäre also vielleicht der Verfasser eines Gedichts Eggen Usfart, das sonst Meister Konraden von Würzburg zugeschrieben wird. Die Kasselsche Handschrift von Wilhelm von Orleans nennt ihn von Rowe.

19. Heinrich von Nagelin.

Von ihm hat man Gedichte zu Colmar entdeckt. S. Bragut B. 1. S. 380.

20. Heinrich von Muglin.

Hat ein Gedicht von 62 Strophen in einer Vatikanischen Handschrift, No. 356. Der Anfang ist: Was e die meister han u. s. w. Er sagt darin von sich:

wann ich gedichtetes zwerg
von muglin heinrich sollich werk
nit mag florieren.

Wahrscheinlich ist er einerley Person mit dem vorher genannten Heinrich von Nagelin.

94 Beitrag zu dem Verzeichnisse

21. Meffrid.

Wird unter den Dichtern genannt, die man zu Colmar entdeckt hat. S. Bragur B. 1, S. 380.

22. Der Mönch von Salzburg.

Von ihm sind auch Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bragur a. a. O.

23. Mählig von Prag.

Kömmt ebenfalls unter den zu Colmar aufgefundenen Dichtern vor.

24. Hug von Müldorf.

Von diesem übrigens unbekanntem Dichter befinden sich zwey Strophen in einer Vatikanischen Handschrift, No. 357. Der Anfang ist: Wo waz hilfet al mein singen. S. Nachr. von alt. Handschr. in der Vatik. Bibl. S. 123.

25. Meister Helnech von Neustadt.

Ein Arzt zu Wien, welcher um 1400 lebte. Er übersehte den Anti-Claudianus des Alanus ab Insulis, eines Elstercensers - Mönchs, der 1151. Bischof zu Xuyerre wurde. Dieses Gedicht befindet sich in der Vatikanischen Bibliothek, No. 401. unter dem Titel: Gottes zukunft. Er sagt darin:

die

die buch hat mit erbeit
mei str heinrich bereit
geheizen von dr nuwenstat.

Außer diesem Gedichte hat er noch einen Roman von dem Könige Apollonius von Tyrland in Reimen geschrieben.

26. Thomas Pelschuch von Augsburg.

Schrieb ein Gedicht von dem Concilio zu Konstanz im Jahr 1418, das in der Vatikan. Bibliothek unter No. 321. von Bl. 288 bis 297. befindlich ist.

27. Bruder Otta von Passau.

Verfasser eines Gedichtes: Die 24 Alten oder die goldene Krone, das sich handschriftlich in der Vatikan. Bibl. unter No. 322. befindet, und zu Augsburg 1480. und 1483. in Folio gedruckt ist. In Adelungs Väterlich von Reichenhausen, S. 23 n. b. wird von ihm gesagt, daß er ein Dominikaner gewesen, in der angeführten Handschrift nennt er sich aber bruder otte von Passouwe zu basel hi franciscus orden lesmeister.

28. Peter von Reichenbach.

Von ihm sind Gedichte in Colmar gefunden.
S. Dragut B. 1. S. 180.

98 Beitrag zu dem Verzeichnisse

deru Handschrift No. 393. ein moralisches Gedicht: her got dy bist der clar visprung u. s. w. In der Dresdener Bibliothek befindet sich von ihm ein Lobspruch auf die Liebe, der vielleicht die angeführte schöne Rede von der Liebin ist, und ein Gedicht von fünf Fürsten in Gotha.

38. Von Ursprungen.

Oder wie eine andre Vatikanische Handschrift liest: von Ursprungen. Im Wilhelm von Orleans heißt es:

Hettent jr kunde gewinnen

Des von ursprungen

So were euch aber baz geschehen.

Uebrigens kommt dieser Name sonst nirgends vor.

39. Der Welschberger.

In einer Vatikanischen Handschrift No. 367. ist eine Fabel von ihm: Von einem Wolfe, einem Pfaffen, einem Bären und einem Fuchse. Der Anfang ist: Eyn wulff und eyn paffe u. s. w. Am Ende heißt es: alz hat der welschberger geticht.

40. Der Waller.

Wird im Wilhelm von Orleans genannt, wo es von ihm heißt: das ist der waller. Uebrigens ist dieser Name ganz unbekannt. Sollte es vielleicht einer von den Walthers seyn? **S. Nachr. v. alt. Ged. S. 73.**

41. Von Bolden.

Wird in einer Handschrift des Wilhelm von Orleans in der Vatikan. Bibl. No. 323 genannt, wo die zweyte Handschrift No. 4. veldegge hat. Dieses ist der bekannte Heinrich von Veldeck, der in einem Verzeichnisse berühmter Dichter gar nicht fehlen durfte, jener Name ist ganz unbekannt.

42. Hans Zukunft.

Ein Meistersänger, von dem in einer Vatikan. Handschr. No. 355. ein Gedicht befindlich ist: das guldin iar: Der werde got den hochsten tron u. s. w.

43. Zwinger.

Von ihm sind Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bräuer B. I. S. 380.

44. Conrad von Ammenhausen.

Mönch und Centpriester zu Stein am Rhein, um 1337. Von ihm ist eine poetische Uebersetzung eines Gedichts über das Schachspiel bekannt. Vielleicht ist dieß das schachzabel buch, das sich in einer Vatikan. Handschr. No. 398. befindet.

S. A.

VI.

E r f l ä r u n g

der heutigen, nicht mehr verständlichen
Geschlechts-Namen der Deutschen.

V o n

A. E. N i z.

(E. Brugur. V. I. S. 61 — 77. und II.
S. 65 — 73.)

Wort Erinnerung des Herausgebers.

Der Aufsatz über die Geschlechtsnamen der Deutschen in dem vorhergehenden Bande war nur ein kleiner Versuch, und nicht gerade zu wirklicher Erforschung der wahrscheinlichsten Bedeutung dieses oder jenes Geschlechtsnamens, sondern vielmehr zu einem angenehmen Gehilfen bestimmt, allerhand alterthümliche, an sich trostlose Kleinigkeiten zur Kenntniß des Lesepublikums

len, theils eine ganz neue und noch weit beträchtlichere Reihe deutscher Geschlechtsnamen, aus den niederdeutschen Verkürzungen der Vornamen sowohl, als aus der niederdeutschen Sprache und ihren verwandten Mundarten überhaupt, so glücklich zu erklären, daß ich nicht zweifle, das deutsche Publikum werde den Abdruck folgender Aufsätze mit Vergnügen entgegennehmen.

D. S.

K

Berichtigungen und Zusätze zu den

Erklärungen deutscher Geschlechtsnamen im 5ten Bd. von Bragur.

C a m p e. Das niederdeutsche Kamp, woraus dieser Name mit Hinzufügung des obersächsischen Endungs e entstanden ist, kommt noch in manchen bekannten Namen vor z. B.:

Wreden kamp d. i. Breitenfeld.

Hassen kamp d. i. ein Feld, wo Haselbüsche stehen, von Hasel der Haselstrauch. Eigentlich sollte es Haselnkamp heißen, welches

ches der bequemen Aussprache wegen aber
in Hasenkamp verandelt ist.

Haverkamp d. i. Haserfeld.

Kulenkamp d. i. ein Feld voller Gruben,
von Kule Grube.

Overkamp. Im Holland. Ist over über,
oben, also Oberfeld.

Weitenkamp d. i. Weizenfeld, Weizens
schlag. Das f ist bloß durch überverstandene
Verhochteutschung hinzugesügt. Vielleicht
ist der ganze Name auf diese Art aus dem
plattteutschen Wiedenkamp (d. i. ein
Stück Feld, das mit Weiden besetzt ist —
Salicetum) verhochteutscht, indem man
wied für weit und kamp für kamp an-
genommen hat.

Haller kann freilich einen aus Halle be-
deuten, aber da nach Adelungs Bemerkungen in
Oberschwaben (und der angrenzenden Schwyz)
ein Heller oder Häller (halber Pfennig) auch
Haller ausgesprochen wird, so kann auch hiervon
der Name sehr süglich abgeleitet werden *).
Denn sonderbar genug sind fast alle teutsche
Münzbenennungen in sehr gewöhnliche und aus-
ges

§ 4

ges

*) Hier in Schwäbisch-Halle, in welcher Stadt be-
sonnlich die Hülle zuerst geprägt sind, und von
welcher sie ihren Namen haben, spricht Niemand
Haller, auch in der ganzen umliegenden Gegend
nicht. Wohl aber heißt man einen von Hal ver-
bortigen Adern einen Häller, und somit könnte
auch wohl die erste Erklärung die richtigere seyn.

gebreitete Geschlechtsnamen übergegangen. Ich will hier bloß einige in der literarischen Welt bekannte anführen. Heller (im schwäbischen Dialekt Haller), Pfennig oder Pfennig, Dreier, Schilling, Scherf, Witt oder Witte (in Niedersachsen das Viertel eines Schillings), Grosch, Kreuzer, Krohn oder Erone, Stüber, Dähler (plattdeutsch statt Thaler), ja sogar Bierthaler, Bierling. Vielleicht gehört hieher auch Zwanziger. Wozu auch noch die vom Verfasser der Abhandlung angeführten Dertel und Rößler kommen.

Herder ist unstreitig deutschen Ursprungs. In Niedertdeutschland, wo er Harder heißt, ein sehr gewöhnlicher Name. Im Holländischen ist Harder ein Hirte; dies ist verhochdeutsch in Herder übergegangen, wie denn das platte *ar* und das hochdeutsche *er* sehr häufig mit einander vertauscht werden. Z. B. Sperling, platt Sparling, Gerber, platt Garwer; hingegen Harms, hochdeutsch Hermes, Jarmer (der wendische Name Jaromar), hochdeutsch Germer. Selbst im Holländischen wird häufig Herder statt Harder geschrieben. Was uns also so nahe liegt, dürfen wir nicht in nordischen Mythen auffuchen *), zumal die

*) Damit, was es auch in der That nicht Ernst, wie aus der oben angegebenen, und aus dem Aufsatze selbst sehr ersichtlichen Absicht besteht nicht erweisen wird. S. r.

verwandten Namen Hirt, Schäfer ja auch ganz gewöhnlich sind. Uebrigens hat der Name Hart der durch Verhochdeutschung noch mehr Veränderung erlitten. Einige schreiben Hartet, Hartter, Hartter etc. Ueberhaupt muß man auf Verhochdeutschung und Verplattdeutschung der Geschlechtsnamen bey Erklärung derselben, wie überhaupt auf die verschiedene Aussprache der verschiedenen Provinzen sehr aufmerksam seyn.

Kosergarten. Die Ableitung, welche der Verfasser aus dem Teutischen Kosen versucht, scheint mir gezwungen. Sehr leicht hingegen wird der Name aus dem Slavischen erklärt. Kosa heißt hier eine Ziege, Kord eine Dorn, Kosgord also Greißburg. Jrgend ein Dorf dieses Namens liegt oder lag im slavischen Teutschland, woher der Stammvater etwa gebürtig war. In Pommern und Mecklenburg sind noch sehr nicht selten slavische Dorfnamen, worin Kosa vorkommt, z. B. Koseno, Kosnow, Koleriz u. s. w., so wie in Oberdeutschland Ziegenhain, Greißfeld etc. Das slavische gord geht bey den sächsischen Nachfolgern fast allgemein in garten über, wie so viele Dorfs- und Stadtnamen bezeugen. Z. B. Stargord (Altenburg) heißt jetzt Stargard, das nicht weit davon liegende Nowogrod (Neuburg) aber Neugarten, Damgord in Schwedisch Pommern Dammgarten, Koy, oder Kogord (ein Dorf auf

Kügel) sogar Rosenquarten. Aber so ist Rosenquard in Rosenquarten übergegangen.

Lesing. Der Verfasser führt aus dem Schertz die Bedeutung Gleich an, da es denn eigentlich Lösung hieße. Lassen provincial für lassen. So sagt man in Niedersachsen: die Jungen lassen, lassen, die Bienen schwärmen, eigentlich: der Stock läßt die Jungen aus. Lösung also a) die Handlung des Auslassens, b) das Ausgelassene selbst — der Reich. — Als ein Analogon kann man den Namen Schott anführen. Leichen heißt nemlich in einigen niedersächsischen Gegenden scheuten, d. i. schießen, schnell hervorstoßen, und der Reich Schott. Lesing und Schott wären also Synonymen. Indes können auch beide Namen noch anders erklärt werden. Von Schott werde ich weiter unten reden. Lesing heißt im Holländischen weit auch so viel als Lösung von Letz lösen; aber da hier so wohl als in der vorhergehenden Erklärung die Endsybe in g so viel als na g ist, und ein Abstractum der Handlung anzeigt, welches sonst eben nicht in Geschlechternamen überzugehen pflegt, so wünschte man lieber eine Auslegung, worin die Endsybe in g, wie gewöhnlich in Namen, ein Individuum, oder auch einen Abkömmling anzeige. Alles läme also auf die Endsybe Les an. a) Der Lesse in einigen Gegenden Teutschlands eine Art von einpflüchtigen Hirschen, auch Lesbauer, s. Ades

f. Ableitung. Läßing, oder Lesing würde also bloß einen solchen Laster anzeigen, eben so wie von Hahn, Haining und dann Henning gemacht ist, welches letztere auch weiter nichts als das Stammwort anzeigt. b) Laß und das abgeleitete Läßig ist träge, langsam, faul. Die Endsybe la und lich wird in Niederdeutschland aber häufig in ling verwandelt. So sagt man z. B. Honing, Eßing statt Honig, Eßig. Hölting statt Höltil oder Hölty, d. L. wilder Aesel, Harting und Hartung statt Hartig (ein Vorname). Besonders ist dies der Fall, wenn ein Adjectiv zum Substantiv erhoben wird, z. B. Gränig d. L. ein Gräner, Gelbing ein Gelber, also Lesing ein Läßiger. Im Plattdeutschen wenigstens, wo lässig lässig ausgesprochen wird, ist Läßing eine ganz gewöhnliche Benennung eines faulen und trägen Menschen. c) Less ist im Angelsächsischen und im Englischen der Comparativ von Less (so wie bey uns ehemals daß statt besser) und bedeutet weniger, geringer, auch wohl jünger. z. B. James the less d. L. Jaich der jüngere. Diese die Endungssylbe ina, welche das Individuum bezeichnet, wäre Lesing so viel als der jüngere Sohn einer Familie, un Cadet. d) Da Less für sich schon als Name vorkommt, und ing auch hiaweilen den Nachkommen bezeichnet, so könnte Lesing auch einen Sohn von Less bezeichnen, so wie Ekkolding einen Sohn des Ekkold, Jugling, Metoving, Rippling einen Nachkommen

men oder Sohn des Ingle, Merodaus, und Rip. e) Endlich kann Lesting auch gar wohl der Name eines Orts seyn, denn es giebt Hunderte mit der Endung in g und in gen in Teutschland, welche Endung alsdenn gewöhnlich mit Feld oder Gegend erklärt wird. Ueber die erste Solbe Les wage ich aber alsdann keine Meinung zu geben. Man mögte zu dem slavischen lasl oder leal d. i. Wald seine Zuflucht nehmen, welches in slavischen Ortsnamen häufig genug vorkommt, und es also Waldhelm übersetzen. Ähnliche noch vorhandene Dorfnamen sind Lesolz, Lesnig, Lesel x. die der Bedeutung nach mit unserer Lesting gerade einerley wären.

N i e d e l. Die Endungsolbe el bezeichnet in Oberdeutschland häufig genug das Diminutivum, und so könnte Nidel einen kleinen Nid bedeuten. Dieses ist aber a) Rohr und, wenigstens in Zusammensetzungen, auch Rohrplatz, z. B. Schußnied. b) ein Bach (der an einem mit Niedgras bewachsenen Ort entspringt). Wenn man bedenkt, daß in einigen Gegenden die Diminutive außerordentlich häufig statt der Stammwörter gebraucht werden, z. B. Wächel statt Bach x., so ist die Erklärung dieses ausgebreiteten so häufig vorkommenden Namens Nidel durch Bach (welches ebenfalls, so wie das platte Ned, häufig als Geschlechtsname vorkommt) gewiß wahrscheinlicher als die in der Abhandlung
durch

durch Haarnadel, die ehemals provinciel Kiedel geheißen hat. Auch in der Bedeutung Rohrplatz fehlt es in deutschen Geschlechtnamen nicht an Analogien. Es gehört alsdann zu einer Kategorie mit Lampe, Wiese, Wieland, Grund, Rode, Brink, Brühl, Woot &c. Von Lokaltennartikeln hingegen, besonders von provincielem Benennungen derselben dürfen sonst wohl schwerlich ausgebreitete Geschlechtnamen abzuweisen seyn. Daß übrigens Kiedel in meiner Erklärung für Verkleinerungswort angenommen wird, darf eben keinen Anstoß geben. Es giebt mehr dergleichen Namen, z. B. Grenzel, Friedel, Hensel von Franz, Kriedrich, Hans, so auch Meusel, Händel d. L. Mäuschen, Händchen. Im Böhmischen heißt Kridel ein Weibbaum.

Romig. In Niedersachsen heißt Rom die Milchsahe, Rahm (cremor lactis) und romig also sahnig. Doch weder diese noch die in der Abhandlung angegebene Bedeutung „rußig“ geben vielleicht die richtige Erklärung des Namens, denn die abgeleiteten Adjective auf ig findet man selten oder gar nicht als Eigennamen.

Saalmann. Zu den angegebenen fünf Bedeutungen kann noch eine hinzugefügt werden. An der Ostsee herum ist Saal oder Sal, Sala auch das Meer. Saalman als Seemann. In Pommern, Mecklenburg &c. heißt der Seehund allgemein Saalhund, und im Scherz Saalman.

• Schlie

Schlöyer wird durch Ladel oder Latsch, oder Lutschbeutel erklärt, woraus die Kinder saugen, wenn sie von der Brust entwöhnt werden. Eine etwas unwahrscheinliche Ableitung für einen Geschlechtsnamen. Schlöyer kann einen Mann aus Schlaiz bedeuten. Schlaizer geht in dem platten Dialect in Schlotzer über, welches wieder in Schlöyer verfeinert wird, und so gehört der Name zu der großen Rubrik von Berger, Bremer, Hamburger u. s. w. Wohin ebenfalls auch Sulzer gehören könnte — ein Mann aus Sulz, Sulze oder Sulza. Indes ist die gegebene Erklärung von diesem letzteren Namen gar nicht unwahrscheinlich. Der besonders in Niederdeutschland sehr bekannte Name Schläter giebt ein Gegenstück dazu, welches ebenfalls einen Gefängnißwärter bezeichnet.

Sander wird durch Sandträger erklärt. In Niedersachsen nennt man den Sandbarsch (*perca lucioperca* L.) auch Sander. Am wahrscheinlichsten ist es aber der verkürzte Name Alexander. Ueberall in Niederdeutschland und den nordischen Ländern ist die Contraction Sander auch wohl Zander, statt Alexander sehr üblich.

Seifert, das aus einer alten oberteutschen Bedeutung durch schweißigen Gewinn erklärt wird, ist weiter nichts als eine Verkürzung des wohlbekannten Namens Siegfried oder Seyfried. Die Endungen hart, seled, et c. in den Vornamen

namen gehen im plattteutschen Dialect sehr häufig in *ert* über, wovon unten Beispiele zur Genüge vorkommen werden. Ich erkläre übrigens das aus dem Oberteutschen angegebene Wort *Seifert* gar nicht für unächt oder seine Bedeutung für falsch, aber zur Erklärung unsers Namens hier taugt es gewiß weniger als meine beygebrachte Contraction. — Eine Menge jetzt gebräuchlicher Geschlechtsnamen können und müssen zum Theil aus solchen verkürzten Vornamen erklärt werden.

2.

Erklärung der Geschlechtsnamen
aus

Niederteutschen Verkürzungen der Vornamen.

Ahlward, verkürzt Ahlert, Ahlers — ein plattteutscher Vorname, und bedeutet so viel als Adelwerth, wofür auch der Name Albrecht von einigen, obgleich mit Unrecht, erklärt wird. Die Endung *ward* kommt noch in andern auch als Geschlechtsnamen gebräuchlichen Vornamen vor, z. B. Dankward (d. i. des Preises werth) contrahirt Dankert, Lancked; Markward (d. i. werthwändig, wie illustis) verkürzt Marcard.

Ahrent

Ahrent und Ahrens die in Niedersächsen üblichen Verkürzungen von Arnold.

Anderson, verkürzt **Anders**, engl.: **Anderson**, sind Contractionen von **Andreas**, Franz. **André**.

Asmus — in einigen Gegenden auch **Asmis** und **Rasmus** — Verkürzung von **Erasmus** und dies eine Vergröberung von **Gerhard**.

Wastels und **Wasthels** — Abkürzung von **Werthold** (d. i. berühmter Mann.) **Wasthel** mit dem Ableitungs **s** macht **Wasthels**, welches so viel ist als **Wasthelson** (**Wasthels** Sohn), latinisiert **Wastholdi** (sc. filius).

Wehrns, eigentlich **Wehrends** oder **Wehrendsen** d. i. Sohn des **Wehrend** oder **Wernhard**. Andere Contractionen sind **Berner**, **Börner**. Denn **hard** am Ende zeigt bloß das Individuum an, eben so wie **er** (platt.) **ert**, **ingx**. Alle diese Endungen werden daher mit einander vertauscht.

Brüning heißt im Plattdeutschen zwar so viel als ein **Brauner**, s. **B.** ein braunes Thier, da denn besonders braune Pferde von den Bauern **Brüning** genannt werden. (Eben so hat man **Bröning**, **Gelbling** und **Gelbing**, s. **Lesing**.) Indes kann **Brüning** auch so viel heißen als ein Sohn des **Bryn** — ein alter sächsischer Name, der so viel als glänzend heißt (von **Brinnen**, **Brens**

Brennen, wovon auch unser *Brann*, platt. *Bruhn*, poländ. *brun* abstammt). Eine andere Form dafür ist *Brunno*, *Bruno*. Beyde Formen sind auch die Ableitung *Brüning* (*Bryning*) kommen nicht selten vor, und es ist wahrscheinlich, daß der in Niederdeutschland übliche Geschlechtnamen *Brun*, der gewöhnlich verhochteutscht *Brann* geschrieben und gesprochen wird, nichts anders als dieser alte Name ist. Indes kann letzterer auch freylich von der Farbe dieses Namens abgeleitet werden, indem auch andere Farbenamen in gewöhnliche Geschlechtnamen übergegangen sind, als *Schwarz*, *Weiß*, *Rotz* &c.

Eurt ist der verkürzte Name *Conrad*. Es entstammt wird aus *Eurt Eurtius*. Im Plattdeutschen heißt er *Eort*, *Eorte* und *Eord*, wie dem Ableitungss abet *Eords*, welches verhochteutscht in *Eordes* übergeht, so wie *Harms* in *Hermes*, *Gerds* in *Gerdes* &c.

Euhn, abgekürzt von *Euno*, ist ebenfalls nichts anders als der Name *Conrad* in contracter Form. Einige schreiben auch *Kuhn*, so wie auch der gleichbedeutende Name *Kunz* gewöhnlich mit *K* geschrieben wird. Das *E* wird aber von andern aus etymologischen Gründen beygehalten.

Drewes oder **Dreues**, ist eine plattdeutsche Verkürzung von *Andreas*, *Andrls*. Die andern Formen s. *Anderson*.

Diez, eine Contraction von Dieterich.

Eber, Ebert mit dem Ableitungs- s Eberts, plattdeutsch Ewert, Ewers — alle zusammengezogen aus Eberhard.

Egger, Eggert mit dem Ableitungs- s Eggers — Abkürzungen des hochdeutschen Namens Eckhard, der auch Eccard geschrieben wird.

Ehlers und Ehlerz — Verkürzung von Elthard.

Fritz, verächtst Fritsch oder Fritsche — verkürzt aus Friedrich. Eigentlich hieße es Friede, härtere Aussprache Fride d. i. Fritz. Die oberteutsche Contraction ist Frießel.

r Verkürzungen von Gottfried.

Dieser Name heißt in einigen Gegenden Niederdeutschlands Götthe, Gothjes, Götje, in andern aber Gätthe und Gäde, in andern Götde.

Gedike, Das Diminutiv davon Gädike, Gädike, Götthe, Götje, Götke, Götke. Setzt man zu Göt, Götche, das Ableitungs- s, so hat man Götchs, in härterer Aussprache Göt, und mit dem oberteutschen Endungs- e Götche, Götze, Götzeze. Eben so entsteht aus Heine, Heinz und Heinze.

Genz ist weiter nichts als härtere Aussprache von Jens, (Schwedisch: Jön) und dieses so viel als Jenßen oder vollständiger Johansen, (englisch John-

Johnson, holländisch: Janssen, latinisirt Jansenius, schwedisch: Jansen), welche Formen alle als Geschlechtnamen vorkommen. Benz geht aus Jens hervor wie Heinz aus Heind, Diez aus Diets, Fris aus Frids &c. Die Vertauschung des S mit J ist in Niederdeutschland, wo beyde überein ausgesprochen werden, sehr gewöhnlich, und findet auch bey andern Namen statt, z. B. Jarmer (Jaromar) und Jermer, Jutta und Gutta.

Gerdes, latinisirt Gerdesius — ein bey Juristen nicht unbekannter Name — ist das plattdeutsche Gerds oder Gierds, und dies eine Contraction von Gerhard. Eine härtere Aussprache von Gerds ist Gery und Gery. Da das s am Ende der Namen so viel als son (Sohn) ist, so heißt Gerdes zunächst eigentlich Gerhardson: wofür in England Ger son gesagt wird. Ohne Endungs-s, wäre der Name Gerd, wofür auch Gier, und Gier vorkommt. Dies macht mit der Verkleinerungsfolbe ke am Ende, Gierke, verhochdeutsche Gerke und Gerken, oder etwas breiter, Gierke, mit dem i dazwischen entsteht Gerike.

Gidel, das obersächsische Diminutiv von Godocus, wovon Jobst, Jost, und Gode auch vorkommt.

Gipfert, eine Contraction von Gebhard.

Götter — Contraction von Gottward. Eben so Keiner statt Reinhard, Eber statt Eberhard, Werner statt Bernhard s. Wehens.

Hanz und Hante, eine niederländische Form für Hännchen oder Händchen von Hans, d. i. Johann. Denn der Niedersächse hängt es als Diminutiv an, wo der Obersächse letz oder el braucht. Also Hännke, Hante, Hanz, wo der Obersächse Händlein oder Händel, Hensel sagt.

Kein Name hat wohl so viel abgetürzte Formen als Hainrich, (Hensich, plattdeutsch Hinzich). Die üblichsten Formen, die auch alle als Geschlechtsnamen vorkommen, sind folgende. a) mit Wegwerfung der letzten Sylbe: Heir, Heyn, in breiterer Mundart Heyn mit dem Endungs-e Heyne, Heine, Hayne (vergl. Hermes.) —; Heir mit dem Ableitungss giebt Heins, und dies mit dem Endungs-e Heirse, in der härteren Aussprache geht das s aber in z über, also Heinz, Heinsz, im platten Dialect Hinz und Hinsz, die gedehnte Form davon ist Heinsz, eine Art Diminutiv aber Heinszlg; Heir mit der Verkleinerungssylbe ke macht Heirke, Henske, contracte Hente; b) mit Rücksicht auf die letzte Sylbe: Heirnia, mit dem Ableitungss Heirnings, aber in schneller Aussprache Heirnis, aus Untunde bistrollen geschrieben Hensich.

Anmerkung: Hierbey muß ich bemerken, daß Heino im Englischen einen Knecht bedeutet, Heyne im niederdeutschen Dialect einen Fremden, besonders nannte man die Wenden so. In Pommern und Mecklenburg sagt man Hüne, und die noch vorhandenen Gräber alter wendischer Helden, die man sich in Volkstlegenden als fürchtbare Riesen denkt, Hünenaräber. Im Wendischen heißt Hainz (Hainiz und Haink) ein Jäger. Wenn also jemand hieraus einige Geschlechtnamen lieber ableiten wollte als aus Contractlonen von Heinrich, so habe ich nichts darwider.

Hermes, verhochdeutsch aus Harms, einem in Niedersachsen allgemein üblichen Vor- und Geschlechtnamen. Harms ist die Contractlon von Herrmann. Eben so bleibt von Heinrich die ganze letzte Sylbe fort, und wird Hela s. oben. Die Ableitungssylbe s zu Harms macht Harms, wovon auch die vollständigeren Formen Harmsen und Hermansen vorkommen. Das plattdeutsche ar geht verhochdeutsch in er über, s. Herder. Von der Dehnung des einsylbigen Wortes in ein zweysylbiges ist die Analogie Herdes. (Eben so dehnt man Dins (d. i. Dionysius) in Dianles, Löns d. i. Leonhard, in Lönnes, Tins d. i. Theobaldus in Tönnes u. s. w.

Jät, Jäte und Jätel sind Abkürzungen des Namens **Jakob**.

Jahn, eine plattdeutsche gedehnte Aussprache von **Jan**, d. i. **Johann**. Eine andere Aussprache davon ist **Jähn** (**Sehne**), engl. **John**.

Jöher, eine plattdeutsche Aussprache für **Joachim** (**Jochim**, **Jochen** im Diminutivo: **Jöcher**, **Jöchen**, das **J** in **ö** verwandelt **ö** in **sch**en, vergl. **Genz**.)

Karsten, eine plattdeutsche Form von **Christian**. In einigen Gegenden noch stärker contrahirt **Kasten**, in andern aber etwas verhochdeutsch **Kersten**.

Kees, eine in Holland übliche Form von **Cornelius**. Welcher Name auch **Corneels**, **Neels**, **Niels** in andern Gegenden ausgesprochen wird.

Kuhn mit der Verkleinerungsform **ke**, **Kuhnik** und **Kuhnke** ist nichts als **Euno** d. i. **Conrad** s. **Euhn**.

Kunz mit dem Endungs- **e** **Kunze**. Ebenfalls eine Contraction von **Euno** oder **Conrad**. Eine andere Form ist **Conz**, latinisirt **Consius**.

Lips, eine Contraction von **Philipp**, latinisirt **Lipsius**.

Lippert, zusammengezogen aus **Leupold** oder **Leopold**. Die letzte Sylbe **pold** ist die bey Eigennamen sehr gewöhnliche Endung **bold** s. **Volt**.

Löder

Lübecke, noch stärker zusammengezogen Lüdeke, Lütkke, ist das Diminutiv von Lude, und dies eine Contraction von Ludewig. Andere Beispiele von Wegwerfung der ganzen zweiten Sylbe sind Hein, Gier, Egun, Harm ic. Ratt Heinrich, Gerhard, Cunrad (oder Conrad), Hermann.

Lüder, mit dem Ableitungss Lüdere, zusammengezogen Lührs in anderer Mundart Löhre, ist in Niederdeutschland der Name Luther oder Lotharius.

Marcard, platt. Markward, s. Alward.

Martens d. i. Martinen von Martini.

Mannert, zusammengezogen aus Manhard, wofür man in Niederdeutschland in einigen Gegenden auch schlechthin Mann sagt. S. d. folg.

Meiner, Meiner mit dem Ableitungss aber, nachdem des Wohlklang wegen das e hinausgeflossen, Meines — sehr übliche Contractionen von Meinhard. Eben so hat man Eber, Ebert und Ebers von Eberhard. Durch Hiwegwerfung der ganzen letzten Sylbe entsteht Mein, welches Oberdeutsche auch Meyn und Mayn schreiben, und hieraus entsteht nach Hinzufügung der Verkleinerungssylbe ke, die in Niedersachsen sehr übliche Form Weinkle, Weinke, Wehel, Wenke. Eben so haben wir von Reinhard: Rein, Reinite, Reinke, Rehnke.

Olbers, niederdeutsch für Olivers, Oliver.

Reimarus ist das latinisirte Reimer (Reimar), ein in Niedersachsen sehr gewöhnlicher Bot- und Geschlechtsname. Er heißt eigentlich Reimer, wie man ihn auch ehemals Reimer geschrieben findet, da mer und hard bey Eigennamen einerley bedeuten, und daher mit einander wechseln (s. Behrens), so ist Reimer also und Reinhard ein und derselbe Name. Eine plattere Aussprache ist Reimer, in einigen Gegenden auch Reimert, Reimert, Reimert.

Reiner, Reiner, Reiner, Reiner — Contractionen von Reinhard, s. Reinert.

Sieber, platter Siebert, Siebert, zusammengezogen aus Siebert. Die Endung bert geht nicht selten in ber über, z. B. Hubert von Hubert, Albet und Albers von Albert u.

Zhieß, eine plattdeutsche Abkürzung von Matthias. Zhießen d. i. Matthison.

Beinrich oder Beinreich, im Plattdeutschen Beinrich und Beinert — ein altdeutscher Vorname, von Bien, Bin, Bein, dänisch und schwedisch: vän d. i. Freund, also Freundereich. Das Wort kommt noch in vielen andern Namen vor, z. B. Eitelwein, d. i. amiculus innocuus, Binsfeld d. i. Friedensfreund, Goswin d. i. Gut-Freund; in Niedersachsen hört man auch gerade umgekehrt den Namen

Namen **Wingold**. Der Tempel der Freundschaft in der nordischen Mythologie heißt **Wingolf**.

Wille und **Wille**n sind Diminutive von **Will**, **Wille** und dies Abkürzungen von **Wilhelm**. **Wille**n aber und **Wilm**sen (englisch **Wilson**) ist zusammengezogen aus **Wilhelm**son (englisch **Williamson**), latinisirt **Wilhelm**i (sc. filius.)

NB. **Wille** heißt im Slavischen ein Wolf, welches also noch eine andere Ableitung des Namens gibt.

Liede in der Verkleinerungsform **Liedge**, **Liedle** — Contractionen von **Liedemann**, welches auch in **Littmann** zusammengezogen wird. Ein ähnlicher Vornamen ist **Lielmann**, von dem **Liel** and **Lielle** abstammen. Hierher gehört auch **Liebold** oder **Liebold**, plattdeutsch **Lieböl**, latinisirt **Liebold**, französisch **Liebault**.

Wolkman — etwiley Namen mit **Dieterich** oder **Theoderich**, und eine bloße Uebersetzung davon (von **Theod** d. i. **Wolk**) — Abkürzungen davon sind **Wolter** (platt. : **Wölter**), **Wolter**, auch **Wolmer**, **Wölmer**, **Wolmar**. Wenn in den Endungen der Namen wird öfter mit **mer**, **er**, **hard** vertauscht. So hat man in Niedersachsen **Wolkman** statt **Richard**. Für **Reimer** oder **Reimar** kommt auch **Reimann** vor.

Die oben angegebenen Abkürzungen können also wohl zunächst von Volkhard herkommen, als welches mit Volkmann vertauscht ist.

3.

Erklärung der Geschlechtsnamen

aus

dem Plattdeutschen, Niederländischen, Schwedischen, Dänischen und Slavischen.

Wē im Platt. s. v. a. Wack. Hingegen **Wēd** ist Oberdeutsch, und s. v. a. Weller.

Wōd d. i. platt. und schwed. s. v. a. Buche oder Buchbaum. Das **h** das einige in Oberdeutschland diesem Namen anhängen, soll die Stelle des oberfächsischen Endungs-**e** vertreten und ist also gleichsam ein Apostroph **Wōd** oder **Wōdh**, so auch **Schrōdh**. Man könnte statt dessen auch schreiben **Wōf**.

Wiest d. i. dunkel, öde, wüste. Daher das plattdeutsche Zeitwort **Wiestern** d. i. in der Irre seyn, verbiestern — verirren, blestrig — verwirrt, verirrt. Auch das französ. **blêtre** d. i. Aufschwarz der Maler.

Wolt oder **Wolte** im Platt. so viel als das hochdeutsche **Wolzen**. Im Dänischen ist **Wold** der

Der **Bald**. Das schwedische *bald* (engl. *bold*) ist *kühn*. Dieses *Bold* kommt auch im alten Teutschen vor, wo es besonders Adjectiven angehängt wird, welche dadurch zu Substantiven männlichen Geschlechts erhoben werden, und einen Mann anzeigen, der im hohen Maße die Eigenschaft an sich hat, die das Beywort bezeichnet, z. B. *Trunkbold*, *Kaufbold*, *Wizbold*, *Haubold* d. i. einer der Faie vom Trinken, Kaufen, Wizeln, Hauen macht; *Schillerbold* (in der Mark und dasigen Gegenden) einer der stark schillert d. i. schimmert — eine gewöhnliche Benennung des Heupferdes oder der Wasserjungfer (*Libellula* L.). Besonders aber kommt es in Eigennamen vor, z. B. *Humbold*, *Rambold*, *Dambold*, *Leupold*, *Thiebold*, *Sebold* (*Seybold*, *Sebaldus*) &c.

Biel ist im Platt. so viel als *Weiß*. Im Slavischen ist *biel*, *bjel*, weiß.

Bälw ist in Pommern und Mecklenburg der Name der Goldamsel oder des Kirschvogels (*coracias oriolus* L.).

Clodius, der latinisirte niedersächsische Geschlechtsname *Kloot* oder *Kloth*, welches s. v. als *Kloß* bedeutet, welches ebenfalls als Name vorkommt, und auch in der latinisirten Form *Closius* und *Cloius* bekannt ist. Die Ähnlichkeit mit dem altrömischen *Clodius* ist nur zufällig. *Kloot* heißt in andern platten

ausgesprochen in
Kloot, Kloß
Kloot, Kloß

Mundarten Kluth (holländ. Kluit), welches in Niederdeutschland ebenfalls nicht selten als Geschlechtsname vorkommt, und von dem die latinisirte Form Cludius abzuleiten ist. Um es römischer zu machen, hat dieser oder jener Eigenthümer des Namens es in Claudius verwandelt. Ein anderer latinisirter Name Clausius scheint von dem Vornamen Claus (d. i. Nicolaus) gemacht zu seyn.

Crusius, vom Platt. kraus, d. i. Kraus, also einerley mit dem hochdeutschen Krause, welches im Platt. nie anders als Kruse ausgesprochen wird, und dort in dieser Gestalt ein gewöhnlicher Geschlechtsname ist. Die alten Lestiner hatten statt dessen Crispus, welches eben sowohl als die angeführten teutschen Namen von dem Krauskopf ihres ersten Besitzers veranlaßt ist.

NB. Im Dänischen ist Krus ein Krug, Kruse, und im Holland. Kruis ein Kreuz, welche ebenfalls nicht unwahrscheinliche Ableitungen hergeben.

Dresler kann zwar so viel als Schatzmeister heißen, von Dres, Treß (Tresor, Thesaurus), der Schatz, indeß heißt es auch platt. so viel als Drechsler, und gehört dann zu der großen Familie von Schmied, Müller, Schuster, Weber, Färber &c. Im Dänischen heißt es Dreler, ebenfalls als Geschlechtsname bekannt.

Dusch,

Rusch, ist im Böhmischen so viel als Geist, In andern slavischen Dialecten heißt es duch.

Dyl ist im Platt. Teich (piscina), im Holl. f. v. a. Demm, Erddamm (agger), den man auch im Hochdeutschen Detch nennt.

Fick im Wendisch. ist Fik eine Felge.

Garve ist im Holländ. und überhaupt im Platt. so viel als Garbe (merges).

Gatterer vom Niederdeutschen gathern oder gadden, (engl. to gather, holländ. vergaderen) verhochdeutsch gattern, d. i. versammeln, sammeln, also Gatherer, hochdeutsch Gatterer, ein Sammler, Einsammler, Einnehmer. Im Nürnbergischen heißen noch gewisse Einnehmer Gatterer Herr (corruptum aus Gatterer), und der Zins, den sie einzunehmen haben, heißt Gatterzins oder Gattergeld, s. Adelung I. h. v.

Göling vom Platt. gölen d. i. gaulen, Pöffen freiden. Die Endung ing bezeichnet das Individuum. Also Göling, ein Schäferer. Das t ist hinterher gesetzt, obgleich unnöthigerweise, um die harte Aussprache des g zu bezeichnen. 1) Gölen ist auch im Platt. das hochdeutsche galten, welches besonders von der Stimme des Gahns, gebraucht wird, der daher auch häufig im oberen Deutschland Göfel und Göfels hat genannt wird. Die Endung ing, statt der gleichbedeutenden el hinter göt angehängt, wäre Göt

Götting gerade einreihes Wort mit **Franking**, und bezeichnet wie dieses einen **Götel**, oder **Lüthner-Pahn**.

Görle kann a) ein Diminutiv von **Gerch** (f. **Gerbes**), aber auch b) vom slavischen **Gore** (d. i. **Berg**) seyn.

Görschen im Platt. so viel als eine junge **Gans**, also einerley mit dem ebenfalls als Geschlechtsname bekannten hochdeutschen Wort **Gän-schen**, **Genstchen**. a) Auch ein Diminutiv von **Joachim** (wie auch von **Jobocus**). f. **Jöcher**.

Gráf oder **Gráfe**, im Platt. f. v. a. **Graf**. Im Schwed. hat man **Grefwe**, im Dänischen **Gråve**, latinisirt **Grāvius**.

NB. Wenn man **Gráf** und das hochdeutsche **Graf** mit zwey **f** schreibt, so geschieht es, um dem **f** hinten mehr Schärfe zu geben, die der oberteutschen Mundart eigen ist, aber ganz gegen die **Etymologie**.

Gren ist im Schwedischen ein **Baumzweig**.

Grönland, schwedisch **Grön grån**, **Lund Hain**, **Wald** — also der deutsche Name **Grünwald**.

Gröning, im Platt. f. v. a. ein **Grüner** — ein grünes Thier. Besonders heißt so in **Wett-senburg** die **Goldammer**, *emberiza citronella*. vergl. **Leßing**.

Gronow (latinisirt **Gronovius**) d. i. so viel als **Grün** — an. **Gron** heißt in manchen nieder-

niederträchtlichen Begruben auch so viel als Wiese (Orka:Land) — also Wiefenau.

Groot, das latinisirte Groot, d. i. groß.

Hagen, ist im Niederächs. so u. a. Gehägen, also 1) wodurch etwas eingehäget wird — ein Zaun, Hecke, Ausschwerk. 2) Der eingehägete Ort, z. B. ein Hof, Wohnstelle auf dem Lande, auch wohl ein ganzes Dorf, eingehägeter Wald. Daher Hagemeister, das ist Waldmeister, Förster, Köpfer.

Hagemann und plattdeutsch contrahirt:

Haman, d. i. einer der einen Hagen besitzt, also gerade so viel als die hochteutschen Namen Hoffmann, Hoffbauer, auch Hölzer, welche alle einen Landmann bezeichnen, der einen Hof im Besitz hat.

Hagel, in einigen Gegenden heißt so der Habicht, welcher Vogel seinen Namen vom hakenförmigen Schnabel hat, und eigentlich das lateinische accipiter einen Raubvogel schlechthin bedeutet. Hantel; Habicht sind bloß durch eigensichere Verdrängerungen von Haal entstanden. In andern niederträchtlichen Gegenden heißt er Hantel. Der Engländer vermischt beyde Formen, indem er hawk schreibt, und Haal ausspricht. Im Schwed. heißt der Habicht Håk, welches gleichfalls als Geschlechtsname bey uns bekannt ist. 3) In einigen Gegenden, z. B. Pommern und Mecklenburg, heißt Haal auch ein Hölz, oder Hölzer, d. i. Aktualenträger.

Hale,

Hale, ist. bloß der vorige Name mit Hinzufügung des oberächsischen Endungs = e. Im Schwedischen ist Hako ein Bauer, Schalk, von dem alten Hag, wovon unser Hete noch das Femininum ist.

Halen 1) überhaupt uncus, 2) in Niederdeutschland eine Art von einfachen Pflanzrohre Räder, der gewöhnlich von Ochsen gezogen wird, 3) ein Stück Feld, welches in gewisser Zeit mit einem Halen umgedreht wird. So hält in Mecklenburg eine Duse zwey Halen. 3) Ueberhaupt eine abgeheuderte Strecke Feld.

Haler und Halert, Haker, 1) einer, welcher haalt, d. L. mit dem Halen ackert, in andern Gegenden heißt er Häler, 2) einer, der einen Halen Landes besitzt. — Im Schwedischen ist Haker das abgeheuderte Stück Feld selbst.

Hänseker oder gewöhnlicher **Hensler**, d. L. einer, welcher hänselt, d. L. in die Hanse (oder Innung, Zunft) aufzutreten — Altgefell. Wenn ehemals ein Lehrling in der Zunft als Geselle aufgenommen ward, wurde er gehänselt, d. L. auf allerley schmerzhaften und beschimpfende Art geprügelt, welches noch jezt bey dem Tischlern, Wägenmachern, die es auch hoheln trennen, weil der Spielende dabey auf eine Bank gelegt und gehohelt ward, (auf Akademien hieß es daher ehemals

depon

deponiren). Hensler könnte auch daher so viel als Hetterer (Hetter) seyn. — Hensel s. Hans.

Hegewisch, richtiger Hägerwisch, d. i. ein Wisch Stroh oder Bündel Sträucher, welches aufgestellt wird, um ein gehägtes Stück Feld zu bezeichnen.

Heister, im Nieders. s. v. a. das französ. hestre, hêtre, also ein junger Buchs oder Eichenbaum. 2) In einigen Gegenden heißt auch so die Elster, sonst auch Häster, wovon Heister eine noch plattere Aussprache ist.

Heitmann oder Heytmann oder Heumann im Slavischen s. v. a. Hauptmann.

Hezer, in einigen Gegenden s. v. a. Häher (corvus glandarius L.); doch wird auch anderswo die Elster so genannt (corvus pica).

Hane, im Dänischen, s. v. a. d. deutsche Hahn, Holländ. und Platt. Haan. So ist auch Haen bloß eine andere Mundart für Hahn, aber Oberdeutsch.

Hoet; im Schwed. ein Habicht, s. Haak.

Hoest, im Schwed. der Herbst.

Hube, im Platt. s. v. als Hufe, daher Hübner — der eine Hufe besitzt.

Hulst, ist im Holländ. die Storchpalme (franz. houx).

Kämpfe a) in vielen Gegenden Niederteutschlands ein Eber. b) Ehedem (wie das neu lat. campio) ein tapferer Krieger, guter Soldat.

s. B. a. St,

3

Kistens

Rißenmacher, **Holländ.** so viel als **Schreiner** oder **Tischler**, wörtlich **Rissenmacher**.

Klüber, d. i. einer welcher kliebet. Das veraltete klieben, im Platt. aber noch ganz übliche klöben (Engl. cleave) ist so viel als spalten; Klöber und Klüber also s. v. als Holzspalter oder Haker. Latinisirt **Cluverus**, daher **Cluver**.

Klügel, ist s. v. a. **Knäuel**, im Platt. **Klugen** und **Klugel**, welches in einigen besonders oberteutschen Provinzen in **Klügel** übergeht; s. **Adel**. s. v. **Knäuel**.

Koppe, das plattdeutsche **Kopp**, d. i. **Kopf** mit dem hochdeutschen Endungs-*e*, oder auch die **Koppe**, im Niederdeutschen und Wendischen: **Gipfel**, z. B. **Schneekoppe**.

Kröniz, in vielen Gegenden Niedersachsens heißt so der **Kreuzvogel** oder **Kreuzschnabel** (*loxia curvirostra* L.). Eine weichere Aussprache ist **Gröniz**.

Lappe — ein junger Mensch. Im Hochdeutschen **Laffe**, welches eine schimpfliche Nebenbedeutung erhalten hat.

Leibniz. Im Wendischen ist **Leip** oder **Lip** eine **Klode**, **niz** aber zeigt einen Ort an — **dorf**, **helm**, **au** *ic.* **Leibniz** also etwa **Lindenau**, **Lindhelm**.

Leisewitz — ebenfalls der Eigenname eines wendischen Dorfs. In **Pommern** und **Mecklenburg**

Diese sind verschiedene Dörfer unter den Namen Lösswitz, Lisswitz, Lütowitz, Lißwitz &c. welches mit dem etwas verhochteutschen Leisewitz einerley zu seyn scheint. Läs ist im Wendischen Wald und witz oder witz am Ende der Nahmen ein Dorf (zusammengesezen aus was Dorf) also Läß, oder Liß, oder Leiß - witz — Walddorf, Waldheim, Woldersbagen, Holzhausen &c.

Mesius, — entweder das latinisirte Mewe, hochteutsche Möwe — ein bekannter Wasservogel Larus L. — oder der plattz. Bornahtme Mewos, d. i. Bartholomäus.

Morus, das latinisirte Moor, d. i. a) f. v. a. Mohr, aethiops; b) eine sumpfige Gegend, z. B. Totz-Moor.

Möser, im Plattz. f. v. a. Möser.

Musäus, eine latinisirte Form des plattz. Mous, d. i. Maus, vergl. Clodius.

Neesse, ist im Holländ. f. v. a. 1) ein Bruder, oder Schwestersohn — Nefse, neveu; 2) ein Cousin; 3) ein Enkel, petit-fils. Eigentlich heißt es Neef, verhochteuscht Neesse. Nees ist entweder eine bloß andere Aussprache von d. vorigen, oder auch des Holländ. neep, d. i. ein Raiff, Zeit, figurlich auch Schaden, Verlust.

Nehring, eigentlich Plattz. Neering, d. i. Niederung — ein niedrigliegendes Stück Land von neer, niedrig.

Niesch, Niesche, Niesische, gewiß anders nichts als das wendische Niz (d. i. ein Ort, oder

oder Dorf, und welches sonst am Ende vieler Eigennamen noch steht). Auch in Niederdeutschland ist es ein gewöhnlicher Geschlechtsname, wo er immer *Niz* ausgesprochen, aber aus Verehochdeutschung: Sucht oft *Niße* geschrieben wird. In Sachsen und in Oberdeutschland hinauf geht das *z* in das härtere *tsch* über. Ebenso entsteht aus *Gritz* in Sachsen *Gritsch* und *Gritsche*. Schreiber dieses hat auf einer Reise von Pommern nach Thüringen einß diese allmähliche Verhärtung der Aussprache an seinem eigenen Namen beobachtet. In seinem Vaterlande heiße er *Niz*, in der Mark aber nannte man ihn schon *Niße*, so gleich beim Eintritt in Sachsen *Nitsch* und *Nitsche*, in Thüringen aber *Nietzsche*.

Die *Niz* zusammengesetzte Namen sind
i. B.

Lebniz, d. L. Lindenbehm; s. oben.

Chemnitz, d. L. Strinbogen v. Kemna,
Stein. Katenitz s. unten.

Overbel, Holländisch — Oberbach. Eben
so Overkamp d. L. Oberfeld, s. Campa.

Pütter, Holländ. put, ein Brunnen (put-
teus, puits), daher putten Platt. pütten d. L.
Wasser schöpfen, und dann hieß Pütter ohnge-
fähr s. v. a. das hochdeutsche, ebenfalls als Ge-
schlechtsname bekannte Brunnenmann. Auch
heißt putter im Holländ. der Distelfuß; s) im
Platt. ist Püt eine Pfütze, sonst auch Pool
genannt, und dann wäre Pütter s. v. a. Pöble-
mann,

mann, welches gleichfalls als Geschlechtsname vorkommt, (ein Mann, der nahe an einem Pfuhl wohnt). 3) Endlich ist Pütt ein großes Kirchdorf in Pommern in der Gegend von Stralsund, daher Pütter — einer der aus Pütt gebürtig ist, oder da wohnt. — Die Pütter sind wirklich eine schwedisch-pommersche Familie.

Pyk, im Platt. und Holländ. f. v. a. Pfeil. Quistorp. Im Schwedischen ist quist ein Zweig, torp aber ein Dorf, ehemals auch ein Hause, Trupp (Platt. Drüpel), Quistorp also Zweigdorf, Zweigenheim, oder vielleicht auch ein Haufen Zweige. Quist kommt in vielen schwedischen Namen vor, z. B. Habelquist, d. i. Haselzweig, Linquist (Lindenzweig) Palmquist u.

Rode, eine Gegend, wo Holz ausgerodet ist. Kommt auch in vielen Eigennamen von Dörfern in Niedersachsen vor, z. B. Elbingerode, Gündorode, Osterode, Etzode.

Rakenitz, ein wendischer Dorfname. Rak ist im Wendischen Krebs, niz zeigt den Ort an, also — Krehdorf.

Rämmer. — Ram ist in allen niedertentschen Dialecten ein Schafbock, von dem alten rammen, stoßen. Daher Rämmerl — ein Werkzeug, womit mittelst wiederhohlter Stöße Pfähle in die Erde getrieben werden — Stoßmaschine; rammen, d. i. Boden und dieses nach den beiden auffallendsten Eigenschaften des

Wock a) stoßen, b) ein Weibchen besprengen. Von letzterem heißen die Männchen mancher vierfüßiger Thiere, besonders der Hasen, Kamlet, und das Begatten der Thiere nennt man ebenfalls rammeln. Von der ersten Bedeutung würde Kamlet aber auch ein guter Stoßer oder Schläger heißen. Der alte Vorname Kambold wird vermuthlich auch nichts anders bedeuten, denn bold einem andern Wort angehängt bedeutet, grade wie die Endungsythe len, anders nichts als ein handelndes Individuum; s. Bolt. Statt des älteren Wibold sagte man spätes Wipler, statt Kaufbold, Käufer, statt Kambold also Kamler.

Wiß, im Platt. eine Handvoll Flach, so wie es mit einmal durch die Hechel gezogen wird.

Wolus, das lachnifirte Ales oder Wief, d. i. im Wendischen ein Fisch; daher Wulz, d. i. Fischdorf.

Wüsse, im Platt. die kleinen Strüken von Flach, und Hanffängeln, die abfliegen, wenn der Flach geschwungen oder gebrochen wird.

Wink, im Holl. f. v. a. das hochreuschte Schinken (jambon).

Wlej, im Böhmischen eine Waive.

Wlaker, im Platt. Schließen, Verschließen; im Holländ. ein Krämer — der aus der zweiten Hand verkauft.

Wott, Platt. a) der Schuß, von scheuten, d. i. schließen. b) Es hat man Echotte Epohl,

Spoß, oder schlechtln der Schott, d. i. Weberspoß, weil sie durch die Kette mit Schnelligkeit durchgeschossen wird. c) In manchen Gegenden ist Schott — der Fischlaich, weil er von dem Fisch wie ein Strahl herausgeschossen, oder hervorgestoßen wird; d) Im Holländ. ist Schott auch ein Verschlag von Drettzen (cloison), wodurch ein Gemach in mehrere abgetheilt wird. e) Im Platt. auch s. v. a. das hochdeutsche Schöß, d. i. Steuer, Abgabe. Endlich f) kann Schott so viel als ein Schotte seyn, Scorus.

Schröder, hieß ehemals im Plattdeutschen ein Schneider, von Schroden, d. i. klein schneiden, zerschneiden, daher noch Schroot, grob gemahltes Korn. Auch kann es die platte Aussprache von Schröder seyn, wie in manchen oberteutschen Gegenden ein Mann genannt wird, der Gefäße und Ballen in die Keller herabbringt (franz. encaveur), von Schrot Stange, weil vermittelst zweier hölzerner Stangen oder Planken, welche zusammen die Schrotleiter genannt werden, die Lasten hinunter geschoben werden, daher heißt auch Schröder der Hirschkäfer wegen seiner zwei starken Stangen oder Hörner am Kopfe.

Schummel, im Platt. ein nachlässig angekleidetes, unachtsames, flatterndes Frauenzimmer.

Selle. Sell ist im Platt. s. v. a. Geselle socius. Das e ist bloß hochdeutsche Endung.

Uhl, 1) im Platt. f. v. a. **Uule;** 2) im Slavischen ein Dienstoff.

Wedag, im Platt. f. v. a. **Schwert,** z. B. **Kopfwedag,** d. i. **Kopfschwert.**

Weland,

Werland und

Wieland — **Holländ.** und in den westlichen Gegenden Niederteutschlands f. v. a. **Weldeland.** Das alte **Holländ.** ist **Weland,** welches in plattteutschen Dialecten in **Weland** und **Wieland** übergeht. In der Wesergegend ist **Wieland** ein **Wundpfloz,** dabel fruchtbares **Grund Land.**

Wend, d. i. in der platt. Sprache, welche gerne monosyllabirt f. v. a. **Wende.** Das **Endung** e fort, macht **Wend.** Das t ist angehängt, weil das d am Ende den harten Ton des t erhält. So schreiben manche **Schmidt** statt **Schmid** oder **Schmied.** Der Plattteutsche sagt eben so: **de Wöden, Dähn, Sachs, Hef x.** statt **Wöhme Däne, Sackse x.** So auch **Schott** statt **Schotte.**

Went, im Slavischen ein **Kranz.**

Wepken, in einigen Gegenden Niederteutschlands die **Hagebutte;** heisset ausgesprochen **Wepfen.**

Wesel; im **Holländ.** ein **Wiesel.**

Wille, 1) im Slavischen ein **Wolf;** 2) auch eine **Abtürzung** des Namens, **Wilhelm,** f. oben.

N i z.

VII.

VII.

Literarische Miscellen.

von

Dr. Joh. Friedr. August Kinding.

I.

Beweis,

daß der wahre Verfasser der gereimten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth kein anderer als Joh. Rothe ist.

Man hat bisher den Verfasser der gereimten Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth, welche Joh. Bure. Meneke Tom. II. Scriptor. rerum Saxoniar. f. 2033, aus einer Gotha'schen Handschrift hat abdrucken lassen, nicht zuverlässig angeben können. Bodmer in seinen Proben der alten Schwäbischen Poesie aus dem 13. Jahrh. Vorz. XVIII. S.

35

gibt

gibt zwar den Priester Johann Kothé oder Kothé, den Verfasser der Thüringischen Ehrenpilz (op. Menck. l. c. T. II. p. 1684), für den Urheber an, allein er erklärt seine Meinung selbst für eine bloße, wahrscheinliche Vermuthung. Ich habe diese Vermuthung vorläufig als Wahre angenommen, und bey der Bekanntmachung des Epi-grammes über dieses Joh. Kothé von der Kunstschelt, in Adelungs Magazin für die deutsche Sprache, 2. B. 4. St. 117 S. habrich einige Begriffsgründe meiner Vermuthung vorgetragen. Man hat mir aber die erhebliche Einwendung gemacht, - daß der Tod des Landgrafen Heinrich Raspend (1546) als eine Begebenheit, die der Verfasser erlebt hätte, erwähnt würde, und folglich das Gedicht weit älter seyn müßte, als Johann Kothé. Man sehe Kochs. Compendium der deutschen Literatur 29 S. und in der neuen Ausgabe 109 S. Ich hatte zwar diesem Einwurfe schon dadurch begegnet, daß ich es für eine Uebersetzung aus einem weit älteren Original ausgegeben hatte, weil der Kunstschelt des Gedichtes von der Kunstschelt ausdrücklich bezeugt, daß Joh. Kothé viele Bücher aus dem Lateinischen übersezt habe. Allein dieser Gedanke ist entweder von denen, die meiner Meinung widersprochen haben übersehen, oder er ist für unentscheidend angesehen worden. Allerdings können Vermuthungen in historischen Sachen nicht entscheiden.

dem. Hier steht alles auf Zurechtz. an. Diese habe ich aber gegenwärtig in Händen.

Ich besitze nehmlich seit einem Jahre eine saubere Abschrift des Buches von der heil. Elisabeth; welche aus einer Handschrift des 1sten Jahrhunderts genommen ist. Die ersten Seiten sind der alten Handschrift nachgemacht und geben also eine Schriftprobe ab; das übrige aber ist mit lateinischer Schreibschrift geschrieben. Ich wünschte, daß ich den alten Codex nachweisen könnte, es findet sich aber davon keine Nachricht. Da ich meine Abschrift aus der in Brissach befindlichen Bibliothek des sel. Herrn v. Bondani erhalten habe, so könnte es seyn, daß sie aus einem Original der Seltsamen Geistes-Bibliothek genommen wäre. Denn diese Handschrift enthält eine Vorrede, die in dem Abdruck der Meuschen steht, worin Joh. Nott ausdrücklich als der Verfasser dieser Lebensbeschreibung angegeben wird. Zur Berichtigung unserer deutschen Uebersetzung-Bücher und zur Ergänzung des nicht unbedeutlichen Gebübes, wird es vermuthlich angenehm seyn, wenn ich die ganze Vorrede hersehe; zumal Johann Nott seinen Namen selbst in den Anfangsbuchstaben der Absätze verewiget hat.

Hie

Hie hebet sich an das leben seit Elizabeth.

In Doringen was eyn königreich
 Hesse Wettrawen gehorten darzu
 Zu eynem Hertzogthum machten es sich
 Zu Landgraffschafft is es worden nu.

Otto der erste eyn keyser gnant
 Der gab es zu menze an den styff
 Also wart dem bisschofe Dorynger lant
 Das erbe loss starb sagt vns dye schrift.

Hug wude syn bruder Lodewig
 Gewere fröme Grafen von Frankrich
 Dye hielden dem styfften synen krieg
 Czu Mentze vnde yn Doringen glich

An dem rync mochte man Hugens warte
 Des bisschofes rat in allen dingen
 Szo was graf Lodewig myt dem barthe
 Eyn viczthum des styfftes yn doryngen.

Nu starb des bisschoffs hoffmeyster Hug
 Vad liess gelt erbe vnd stich korn
 Das wart syme bruder der was clug
 Der buwete Schawenberg vnde Reynhartsbron.

Nach dem quam Lodewig syn son
 Eyn Graue von Doryngen genant
 Der buwete Reynhartsbron darvon
 Und wart eyn monch derynne zuhant.

Myne Lodewigen gebet aber dißber zu
 Der buwere Wartbergk vnd yfensche
 Vnd zuwendberg an der sale auch dazzu
 Den begunde der keyser zu fursten machen.

Syne tochter Hedwigen her nam
 Der gab ome Sangerhufen mede
 Von der aber eyn Lodewig quam
 Der liefs sich yn der Rula schmede *)

Reyne veste vnde hart
 Wan her duchte syne man zu weich
 Der nach es myt yme also wart
 Dafs ome yderman entweych.

• Ouch hatte er eyn son hyls Lodewig der derte
 Eyn furste der funffte myt dem namen
 Uber mer was her dafs keyseris geferte
 Da starb er auch an allen schamen.

Thure Rytter vnde knachte
 Auch eyn teyl da myt ome bliben
 Dy ome hulffen beyde stryten vnde sechte
 Also wir yn den Croniken synden beschryben.

Eyn Hette zu Doringen syn bruder Herman
 Wart da lantgrafe an syne stat
 Von deme hebe ich dite buchlyn an
 Dafs senr Elzbethen lebte in 6me hat.

Dun

*) Diese Zetten sind mit noch dursel.

Dann folgen mit Birmohertinte folgende Verse, vermuthlich des Abschreibers, oder des Illuminators, welcher die rothen und blauen Anfangsbuchstaben eingemahlt hat:

Der man der ditz buchlyn gedwetschet hat
 Der was eyn thumber zu Kissech yn der stat
 Dafs beduten die roten buchsteb in der vorrede
 Iohanna Maria Thaidels soell sey in gotes frede.
 Von dem edeln fursten lantgraven Herman
 Bente Lodewiges vater hebet sich an
 das erst Capitel.

Alles dieses fehlet in Wenkens Ausgabe. Meine beiden Vermuthungen bestätigen sich dadurch hinlänglich, daß Joh. Note wirklich der Verfasser der gereimten deutschen Lebensbeschreibung der heil. Elisabeth ist, und daß er aus einer lateinischen Urschrift übersetzt hat.

Außer dieser Vorrede scheint meine Abschrift noch verschiedene Vorzüge der Vollständigkeit, Richtigkeit und der Sprache zu haben. Es folget nemlich nach der Vorrede ein Verzeichniß der 44 Capitel, welches bei Wanken fehlt. Es finden sich ferjer gleich im Anfange verschiedene Verse, die in dem Gedruckten fehlen, nemlich der zehnte W.

durch got in der cristenheere.

Demer nach dem 48. V. fehlen folgende 4 Zeilen:

Agnere dye jungste vader en was
 Dye bleib zu Wernberg vnd daß
 Dye der muter, wan sie was eyn kyoth
 Vnde wonete da myt Elizabothem synt.

Im 69. V. sind 3 Zeilen zusammen gezogen, welche so heißen müssen:

her geals nye keynen heryng
 ader gefalzen alsche noch buckingk.

In einzelnen Ausdrücken habe ich bey einer kleinen Vergleichung noch mehr Abweichungen gefunden, und es ist offenbar, daß der Abschreiber des Götha'schen Codex bisweilen hochteutsche Wörter für die niedersächsischen gesetzt, die Reime geändert und die Verse in Absicht der Silbenzahl verflümmelt hat. In meiner Abschrift ist die gemeine thüringische Mundart sichtbar, überhaupt aber eine Sprache, welche eine Mischung des Ober- und Niedersächsischen ist. Da bey nahe in jeder Zeile Verschiedenheiten der Ausdrücke oder der Mundart vorkommen, so würde ein Abdruck meiner Abschrift unstreitig für den Sprachforscher wichtiger seyn, als der Götha'schen, in welcher der Abschreiber vieles so willkürlich scheint verändert zu haben, wofür auch durch nachlässige Auslassungen ganzer Zeilen hin und wieder den Sinn undeutlich gemacht hat.

Noch

Noch bemerke ich, daß meine Handschrift den Titel führt: *Historia de S. Elisabet, conscripta germanice a Io. Rothe Canonico Monacensi*. Vielleicht ist diese Inschrift des Dazobes auch die Ursach, warum die Legende verboten geblieben ist, weil sie kein Gedicht oder Kleinwerk anzeigt.

In einem Anhange meiner Handschrift befindet sich noch eine Erzählung in ungebundener Rede von einer Erscheinung, welche ein junger Herzog in Ober-Italien an seinem Hochzeitstage gehabt, welche ganz im Legenden-Tone abgefaßt und so überschrieben ist: *Eyn heiliche Historie von dem Irdischen paradiso in welschen landen gescheen*. Am Schlusse derselben empfiehlt sich der Schreiber der andächtigen Jungfrau in ihr lauliches Gebet. Darauf folgen Reime Von den loben (Reben) gerzeiten des leidens cristi, jedes Mal sechs Reime, und ganz am Ende ein kurzes Gebet an die heil. Jungfrau. Ob alles dieses ebenfalls Notens Arbeit seyn mag, weiß ich nicht, es kann auch ein Zusatz oder Anhang des Abschreibers seyn; aber die thüringische Mundart ist eben dieselbe, wie auch die Schreibung, in welcher das *ca* und *la* sehr häufig vorkommen, hingegen das *y* sparsamer, als in andern gleichzeitigen Handschriften.

In *Cypriani Catal. MSS. Bibl. Goth.* p. 77. n. 195 wird eine Handschrift also
ange-

angezeigt: Vita Landgravii Hermanini, Ludovici fratris et S. Elisabethae, rhythmis Germanicis. Vermuthlich ist es diese Handschrift, aus welcher der Abdruck in *Menke's Scriptt. rer. Saxonicar.* genommen ist. In der Ueberschrift steht zwar ex cod. Bibl. Vinarionf., allein *Menke* hat in der Vorrede selbst angezeigt, daß es Bibl. Gothanae heißen müsse.

2.

Entdeckung

des wahren Verfassers des Niedersächsischen
Gedichts:

Hennink de Han,

und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht sey.

Das Niedersächsische Gedicht, Henning de Han, ist so wenig bekannt, und doch ist es zugleich so artig und wichtig, daß sich wohl der Mühe verlohnet, noch einmahl darüber zu reden, und die irrigen Vorstellungen davon zu berichtigen. Der Herr Prediger Koch in Berlin gestand in seinem mühsamen und vortreflichen Grundrisse der teutschen Literatur, 212. S. daß er nicht wisse, in welches Fach er dieses Gedicht

3. B., 2. St. R hin

hinzubringen sollte, weil es ihm nicht näher bekannt war. Der gelehrte Herr Hofr. Eschewburg machte es im 3ten Th. des *Tragur*, 416. S. f. nach der Wahrheit, als ein gedrucktes Gedicht bekannt, hielt es aber für ein wirklich altes Gedicht, wie es auch Bodmer und Breitinger dafür schelnen angesehen zu haben. Desto unverzeihlicher war es, daß ein Recensent in der *Allg. Lit. Zeitung* von 1797, Nr. 324. (bey Gelegenheit meines ersten Aufsatzes im 4. Bde 1. Abth. des *Tragur* 167. S.) dieß Gedicht für ein unbekanntes handschriftliches ansah, und fragte: wo ist es befindlich? als wenn es irgendwo in einer Bibl. versteckt läge.

Alle diese irrigen Meinungen kann ich jetzt mit einem Wable berichtigen, und das als Wahrheit vortragen, was ich neulich vermuthete, nämlich, daß der *Pennynt de Han* kein altes, sondern ein neueres Gedicht ist, und daß der angebliche Herausgeber, oder vielmehr Verfasser desselben, Franz Henrich Sparr, ein bloß erdichteter Name ist.

Welleicht würde ich noch lange Herumgesucht haben, meine Vermuthungen mit Wahrheitsgründen zu bestärken, wenn mir nicht ein junger Bremischer Gelehrter, welcher in Göttingen studiert, zu Hülfe gekommen wäre. Seine Bescheidenheit verbietet mir, seinen Namen zu nennen.

nennen; aber mit demjenigen Vergnügen, welches die Lösung eines Zweifels, oder eine neue Entdeckung zu verursachen pflegt, rühme ich eine seltene Gefälligkeit, und verdanke ihm die Entdeckung, die in der Geschichte der deutschen Dichtkunst nicht unerheblich ist.

Caspar Friedrich Kemmer heißt der Mann; dem es gefiel, sich unter dem Namen, Franz Henrich Sparr zu verstellen. Er gehört zu den Gelehrten und Dichtern unsers Jahrhunderts, die nicht Ursach haben, ihren Namen zu verheimlichen, oder sich ihrer Werke zu schämen. Die besondern Ursachen, welche ihn bewogen haben mögen, mit einer Maske aufzutreten, sind mir unbekant. Er wurde in Münden 1692 den 20. März gebohren, wo sein Vater Arzt war. Er kam 1717 als Hannoverscher Intendant nach Bremen, wurde daselbst 1724 Structuarlus am Dom, hernach 1738 Stadtvogt, und starb 1772 den 21. May. Er war nicht allein ein gelehrter Geschäftsmann, sondern auch ein launiger Dichter, und ein großer Kenner der alten Niedersächsischen Sprache. Beide Lieblingsneigungen veranlaßten ihn, verschiedene Wabte in dieser Sprache, bald ohne Namen, bald unter dem erdichteten Namen, Franz Henrich Sparr, Gedichte herauszugeben. Ersteres geschah mit selnem im Geschmack des Reinolds de Vos geschriebenen

Hennius de Pan, und lange machte er sich einen Spaß daraus, die Gelehrten mit dem wahren Verfasser unbekannt, und in dem Wahne zu lassen, daß solches mit dem Keisers Buchs ein gleichzeitiges Product sey.

Dieses wichtige Niedersächssische Gedicht ist übrigens zweymahl gedruckt. Zuerst erschien es einzeln 1732 in Quart, und diese Ausgabe hat der Herr Hofrath Eschenburg im dritten Theil des Tragus umständlich genug beschrieben, irret aber darin, daß er die Worte am Ende. Anno Dom. M. D. xvi, für Wahrheit annahm und von dem ersten Drucke verstand, woraus denn von selbst folgte, daß der Bremische Druck von 1732 als die zweyte Ausgabe angesehen werden mußte. Weil nur wenige Exemplare gedruckt sind, so ist diese Quart-Ausgabe ungemein selten. Zum zweyten Male ist es in einer Sammlung von Gedichten 1732 erschienen; allein auch von dieser Sammlung sind nur wenige Exemplare zum Vertheilen an gute Freunde abgedruckt. Es ist und bleibt daher eine Seltenheit, und es wäre wohl eine neue Auflage zu wünschen.

Uebrigens hat der gelehrte Kenner sich durch mehrere Schriften, als einen gelehrten Mann, Sprachforscher und wichtigen Kopf gezeigt. Hier ist ein Verzeichniß seiner Schriften aus der Feder meines gelehrten Bremischen Freundes:

Glosse-

Glossenata über das alte Verdische Stadtbuch
in Vogtii Monum. ined. T. I. p. 284
und 290.

Eine Handvoll Knittelverse, zum Theil platt-
deutsch. Bremen 1738. 4.

Franz. Fried. Sparre de Handfesta Bre-
mensis. In der Hamburgischen vermisch-
ten Bibl. 1 Th. 424 S. f.

Eine Sammlung deutscher Gedichte, und Fas-
keln ohne besondern Titel. (Bremen 1752.)

Einige geistliche Lieder.

Die Wilsbedinn, oder, mütterlicher Unter-
richt glücklich zu lieben und zu heirathen.
Aus den Zeiten der Minnesinger. Das alte
deutsche Original mit einer gereimten hoch-
deutschen Uebersetzung von Franz Heinr.
Sparre. Ohne Druckort 1760. 4.

Fragment eines vor dreieihalf hundert Jahren
geschriebenen Gedichts. Leipzig 1769. 4.
1 Bogen.

Sendschreiben an den Syndicus D. Zeilwig.
Bremen 1772. 4.

Wenastle und Lohn, oder Gedanken von dem
altdeutschen Worte Wenastle, dessen in den
Städtischen Statuten Erwähnung geschieht.
1772. 4.

Zu diesen Schriften können noch verschiedene
Aufsätze in gelehrten Zeitschriften gesetzt wer-
den, als:

R 3

Frang

Frans Helne. Sparrons Abhandlung vom Waßfirse und Waßhars, deren in alten Statuten und Chroniken gedacht wird steht in Pratzens Bremen und Verden'schen Heopfer, 1 Th 137 — 146 S.

Def. Erforschung des Wortes Widwe, Witwe, steht in den Hamburgischen Verichten v. J. 1735, 746 S. f.

Einer der Vorfahren des wähligen Kenners hat sich übrigens um die Geschichte der Stadt Bremen verdient gemacht, und eine Chronik geschrieben, welche aber nur handschriftlich vorhanden ist. Es wird nicht anangerechnet seyn, wenn ich hier etwas davon gedenke, weil diese Chronik wegen eines gereimten Auszugs in der Literatur der deutschen Sprache und Dichtkunst merkwürdig ist. Ich entlehne aber meine Nachricht vornehmlich aus Joh. Helne. Pratzens Abhandlungen von den Herzogthümern Bremen und Verden, 5. Sammlung (Bremen 1761. 8). 1 und besonders 12 S.

Joh. Kenner verfertigte also eine weltläufige Stadt-Chronik von Bremen. Entweder wegen der Weltläufigkeit seines Werkes, oder wegen des damals herrschenden Geschmacks an gereimten Geschichts-Erzählungen, machte er selbst einen Auszug aus seiner Chronik in Niedersächsischen Reimen, und ließ ihn zu Bremen 1583. 8. drucken. Da die Plattdeutsche oder Niederdeutsche

Niederländische Sprache in einem halben Jahrhundert noch mehr von ihrer alten Herrschaft verdrängt war, so suchte Kenners Schwiegersohn, Johann Hannover, die alte Meims Chronik verständlicher zu machen, und gab sie 1642 in Hochteutschen Meimen heraus, setzte auch die Lebensbeschreibungen der beiden letzten Erzbischöfe in Prosa hinzu. Seine Meinung war ganz gut, allein es ging ihm so, wie es dem berühmten Gottschied mit seiner Hochteutschen Umarbeitung des Meimeleuchs erging. Er verstand nemlich das Niederländische nicht recht, und machte also in der Uebersetzung einzelner Wörter und noch mehr in der Uebersetzung ganz der Diktion verschiedene lächerliche Fehler. Dadurch wurde der geschickte Rector zu Stade, Georg Roth, bewogen, daß er die alte Meims Chronik nach der ersten Ausgabe wiederum auflegen, und zu Stade (im Gelehrten-Lexico steht richtig zu Bremen) wieder auslegen ließ. Die Aufschrift ist:

Johann Kenners Chronicon der Ästiken
alten Stadt Bremen in Sassen. Stade
bey Casp. Holwein 1717. 8.

S. Praxens angeführte Sammlungen. 3 Th.
290 S.

Diese neue Ausgabe hat sich, wie alle Niederländische Bücher, schon wiederum so selten gemacht, daß sie in vielen Bibliotheken vergeblich

gesucht wird. Eine neue Auflage derselben würde vielen fast eben so angenehm seyn, als des scheinbarsten Heldengedichtes Henning de Sax.

Rinberling.

3.

Nachricht



einem geschriebenen Meister, Gesangbuche.

Der Hr. Prof. Mübiger in Halle hat mir diese Handschrift zur Durchsicht überschickt. Ich erbat sie mir in eben der großen Erwartung, in welcher auch der Hr. Pred. Koch eine Sammlung von Minneliedern darin erwartete. Vielleicht haben noch mehrere Freunde der vaterländischen Literatur eine sehr günstige Meinung davon; die ich aber durch meine Anzeige nicht befriedigen kann. Unterdessen ist es auch nützlich, wenn man bald erfährt, daß man sich mit angenehmen, aber ungegründeten Erwartungen unterhalten hat. Hier ist also die nähere Beschreibung dieses sehr unbedeutenden Schatzes.

Die Handschrift ist in Folio, auf Papier, mit schlechter stumpfer Schrift geschrieben, 1133 Seiten stark, mit Einschluß der Register. Sie ent-

erzählte fast lauter gereimte biblische Historien von verschiedenen Meistersängern des 16. und 17. Jahrhunderts. Es findet sich kein allgemeines Titel des ganzen Buches, aber über jedem einzelnen Stücke ist eine besondere Ueberschrift, anfänglich mit rother, hernach mit schwarzer Tinte. In diesen besondern Ueberschriften wird zuerst die Melodie des Stückes, hernach der Inhalt, zuweilen auch der Verf. oder Meistersänger angegeben, mehrentheils aber ist der Name des Reimners erst am Ende befindlich. Der Sammler dieses Bandes, welcher sich selbst O. 603 Wolf Deutler nennt, was zusammengerafft haben, was er von Meistersängern hat finden können, zuweilen aber hat er selbst den Verf. nicht gekonnt, daher finde ich etmal am Rande mit rother Tinte geschrieben: Ich möchte den Verfasser wissen. Außer den biblischen Geschichten sind auch verschiedene Psalmen gereimt, ingleichen der kleine Katechismus. Das Melodien-Verzeichniß fülle 29 Seiten. Den Schluß macht ein Namensverzeichnis von 101 Meistersängern, worunter Frauenlob, Regenbogen, Conrad v. Würzburg, Wolfrant, Walter von der Vogelweide, Stolle, Casp. Singer, Hans Koltz, Hans Sachs, Heinrich v. Ofterdingen, Conr. Nachtigall, Wstr. Klingor, auch verschiedene wenig bekannte, als Hans von Mainz, Hr. Morgenstern, Wolfg. Wolf, Römer v. Zwickau, des

K 1 Sieg

Oleghard, Lorenz Stiller, Münch v. Salzburg, Ge. Harder u. befindlich sind. Da aber von diesen Dichtern größtentheils keine Gedichte vorhanden sind, hingegen auch verschiedene in diesem Verzeichnisse fehlen, von welchen doch wirklich Gedichte da sind, so scheint es fast, daß es mit dem Verzeichnisse der Melodien zusammenhangt, und nur diejenigen anzeigen soll, welche wirklich besondere Sängweisen erfunden haben. Doch sind auch viele Gedichte ohne Namen der Verf. vorhanden. Die ausdrücklich genannten sind folgende:

Hans Mäliner 1615, Helnt. Köfel, Andr. Ulrich in Triplan, Paul Fried. Lohner zu Eferding 1616, Hans Werner, Peter Lindwurm in Steur, Paul Freudenloher, Nik. Lindwurm, Heinrich Windbusch 1605, Hans Panzer, Joh. Seiffert zu Ulm, Hans Sachs, Ge. Komer, Abrah. Lotzcher in Jglau 1614, 1615, von dem die allermeisten sind, Jac. Thoma in Jglau 1615, Andr. Ulrich, 1606, 1612, 1613, Joh. Spreng in Augsburg, von dem S. 291 die Geschichte Hamans ausführlich steht; von 1594, Joh. Ulrich, (1614), Paul Scherzer, Wolf Herold, 1594, Georg Hager 1593, 94 und 95, M. Sämpel in Strassburg, 1608, Hans Deufinger, 1601, 1611, Bened. von
Bat.

Wart, 1602, 7 und 10, Job. Zehendhaffter, Pfarrer in Prunblich, Bened. Ringelschmid, 1619, Wolfart Spa 1601, (ich vermuthet, daß W. Spangenberg ein Sohn des Epiacus, der ein Meisterringerkunst schetlich hinterlassen hat, gemeint sey), Ge. Zehinger, Wolf Dautner 1616 — 20, Hans Sachs, von dem sehr viele Stücke da sind, Gregor Scholer 1653, Lorenz Wessel oder Wessel (Wb sel) 1565, Adam Buschmann 1573, 584, Joseph Schriener, 'Schreiner zu Strassburg, von welchem S. 304 ein Lied von der Liebe Josephs zu seinen Brüdern steht, Hans Winter 1617 und 19, Kästner 1573, Hans Dantzer oder Dantzer, in Danzig, 1583 u. 94 (L. n. 12), Gregor Schöler, Georg Holzbock 1620, Jobst Zollner, Bened. Diet Haffer, Simon Dillhofer von Strassburg, Caspar Klippisch, Casp. Heind, Hans Weidner in Hageburg 1594, Mich. Lorenz, Gallen 1552, Jac. Watz 1565, Hans Gildler 1588, (auf welchen Dantzers Klage Lied S. 621 steht, wo er Dienterker zu Nürnberg heißt), Hans Wind 1615, scheint mit Winter einetel zu seyn, Elehart Kerber, Martin Düb 1575, Balth. Gräbel, Georg Danbeck 1575, Mich.-Michel 1617, Hans Kolz 1626, Maximilian Klaber 1584, Valthasar

Isaiah Friedel. Die mehresten Arbeiten dieser 62 oder 63 Reimer sind zwar schlecht, und es fällt also die Auswahl einiger Stücke schwer, unterdessen gibts doch einige Stücke, welche sich durch Gedanken und Ausdruck vorthellhaft unterscheiden. Zu dieser bessern Anzahl gehört das Lied, welches S. 94 mit der Ueberschrift steht:

In der grünen Hag Weise Georg Hagers.

Gottes Allmacht zu erkennen.

O Mensch! schau deinen Schöpfer an,
Der also weislich regieren kann,
Bedenk, wann ich dir jetzt solches
Beschreiben solt das grüne Gras,
Wie das Gott seinen Schöpfer preiß,
Und mit der That (That) reichlich beweiß.

Wann es grünet, blühet, wechß und dregt,
Samen, Nuz, Speiß und Lust erregt,
Den Menschen, Thirn und Vöglen fein,
Durch sein kräftiges Wort allein
Allerley Gewechß zu Nuz vorhafft
Erschuf Gott durch sein göttlich Kraft,
Dann alle Gewechß offenbar
Seind gar mancherley weiß fähar.

In form großen Brauch und gefalt
 Ihr Unterscheid ist mannigfalt,
 Auch in dem Krentlein wunderbarlich
 Die Frucht dem Samen hat bey sich
 Zur Nahrung der Menschen und Thier
 Gibt Kraft, Geruch und schöne Bier.

Erlich sind schlechte Krentlein klein
 Doch hat jedes dem Frommen sein
 Ihr Bruch und Schmuck ist mannigfalt
 Lieblich zu sehen ist ihr Gefalt,
 Mit Farben Bund sam gemacht doch
 Auch löblich anzusehen doch.

Gar keines vergebens wachsen thut
 Es hat bey sich sein Dugent gut,
 Daran man sieht zu aller Zeit
 Gottes wunderbare Weisheit.
 Zu dem schon an die Thierlein frey
 Bey Groß und Klein ja mancherley.

Da gehts und krencht, kragt, hüpft und springt,
 In Wassern schwimmt, in Lüften kragt,
 Ungleich an farb, Kinn, Haut und Woll,
 Ist schuppicht oder Federn voll,
 Ein jedlichs sucht sein Weid und Speiß
 Nachdem es zu genügen weiß.

Jedes sich zu seines gleichen best,
 Gleich und gleich sich zusam geselt,
 Maulich und weiblicher gefalt,
 Mit Wis zu ihrem Aufenthalt
 In Schad und Nutz verstaht geschwind
 Ob sie gleich vnnernünftig sind.

In Summa die Gottes Ehracht
 Hat als weislich herfürgebracht,
 Wo man hinseht, sich kehrt und wend,
 Da sieht man Gott an allem End,
 Auch ist in dem kleinsten Baum Blatt,
 An zu dreffen sein Majestat.

So nahe ist uns Gott der Herr
 Und wir denken er sey gar fern.
 O Mensch! vermeid das Böß all Zeit,
 Denke nicht, daß Gott von dir sey weit,
 Richt all dein Thun nach seinem Wort,
 So wird dir's wohl gehn hier und dort. Anonymus *).

Aus einem geistlichen Zechliede von A b r a h.
 Lotzner in der neuen Chor Weise Georg
 Hagers, auf Nr. 1062 S. bemerke ich nur
 das zweite Geseß von drei Strophen:

Fröhlich soll man in Ehren sein,
 Alle Drangigkeit meiden,
 Auch an der Zech bey Bier und Wein
 Niemand sein Ehr abschneiden,
 Dein Red bedenk zuvor her wol
 Mancher aus unvernachtem Ruth
 Ein Wort verdränglich reden thut,
 Und sich damit erzeigen.

Die

*) Wenn also G. Hagers Name in der Ueberschrift steht, so ist er nicht als Verfasser des Liedes, sondern als Urheber der Melodie dadurch bezeichnet.

Die Zung ist zwar ein kleines Glied,
 Stift doch manchen Unwillen,
 Und verursacht Krieg und Unfried
 Der nicht leicht ist zu stillen,
 Solchen Unfug man meiden sol,
 Damit nur Fried der edle Schatz,
 Bey uns allzeit mag haben Platz
 Ein Kunst ist, wer kann schweigen.

Halt in Gewalt dein Mund all wegen
 So wirst du zufried bleiben,
 Und wird dein Fröhlichkeit mit Segen
 Dir alles Leid verdrreiben,
 Hab acht, wo du bey Leuten bist
 Auf Dugent, Lob und Gunst,
 Wer seiner Zang ein Meister ist,
 Der hat die rechte Kunst,
 Wer aber nit wohl reden kann,
 Dem set Schweigen am besten an.

Außer der anmerkenswerthen Reinigkeit
 der Sprache, die sich vor anderen gleichzeitigen
 Gedichten auszeichnet, sind hier viele gute Ver-
 danken. Man sehe noch folgende Strophe:

Der ist reich, so ein Gnügen hat
 Was ihm Gott hat gegeben,
 Besunder Leib ist früh und spät
 Das Best nächst Gott im Leben:
 Dann Gut und Geld bleibt in der Welt,
 Wer gut Gemissen bey sich tregt,
 Sich allzeit fröhlich schlafen leg,
 Ihm mag nichts bessers werden.

Dero

Dergleichen gute Stellen ließen sich hier und da ausheben. Wer von den besondern Einrichtungen des Meistergefanges, von den Vorschriften, welche bei den Gedichten zu beobachten waren, von den Fehlern, die vermieden werden mußten, von dem Amte der Meister u. Nachricht haben will, der findet das meiste in den beider ersten Stücken, welche Schulkunst überschrieben sind. Folgende Stelle eines Ungenannten kann dasjenige erläutern, was in der Abhandlung von den Schulen der Meistersänger in Pragur 3. Th. besonders 77 — 79. S. ange-
merkt ist:

Die Meister sollen schauen sein,
 Daß sie alle sach fleißig überführen,
 Recht meinung, maß, zal, die ganz Kunst
 Sollen sie recht probiren wol.: man sol
 Sein lieben und den andern meiden
 Eundet nach der Kunst merken ab,
 Geschicht des nicht, groß Ungunst thut man
 führen.

Vorklingent Sollen laßt nicht gehn
 Angehenkte Sollen sol kein Singer treiben,
 Kein Klob, Spib mag gar nicht bestehn,
 Blind meinung und wort sol man krefftlich
 schreiben,

Leinocca soll auch ein Singer lassen,
 Ober Hoff soll sich auch gar keiner maßen,
 Gespalten zwungen reimen sol er lassen
 Schelvet bloß reimen schrib man von der Straßen,
 Greiff

Greiff nicht bund sich, wie ich sag *)
 Zu kurz und lang-wol schaden mag.
 Falsch meinung ist die große Klay,
 Ein jeder Sänger soll sein sittlich sungen,
 Es wird es recht geschrieben an,
 Nach einem sol er freisig anhangen,
 Das er recht sing ein Jeden thon,
 Wie er von seinem Meister ist ausgehen.
 Die Stück hab ein Senger in Hut,; Und thut
 Er das, so mag es im wol gelingen.

Hernach wird den Sängern und Zuhörern
 eine sehr ernsthafte Moral gepredigt, und das
 Abfingen biblischer Historien wird besonders ein-
 geschärft. Am Ende heißt es von der Verach-
 tung der Meistersänger-Kunst:

Vorzeiten man gesang groß acht,
 Fürsten und Herrn haben das getrieben,
 Haben viel Lön und Lieder gemacht,
 Wälicher Singer ist bey Fürsten blieben,
 Herrlichen Solts habens darnum empfangen,
 Lob, ehr und reis theten sie mit erlangen,
 Mit dieser Kunst hat man sich wohl begangen.
 Inund leß man gut Kunst am Nagel hängen,
 Das macht die Welt in Wauerstand

Weil

*) Sont heißt es hinter sich greiffen. E. Probus
 3. Th. 79. B.

Weil all Laster nimbt über Hand
 Singen das schadt doch gar niemant,
 Derhalben darf sich des auch keiner scheuen.

Eine solche Schulkunst von Abrah. Lot-
 scher, und post im Spiegel, Von Heinrich
 Frauenlob, steht auch 173 S. worin der
 Vorzug des Gesanges vor der Instrumentale
 Kunst gezeigt wird.

Auch eine geistliche Schulkunst steht auf der
 444. S. worin unter andern frommen Wünschen
 folgende Stelle die guten Absichten der Meisters-
 sänger erwähnt:

Das wir hoffen, daß mit der Zeit
 Die schandlichen Sassenlieder abnehmen
 Die man schier alle Nacht anspricht,
 Durch gottlos Wesen, das sich nit thut scheuen,
 Gott und der Obrigkeit zu schwach
 Sind sie, und auch zu ergerlich der Jugend,
 Die lernet und dacht solchem nach
 Dadurch wird gekantet Laster und Undugent
 Darumb sollen wir mit gangem Fleiß
 Solche Schandlieder lieben
 Und uns begeben Gott zu Preis.

Einmal hat Wackerbarth auch eine Kritik
 eines Liedes in einer sehr gekünstelten Verdars
 angebracht, die also lautet:

Dicht

Nicht dieß Lied Benedict von Wat,
 Der Ehen aber kein Keren hat,
 Sander that sich durch das Gesag blinden,
 Wirft in dem Buch mehr Lieder finden,
 Die selbigen Gebänd sind recht,
 Doch ist der Dichter ungeschmeht.

Uebrigens möchte sichs der Mühe nicht
 verlohnen, mehrere Auszüge aus diesem dicken
 Bande zu machen, weil ich weder zur Aufklärung
 der Sitten und Denkart des Zeitalters, noch
 auch der Sprache etwas erhebliches bemerkt habe.
 Weltliche und eigentliche Volkslieder historischen
 Inhalts finden sich darin gar nicht, sondern
 biblische Historien, dogmatische Wahrheiten mit
 guten Sittenlehren untermengt; und alle Dicht-
 fersänger reimten hier, wie Religionslehrer,
 wenn sie auch zuweilen weltliche Geschichten vor-
 tragen. So steht S. 227 ein Lied von dem
 Ende der Welt, von Wolsart Sp. 1601 im
 ernsthaftesten Tone, z. B.

Der Gelehrten Zung und Geheiß
 Macht, daß man igund nicht wol weiß,
 Wo man sich hin soll wenden,
 Da man findt recht reine Lebe,
 Je viel suchen nur eigen ehe
 Auf ert an allen Enden
 Bil Menschen find verblenden.

Da ich vermuthete, daß dieser Op. keinen andern als Spangenberg bedeute, so wünschte ich, daß mein Aufsatz jemand veranlassen möchte, die hinterlassene Handschrift desselben von der Meisterfänger-Kunst näher bekannt zu machen. Ich kann jetzt nur so viel davon bemerken, daß sie dem Vater Spangenberg, der Eyracus hieß, und durch seinen Adelszweig, Mannsfeldische oder Sächsische, und Quersuttische Ehren etc. bekannt genug ist, irrig zugeschrieben wird, und daß schon mehrere Gelehrte ihre Bekannmachung gewünscht haben. Wolfart Spangenberg war der sechste Sohn jenes berühmten Eyracus, und schrieb eine Historie der Meister-Sänger, die nicht gedruckt vorhanden ist. Eine nähere Beschreibung der Handschrift und ein Auszug aus derselben ist im neuen Bücher-Saal, 19. Oeffnung, 513 — 521. S. nachzulesen, woraus sich wenigstens so viel abnehmen läßt, daß die Schrift des Drucks nicht unwürdig wäre. Es wird zwar angemerkt, (517. S.) daß er das meiste aus seines Vaters Buche, oder ausführlichem Verichte von der edlen und berühmten Kunst der Musik, von deren Ankunft, Lob, Nuz und Wirkung, auch wie die Meistergesänge aufkommen etc. entlehret habe; allein dieses Buch des Eyracus Spangenberg ist auch nicht gedruckt vorhanden.

Handen; sondern es ist von ihm, auf Verlangen geschrieben, der Meistersänger-Schule zu Straßburg geschenkt worden, und wir haben nur einen Auszug aus demselben in Enoch Hanemanns Anmerkungen über Opitzens Prosodie. Wolfart Spangenberg's Werk füllet 18 vollkommene Bogen, da hingegen Hanemanns Auszug noch nicht 4 Bogen beträgt, woraus man schon schließen kann, daß es viel mehr enthalten müsse. So kühn und unerweislich einige Behauptungen auch sind, so mögen doch auch manche gute Nachrichten darin enthalten seyn.

Kinderling.

VIII.

Handschriften.

a.

Proben

von

**Kaiser Maximilians I.
hinterlassenen Schriften.**

Aus der Kaiserlichen Bibliothek.

Vor Erinnerung.

Herr Official Leon in Wien hat den im vorstehenden Stücke S. 149. von mir geäußerten Wunsch, unter Maximilians hinterlassenen, und immer noch nicht bekannten Handschriften (worüber der patriotische Kütner in seinen Charakteren klagt) *), vor allen andern eine Probe von den bey Lambel angeführten kleinen Aufsätzen
über

*) S. Th. 1. S. 72.

Über Pflanzerey, Jägererey, Falknerey
u. s. w. zu sehen, sogleich erfüllt, und mit die
folgenden beyden Aufsätze über Gärtnerey
und Falknerey in einer getreuen Copie und
mit einigen schätzbaren, erläuternden Anmerkun-
gen zugesendet. Wenn gleich die Ausbeute für
die Sitten, und namentlich für die landwirth-
schaftliche Culturgeschichte und Sprache, so groß
nicht ist als ich vermuthete, und Maximilians
Aufsätze dieser Art, nach Herrn Leons Versiche-
rung größten Theils Fragmente sind; so bleiben
sie gleichwohl auch in jenen Rücksichten für
den Sprach- und Geschichtsforscher nicht ohne
Werth, und dem Literator auf alle Fälle eine
kleine Probe willkommen.

Gräter.

I.

Die Gärtnerey.

Nach dem der Durchleuchtig hochgeborenen Fürst und Herr Herr Ferdinand Erbherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi und Brach zu Tirol &c. nach absterben weiland des Großmächtigsten, Unbetrüchlichisten Römischen Kaisers Ferdinandi &c. Hochlöblichisten und Seligisten gedächtnus J. Frl. Del. zu gestandne Erbländer glücklichen eingenommen? Haben J. Frl. Del. vunder anderen alten geschriben Büchern auch etliche Fragmente und Particula. so die Römisch Kay: Matt Maximilian der Erst auch Gottseligister gedächtnus seiner Secretario einem R. Sauerwein selbst mündlichen angeben gefunden: Die haben hochgedachte Frl. Del. nechstgemelter Kay: Matt: zu Ehren und gedächtnuß In dieses Buch mit großem Bleiß, als vil man deren gefunden vnterschiedlich zusamen Schreiben lassen.

Du Herzog von Oesterreich haß in deinem Landt Hundert und Bierßig Luestgärten. Zu denselben gerten soltu halten zehen Obristgärtner, die solich Warten, Reformiren, Pflanzen, und

Kaiser Maximilians Gärtnerey. 269

und die Treffendlichen Ina J. gewaltsam haben und die Andern zu befehlen beyne Pflegeten und Amteuten. Doch Jan gehorsam der Hiernach angeheigten garten meyster.

Item die Ersten Schenken Ebelichistenn Sercken hastu Jan Wienn Jan und und die Pung. Auch Jan und vor der Stadt am Lustigisten.

Nicht der Best Gartenmeister sol sein zu Wien und haben zu vorkalten die Gärten wie Hernach volgen.

Am Ersten die Alton mit den Obs Paus mit bild fruchten, auch Rosen unterhalten werden, wie die J. J. langfangen und gel Pflanz ist.

Darnach sol der Fürsten Garten mit kumpf dem Beyer der Inne mit Paumen und fischen wie der J. J. ordnung ist unterhalten werden.

Der Herzogin Gärten zwischen der Alton sol gehalten werden auf Wilderleubisch, und den volmachen mit großen wäßen. Man sol auch den Prunen und rüben.

Das Groß Voglhaus sol mit Bög, und wie das Zugericht ist unterhalten werden, welch Bögell die drey gärten Auch der Fürsten Zimmer bestigen.

Der Fürstin Garten sol auch unterhalten werden wie Ehe J. J.

Die Zaun Altou sol man aufmachen wie die Ist befolhen.

Darnach der Fürstin Altou wie die Ist befolhen mit eynem Tieffen Brunnen.

Item das alte Paradyß: Item das Neue Paradyß, vund das Schöne Paradyß sollen vnterhalten werden wie Ich. Itemlich sol man die Altou Im Schönen Paradyß aufrichten, das man auf derselben mag gehen durch die Stadt Thoren gen Landt Libolde. Vnd vore Zeughaus hinumb ein Gang aus dem Paradyß garten, wie zu Augspurg mit Schalen 1) gedeckt.

Item die selbigen Altou soll machen Meyster Rickus so weihenburg geDauet hatt.

Item Im Altou Paradyß den Brunnen Im graden Schen zu richten.

Item das Kaltwasser zu dem Panthetieren, 2) vnderhalb dem Panthetier Heuslein.

Item darnach den Ziller garten zu vnterhalten mit Baumen vnd Blumen wie Er Ich ist zu Schönen wolschmeckenden Dischelein.

Item vor Wienn: S. Ulrichs Garten auch vnterhalten.

Item

1) Schalen, eigentlich Schalen. Die Böden der Becken befinden, und dann übermauert.

2) Panthetieren, orthographisch richtiger: Panthetieren, zur Tafel oder Tafel halten.

Item den Tendel Garten 3) daselbst zu züchten mit selbamen Eieren Eiendt, Auer Ochsen, Wisandt 4) und Anders Thier. Darzu ein Dankethier Heuß, und sol haysßenn der runder Tiergarten.

Item den Hasbentaler garten sol man zurechten auff Niederlendisch, und darinnen ein Lusthous, zum der Schuel 5) und zum Aufssehen.

Item den Garten zu Parterstorff sol man zurechten mit Paumen.

Item der Garten zu Wolkersdorff sol mit Paumen unterhalten werden.

Item den Garten Eberdorff unterhalten mit Paumen.

Item den Garten zu Mayer mit Paumen unterhalten.

Item den Garten zu Lechtenstein zurechten auff Niederlendisch.

Item den Garten zu Laxenburg den eyner zurechten auff Niederlendisch.

Den Anderen zurechten zu eyner Tiergarten, und tendi darzu züchten. 6)

Item

3) Tendelgarten. Die Tendeln, oder richtiger nach der gemeinen östereichischen Mundart: die Tänneln, die jungen Laubbiriche.

4) Wisandt, der wilde Ochse, oder der Waldochse.

5) Schuel, Schule.

6) züchten, züchten.

Item der Annder Obtriff Garten Mo-
ster sol sein In der Newenstade, vnd die Gar-
ten wie hernach volget zuuorwalten haben.

Item zum Erstenn sol die Alton Inn der
Burg vnterhalten werden wie die Ist.

Item den Tiergärten mit sampt dem
Wilt Pret, vnd Zieren, wie der Ist.

Item den Schlegell gärten 7) zu vnter-
halten.

Item den Kunigl gärten 8) zu vnter-
halten.

Item den Pergl Inn Tiergärten zu un-
terhalten.

Item der Hungarisch soll gepflantz sein mit
Obb, vnd auf Niederlendisch zugericht werden.

Item den Garten zu WALTERSDORFF sol mit
Baumen, Auch mit dem wasser so man durch
den Garten Leyten sol, vnterhalten werden.

Item den Garten zu Ebenfurdt zu vnter-
halten.

Item den Garten zu Eysenstadt zu vnter-
halten.

Item den Garten zu Karlsbach zu vnter-
halten.

Item

7) Schlegellgärten. Nämlich der Garten, wo
sich der Fischbaiter mit der Ablasskutsche befindet;
da Schlegel der Zapfen vor der Ablassrinne
eines Fischweihers heißt.

8) Kuniglärten, Kantschengärten.

Kaiser Maximilians Gärtnerey. 173

Item das Gertel zu Ips unterhalten vnd zurechttern. auf Niederlendisch.

Item den Gartenn zum Pessenberg zurechten auff Niederlendisch.

Item den Gartenn zu Tiemberg vnderhalten.

Item den garten zu Greysenstein vnderhalten.

Item den garten zu Ennsfeldt vnderhalten.

Item die Gerten zu Stahrenberg vnderhalten wie die Jes sein, Sollen auch zurecht werden mit Lauben, Paumen, zum Panketieren, Sollen auch in die Leng gehogen werden.

Item den Garten zu Merkenstein vnderhalten.

Item den Garten zu Rhauenstein vnderhalten.

Item das Gertel zu Marchel vnderhalten.

Der Zeit Garten Meister sol sein Im Land ob der Enns. Nemlich zu Linz, vnd die nachfolgenden garten zu verwalten haben.

Item den Hofgarten zu unterhalten wie der Ist.

Item den Manngartenn sol man vnderhalten mit Blumen.

Den Küniglichen Gartenn zurechten.

Den

Den Tiergarten zu unterhalten wie es befolhen ist, doch das die Hirschen Jun den Sandt graben gehenn mögen.

Den Garten zu Bels auff Niderlendisch zu richten, wie Ehr Angefangen Ist.

Den Kuniglein Garten wie der Angefangen Ist.

Item zu Sachsenburg den Garten zu machen wie der Angefangen ist, und darin aufzurichten zum Panthetiren.

Zu Enns sein zwene gärten, sollen unterhalten werden auff Niderlendisch.

Zu Gmunden sol man den Kuniglein garten unterhalten.

Zu dem Schernstein sol man den garten unterhalten mit Lauben Paumen 9) auff Niderlendisch.

Zu Krosse den garten unterhalten wie der Ist.

Zum Kögeß den Garten unterhalten mit Lauben Paumen auff Niderlendisch.

Ver

9) Mit Lauben, oder Lauba: Paumen. Die niederländische Gartenpflege war, wie gegenwärtige Urkunde bezeugt, die herrschende zu K. Maximilian I. Zeiten. Lauba: oder vielmehr Laubensbäume waren daher, meiner Meinung nach, solche Bäume, deren dichtes Grün sich leicht zu einer Art von Laube oder einem bedeckten Schattengang: nach dem vorzähligen niederländischen Sprachgebrauch, heran ziehen ließ.

Kaiser Maximilians Gärtnerrep. 175

Der Vierte Garten Meister sol sein Inn
der Steiermark Nemblich zu Gritz und die
nachfolgenden Gerte unterhalten.

Item den Hofgärten zu unterhalten wie
der Ist.

Item die Stuben Alonn zu unterhalten
wie die Ist.

Den Junckfrauen Gärten zu unterhalten.

Den Zeug gärten zu unterhalten.

Den großen Tiergärten zu unterhalten
wie der Ist.

Den Stall gärten zurichten auf Niders
lendisch.

Den Huebgärten 10) zu unterhalten wie
der Ist.

Den Schloßgärten zurichten auf Niders
lendisch.

Alterhälligen Gärten bey dem Schloß un
derhalten wie Ebr Ist.

Die Pasteyen Alton zu zurichten mit Laub
ba Paum.

Den Wein Berger Gärten vnderhalten wie
der Ist.

Zobler Gärten zu zurichten mit Lauba Paum.

Basoltsperg Gärten zu zurichten auf Niders
lendisch.

Wildanet Gärten mit Lauba Paum zu zu
richten.

Der

10) Hüsgärten, ein zu Haus und Hof gehörigen
Gärten.

Der Peterer Garten zu zürchten wie der
Joh. St.

Garten Im Eysen-Erb zu zürchten mit
Lauba Baum.

Und noch eynen auff Niederlendisch.

Der Junffe Garten. Meister sol sein zu
Laibach Im Erben und Nemblich die nach-
folgenden Garten vorwalten, Bernes,
Gortz, Pasterabl.

Item den Gartenn auf dem Schloß zu zür-
chten mit Lauba Baumen.

Den Gartenn In der Stadt zu zürchten
auff Niederlendisch.

Den Gartenn zu Ely auf dem Schloß zu
zürchten mit Lauba Baumen.

Den Garten In der Burg zürchten auff
Niederlendisch.

Den Gartenn zu Gorb vor dem Schloß
underhalten auff Niederlendisch.

Den Geyffenn Garten oder Banck (11)
vatre dem Schloß underhalten auff Niederlendisch.

Den Garten In Telet In dem Schloß
auff Niederlendisch.

Der Secht Gartenmeister sol sein zu
Loentz Im Pasterabl und die nachfolgen-
den Gartenn underhalten.

Zu Sandt Veidt In Kernten den Gar-
tenn zu underhalten.

Zu

11) Worch, Eifang, oder vielmehr Umfang,
Umzäunung einer waldigen Landschaft.

Im Luenß den Gartenn bey dem Schloß
darinn das Pabst Stehet zu vnterhalten.

Den Gartenn vor dem Schloß vnterhalten
auf Niederlendisch.

Den grossenn Gartenn Inn der Stadt zu
vnterhalten wie der Ist.

Den Garten zu Doblach zu vnterhalten wie
der Ist.

Den Gartenn an Mülbacher Klausen zu
vnterhalten wie der Ist.

Der Sibendt Gartenmeister sol sein zu
Innsbruck in der Graffschafft Tirol, und
Klemblich die Nachvolgenden Garten zuver-
walten habenn. Eifack.

Item den Hofgartenn zu Innsbruck zu
vnterhalten wie der Ist.

Den Kleynen Hofgartenn darin man die
fuchs heßt zu vnterhalten.

Den Burhgarten 12) zu vnterhalten mit
dem Eisch Baum.

Den Graben Garten zu vnterhalten wie der
Ist auf Niederlendisch.

Den FallDach Garten zu vnterhalten wie
der Ist.

Den Piken Garten zu vnterhalten wie der
Ist.

Den

12) Burhgarten, des Gemücker oder Röhren-
garten.
3. B. 2. St.

Den Klein Gartenn Thawer wie der Ist zu unterhalten.

Den Garten zu Ambross zu unterhalten.

Den Großen Bellen Garten zu Thawer sol man Recht bannen Richten.

Die Purg Alton zurichten Auff Niederlendisch.

Den Garten zu Hall Im Pfannenhaus zu unterhalten wie der Ist.

Zeughaus Gartenn auf den Orten zurichten mit Paumen Und Inn der Mitte frey zum Schiffen. Insbruck vor der Stadt.

Die Alton zu Fragenstein zu richten den Garten Im Dorff zu sampt dem weingarten unterhalten wie der Ist

Zwen Gartenn Frewntscheun Sol der ein unterhalten werden, wie der Ist, und der Ander zugericht auf Niederlendisch.

Den Garten zu Imbs wie der Ist auff Niederlendisch zu unterhalten.

Den Garten zu Vorneth zu unterhalten wie der Ist.

Den Gartenn zu Landeth auf Niederlendisch zurichten.

Den Garten zu Wispverg zu unterhalten wie der Ist.

Den Gartenn zu Glurnis zu unterhalten auff Niederlendisch.

Den Garten zu Nauders zu unterhalten wie der Ist.

Den Gartenn auff Daffass wie Ehr Ist.

Den

Den Garten zu Pluniz wie der Ist.

Den Garten zu Weidkirch wie der Ist.

Den Garten zu Steynach wie der Ist. Und
das Klein Vertell niederlendisch.

Der Acht Garten meister sol sein zu
Bozenn An der Eisch und die nachvolgenden
den Garten vorwalten.

Item den Garten zu Vohen zu unterhalten
wie eht ist.

Den Garten zu Ameran zu unterhalten
wie der Ist.

Zum Kunststein die Pasteyen New zu
machen.

Den Garten zum Kolman zu unterhalten
wie der Ist.

Den Garten zu Kaltern zurichten mit Lawba
Pawm.

Den Garten zu Person wie der Ist auff
Niederlendisch.

Der Neundte Garten Meister sol sein zu
Wellenburg, und die nachvolgenden gerten
Im Land Schwaben, und Burga zuver
walten haben.

Item zu SigmundsPurg den Buchgartens
zu unterhalten.

Den Pawmgarten zu Wellenburg zu unter
halten.

Den Tiergarten zu Wellenburg zu richten.

Die Alton zu Wellenburg zu richten.

Den Gartenn zu Augspurg Im hauß zu
Unterhalten auf Niederlendisch.

Zu Kawpewern ein Garten zu kauffen, vnd
mit Lauba Pawmen zu richten.

Den Garten zu Ebenhofen zu Unterhalten.

Den Garten zu Ichenhausen zu Unterhal-
ten.

Den Garten zu hohen Freyburg auff Nider-
lendisch.

Den Garten zu Guspurg zu Unterhalten.

Den Gartenn zu Weysßhorn zu richten
mit Lauba Pawm.

Den Garten zu Erdtbach zu Unterhalten
mit wurtgartenn.

Den Garten zu Thunawerd Im Ampt hauß
zu unterhalten.

Den Garten zu Pöblingen zu Unterhalten.

Den Gartenn zu Rotenburgk am Neckher zu
Unterhalten.

Der Lehendt Gartenmeister sol sein zu
Freiburg vnd Im Elsass, Die nachfolgens
den Gärten, Im Ober- Vnd nider Elsas,
Schwarzwaldt, Vnd Hohenburgk zu wos-
walten haben.

Item zu Freyburg sol die Alton unterhalten
werden wie Iho.

Der

Kaiser Maximilians Gärtnerey. 181

Der Garten zu Ennsfischen 13) sol unterhalten werden wie Ehr Ist.

Item den Pasteyen Garten zu vnderhalten. Das Plochhaus mit sampt dem Alten Garten zu unterhalten mit Plumen.

Nach Ein Gärtneri heruor zu unterhalten.

Item zu Thann Ein Burhgartlenn.

Wunder Preissach Perckhenn sol unterhalten werden wie Iho.

Zu Thaddereit Sol unterhalten werden.

Zu Hagenaw sol vnterhalten werden.

2.

Volget weiter die Balkhnerey.

Du Herzog von Osterreich solt halten dein Balkhenn zu der Balkhnerey dir. Zum Ewigenn Luß, wie hernach volget ic.

Nemlichenn so Thumen hernach Acht Meyster, vndt die Kayser Maximilian gedinget hadt, Als ein Fürst vonn Osterreich. Denselben Acht

M 3

Mey

13) Ennsfischen, das jetzige Ennsfeld im ober. Ennsfeld im Oberallach an der Ill. Die übrigen vordaus erwähnten Ortschaften, wo K. Maximilian Gärten lagen, erklären sich leicht durch jedes geographische Lexicon.

Meysterun Holt du Ire Bigel kaufen, Als vil
 sie der habenn wollen auf Ire Person. Wenn
 sichen vom Hochmeyster vom Rodtz. Derselb
 Hochmeyster Antwort dir allwegen eynen Balkhen
 gen Benedig umb eynen Zentner Kupfer.

Item die Herrschafft Benedig eynem Herrn
 vom Osterreich zwelff Bätzer 1) auß der Juno
 fell Zipeten, Angesehen den großen nuß und ges
 niß den sie haben von den Straßen und Lenn
 dern des Fürstenthumbs Osterreich.

Item der Hochmeyster auß Preussen gibt
 auch eynem Fürsten von Osterreich zu schirmgeide
 seines Ordens 14 Stück Balkhen.

Item der Prouisoner 2) Inn Osterreich mag
 bestellen auff den legern ein Plabfues 3) umb 3 f.
 Wand das Plabfues Bgelen umb 3 f. den Legern
 zugeben, Bap verlieren Vals tauß mit daran, wo
 die Ordnung gehalten wirdt, das Niemandt kein
 Bgell verkauffen darf, dann dem Osterreichs
 chen Prouisonir.

Da

1) Bätzer, des Gaderfells oder Stoderfells.
 Nach Bälten ist es eine besondere Gattung, und
 theilweß eine Spielart des Edelfalls. Sein
 Vaterland ist nicht bekannt; er ist, wie der Baus
 desfalls oder Biltzim, ein Straußvogel.

2) Prouisoner, der Zinstauer oder der Zu
 steller des kaiserlichen Hofes und Kämmer
 lers.

3) Plabfues, Blaufuß, eine Art Bergfau
 len, sonst auch des Spzing genannt.

Am Herzog zu Osterreich findest zu Brabant
 vil Saltner, die Inn Norweden und Dennis
 march fahren. haben vil Saltner, und Ger-
 saltner. 4) Da soltu eynen bestellen, der sie
 binnen 5) auf den Legern kauffen, vund bestel-
 len. Das man Inn guet Aß geb, denn sie geben.
 In sunst böß Aß das sie daruon gern Sterben,
 Wenn man sie denn herauß bringt. Die Kleyn-
 ren Kupfer farben Edlen Saltner sein guet zum
 den Regern, mit den weytren Edlen fuesßen,
 vund sein gewendlich Besser, denn die grossen,
 darumb solt deynen Kaufman besetzen, das ehe
 auf den Legern nur die Kleynen Kupfer farb
 Saltner kauff.

Item Inn Elber vnd Ober Elsas secht man
 Saltner die denn geflug nachfliehen, die stie-
 gern vhaft die Kestler, edet vber den Dach, Aber
 die Preußischen seindt die Vesten zum Raigern. 6)

Item zu Augspurg, vund zwos Tagraisen
 daruon, Wecht man auch guet Saltner, sein
 so guet als die Auß dem Elsas.

W 4

Item

4) Gerwaltner, Gies, oder Giesfalken.
 Sie gehoren zu den edelsten und glerigsten Arten
 von Saltner; daher sie schon vor Alters her den
 Namen von dem alten ger, glerig, erhielten,
 wovon auch einige das Wort Gieser ableiten.

5) binnen, eigentlich binnen.

6) zum Raigern, als ein Zeitwort, nämlich
 die Raiger zu besetzen.

Item du solt die Kleynen Ger Balkhen, die da guet fueß habenn zum Kapgeren Steigenn. Und die Grossenn zum Weidt Hönnern und zum Hasen, von der hendt zu eynem Luft, denn es sein gar Echen Vögell: Eunst sein sie Alle verhaßt und sterben getren. Man mag auch nur Im winter mit Inen Paßen, so man In Teutschenn Landenn wenig Raiger findt, denn In der Hiß tangen sie nit.

Dergleych seind die gettertischen 7) auch, denn sie sterben vhaßt geren.

Die Postart Vogell ehuen auch selten guet, denn zum den Hunnern. Odet eynem Edelmann sein sie guet vber eynen Pach den wern 8) sie und dürffen nit Kostlich Aß als die Balkhen. Die Plabjueß magst auch zu den Aglastern 9) brauchen.

Item du hast In dem Erbland Vhaßt gar vil Volchs, darumb solt vorPitten, das man dir die Sperber nit auffach, denn du magst

307

7) gettertischen, oder vielmehr orthographisch richtiger Gettergen. Ohne Zweifel die Mänchen von den Ger: Hier, oder Gernerfalken. Von dem Worte Zerpfalten, Falckemännchen. welche in der gemeinen Jägerprache die Falken zerpfeln, oder Tierzeletten auch Tierzeletten genannt werden.

8) wern, wehren, fachen.

9) Aglastern, Alstern.

gar einen schönen Lust habenn auf den Abend, so du am morgen gejaget hast.

Du Herzog von Osterreich solt habenn ein Hawsalkhner; der Im winter ein gespanß 10) auf die Raiger helde, Im nachsummer zwey: Nemblich so die Jungen Raiger abfliegen, dasselbig gespanß solt behaltenn, bis die Raiger abstreichen. Und müssen Eyrell guet Balthenn sein.

Item Im winter soltu Herzog von Osterreich mit Saethern Passen. 11) Und Im vorsummer bis die Jungen Raiger auffliegen, darnach soltus Jan die Netze thun, Und die Raiger Balthen herfür nehmen. Und sollen Im frhen Summer die Netze fliegen. Und wann du nun die Antvogell. 12) Passst hast und abwerfen wilt, so soltu mit den groben Raigern abrichtenn, so du mit den Saethern gefangen hast.

Item du solt Ordnung haltenn mit den Balthneren, das sie Passen und abrichtenn In dem geschweck 13) wie hernach volget.

W 5

Neher

10) Gespanß, dieweilt Gesponß oder Gespann, nämlich ein Männchen und ein Weibchen.

11) Passen, heißen.

12) Antvogell, der Anterich, Anterich, Anter und Antvogel; der letzte Name wird an vielen Orten von dem ganzen Geschlechte der Anter oder Enten überhaupt gebraucht.

13) Geschweck oder der ausgemessene Bezirk eines Landes.

Nemlich mußten die Balthener Anstellungen In
des Herzog Österreich und Burgundi Inn Viertel.

Nemlich zu Wien magten halten die fünf
Lager der Balthener abermals wie hernach volgt.

Nemlich Inn der Krauß, Und darnach so
das gerichtens wille. Es sey winter oder Som-
mer, Nemlich Inn Stetlin Laa.

Item das Hundert Ist Kiez, Das Dritt Zis-
sterdorff für Tanten Band Raiger. Und der
Hofbalthener mag an der dreier und eyns schicken
die Balthener abzurichten, wenn der Fürst zu
schaffenn hat. So mag der Hofbalthener, und
auch die Andern Balthener die Bögel im fliegen
behalten.

Item die Bayern Bögel soltu auch zu
maussen gen Zisterdorff schicken. Nemlich dem
eynen Balthener. Der Aunder Bayer Balthener
sei sein zu Rusbach.

Item Inn der Marggraffschaft Burgaw so du
Herr von Österreich bist Soltu deynen Balthener
von Ire Lager gebenn, gen Nörlingen, und gen
Aycha Inn Bayern, und gen Lantweil das ober
Regen Durg ligt.

Item die Bayern Bögel auch Inn Kiez 14)
ein gespann, und das Aunder gespannen 15) gen
Niedlingenn.

Item

14) Kiez, Kiez oder Stuck, Strauchwerk.

15) das Aunder Gespannen, oder das andere

Paar, so auch auch zwei gespannen, oder

Paar.

Item du Herrzog von Osterreich wiltu sein
 Inn Elsas, solt du deinem Falkner Leger neho-
 men, Als zu Obraelen, das Ander Inn dem
 dorff zwischenn weyßelburgt. vnd Marggraf Pas-
 dem das Delt zu Landen. Zu den Gayer Bögeln
 Schwen, vnd zu New-Pargg.

Item Inn den Nider Burgundischen Landen,
 solt du Herr Osterreich deynen Falkner Leger hab-
 ben. Nemlichenn zu Leno Inn welsch Brabant,
 zu Landenn In Teusch Brabant, zu Arl bey
 Hulst Inn Flandern. Vnd die Gayer Bögell
 zu Mastrich vnd das annder zu Aras.

Du magst auch Im Niderland Im Winter
 zwey gespanne haben, vnd Im Summer nur eins.

Item du Herr von Osterreich solt die ein
 Karn zurichtenn. Zum Antten Parck, den
 Andern Karn zum Kraen, vnd Alstern, vnd
 die Kraen mit dem Schlagneß, oder mit dem
 Aussen 16), vnd mit dem Leim.

Item Ein Kolger Parck magstu Herr von
 Osterreich auch zurichten mit den Jungen Kap-
 gern, wo du Still ligest. Desgleichen magstu
 auch mit den Woldt hünern eine zurichten. Vnd

die

16) Aussen, Aussen, eine Art Reiger, die sich
 im Wasser oder Schlamm aufhalten, und sich von
 Fischen und Fröschen nähren, und daher die Fische
 reiger, Fischweihen, auch Aohspommeln
 genannt werden.

die mit dem neß und eynen vorlegnen Hunk,
 Bind darnach den Winter die Woldt huerer Im
 eyner Cammer vorwähren, und gegen dem Som-
 mer die Schmalen Wälen anbringen. Nemlich
 sollen die Woldt huerer gemest sein, Summer und
 winter, wie man das Im Kuchel Buch sagt.
 Desgleichen solt auch die Artvögell und Raizer
 auch wessen, wie du es auch Im Kuchel Buch
 findest.

Wilt

Leon.

b.

Nachricht

von

der Wolfenbüttler Handschrift

des

Ritterromans Friedrich v. Schwaben.

Fortsetzung.

(S. das vorhergeh. St. S. 181 — 189.)

Anmerkung des Herausgebers.

Der Recensent von Adelungs altteutschen Gedichten in Rom in der Erl. Lit. Zeit. 1799. Nr. 70. S. 564 sagt bey Gelegenheit der Vaticanischen Handschrift von diesem Heldengedichte: „Aus dem Adelungischen Auszuge erhelle, daß Herr Leg. N. Panger über die Wolfenbüttler Handschrift ein sehr gerechtes Anathema in Pragur VI. 1. ausgesprochen habe. Indessen, da die Vaticanische Handschrift nicht so bald, vielleicht gar nicht mehr einem teutschen Literator zu Handen kommen dürfte; so wäre doch die Fortsetzung seiner Proben in dem langermarteten nächsten Stücke von Braga

118

zu wünschen. Herrn Adlung's Frage, ob der in
 „Adolphi von Montfort Wilhelm von Orleans
 „genannte von Alfalsne nach der dortigen Stelle
 „nicht der Verfasser dieses Gedichtes sey,
 „verdient beachtet zu werden, wofern anders die
 „Begebenheiten dieses Friedrichs, Heinrichs
 „Sohn (man sehe Pragur VI. 1. 165) überein
 „kamt auf Kaiser Friedrich, den Zweiten, Hein-
 „rich des 6ten Sohn, wirklich quadriten.“ Da
 ich mit dem Verf. dieser Recension vollkommen ein-
 verstanden bin, so habe ich nichts, als Vorerinne-
 rung in dieser Fortsetzung hinzuzufügen; und merke
 bloß in Bezug auf die Einleitung im vorigen Stücke
 S. 121 an, daß der Königl. Codex in die Bräuf-
 lich Palmische (s. Hirschlag's Beschreib.
 sehenswürdiger Bibliothek. III. 2. S. 617)
 und die durch Gottsched besorgte Abschrift (s. Chri-
 stoph. Adlung's Vorrede zu Friedr. Adlung's Alt-
 teutsch. Ged. in Rom.) in die Dresdner Biblio-
 thek gekommen ist.

Gräter.

Prolog und Epilog, wie man gesehen, ent-
 halten bloß Dinge, die eben so gut im XVten
 Jahrhundert geschrieben seyn konnten; und daß
 die Abenteuer Herzog Friedrichs nichts weiter
 als Fiction sind, worin der Epiker höchstwahrscheinlich
 irgend einem ausländischen Nachwerk
 nur

nur deutsche Namen unterschob, wird sich aus nachstehender Inhaltsanzeige von selbst ergeben. Für das ungleich höhere Alter indeß der wirklichen Urschrift spricht der Umstand, daß in der ganzen Reitherey keines einzigen im XVten Sec. erst bekannt gewordenen Romans erwähnt wird; als womit der Verfasser es so genau gewiß nicht würde genommen haben, wären ihm dergleichen nur irgend bekannt gewesen. Hier zur Probe einige Stellen, worin Vergleichen der Thaten anderer Helden mit Friedrich angestellt werden. — Im Anfange des Gedichts, z. B. wo Friedrich die Geliebte, und sein Auge oben drein verliert, setzt er zum Trost sich in die Lage folgender Ritter: Blatt 10 u. f.

Orwe des laids daz graf wilhelm *) beschach
 da er mit grossem jamer sach
 of dem veld all schanze
 da er vand sein nesem sifranze
 der im tod starb in seiner schoß
 da er sein mag vnd man verloß — —

Laid künig Carl auch beschach
 da er zu vankival sach
 seinen lieben fründ rulauden
 wan er in des ersten vanden
 tod (,) sein jamer ward groß
 plützig jecher von sein augen floß — —

Blott

*) von Benzon vermuthlich.

Floris auch gros laid trug
 da im seit mit worten klug
 die künigin die muter sein
 die da was ain baidin
 wie pianscheflur sein amif tod wer
 das so verlaufft wer yber wer
 dem künig von baldach — —

Nach hört von orliens wilhalm
 mit worten gemechliche galm
 das er sich muß schaiden
 in jamerlichen laiden
 von truten amely
 da er ir stund nachent by
 und das eisen het in der achsel zu
 das im gestochen ward dazem
 solz hinfürn die stras
 tag und nacht an vnderlas
 des ains künigs dochter ain magt rein
 ins zug es seinum achselpain
 und sol sein ain stum
 im beschech wol oder trum
 und kain wort red nimmer
 in lieb in laid noch in fer
 des in amely reden hieß — —

Nun geleht floris die stund
 das er ret mit dem mund
 pianscheflur die gut —

Gewan auch hochen mut
 von orliens wilhalm
 da er hört den galm

von amellen her truten
 Da so sprach ober lute
 an des künigs lachims hof
 Das es horten pischof
 trut frid wilhalm sprich
 amelo haist es dich
 ja wie gros frad jeder gewan
 florid und wilhalm lobsam — —

Das hier offenbar als Hildekin gebrauchte
 Wort pischof hat man deshalb unterstrichen,
 weil in dem ganzen Gedichte sonst nirgend die
 mindeste Spur von Priestern oder Mönchen zu
 finden, und daraus zu schließen ist, daß der Epö-
 ter ausländische Romane vor sich gehabt, worin
 von der Klerisey auch nichts vorkam. Immer
 nur Stoßgebetein an Gott, oder die Dreyfal-
 tigkeit gerichtet; nie an die Heiligen; und an
 die Jungfrau Maria nur ein Paar Mahl, unter
 andern bey Wekehrung einer Haidin. — Mehr-
 ere haben an der Existenz eines Heldengedichts:
 Wilhelm von Orleans gezweifelt. Mehr
 als einmahl indes wird selner in unserm Hilde-
 kin von Schwaben erwähnt; und wie
 Kesso eben steht, ist das Original selbst, von
 Herrn Adelungs Neffen unlängst in der Va-
 ticana aufgefunden worden; eine zweyte Abschrift
 ungerethet, die sich in den Händen des Herrn
 Oberlin zu Strassburg befindet.

In der Mitte des Gedichts, wo Jerome die Zwergkönigin über den Abschied Friedrichs jammert, bricht sie unter andern in folgende Worte aus:

— — die schuld ist man
 da ich las wie aramel die rain
 die frucht des künigs teianer
 von irem man tribalt sich ler
 der ein reicher künig was
 und wie aramel nit was las
 so want ir lieb vf margis wilhalm
 den künig biezolt in faufus hält,
 aramel den margis vf der prison
 des erken tags noch vil schon
 und noch mit im schwachabel spil
 darunter schöner red vil — —
 als das spil gezogen ward
 aramel die künigin jart
 sagt im schwach noch vs der künigin
 und ret mit gahzer minn
 Margraf kint ir der frauen bieten also
 anlickt et sie do
 francois sch sprach er die wort
 in saffe aler selben port u. s. w.

wo es denn bald auf eine Befehrung und Entführung hinausläuft, in demahl

se sich taufen ließ
 und sich Liburg nennen hieß
 es erging in beiden glücklich, u. s. w.

Dieser

Dieser Roman Arabels und Wilhelms von Orleans muß übrigens dem Dichter bekannter als irgend ein anderer gewesen seyn; denn schon im Anfang seiner Keimerey, nimmt die Prinzessin Angelburg zu eben dieser Geschichte ihre Zuflucht, und tröstet sich mit der am Ende doch glücklich gewordenen Arabel, deren Liebeshand bei sie dann in hundert Zellen, und mit wenig verschiedner Wendung ebenfalls her erzählt. Zu guter Letzt hängt Angelburg noch den milder tröstlichen Ausgang der Liebe Sigonens an, einer Königin, die da war

aller frauen ein plume
 und trug sterke liebe nun
 in rechtem weibes than
 dem amis künig schinatulander
 den orillus delalander
 zu tod sach
 mit großem ungemach
 het so in gebalsamt in ir schach
 wänig secher gar groß
 dabo ach und laid
 tag und nacht an unterscheid
 das sy seiner liebt nit wille vergetten
 was man ir vor kund messen
 das acht so klain
 by irem toten was sy allein
 und so auch den Tod nam
 zu gleicher weis eijam
 was ich laid. kan dan
 in meinem herzen wil ich dich nimer lan.

Allein es ist Zeit die Inhaltsanzeige des Ganzen dem Leser vorzulegen. Nichts wesentliches glaubt Extrahent übersehen zu haben, und ein halbes Duzend episodischer Personen ließ er deshalb unberührt, weil solche den Auszug zu sehr ausgedehnt hätten, ohne ihn unterhaltender zu machen. Zugestehn muß man übrigens dem Ehrenmanne, daß er die poetische Gerechtigkeit auszuüben verstand, und keine einzige Nebenperson auführt, die mehr oder weniger zu Entwicklung des Drama nicht das ihrige beitrüge, und dafür am Ende entweder belohnt oder bestraft wird. Seine Uebergänge von einem Botsfall zum andern, sind freilich desto kunstleerer, und größtentheils von so naher Wendung, wie folgende:

wie ains das andre gern sach
 und was jeder sprach
 das muß ich laufen stan
 und ain andres fachen an.

Ober:

zun wil ich jede schar
 die ich gepannt het gar
 dem fürsten lasen zu riten
 und euch ain andres betütten.

Ober noch altteutscher:

wir wollen zu tisch sitzen
 und uns betrachten mit wizen
 wie wir die sach greiffen an.

Und

Und anderswärts:

- Dieser redt wohl wir vergessen
und wollen ganz essen. — —

Sleich nach Endigung des arnfeligen Prologus läßt der Dichter den jüngsten Sohn dieses Heinrichs, den Herzog Friedrich, auf die Jagd gehn, wo sich der Wildfang bald verirrt, und in ein unbewachtes Schloß geräth, dessen Thore offen stehn, und wo gedeckter Tisch, volle Flasche, und ein bequemes Bett seiner warten, ohne daß der Prinz errathen kann, wo alle diese Herrlichkeiten herkommen. Er speiset indeß, trinkt und schläft nach Herzenslust. Ein im Dunkel der Nacht um sein Bett vernommener Geräusch bringt ihn auf den Einfall auch gegen den Morgen hin sich schlafend anzustellen, die Hände aber außer dem Bette zu lassen; und mittelst dieses kleinen List fängt er wirklich den Geist, der ihn so gut bewirthet hatte, und nunmehr seine Geschichten gern oder ungern erzählen muß. Hier nur die Genealogika derselben. Es war nicht mehr und weniger als eine Königstochter, die ihre Mutter schon zeitig verloben hatte. Um männliche Erben zu bekommen, vermählte der Vater in ihrem ersten Jahr sich zum andern Mal. König zu Wenzpeller war solcher, Angelburg hieß die Prinzessin, und Klara die zweite Gemahlin. Letztere wird als erge Stiefmutter geschildert, und noch oben ein als liebliche Weib, die durch

H 3

Hälse

Hülfe ihres Vaters, eines Zaubers, den Nichts blind zu machen, und die Schuld dieser Blindung auf die arme Erbschöchter zu schieben weiß. Diese muß zur Strafe sich endlich entschließen in einen dicken Wald zu gehen, wo sie mit den beyden ihr gelassenen Hoffungsren allerbald Verwandlungen und Abentrast zu bestehen hat, bis sich ein Kärstensohn finden wird, der eine Reihe von Nächten, und nach langen Zwischenräumen bey ihr schäft, ihrer Ehre dergestalt unbeschadet, daß der Widerspieler sich nicht einmahl darf einfallen lassen, auf die Reihe der Prinzessin ein lästernes Auge zu werfen. Eine Zeitlang beschreiben beyde diese Easierung mit ziemlichem Wuth, und hier und da kommen Stellen vor, denen es nicht an poetischem Wertz fehlt. Endlich jedoch unterliegt der bis zur äußersten Ungeduld getriebne, Ueberrant gewordne, und von dem arglistigen Zauberer noch dazu betrogne Kärstensohn der Versuchung, nimmt ein Feuerzeug mit, schloßet Licht, und wiederholt den probirten Kunst und Pöche schon einmahl gespielten Auftritt. Die Schöne erwacht alsbald, und tündiget ihm an, daß wenn er nur acht Tage noch hätte Geduld gehabt, ihr unerschütterte Bests ihm geworden wäre; nunmehr aber der Verlust eines seiner beyden Augen der Preis sey, welcher zu ihrer Erlösung noch einige Hoffnung ließe. Auch blieben zur Zusage noch drey schwere Kämpfe zu bestehen, die er zu ihrer und der beyden Jungfrauen Ehre unternehmen, und in allen dreyen den Sieg

darvon tragen müßte. Zum Trost schenkte jede der Drey Damen ihm einen kostbaren Ring, deren Werth im Fall der Noth ihm tausenderley Dienste thun würden; und nunmehr stie er mit dem einen Auge nach Hans, nahm von seinem Bräutigam Abschied, und geht in die weite Welt.

Zuvor aber muß der Leser ein Paar hundert Stellen sich gefallen lassen, worin mit ähnlicher Lage alter Helden Vergleichung angestellt wird. Da erscheinen denn Carl der Große und Roland, Floris und Blanscheflur u. u.; deren Nomenclatur wenigstens zu Anzeige der ältern Romane dient, die der Epiker gelesen hatte, und vermuthlich noch las; denn seine ganze Arbeit mag doch wohl nur Kentonenflücker sey. — Bey dem ersten und fernm Heldenreich aufkloßenden Abenteuer findet dieser für gut seinen Familiennamen in den von Wileland, eines weis kundigen Mitters, zu verändern. Arnold der Bährich, König in Norwegen, wird zum ersten Gegenstande seines Wuthes. Dieser hatte sich einfallen lassen, einen benachbarten Fürsten und dessen Gemahlin todzuschlagen. Die Vasallen schützten deren hinterlassene Tochter, und wollen solche nicht herausgeben, obgleich der Tyrann drabt, im Belagerungsfall sie in seinen Marstall schleppen, und durch Knechts-Kraechte in seiner Gegenwart noch züchtigen zu lassen. Die Prinzessin heiße Osan von Provanj, ist, wie sich versteht, hübsch schön.

schön, und wird durch einen Zwergkampf, wobei der Tyrann sich ergeben muß, glücklich getrennt. Ihre Reize halten indeß ihn so wenig zurück, daß er vielmehr aufs eifrigste sich davon macht. Der von ihr empfangene Zehrfünftel muß aber nicht weit gerichte haben; denn sehr bald geräth er in der äußersten Armuth und ganz kraftlos unter einen Schwarm Zwerge, die auf einem Berge haufen, und mit Speis und Trank ihn erquicken. Die Königin derselben Jerome, eine ächte Kalypso, bietet alle Kunst auf, den Ritter zur Gegenliebe zu bewegen; der zwar eine Zeitlang Widerstand leistet, weil er aber aus der Zwergenkluft sich nirgend zu retten weiß, endlich nachgibt, sein Bett mit ihr theilt, und das mit solcher erzeugte Töchterchen Ziperion oder Ziperone nennen läßt. Troß allem was die Zwergkönigin thut, um ihn bey sich zu behalten, bleibt sein der geliebten Angehörig gethaner. Eld ihm doch immer gegenwärtig, und ob er sich versteht, kommt er durch seine Bekanntschaft mit einer andern Zwergin, die man ähnlicher Versuche wegen eingesperrt hatte, zum Besiz des Zaubersteins, auf dessen Berührung das gewaltige Verqhor von selbst sich löset. So froh diese Entdeckung einerseits ihn macht, so nah geht ihm doch auch die Trennung von Jeromen und seiner Tochter.

O we lieb ein ludes wort
 Du traiff schaystes ort

wie kûz sen der liebn arvang
 in pitrikait ist ir vsgang
 ich kan. nit me frâd haben
 all frâd ist mir begraben

Von Weib und Kind scheidet er sich erst nach angestellter Recapitulation seiner bisherigen Abenteuer, die er schriftlich hinterläßt, und die arme Fee, dadurch höchlich betrübt. Mehrere hundert Zeilen bleiben in dieser elegischen Stimmung, wovon nachstehende Stelle zur Probe dienen mag:

Nun laus ich des fürken klag
 ain anders ich em sag
 Des priefs ward genumen was
 Der künigin tragen dar
 Do so dem prief vernam
 wie hart so da erkam
 Da so sein hinscheiden erhört
 all ir frâd sich verkert
 und hub sich des jammers galle
 mit betriextem schalle
 von senlichen. sorgen gros
 da vil manger kos
 zet alda ir hertz
 von feneit und von schmerz
 Ierome hub an und sprach
 wrhab alles laide obdach
 wauffen imer wauffen
 wie han ich verschlauffen

mit armen jerome
 mit ist wiew dann we
 mein fräd knd mit entschiffen
 mich haut laib begriffen
 truren und piterkait
 baren ach und imer laib
 mein feld ist begraben
 kein fräd kan ich mer haben
 ich bin versert und verbanen
 we mit armen frauen
 all mein wunn ist versunken
 mein berg ist ertrunken
 wo soll mein berg nun fräd schauen
 das ist nun zu tod verbanen
 umb die große schmere
 ist mir alwet unmere
 mit wem soll ich liebe hoden
 seider ich von meiner toffen
 bin so jämerlich geschaiden
 fräd und wunn und imer laiden
 des laids vergiß ich nit mer
 was ich tu oder wo ich fer

O we Fridrich die denf mich sachet
 dein anplick in mein berg sachet
 sich schlüß zusammen mein berg
 da vor lag lieb nun lit da schmerz
 meine gelider kund krachen
 meine aen wainent für lachen
 wo ich fräd ennfangen hab
 dafür hab ich laides hab

In solchem Jamer und Elag
 brachen Ir Hand und Fuß ab
 Zu demselben treuen Weib
 sprachen die Iren Frau selig mit
 ewer laid und ungemach
 sügt uns schmerzen und ach u. s. w.

Wieland geht indess in die weite Welt,
 und wird bald wieder so arm als er je gewesen.
 Aus Noth muß er daher sich entschließen einem
 Fürsten Turneas seine Dienste anzubieten, der
 solche auch willig annimmt. Um diesen neuen
 Herren nun macht er zehn Jahre lang durch eine
 werliche Großthaten sich ungemein verdient, er
 fährt aber doch am Ende den Undank des Hofes;
 denn Turneas will zu keiner Belohnung eher
 sich verstehen, als nach erneuertem Contract auf
 acht andre Jahr. Da Wieland durchaus
 weiter verlangt, so macht der König ihm spöck-
 scher Weise endlich einen Hirsch zum Geschenk,
 der schon 60 Jahr im benachbarten Walde her-
 umläuft, ohne bisher sich fangen zu lassen. Der
 Ritter, wie natürlich, macht voller Unwillen
 sich auf den Weg; aber siehe da! eben der Hirsch,
 womit man ihn zum besten haben wollte, stellt
 im Gebüsch sich freywillig vor ihn, kann sprechen,
 ist eine, wie sich am Ende findet, auch durch
 tiefmütterliche Bosheit in Hirschgestalt verwan-
 delte Prinzessin, Prangnet von Persolor,
 hat schon von seiner Liebe zur Angilburg ge-
 hört,

hier, und gibt ihm Befehlung solche in der Nähe
 wieder zu finden. Auch sein verlobenes Aua er
 setzt sie ihm, und setzt ihm überdies eine Baum-
 wurzel, die auf dem Kopfe getragen, unsicht-
 bar macht. Mit diesem Hülfsmittel verfeh-
 let Wieland auf den angerufenen Berg, und
 stößt da auf eine silberhelle Quelle, zu der drey
 weiße Tauben geflogen kommen, die in solcher
 sich haben wollen, und niemand anders sind, als
 Angelburg und ihre beiden Gesellschafterinnen.
 Sobald solche die Erde berühren, werden sie wie-
 der zu gewöhnlichen Menschen, werfen ihr Ge-
 wand weg, und springen ins Wasser. Hier war
 es, wo Wieland sie haben wollte; denn mit
 seiner Wurzel auf dem Kopf, nimmt er ihnen
 unsichtbar ihr Gewand weg. Als die drey Da-
 men den Verlust gemahr werden, gerathen sie
 für Entsetzen außer sich, und stimmen die bitter-
 sten Klagen an. Wieland hat von seinem
 Oirsch die ausdrückliche Befehlung, sich von diesen
 Zeremladen nicht rühren zu lassen, sondern wenn
 er am Ende sich gut finden würde die Wurzel vom
 Kopfe zu nehmen, und also sichtbar zu seyn, ihnen
 gerade hin zu erklären, daß an Wiedererlangung
 des Gewands nicht eher zu denken, als bis eine
 von ihnen ihn zum Mann zu nehmen sich be-
 queme. Neues Zetergeschrey, wie man sich vor-
 stellen kann. Da keine zu diesem Jaroch frey-
 willig sich anschließen will, so überlassen sie end-
 lich ihm selber die Wahl. Wieland, der so
 was

was nicht zwey Mahl sich sagen läßt, nennt so gleich **Angelburchen**, die vor Bestürzung noch immer nicht weiß, wen sie vor sich hat, bey seiner Mahl laut ausschreyt, und hauptsächlich darüber jammert, ihrem **F. von Schwaben** doch am Ende untreu werden zu müssen. Dieser tritt dahn näher, und da kann man denken, in welcher ein Frohlocken der Austritt nunmehr sich umwandelt. Beide fallen wirklich aus Uebermaß der Freude in Ohnmacht, und der zuerst daraus erwachende **Friedrich** ist schon im Begriff, sehr närrisch Zeug anzufangen, als **Angelburg** auch wieder zu sich kommt, und den Galan bald zu Sinnen bringt. Alles was an der Quelle vorgeht, mag leicht das unterhaltendste Stück im ganzen Roman seyn, und hat wirklich etwas von der anziehenden **Naivetät**, wodurch einige ältere Minnefänger sich auszeichnen.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Wolfenbützel.

Langer.

Helmstädtische Handschrift

des

Kenners von Hugo von Trnberg,

angezeigt

P. J. Heub.

Das Gedicht, der Kenner, verfertigt im 13ten Jahrhundert, ist nur einmahl zu Frankfurt am Mayn 1549 fol. gedruckt. Mit Recht ist diese Ausgabe nicht wieder aufgelegt, nicht, weil das Gedicht keinen neuern Druck verdient hätte, sondern weil die Ausgabe über alle Beschreibung elend, voll von den unrichtigsten Lesarten und oft ohne allen Verstand ist. Der Gedicht der Kritiker verdanken wir es indeß, daß aus diesem Schutte einige Goldkörner aufgesucht sind, die dem Dichter eine ehrenvolle Erwähnung in der Reihe seiner Zeitgenossen zuwege gebracht haben. In einem ganz andern und für ihn viel vortheilhafteren Lichte würde der Kenner erscheinen, wenn er nach dem in Helmstädt auf der Akademischen Bibliothek befindlichen Manuscripte ab-

gedruckt wäre. Es ist ihm aber dieses Glück so wenig zu Theil geworden, daß man diese Handschrift bisher gar nicht einmal angeführt hat. Wenigstens erwähnt Koch im Compend. d. teutich. Literat. Besch. Berlin 1795. S. 145. wo mehr M. S. vom Kennet angeführt werden, des Orinalstädtischen mit keiner Erwähnung. Nur, wo es wirklich gedacht wird, muß aber auch gesagt werden, daß es einen viel richtigeren Text, als der in der gedruckten Ausgabe zu Tage liegt, enthalte. Was andere von den von ihm citirten M. S. Kühnliches oder Nachtheiliges gesagt haben, weiß ich nicht, weil ich ihre Schriften nachzuschlagen jetzt da ich dieses schreibe, weder Zeit noch Gelegenheit habe. Ich vergleiche die Ausgabe mit dem Orinalstädtischen M. S. und da scheint mir der Kennet in diesem ein weit ehrenwürdigeres Denkmal der Vorzeit, als in jener zu seyn. Der gedruckte Text ist fast noch einmal so lang als der geschriebene. Ich rechne, jener hat, über 20000 Zellen, und nicht viel über die Hälfte kommt für diesen. Selbst diese Kürze würde der weitem Verbesserung des Gedichtes vortheilhaft seyn, und das Verfahren des Editors, der den alten Kennet durch eine Flut von Versen ersäufte und modernisirt hat, ist schon von andern getheilt. Ob nun gleich der gedruckte Kennet viel weiselaufziger ist, als der geschriebene, so hat er doch hin und wieder auffallende Lücken, die aus diesem M. S. ergänzt werden können. Die Sprache

Sprache des MS. weicht von der des gedruckten Textes merklich ab. Jene ist zwar nicht die rein niedersächsische, wie sie in dem D. J. von mir herausgegebenen alten Gedichten zu finden ist. Indessen wenn sie gleich vieles von der oberdeutschen Mundart angenommen hat, so ist sie doch größtentheils niedersächsisch, und ich finde noch keinen Grund, meine in dem Tragar schon vorher gegebene Behauptung, daß in der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt der Kenner im Plattdeutschen aufbewahrt werde, zurück zu nehmen.

Woll in dem Beschlusse des Gedichts der Verfasser verschiedenes von sich und seinem Werke erzählt, so will ich ihn hier nach dem MS. anführen:

Wer dis buch gerichtet hat
 dar plach der schule zu Turstat
 wol viertzig jar vor Babenberg
 und heys hug von Trymberg u. s. w.

Wegen dieser Stelle pflegt man gemeinlich den Hugo von Trymberg für einen Schulmeister zu Trostade bey Danberg zu halten. Die weiter unten anzuführenden Verse werden zeigen, in was für einem Sinne es zu nehmen sey, wenn er von sich sagt, daß er der Schule gepflegt habe. Ein Schulmeister, der junge Schüler das Trivium oder Quadrivium lehrte, konnte er

er auch um deswillen nicht seyn, weil daz
Männer von Geistlichem Stande genommen
wurden, et aber in folgenden Versen, die zu
Anfang des Gedichts gelesen werden, sich von
diesen unterscheidet.

Sint gewan Eva kinder vil,
von den ich nu nicht sagen wilt
doch syt van mir des gewis,
eyn buch, das het genesis,
da vindet men bescreben an,
wer itz gelesen unde vorsten kan,
von der werld angenge;
dye rede worde my tzu lenge,
unde weye mir dar bye tzu gestreng,
das ich sye solde bringe
von latine tzu dude;
des sollen closter lude
phlegen unde ander papen,
dye got datzu hat geschapen,
daz sye gud belde solden geben
an guden leren unde an leben.

Damit man sehe, wie sehr MS. und Aus-
gabe abweichen, so will ich die Stelle aus dieser
Blatt 4. a. Sp. 2. hersehen.

Darnach Eva gewan Kinder viel,
von den ich nun nit sagen wil,
doch sollt ihr seyn von mir gewis.
Ein Buch, das heisß Genesis,

da findet man geschrieben an
 dieser schönen Welt anfangt,
 und anderer dings, so geschrieben stondt
 die red mehr mir jetzt viel zu schwer
 das ich sie alle brechte her
 und solt sie alle sampt bedenken
 das wil ich befehlen Klosterleuten
 die sollens pflegen und ander pfaffen
 die Gott selbs hat darzu geschaffen
 das sie von sich gut bilde geben
 uns Leben an lere und auch an leben.

Ich kehre zum Beschlusse des Gedichts zu-
 ruck. Von der Zeile: Nun helfe mir bits-
 ten iniglich, an, lese ich im MS. einen
 ganz andern Text folgendermaßen:

Ich hatte by den tagen myn
 gesammet zwei hundert buchelin
 der ich zwelfe hatte gemacht
 und hatte mir also gedacht
 wenne ich alt worde daz ich demete
 nach der alden lere sete
 mine nottorft solde erwerben,
 Nu muz ich verderben
 Got wolle mich denne fristen
 baz denne in myner kisten
 mine bucher mir zu staden komen
 wanne der han ich keyaen fromen
 sint nymaat leren wil dye kunst
 dye mangem gebet ere und gunst

Was ich nicht wol gedichtet han
 tut daz eyn wiser man hindan
 des sol man ym sagen dang
 wan iz sprach ter frydang
 ufte erden ist nicht so vollenkomen
 daz ez dem wandel sy^o benomen &c.

d. i. er hätte sich 200 Bücher gesammelt, zwölf habe er selbst gemacht, und dabei die Hofnung genährt, sich in seinem Alter sein nothdürftiges Auskommen damit zu verdienen, er müsse aber verderben, es sey denn, daß Gott sich seiner besser annehmen wolle, als die in der Kiste aufbewahrten Bücher ihm zu statten gekommen seyen; denn er ziehe davon keinen Nutzen, niemand wolle die Kunst lernen, die manchen zu Ehre und Gunst brächte. Würde ein weiser Mann das noch hinzuthun, was er nicht wohl gedichtet habe, so solle man dem danken. Denn nach dem Ausspruch des Freidanks sey nichts auf Erden so vollkommen, daß es der Veränderung entnommen wäre.

Wenn man dieses liest, so wird man nicht daran zweifeln, daß Hugo von Trymberg kein Schulmeister gewöhnlicher Art, sondern der Vorsteher einer sich in der Dichtkunst übenden Gesellschaft oder Akademie gewesen ist. Was er von seinen zwölf Büchern sagt, wird aus der Vorrede des Gedichts deutlicher.

Vor hatte ich sieben buchelein
 in teutsch gemacht und in latyn
 funfhalb daz ist war
 daz halbe wil ich lazen bliben
 unde wil diz zu dem ueste scriben.

d. i. er habe sieben Bücher in teutscher, und
 fünf und halben in lateinischer Sprache verfer-
 tigt, das halbe Buch wolle er aufgeben, das
 übrige zu dem ersten hinzufügen. Also in Sum-
 ma, 12 Bücher ausgehen lassen. In der Aus-
 gabe ist der Sinn nicht leicht zu errathen.

Vor hatte ich sieben Büchelein
 In teutsche gemacht und in latein
 fünfhalbes das ist war.
 Deshalben will ich lassen bliben
 und wil dies jetzt zum ersten schreiben.

Was soll hier deshalben? Die Stelle ist
 sinnlos, wie manche andere der Ausgabe, nicht
 durch die Schuld des Verfassers, sondern des
 Herausgebers.

Wenn man den vorhin angeführten Schluß
 des Gedichts mit der Ausgabe vergleicht, so fin-
 det man ihn ganz anders. Denn da wird ge-
 sagt, er habe für seine Gesellen, (die sogenannten
 Meisterfänger) ein Buch, det Sammler genannt,
 geschrieben, eine Lage aus 5 Blättern bestehend,
 ein Quinternio, sey davon verloren gegangen,
 der

der Verlust habe ihn sehr geschmerzt, es seyen aber doch schon Abschriften davon genommen, jenes Werk laufe voran, dies reune nach u. s. w. Von diesem allen steht im MS. keine Sylbe, und ich zweifele, ob der Name Kenner dem Gedichte von seinem Verfasser gegeben sey.

Der Vorrede des Gedichts, aus der ich schon ein Stück angeführt habe, sind in dem MS. noch einige lateinische und teutsche Verse, in welchen erst die Jugend und dann das Alter redend eingeführt wird, vorangeschickt, die ich hier mittheile. Die in dem MS. fehlende Interpunction habe ich hinzugesetzt.

En iuventus,
 per eventus
 mea cerno studia,
 nunc benigne
 nunc indigne
 vitae ducens gaudia.
 Amo flores
 et amores
 ac sestatis tempora,
 colo cantum,
 damno plactum
 ac annosa corpora.
 Placet risus
 atque visus
 pulchritudine.

Tædet vultus,
 dum inculcus
 constat ægritudine
 Talarheas 1)
 et choreas 2)
 frequentare soleo,
 quæ si strident,
 me dum vident,
 toto corde doleo.
 Vestimentorum
 et argentum
 enitor acquirere.
 Sed fors mortis
 nimis fortis
 cuncta cogit relinquere.
 Nescit ætas,
 quales metas
 vitæ cursus præbeat.
 Donet Deus
 fator meus,
 ut laus sineas teneat,
 En senectus,
 gero pectus
 vacuatum sanguine.

R118

1) Ich dies mir unverständliche Wort ist vielleicht Galateas zu lesen. Dachte der Reimer an die Galaten lasciva puella des Dichters?

2) Das RB. hat coreas, das ich aber in choreas ohne Bedenken geändert habe, so wie ich in der vorletzten Zeile aus fator, fator gemacht habe.

Risi dudum
 amans ludum
 læte gaudens omnia,
 sed nunc fessa
 curis pressa
 curva vix sedeo,
 quum ad ea,
 quibus res
 sum, taxando rideo.
 Colo focum,
 damno iocum,
 et lasciva corpora.
 Turbat dies,
 placet quies
 et umbrosa tempora.
 Plena rugis,
 varis, jugis
 coniecturas replico,¹⁾
 dum præ curis
 et læsuris
 genu genis ³⁾ complico.
 Pectus tundens
 et effundens
 lacrymas tristitie,
 damno ream
 mentem meam
 veteris stultitie.

D 4

Ero

3) ganz eingebogen sthe, die Knie an die Waden bringe, und mit ihnen zusammen fesse.

Ero clemens
 et non fremens
 mee nunc dementis.
 Sis in fine
 menda sine, 4)
 Summe rex clementiae.

Ich bin dy jogen
 dy de dogent
 un undogent vecht an, 5)
 Min gemüte.
 steit in blüde,
 dye wile ich nicht sorgben han, 6)
 Lachen, Angen,
 danczen, springen,
 lerne ich vrowen unde man.
 Her 7) ist wyls,
 der nach pryse
 sich by mir bewaren kan.
 Wil her sehn
 unde durchsehn,
 wi gar ich unstete bin,

4) ohne Fehl, unfehlbar, ganz gewiß. Es scheint durch einen Germanismus ohne Fehl wörtlich überlegt zu seyn. Sey am Ende gewiß zugegen, Stehe mit bei.

5) Die von der Tugend und Untugend beflucht wird.

6) keine Sorgen haben.

7) Der, Er.

zu steten dingen
 sal her twingen
 lib, zeile, wort, werk, unde ouk syn. 8)
 Tut her dafs,
 so schicke ym dafs
 denne her mi volget nach. 9)
 Wer myn spil
 nicht miden wil
 den mat ich, oder tu ym schach. 10)
 Ich bin daz alter,
 daz von kalder
 art sich munt zu wermen:
 hy Got erberme,
 daz myn arme
 sind so kalt und myne knye.
 Hirvor sangh ich,
 hy vor sprangh ich,
 unde sach frolich byn unde her.
 Nu han sorgen,
 munt unde ougen
 dyc zit der jare ghemachet mit swer.

D 5

Vor

8) auch die Sinne.

9) Gewohnt er seinen Leib, u. s. an Stetigkeit, so erget es ihm besser, als wenn es nie nachfolgt.

10) bringe ihn um, oder dem Tode nahe. Die Ausdrücke sind aus dem Schachspiel entlehnt. Ein trefflicher Gedanke, vortreflich eingefleht! Mögten denn doch alle Jünglinge hehrigen, damit sie das Jugendspiel nicht zu weit treiben!

Vor das schymphen
 mutz ich rymphen
 ougen unde wangen myn.
 Also gerumphen
 unde gekrumphen
 mus ich leyder lange syn.
 ouch mir weret,
 daz mich erret,
 wan ich gen sal utz und yn. 11)
 Godis gute
 mich behute,
 unde wende von mir der hollen pya.

Wie sehr das MS. von der Ausgabe ab-
 weicht, und wie viel richtiger und lesbarer der
 Text des MS. als die Ausgabe ist, mag fol-
 gendes Excerpt, das der 2ten Spalte auf der
 Rückseite des 4ten Blattes entspricht, beweisen.

Der beyren vel en deyl in den dorn.
 Mannich zele ist leyder verlorn
 von dem dorne: wan her hat
 dy^e wortzelen 1) aller missedat
 torn, hat, unde gyricheit
 unkusche, vraz, unde darto lazheit.

Von

11) Auch mir wird zu Theil, das ich mich besirre
 wenn ich aus, und eingehen soll.

1) Die Ausgabe: ein Buzgel. Von mehr ist aber
 die Rede.

Von allen guden dingen
 kan sye de hovart bringen. 2)
 Daz Lucifer eyn duvel wart
 daz quam von finer hovart
 Wo quam sine hoche werdicheit,
 dye Got hatte an ein geleit.
 dye vel in den hellegrunt: 3)
 des hat der sulve hellehund
 vit mannege zele an sich gerogen,
 dye werlich hovart hat bedrogen.
 Klingen, singen, reygen, springen,
 stormen, vechten, lopen, ringen,
 roven, morden, bernen, steken,
 d'fauwen, spotten, obil spreken,
 luder wiz unde loddercheit
 an drinken, an spise unneticheit
 coubern, gonkeln, leggen, drogen
 vloyken, sweren, schelden, krighen, 4)

die

2) Die A. In allen guten Dingen
 kann die schendliche Hoffart
 zwingen.
 Ohne Sinn.

3) Wohin kam u. f. Darauf die Antwort: die
 fiel u. f. Nun lese man die Ausgabe und suche
 sie zu verstehen, wenn man kann: Wor kam
 seine hohe würdigkeit — Die fielen
 da u. f.

4) Statt der 3 Verse, die das Gefolge der Hoffart
 anführten, hat die A. 14, und stellt Keßerey
 an die Spitze, wie im ME. fehlt. Die große
 Weitschweifigkeit macht das Lesen der Ausgabe un-
 erträglich.

die sint des hovardes ingefinda,
 by den ich seldom icht gudes vinde
 Sint smeychen trutzen 5) hovart ist,
 so latet uch 6) sagen in korter vrift,
 wu mannich unwert smehe
 wir horen unde sehn
 von maniger vrowen stoltzheit,
 der hertze enpor dyo hovart truyt 7)
 unde latet uch bescheiden
 tzu dem ersten von den meygeden 8)
 Kortem mut unde langk hor
 han dyo meygode sunder vor 9)
 dye tzu qren waren komen sint.
 Dye wal machet on daz herte blind.
 Dye ougen wifet on den wech.
 Von den ougen geyt eyn flech
 tzu dem hertzen nicht gar langk:
 uff den stiget vil mannich gedangk.

5) schmeicheln, trösten.

6) auch.

7) N. der Herze entpor die hoffart dreit.
 Woher mag das Plattdeutsche dreit in diesem Text
 kommen?

8) Wendet euch von den stolzen Weibern zu dem besten
 Mädchen. N. und laßt euch hinfort das
 bescheiden
 Und zu dem ersten von den
 Weibern.

Das und vor der letzten Zeile macht Ronsens.

9) Ohne Farbe, ungeschminkt, ungeheuchelt. N. das
 ist war. Verstand der Herausgeber nicht den Text?

wen sye nemen eder nicht.

O we, wy dicke dat geschicht,
 daz ir genoich besitzet von der wal,
 dye sye haben von der zal. 10)
 Diz ist tzu dem ersten ir gedangk;
 der ist kortz, yenne ist langk,
 eyner ist beruch 11) unde ist alt,
 der ander jungk unde obil gestalt,
 desse ist mager unde smal,
 der ist vetz, yenne ist kal, 12)
 der ist edel, der ist swach,
 jenne selden sper raubruch 13)
 der ist bleich, der ist royt,
 jenne etz selden frolich brod,
 der ist eygen, yenne ist frye,
 wolde der, dem lege ich gerne by,
 der ist riche, desse ist arm,
 der kumpt nicht an mynen arm,

eyner

- 10) Das sie an der Wahl, die sie unter der Zahl anzu-
 sehen haben, Gemüthsart, voll auf zu thun, viele
 Klugheit haben. U. Das sie gar zweifeln von
 der wahl
 die sie haben darinn ohne
 Zahl.

Unzählig sind doch die Liebhaber nicht.

11) bärzig; U. böfferzig.

12) U. dieser ist mager und ist fast
 der ist fett, der ist smal.

13) U. der schwerm nie sein sper raubruch,
 Darnach sind noch ein paar Verse eingefügt, die
 besser wegbleiben.

eyner ist des libes gar en tzage,
 der ander ist eyn loser 14) krage
 eyner ist nicht gar wol getogen,
 der andere hat meygede vil bedrogen,
 eyner ist mir leif, dem bin ich leyt
 dar machet sin unverstandenheit 15)
 eyner geit grymmen 16) alle en hund,
 dem andern ny keyn tucht wart kunt,
 der dritte ist edel un gar eyn slunt, 17)
 der virde eyn schalk went up den grunt,
 des fimften adem ist ungesund,
 der sefte hat eyne wide munt,
 der sebende kan mängen bosen vunt
 der achtede hat vil mannich pund
 boslichen vorteret by sinen dagen,
 als ich sine vrunt hore sagen.
 Der eyner ist wenich alle eyn trok 18)

der

14) A. böser.

15) A. Unbedigkeit.

16) A. greunen. Nach diesem Verse fehlen fünf in der Ausgabe; denn es folgt unmittelbar der siebende kann mängen bösen vunt. Offenbar sind der 2, 3, 4, 5, 6te ausgelassen, die das MS. erhalten hat.

17) slunt, ein loser Vogel. Bremssch. Liebers sächs. Wörterb.

18) trog, ausgehölet trog. Die A. weicht sehr ab dieser ist ein Dreifachwort dieses Nase ist als ein fänsenwort: der ist knorrechtig als ein stod — ? der kann sich mauffen als ein kadj.

der ander knorreth, als eyn stok,
 desse kan sich nutzen als en habich,
 dem hangen dyo backen als en wabich 19)
 eynem sicht mo dye schuldern storren,
 als bockes horne 20) un ryndes knorren.
 Der ist gheleer dan en wasch, 21)
 jener snodet als en dach, 22)
 dyo nasen der up rymphet,
 vil selden yenner schunphet.
 Eynes spelt, der ander stelt,
 dem dritten bosheit nicht bevelt,
 der vierde heimliche unsamfte 23) helt,
 nach dem myn hertze selden quelt.
 Der ist alse eyn lam uzen,
 doch mach eyn wolf in em luzen,
 jenne were gar eyn edelingk
 en zete der zeter helbelingk, 24)

Jenner.

19) wabbelig, schlotterig, weich, Raccidus. R. S. W.
 Die Ausg. räppich.

20) Die H. bockes ohren. Die ragen nicht hervor
 wie keine Hörner.

21) H. der ist gheleer kann ein Quitten,
 der ander, von hässlichen Sitten.

22) H. Jener schunuffet als ein Dach
 gleich wie ein neue gebrochen
 flach.

23) für samte, Zusammenkunft? Die Ausgabe:
 unsamfte.

24) H. Jener were wol ein feiner knecht
 er springt daher gleich wie ein
 hecht.

Die letzte Zeile des N. S. verstehe ich nicht.

jener ist gar eyn südenwanz,
 desse ist der meygede rosenkranz,
 sin stinme rziret wol den dantz,
 an em lit gar mynes herten glantz;
 wan her hat gal hër,
 mit dem ich leider nicht en dar
 mich erkozen nach mynen mute
 vor der leyden marker hute. 25)
 In den gedancken lit mennich magie,
 dye selden leuf da mede bejaget;
 ir sullet weten, dye da welt,
 daz sye diche ir hertze quele. 26)
 Dye verholne leve treyt,
 dye hat vorborgen sचेyt;
 ir wert vor love diche we.
 Nu mach ich sprechen aber als eyre: 27)
 dye meygode vallen nach der wal,
 als dye beyra in dem deal. 28)
 Welche meygde tau manne werden gehen
 oder in eyn geistlich leben

viii

25) Mit dem ich leider nicht nach meinem Sinne
 beschreiben mag wegen der leidigen Werker, Beschränkung,
 Aufmerksamkeit. N. die Leute haben
 Stillest in hite.

26) N. ihr sollt wissen, die das thut
 das sie oft ihr herz gar verwundet.

27) N. Was mag ich sprechen aber als ihr,
 wortlich und auch so dunkel wie das RE.

28) Die Ausgabe trägt 38 Verse ein, die man auf
 dem f. Bl. a und b nachlesen kann.

von ir ~~gestirft~~ werden nomen,
 eyr sye zu oren ieren komen,
 sye sint arm oder riche,
 dye mogen wol den beyren geliche.
 Dye grone werden affgebrochen,
 als ich han da vor gesprochen, 29)
 nythant weir, wye sye geraden,
 gesoden erler gebraden
 sint untidige bern selden gud. 30)
 Alsam mannich. wif tut.
 Selden wert siner liven tin leyden tad,
 der eyn obil wif had;
 wann ny keyn deye arger wart,
 danne eyn bose wif van bolar art;
 dem aver eyn gud wif wart besnert,
 wo die in dem lands wert,
 der moz sin wyn selich man:
 wan sye mit iren ruchten kan
 gemeyn ist beydet selichait,
 sye ist eyn krone der werdicheit,
 selden wedirvert yn 31) leit.

Welch

29) Diese beiden Verse fehlen in der Ausgabe, ob sie gleich unentbehrlich sind.

30) Grüne oder unzeitige Birnen sind selten gut, sie müssen gesotten oder gebraten sein. Die Ausgabe ist sehr verworren.

31) widersährt ihnen, dem Manne und der Frau. H. ihr, und verbindet den folgenden Vers damit, der aber besser davon getrennt und mit dem nächsten verbunden wird.

1. B. 2. B.

P

Welch wiff iren manne verreyt, 32)
 ouch sal dy^e man ir phlegen schone:
 so gibet yn got beyden tzu lone,
 daz sy^e mit freuden aiden,
 unde lif unde sele behalden.
 Noch hat der hoeverdige dorn
 mannegem alt von dem vorlorn
 leyder mannich zele wert
 dy^e mit valle yn nicht verbert. 33)
 Hovart voret an erme reygen
 monnekt papen unde leygen.
 Hovart lit an richtum
 hovart hat den obirten rum.
 Davon sprach hirvor alsus
 der libe sente Gregorius:
 dem vorstotzen 34) angele ist hergeliche,
 her sy iungk, alt, arm oder riche,

32) In dem Verdreht der Ausgabe scheint eine Couc des Plattdeutschen zu sein. verreyt ist vertritt, annimmt, Stelle versteht.

33) Der hoffärtige Dorn hat noch manchen Alt verloren, der mancher Seele werth war, die sich dem Hade nicht entgegen gesetzt hat. Die Verse sind mir dunkel, auch in der Ausgabe:

Noch hat der hoffärtige Dorn
 manchen Alt auch von im verloren
 der wird theilhaftig mancher seel
 die sich zur hoffart geben will.

Nun folgen 24 Verse, worin von der Hoffart ein Platz, worin sie sich befindet, vordicirt wird.

Hoffart legt an schone
 Hoffart legt an gedöne u. s. w.

34) verstorben.

wer sich obir ander lude wil
 unrechtes gewaldes annemen zu vil,
 unde wer des gert, daz sin genoz
 en vorchte, des hovart is tzu groz. 35)
 Bistu wys, so vorchte got
 unde halt mit vlite sin gebot;
 des ist eyn itlich mensche sculdich:
 erkenne 36) dich selbes un wes duldich.
 Tzu grot mutwille wert nummer gut,
 der obeles mē den 37) gudes rut.
 Sam tete eyn obil koningk hy vor
 der heiz Nabuchodonosor:
 dem droumde eynes nachts, da he lach
 in syme bette, da he rauwe plach
 eyn droum; des her vorgaz tzu hant. 38)
 Des morgens wart vil vroegesant
 nach alle den meystern und wissagen,
 dyo her bekenē by den dagen,
 daz sy den droum em sagen solden,
 eff sye ir liff behalden wolden
 unde waz der droum ouch solde beduden.
 So getan moitwille mochte sinen luden

§ 2

groz

35) Nach diesem Verse sind noch 66 in der Ausgabe eingedrückt. Daß sie überflüssig sind, wird ein jeder finden, der den guten Zusammenhang dieser und des gleich folgenden Verse im N. genau erwägt.

36) Die N. besetzen u.

37) Übeles mehr als —

38) Die N. des er. nit vergaß zu hant gegen die Geschichte. Man lese Das. III.

groz angeft unde vorchte machen.
 Wan her von den felben fachen
 heitz doiden menagen wifen mæn.
 Watz ich von moitwilleu gelesen han,
 der ift demfelben ungenoz. 39)
 Godes gude Danyalis hett untfloz
 daz her em den droum befehyt.
 Anders were eya ganze dyt 40)
 wiffagen unde meysterli verlorn:
 fo moitwillich was fin grote torn. 41)
 Des waz her fynt wol feyen jar
 eyn offe unde arz gras how, daz is war,
 went datz her fich felben erkante
 unde got finen fcepper nanre.
 Vver romer datz gelesen hat 42)
 der weitz wol datz ir obirfta rad

des

39) Was ich von Muthwillen gelesen habe, ist diesem nicht genug, erreicht diesen nicht, kommt diesem nicht gleich. Ausgabe:

den mutwillen ich beznommen han.
 het hat er darnach wol gemessen.

40) Zeit.

41) N. Da Gott hat Daniels hertz aufger
 schluffen
 das es des tranwes in thêr ber
 fchenden
 fent hat er den todt auch miffen
 leiden
 und wie manch weiser Mann her
 lorn
 fo mutwillig was da sein Zorn.

42) N. Was den Rômen das (Thaten) geleitet
 hat.

des zirsten Keyfers Novart räch 43)
unde drye un zwintich messer stach
in ym, umme darz her nicht wolde
rechte leben als her solde.

Moirwilliger heren wert me gedacht 44)
edanne ditz buch wert vollenbracht.

Hier endiget sich ein Abschafft im MS. In
der Ausgabe ist ein langer Zusatz.

Selbst.

Stans.

43) sich.

44) N. wird oft gedacht.

1717.

IX.

Merkwürdigkeiten

aus der

Neuesten antiquarischen Literatur

am

Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Wom H.

In Zeit von zwey bis drey Jahren hat sich so viel aus allen Zeiten und Ländern des vaterländischen Alterthums in meinem antiquarischen Tagebuche gesammelt, daß ich, wenn ich es überblicke, nicht umhin kann, der Alterthumsforschung zu diesem lebhaften Eifer und seinen zahlreichen Früchten von Herzen Glück zu wünschen. Aber eben diese Menge von Schriften, Aufsätzen, einzelnen Erörterungen, Nachrichten, Ausgaben, Ankündigungen und sogar Preisaussetzungen macht es unmbglich, sie alle
ohne

ohne Unterschied entweder anzugeben, oder von Wort zu Wort abdrucken zu lassen, und ein laßles Verzeichniß von Titeln würde dem größten Theile unsrer Leser nicht sehr erbauend seyn. Ich will daher einen Versuch machen, das Werthwürdigste, vorzüglich in Hinsicht der Sprache und Poesie, zusammen zu fassen, und unter einigen Hauptüberschriften auf die Fortschritte und den jetzigen Stand dieses oder jenes Faches der Alterthumsforschung, einen allgemeinen Blick zu werfen.

I.

Alteutsche Bardenliteratur.

In den Jahren 1751 bis 1763 *) sammelte der oft verkaunte, aber der Unsterblichkeit werthe Macs Pherson die rührend, erhabenen Uebersette des Celtischen Bardes Ossian, gab, wo ich nicht irre, die ersten Proben einer Uebersetzung derselben in den *Fragmente of ancient poetry, collected in the Highlands of Scotland. Edinb. 1760. 2s. **)*

§ 4

und

*) S. R. Lantich. *Recl.* 1798. II. S. 351.

***) Hier möchte ich gern Bessersunterrichtete fragen: ob denn der Barde Ossian vor Bekanntmachung des Macphersonischen poetischen Ruslve schon in Teutschland bekannt war, oder, wie es kommt, daß Klopstock bereits in der, im Jahre 1747. gedichteten *Ode, Wagnolf*, desselben gedenkten konnte?

Wiss

und ließ diesen Fragmenten alldem eine so räthel-
 lige Sammlung in 2 Bänden folgen. Die allgemein
 anerkannte und empfindene Vortrefflichkeit dieser
 Sammlung war es, welche auf der einen Seite theils
 Zweifel gegen ihre Nothwendigkeit, theils Nationalstolz
 suchte zwischen den Frey und Schotten erregte, auf
 der andern Seite aber auch die jertliche Vaterlands-
 liebe einiger teutischen Worthies so weit entflammte,
 daß sie nicht nur den Gärten Distanz, weil man
 bisher die Celten für die Stammväter der Teutischen
 hielt und die ältesten teutischen Dichter aus der Hei-
 denzeit nicht anders als „mit dem Gärten na-
 men“ zu beschenken gewohnt war, zu einem
 Landsgemeine von uns zu machen suchten, sondern
 sie auch wirklich machten. Unsere Väter waren
 also Celten, unsere ältesten teutischen Dichter
 Gärten; und wenn hätte uns, jamal in jenem
 prächtigen Frühling unseres guten Geschmacks, da
 ein einfaches Lied der Natur noch schneller und tiefer
 haften auf das Herz der ganzen Nation wärte,
 und

Wirst du zu Strophen werden, o Haingesang?
 Wirst du gleiches, Distanz Schwunge gleich,
 Gleich unsern Tenz auf Meerstrasse,
 Brey aus der Seele des Dichters sprechen?

Klopke

- *) Darüber im nächsten Bände. Man nennt ihn als
 Dichter des Alten Gärten. In diesem allgemeinen
 epigrammatischen Verstande gebrauchen wir ihn auch
 ohne Rücksicht auf das historische Zeit oder Witzes
 der der Hand etwas präcedieren zu wollen.

und ihren reicheren Vorbestand erwart, als jetzt vielleicht, eine ganze Sammlung von gleichem Inhalte — welchem guten Deutschen hätte nun die Seele nicht glücken sollen, unsere teutschen, ach, so viele Jahrhunderte nicht gesuchten Ossiane, die Lieder der Warden, die nach Eginhards Zeugniß Karl der Große sammeln ließ, noch irgendwo dem unerbieteten Acher zu entreißen!

Klopstock, selbst der kühnste Dichter und feurig für alles, was deutsche Nationalgröße, Ruhm und Charakter gab, dichtete noch überdies in dem nämlichen Jahre, in welchem jene ersten Proben von Ossian zuerst durch Engelbrechts Uebersetzung in Deutschland bekannt wurden, die Ode Kaiser Heinrich, und klagte darin so verzänbringend:

Karl

Hier, ach umsonst! der Warden Kriegshorn
Können dem Auge. Sie liegt verkannt

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Wachsteinbiden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Echo gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altteutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bei Trümmern liegt die Schrift; des stolzen
Kranken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt (hörs du es, Eckart
nicht)

Die goldenen Baccen, schlägt an des Bardes
Schilde

Mit Horn! Den, der sie horet, wenn' ich
Danke dem froheren Wiederhallet

Nach einem solchen Ausruf von einem solchen Manne — wer hätte sich zur Schwachheit rechnen sollen, nach einem Kunde zu dürfen, der unseren eigenen heimischen Literaturboden nicht geringers als, wenigstens Einen, teutschen Distan versprach? Allein die Unhaltbarkeit dieser letztern Hoffnung wurde bald durch die vereinten Untersuchungen mehrerer Geschichtsforscher über die Abstammung und Verwandtschaft der europäischen Völkerschaften sichtbar. Man fand, daß nach allen Daten der zuverlässigsten alten Autoren die teutsche Völkerschaft nicht unter den Celtischen, und noch weniger und bestimmter unter den Gallischen oder Caledonischen Stamm gehörte, aus welchem Oßian, der Sohn der Harfe, entsproß. *) Als nun vollends mehrere Hülfsmittel zum Studium und Verständnis der caledonischen Sprache erschienen, traten auch alle Sprachforscher, die diese caledonischen Ueberreste auch nur von ferne aus ihrer Urschutt gelocket hatten, auf ihre Seite. Unterdeffen erschienen zum Ueberfluß mehrere Denkmale des nordischen Stal-

*) Vergl. Brugger, I. S. 302 und 303.

den, die, wenn Ossian ja unsern Vätern gehören, wenn unsere ältesten Dichter Barden, und ihre Denkart und Lehren aus der Schule der Druiden sollten geoffen seyn, beydes mit der That beweisen mußten. Allein das bewiesen sie nicht. Sie bespizen vielmehr das Gegentheil, und selbst der Engländer Blair fühlte das schon bey einer Vergleichung Ossians mit dem, wiewohl zu einer solchen Vergleichung niemals geschickten *) Sterbegesang Regner Lodbrogs, fühlte das, ehe noch die, des weitern ältern und einfachern, und zu einer stattlichen Vergleichung geschickteren Lieder der Edda erschienen waren. Mit diesen eine Vergleichung anstellen zu können, war mein Wunsch, eben um jene von Blair zuerst versuchte Vergleichung, die nach seinen Daten aus der skandinavischen Poesie, mehr als es recht ist, zum Nachtheil der letztern, und der alten Nordischen Nation überhaupt, ausfallen mußte, in das richtige Licht zu stellen; und — eben das mein Vorsatz **), da mich, vor ungefähr zehn Jahren, der ehrwürdige Greis unter den deutschen Sängern, Herr Kreisfeuerwächter Weise in Leipzig, mit den, ihm aus England zugesandten, Sean Dana, d. i. einigen Originalen

306

*) Man sehe: Nordische Blumen, 1789. 2. B. 40.

***) R. L.: Intelligenz-Blatt d. A. L. Z. 1790. 4. Dec. Nr. 162. und 1791. 29. Jan. n. 10. Schluß d. Vaterlandschronik, 1790. Nr. 94. und Rüdigers Briefenschriften, 1795. 20. Cl.

von den alten celtischen Bardem, Ossian, Dron, Eäin u. s. m. beschränkte, und mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. Käßiger in Halle, mich dazu mit den damals vorhandenen Hülfsmitteln versah.

Wenn ich zehn ganzer Jahre das Publikum auf diese Vergleichung, und auf die versprochenen Proben einer Uebersetzung Ossians aus dem Originale vergeblich warten ließ, so lag es keineswegs an meinem guten Willen, noch an meinem Fleiße^{*)}, sondern an der Unzulänglichkeit und Unvollständigkeit der bis jetzt vorhandenen Hülfsmittel. Zur Bestätigung dieses mag es am besten seyn, wenn ich hier dasjenige mittheile, was ein gelehrter Landsmann von Ossian selbst darüber geurtheilt hat. Vor dritthalb Jahren nämlich sagte es ich, daß ich den, durch seinen würdigen Freund, Hrn. Dr. W. Hüttiger zuerst aus Wielands Teutschem Merkur 1791. 2. St. auf einer vortreflichen Seite bekannt gewordenen Schottischen Ritter James Mac Donald^{**)}, persönlich kennen lernte. Werden mir es die Leser von Weagal wohl verzeihen, wenn ich mich hier auf einen Augenblick einer der schönsten Trianerungen aus dem Lager meiner Vergan-

gen-

*) Einiges Stück meiner Uebersetzungsbefuche hat von Göttingen in L. Vaterlandschronik und von Käßiger in L. Zueignungsblätter eingedruckt worden.

**) G. a. d. D. S. 343—372.

genbril überlaßt? Bey einem wahrhaft schottischen
 Wirth in dem kleinen Elogium Osmanuskicht
 war es, wo ich bey unserm unsterblichen Wirthland
 in Gesellschaft des an Kenntniß großen Götze-
 gers, der die Wissenschaft von Athen und Rom,
 London und Paris, d. h. ungefähr von dem culti-
 virtesten Theile der alten und neuen Welt in sich
 vereinigt, den edlen Schotten Mac Donald,
 von den „males of former times“ von der Nichtigkeit
 der Ossianischen Gesänge und von der Natur der
 Keltischen Sprache und ihrem isolirten Range unter
 den Europäischen mit dem Tone des wahrhaft lie-
 benden Forschers und Kenners sprechen hörte. Alles
 war mir interessant, was ich vernahm, und wenn
 gleich meine Erinnerung davon durch die Länge der
 Zeit ziemlich fragmentarisch geworden ist, so mag
 doch dem Literaturfreunde auch dieses Wenige nicht
 unwillkommen seyn.

Was über die Nichtigkeit der Ossianischen Ges-
 änge gesprochen ward, findet man von ihm selbst
 und bey weitem ausgeführter in dem Deutschen
 Merkur. *) Ich übergehe das also. Allein man
 sprach

*) G. a. a. D. über Ossian und den Rasaltes
 der Schottischen Hochländer. S. 348. u. f.
 übrigens vergleiche man auch die Ancient Gaelic
 poems, respecting the Race of the Fians, col-
 lected in the Highlands of Scotland
 in the year 1784. By M. Young (s. die Trans-
 actions of the royal Irish Academy 1787. Antiq.
 S. 45—219.) und dasjenige, was ich darüber in der
 A. L.

fruch auch von dem Unterschiede des Irifchen und Schottifchen, Fifcarifchen und Bretonifchen, und von den Hülfsmitteln der Sprache, von Ehan, Ballancey, und, wo ich nicht irre, auch von D. Orien. Von dem Irifchen und Schottifchen urtheilte Er, es fey ungefähr fo verchieden, wie Deutfch und Holländifch; das Fifcarifche fey ganz verchieden, das Bretonifche näher verwandt. Mit Einem Worte aber gehöre die galifche Sprache nicht weniger als unter die abendländifchen,

A. I. Z. 1795. 29. May, Nr. 179. C. 345—349. nach einer angefehen, und bey der A. I. Z. niedergelegten, aber nach der Hand verloren gegangenen Vergleichung zwischen Doungs Zirkel in Irland von Cragan und Mac: Phersons Schicht von Eora als Refultat dem Publicum mitgetheilt habe. Damit verträgt fich fehr wohl, was Mac: Donald in dem angeführten Aufſatze von Mac: Phersons Kreuze in der Ueberſetzung ſpricht; denn er fügt ſogleich hinzu: „der Hochländer ſey „gleichwohl mit dem Ueberſetzer anzukriechen, daß es „jene köſtlichen Stücke, deren Bau keine epiſche „Einleitung ohne Zwang“ vortragen „können, ihrer urſprünglich einfachen „Geſtalt ſowohl als ihrer unverfälſchten „Unſprechlichkeit beraubt habe.“ Indreßer wüßte ich Mac: Donalds eigenes Urtheil über Doungs Original und jene Folgerungen daraus zu ſuchen. Die Recenſion ſelbſt hab' ich meinem letzten Schreiben an ihn beſtellt. (Ein ganz bedeutende Druckfehler: Verweiffung Statt Beweiffung der Achtheit und außer allen deutſchen Ueberſetzungen ſtatt unter allen müßten bey der Prüfung deſſelben verbeſſert werden.)

bischen, sondern sie sey nicht Orientalisch, miemohl Er weder sagen thune, daß sie mit einer andern Orientalischen verwandt sey, noch wie sich dieses patriarchalische Volklein aus dem Orient in die Hebriden verliere, und sich da unter allen Nationen Europæns isolirt habe. Die grammatische Form und Fügung der galischen Worte sey indessen vollkommen mit dem Hebräischen übereinstimmend, nur die Worte selbst nicht. Die bisherigen Hülfsmittel tangten größtentheils wenig oder nichts, zumal die grammatischen, denn diese seyen alle auf den Fuß der occidentalischen und nicht der orientalischen Grammatiken, wie es doch seyn sollte, eingerichtet; und zudem hätten die meisten, selbst Vallancey, die Sprache nicht gesprochen, als sie ihre Werke schrieben. Dieß mache aber einen großen Unterschied.

Wir kamen daher auf die Ausdrache. Leider war diese Unterhaltung die kürzeste, wiewohl ich, (so wie gewiß alle, die mit mir den Wunsch hegen, Ossian's Originale wieder zu sehen,) darüber mit meinen Fragen und meiner Wißbegierde weniger zurückhaltend gewesen wäre, wenn ich zuvor gewußt hätte, daß diese erste Unterhaltung auch die letzte seyn würde: denn Tags darauf reisete Mac. Donald von Weimar ab. Das schwerste Wort, für einen Ausländer auszusprechen, bedeutete „ein mageres Kalb,“ allein wie das galische Wort selbst geschrieben wird, erinnere ich mich nicht mehr, und finde diesen Ausdruck auch weder in Eban's noch O'Brien's Wörterbüchern. Ganz genau hingegen flugt mir

nach die Hofsprache von Sena Dina im Oze. Ich würde es nach der deutschen Aussprache Gann oder Sjauns Djanna schreiben. Nach Eham, bemerke ich darauf, der die Leher von der Hofsprache weit künftiger abhandelt, hätte ichs nie anders ausgesprochen als Sena Dina. „Eham verließ es gar nicht,“ erwiderte er, „die beste Sprachlehre sey immer noch die von Balanera, allein auch Balanera habe das Galische noch nicht gesprochen, als er seine Grammatik bearbeitete.“ u. s. w. *)

Doch man höre diesen gelehrten Schotten selbst darüber. Unbefriedigt durch die Kürze einer so sehr denen, langgewünschten und nie geoffenen Unterhaltung, wendete ich mich, sobald ich von meiner Reise zurückgekommen war, schriftlich an ihn, und ich bin versichert, das Publikum wird mit folgendem interessanten und beschreibenden Auszug aus dessen Schreiben an mich, worin derselbe seine mündlichen Urtheile theils wiederholt, theils genauer bestimmt und erläutert, danken, und der edle Mac: Donald, den ich jetzt nicht um Erlaubniß bitten kann, diejenige Erlaubniß, die ich mir schon, verzeihen:

L.

*) Was Herber des Rät: Donald über Ossian Profodie und das Eigenthümliche der Ertischen lernte, und mit wem er zu sagen so gütig war, ist vermuthlich schon aus dem Aufsatz über Ossian in dem Journ. 1795. 30 St. den ich leider in dieser Auflage noch nicht zu Gesicht bekommen habe, dem Publikum hinlänglich bekannt.

L^o, February 14th 1798.

— Received then, Sir, my unfeigned thanks for your good opinion of me, and also for the object to which you devote some portions of your precious time, namely the Investigation of Gaelic Antiquities. Your views are good, your wish laudable, but the Execution is very difficult. Vallancey is a man, for whom I have the greatest respect, because I know his character, both in point of general information, and goodness of heart; but altho' amiable, he is an Enthusiast, and believes many things respecting Ireland, which sound criticism and an attention to analogy would have otherwise induced him to reject with contempt. He learned the Irish language at an advanced period of his life, and could not speak it at the time he wrote his book: consequently, he regarded more the form of the words than their sound, a fault fatal to many Etymologists and Antiquarians of every age. Hence the childish comparison of the famous passage in the Poenulus of Plautus with analogous Irish phrases, which is a lasting monument of Vallancey's enthusiasm & ignorance of the genuine pronunciation of the Celtic tongue.

You cannot lay any solid foundation upon any one Grammar of the Celtic languages published, because they are all (as I said at W^o's house, when I had the pleasure of seeing you) founded and constructed in a wrong way; their authors taking for their models Grammars of modern

den European tongues, which are entirely different from the Celtic both in original structure and derivative analogy. Shaw's Grammar and Dictionary are shamefully deficient in every respect, and have led the industrious Nicolai of Berlin into the grossest errors. These things, I know, must be disagreeable to you, who have already spent some time in enquiries of a similar Nature, and that too with the aid of similar Materials; but it is my duty to tell you fairly and honestly the truth; and I may add my suspicion that it is impossible to form any probable theory regarding the origin of the Celtic Nation, until the language of the Country, the old buildings and Musical instruments shall have been more carefully investigated than they have hitherto been. You have only a pick-axe of lead for labouring in a quarry of Marble and the Mountain-rock. —

The Celtic tongue has no affinity with the German or French, or indeed any of the Western languages. It is unquestionably of Eastern origin, and its Grammar must be founded precisely upon the same basis with the Hebrew and Arabic Grammars. Verbs are uniformly the roots of the terms which are used, and these Verbs are most simple (not in the infinitive) in the 3^d person singular of the perfect tense. The affixes are the same as in Hebrew in point of principle, but the sounds and words have no resemblance, excepting in few and accidental instances, as happen-

in

haben. — Until then, Sir. O suspect, your best plan is to go very cautiously to work. z. f. m.

Dies wird auch geschehen. Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. Kädiger in Halle macht in seinem Schreiben an Nicolai *) die Hoffnung, einst vielleicht mit mir in Gemeinschaft etwas Vollständiges über die Celtischen Wälder, Oßian in Schottland, Carmac in Irland und Talieffu in Wales, zu schreiben. Erläutern bis dahin die in dem obigen Schreiben geforderten neuen und gründlicheren Aufführungen über die Hochschottische Sprache erscheinen, und uns in den Stand setzen, mit einem andern als bloßem Wort „in dieser Sprachgeschichte und in dem Kelsen des Berges“ zu graben!

Nach dem Englischen Capitulare waren die Works of Oßian schon im July des J. 1797. nach dem Galischen Originale, dem Hochberntischen Legate zu Folge, abgedruckt, als vollendet angekündigt. Auch versichert der Berichtgeber in der A. L. Z. **), daß Mac Kenzie, der Uebersetzer vollendet, die dazu verordneten 1000 Pf. Sterling darauf verwandt habe; indessen sey weder ein Exemplar davon im Ausland zu haben, noch der Erscheinung derselben in irgend einem andern Journ

*) G. Meissner's Handb. Grundsatz der deutschen, französischen und allgemeinen Sprachkunde. Neue Ausgabe. Erstes Stück. Halle, 1796. S. 125.

***) G. A. L. Z. 98. Intelligenz-Blatt, 17. Januar, Nr. 7. S. 66.

Journal's Erfindung gethan. — Dessen ungeachtet sieht man aus dem Schreiben von Mac Donald an Wättriger im Deutschen Viertel, daß gedachte Ausgabe von Mac Kenzie wirklich dem brittischen Botschaften, wenigstens im August 92., kein Geheimniß mehr war.

Sind diese Originale in unsern Händen, und erscheint auch das, auf richtige Grundsätze gebaute Wörterbuch, wozu Mac Donald sucht, und was eben so, wo nicht unentbehrlicher ist, eine Sprachlehre, nach Art der Orientalischen eingerichtet; so mag es dann Zeit und Mühe seyn, ein etwas zu frühe gegebenes Versprechen endlich zu erfüllen.

Lassen Sie uns indessen, Freunde des Schönen, des Vaterlands und der Vorzeit, rinstellen in unsern heimischen Bergen weiter graben? Vielleicht, wer weiß es, und wie wunderbar spielt oft der launenhafteste Gott des Zufalls! vielleicht entdecken wir irgendwo noch selbst die oft betraurten, nun bald volle tausend Jahre in der Nacht der Bergfeste's schlummenden Helden unster Barben.

Eine Mühe, wie diese, belohnt sich selbst, und wäre sie mit Erfolg gekrönt, reichlicher und schöner, als Gold belohnen kann. Doch ist auch das eine nicht zu verachten, wenigstens in einem solchen Falle. Nicht die Mühe, nicht das Verdienst, das mit einem solchen Tunde verknüpft ist, sondern Zeit und Aufwand, was auch oft ein mit allem Enthusiasmus und allen Kenntnissen zu einem solchen Tunde ausgeführt

gerühmter würdiger Mann zu schauen hat, um bloß
dem glücklichen Kinder zu vergönnen, liegen

Hundert Dukaten

bereitet da, und sehen, wie die Lieber der Gärten,
ihrer Erlösung entgegen.

Gewiß ihrer Erlösung: denn so herzlich erast,
das kann ich als Mann von Ehre versichern, ist es
ihrem Geber. Ein reiner Enthusiasmus für die
Sache, muß lediglich nichts, besetzt ihn.

Wer, dem die Geschichte der Literatur seit der
Wiederbelebung der Wissenschaften in unserm Was-
terlande bekannt ist, wundert sich nicht, wenn man
ihn nennt? Nicht ein Fürst, nicht ein reicher Kapli-
talist, nicht eine Akademie der Wissenschaften, nicht
eine, seit jener Zeit gestiftete gelehrte Gesellschaft —
sein, ein junger, den Wissenschaften, dem Vater-
land, der Vorzeit bloß aus Neigung hingehörender
Privatmann ist, der mit einem solchen Preise, und
als und unsere literarischen Verfahren hochhält,
Herr Heinze, Hofmeister, aber wie er sich beschei-
denet nennt. Hauslehrer bei dem Herrn von Urub
zu Klein, Münche bei Birbaum in Süddeutschen.

Schon frühe fand sich dieser von der Idee er-
griffen, daß noch freud

In Nachtgewölben unter der Erde wo

Der Wächter ein

die Geister unserer alten Gärten möchten gepflegt
liegen, und in einem reizenden Kroume glaubt er
schon alle Gaine und Orden durchspäht, und die

Schatz

Schatten der Barden an einer Klosterwand, entdeckt zu haben, oder wie er sich selbst in seiner poetischen Vision ausdrückt:

Durchschwärm't hatt' ich Teut's uermessne Weiten
In dieser Nacht mit Heimdals Ohr und Blick;

Geläuscht im Thal, geläuscht in Eichenhainen,
Ob wo nicht thäte unsres Barden Spiel,
(In Wodans Tempeln von geweyhten Stelen
Erklangen doch der hohen Lieder viel!)

Umhergespäht, ob wo verfallne Kläfte
Nicht bürget ihn, den stolzen Heldenfang,
Der einst durch Wisfelds freyheitschwangre Läfte
Mit kühnem Flug zu Hermanns Obren drang?

Lang schien's umsonst! Ist kam auf Westes
schwingen

Ein lieblich Rauschen, wie Gefangeston:

Ich hoch' entzückt: mit Einem Male bringen

(So dankt' es mich) die Liedergeister schon

Zu mir heran: der ganze Hain wird lichter!

Ich seh' und stau': an einer Klosterwand

Liegt rund umher das Chor der Dichter

Auf stachelnem Moos, mit Harfen in der Hand!

Wohl mag die Vision des Dichters und Dreib-

gebers, wenn irgend, auf diese Art in Erfüllung

gehen! Wer nicht selbst Kläfter, Abteyen, Stifte

u. s. w. gesehen, und ihre Bibliotheken besucht hat,

der läßt sich freylich so etwas Unmöglich-scheinendes,

daß die kostbarsten und seltensten Handschriften ganze

Jahrhunderte in unentweyhtem Staube undetafelt

liegen,

liegen, und nicht ein einziges Mal von ihrer Stelle sollten gerückt sein, gar nicht trümmen. Nicht zwei ein paar Jahrhunderte nur, sondern tausend Jahre hat es seit Karls des Großen Tode: allein waren es nicht auch tausend, und drücker, daß die Gotthischen Evangelien verborgen lagen, und wo fand man sie? In einem Kloster. Waren es nicht tausend, nach welchen man den sogenannten Käyungall wieder fand? und wo? In einem Kloster. Nicht tausend, daß der sächsische Otfried in seiner teutschen Urschrift verborgen lag? Und wo? In einem Kloster.

Soll ich die Hebstiele blufen? oder bedürfen wir mehr, um die Hoffnung nicht aufzugeben? Wenn, Karls des Großen Bibliothek wurde nach seinem Tode an die Weiszbietenden verkauft, und dadurch in alle Länder zerstreut. Hat man in Italien, Frankreich, England, und in allen teutschen Klosterbibliotheken schon gesucht? Hat wenig nicht, gehört es, daß sie noch nicht gefunden sind, oder wenn sie gefunden werden, unter die Wunderwerke? Gewiß nicht.

Sucht, so werdet ihr finden!

Stiftungen für Klöster sind in unserm Tagen selten geworden: sollte nicht eine solche, doch immer beträchtliche literarische Stiftung von 100, sage, hundert Speciesgulden, wenn sie allen Klostervorstehern bekannt gemacht würde, so viele Wirkung haben, daß sie aus Pflichtgefühl für die Vermehrung der Klosterbibliothek, den letzten Schatz der

die Mittelstücke weglassen, und die besetzten Handschriften durchsuchen lassen? *)

Q's

Wichtig

*) Etwas gehört auch schon zum Ende einige Anmerk. Die Abschrift in den Catalogen und die Schiffe auf den Büchern selbst sind solche Anmerk.

Wichtig ist die Sache, wenn sie nicht mehr ganz erfüllt, noch ein Beispiel gegeben und andere Handschriften besprochen.

Säuerer Abschriften davon voraus zu setzen, bei man keinen literarisch-historischen Grund. Und die Urchrift muß der Beschaffenheit anderer Handschriften aus dem selben Jahrhundert gleichen.

Der Leser anbietet diplomatisch Hilfsmittel hat, um sich darüber näher zu unterrichten; denn wird vor der Hand schon viel genügt sein, wenn er weiß, daß er nicht nach Handschriften auf Pergament als auf Papier zu suchen hat, und daß die Schriftgröße ungefähr denen gleichen müsse, die wir in Bragur s. B. s. Nam. im Kupferdruck vorfinden haben.

Findet man eine Handschrift dieser Art, so wünscht der Herausgeber, daß solche mit, dem ihm zugesendet von Bragur, zugesendet werde, um also dann durch das gegenwärtige Magazin, über den gewählten Fund das gelehrte Publikum urtheilen lassen zu können.

Unter diesen Umständen ist es allerdings Pflicht, über die Preisaufgabe selbst, über die Karolingische Sammlung, über die Abgiltigkeit ihrer Entdeckung, und über die wahrscheinliche Äußerung und jener Zeitwissenschaft dieser Dordentlieder, Sammlung, eine weitläufigere Untersuchung mitzutheilen, und sich nicht in dem nämlichen Sinne zu geben.

Mehr

Wären doch alle literarischen und politischen Zeitungen des katholischen Deutschlands diese Nachsicht verbreiten; gewiß, es läßt sich die Unmöglichkeit, daß diese Lieder noch irgendwo verborgen liegen können, mit keinem einzigen vernünftigen Grunde darthun, und das Nachsuchen selbst, trage es was es wolle, schätzbare Früchte trägt es gewiß!

Alein auch außer Deutschland muß der Geist der Nachforschung erweckt und angeflammt werden. Italien, Frankreich und England können eben so gut als Deutschland diesen Schatz noch irgendwo vergraben halten.

Wohnt nicht die Vatikanische Bibliothek, oder jetzt das Weltliche Museum die nirgend sonst entdeckten altfränkischen Kirchenlieder? nicht drei vordringendsten sächsischen, oder wie andere lieber wollen, niederheinischen Otfried? und was es nicht das ehemalige Parlamenster, in dessen verichütteten Trümmern man alte Handschriften, und darunter einige aus der Zeit unserer heidnischen Voreltern fand? *)

Hatte

Habe ich es, um einem einzigen Einwurfe zum Vorwand zu begreifen, daß wir vor neun Jahren (Man f. Weidmanns Traum in Prag u. L. S. 71. u. f.) selbst die Hoffnung aufgegeben hatten, die Lieder der Sachsen noch wo zu entdecken; allein wie viele neue Freunde hat seitdem die Vaterländische Vorzeit erhalten! und wie wahr ist Seneca's Rath: Qui nil potest sperare, desperat nihil!

*) Diese von Matthäus Paris erzählte Geschichte ist es wahrscheinlich, worauf Klopstock mit dem Worte

Wette nicht Karl in Frankreich seine Akademie?
 in Kochen (wadrichetulich wenigstens) seine Publici-
 tate? Und bestimmte nicht Karl selbst ein prächtis-
 ges Esclerium in die Engelsburg nach Rom?

•••••

In Wichtigkeiten unter der Erde
 und mit der sowohl in den frühesten, als in den spätesten
 den Aufgang der Dora lebenden Bemerkung jener,
 „daß der englische Geschichtschreiber Paris noch
 handschriften des von Karl dem Großen genommenen
 im Barbenliteratur gelassen habe.“ Dieses Zeugnis
 war mir so wichtig, und ich nicht weiter nachzu-
 suchen. Ich wandte mich zuerst nach dem Kloster,
 und dieses herrliche, verheerungswürdige Werk
 war so gütig, mir die Nachricht nicht vorzuenthalten
 um, daß der dieses Zeugnis stammend in dem Werke
 zu irgend einem Bisherigen der Anglistischen
 Sprache gefunden habe. Ich suchte indessen den
 Marquis Paris selbst zu bekommen, und erhielt
 ihn endlich von dem schätzlichen aber inaktiven
 Freunde, Herrn Heinrich Meusel. Eine Ausgabe
 war zwar Regieren. Wer sollte glauben, daß in
 allen diesen nicht mit einer Eile dargeboten
 wäre? Kurz, es war kein Zeit, als den ganzen
 großen Heiligen zu durchlesen, und, wo am wahr-
 schenlichsten zu finden war, die *Vita viginti unius
 sancti Albani Abbatis* von Anfang bis zu Ende
 Wort für Wort durchzulesen. Nicht wenig indessen
 durch abgemessene Fortschritte nicht, und wenn ich gleich
 dem Zeugnis für die Falschheit der Sache das
 Großen fand, so ist doch auch unser Zeugnis in
 anderer Hinsicht merkwürdig, und beweist, daß
 vielleicht mehrere Denkmale unserer lieben Kultur
 und Wissenschaften vorhanden gewesen und verloren sind,
 die wir in unsem Zeitalter, der uns das vor dem
 Jahr 1000 in unserm Reichthum war, zu Rom
 schenken mocht, zu sehen und zu glauben wüßten
 gen. Im nächsten Stücke mehr darüber!

Doch ich lege dies jetzt als bekannt voraus. Auch in England und Italien muß nachgeforscht werden. In Frankreich hat der thätige Preisgeber schon eifrig mit seiner feurigen Adresse an den Abbé Sieyès gethan, dessen Name, mit der Revolution entstanden, nur mit ihrer Geschichte vergehen kann.

Man lese und frage sich, ob wir Deutschen aus andern Gründen dem Preisgeber weniger zu Gunsten reden und handeln sollen?

Berlin, le 15. Germ. 7.

2. Avril 1799.

Monsieur. J'ai lu avec beaucoup d'insouciance la lettre, que Vous m'avez fait l'honneur de m'adresser le 16. Mars. Vous plaidez avec tant d'esprit & d'éloquence la cause de Vos Bardes, qu'il faut bien partager le vœu, que Vous formés pour une collection complète de leurs œuvres. Quoiqu'on puisse présumer que les Bardes n'ont pas eu l'élegance et la sublimité de Tyrtée, il est incontestable que, comme lui, ils ont influé sur les succès militaires de leurs compatriotes & cet effet n'a plus rien de fabuleux depuis que nous voyons les Français régénérés marcher à la victoire en chantant des hymnes patriotiques. Ce rapprochement pourroit répandre plus d'intérêt encore sur la collection dont Vous parlez. — Soyez bien persuadé, Monsieur, que les Savans françois ne négligeront pas de rechercher & de faire connaître

notre

noître les richesses de ce genre. Je me chargerai volontiers d'en parler à quelques Membres de l'Institut National lors de mon retour à Paris &c.

Recevés, Monsieur, l'assurance de ma très parfaite considération.

L'Envoyé de la Républ. françoise en Prusse,

Sieyes.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Gr.

X.

T o d t e n o p f e r .

I.

J o h a n n H e i n r i c h H ä g l e i n .

* * *

O wem noch alles Menschen Gutes
Die Reizung, Andre zu erfreu'n,
Befähigkeit und Liebe wäre!
Welch Glück wärs dann, ein Mensch zu seyn!

Das war Hägkins Wahlpruch, und die Reizung, andre zu erfreu'n, Menschenliebe, Dienstfertigkeit und Befähigkeit und eine jätliche Freundschaft für alle, welche durch das Blut oder durch das Herz mit ihm verwandt waren, die durch sein ganzes Leben in Reden und Handlungen sichtbaren Grundzüge seines liebenswürdigen Charakters.

Sanft war seine Seele und bieder; und der Umgang mit ihm wie das Wandeln im Mondlicht an einem schönen, kühlen und stillen Sommerabend.

Sein

Der Tod hat meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen. Ich verlor nicht nur an ihm einen treuen Schützen und Theilnehmer an Wagnis und seinem Schicksal: ich verlor auch einen meiner liebsten, theilnehmendsten und biedertesten Freunde.

Stirben und nicht oft die Lebendigen in der Pflicht für die Todten, ich hätte diesen Edlen schon vor drei Jahren ein kleines Anvator! errichtet, mit Thränen benetzt, die nun verfestet oder in stillen, unterbrochenen, heimliches Leid verwandelt sind.

„Dir, würdiger Häfleln!“ (kann ich damals an niederzuschreiben) „wird billig ein Denkmal von meiner Feder gesetzt! Schwach wird es zwar in Worten sein, aber stark an Empfindung, wie die Wunde meines Herzens, die ihm Dein Tod geschlagen hat. Die Narheiten der Menschen, das heißt, unsere eigenen, verderben das Spiel der Welt und dieses ermüdenden Lebens. Wenige sind uns aus entschlossen, sie abzulegen, und nicht den Jählen ihrer Einbildungskraft, ihrer Ruhmsucht oder ihres Beyes oder ihrer Sinnlichkeit, kurz nicht sich, sondern Andern zu leben. Das aber konntest Du, und das thatest Du, theurer Vater Häfleln! Du lobtest Deinem Vaterland, Deiner Geburtsstadt, Deiner Familie, Deinen Freunden, nicht Dir! O wer will es mir verwehren, verdenken; in dieser kalten, gefühllosen, ehrgeligen, eigenmäßigen, egoistischen Zeit, in der die Freuden der Kennerschaft nur wie lichte Wolken über unserm Himmel stehen, an Deis

„nein! Peide eine mächtige, menschliche Thräne
 „ist meine!“

„Wo Du jetzt bist (Dein Bewußtsein, wofür
 „Du es hast, setzt Dich auf jedem Planeten des
 „Sonnensystems unter die Beglückten), Dir ist
 „wohl, mir nicht.“

„Solche gefällige, freundliche, liebevolle, nicht
 „aus der Sphäre ihrer Macht, ihres Ruhms, oder
 „ihrer Einbildung mit kaltem Stolz oder Höhnem
 „der Betrachtung auf uns Andere herabsiehende
 „Männer, denen, wie Dir, Bekerts Worte nicht
 „bloß ein Wohlwusch der Zeder, sondern der That
 „und des Herzens sind — solche sanfte, liebens-
 „würdige, treffliche Menschen, wie Du warst, die
 „unser Leben versüßen, nicht bitterer machen, als
 „es so unter dem Monde ist, gibt's vielleicht in der
 „eingebildeten, und in Cränzen der Jugend, aber
 „wahrlich in der Laufbahn des bürgerlichen Lebens
 „uns wenige!“

„Verzeih mir denn, bescheidener Geist, Du;
 „der immer den Glanz des Namens, diesen eisten
 „Dunstkreis unsers Menschenplaneten floßt, und
 „nur in dem Bewußtsein Deines Herzens und Deis
 „nes Thuns Befriedigung Deiner Wünsche, und das
 „seltene Glück der Zufriedenheit fandest, verzeih,
 „wenn ich von Dir rede und einige Züge Deines lie-
 „benswürdigen Charakters in Leiden und Freuden
 „den Freunden unsers Wegs vor Augen stelle!“

Mein

Wlein bey diesem Anfang blieb es, und mußte es leider bleiben. Unterdeffen sind mir zween andre, innige Zeugen dieses lebenswürdigen Charakters zuvorgekommen, Herr Consulent Spieß und Herr Regenschreiber Müller in Nürnberg. Jener, ein vieljähriger, persönlicher Freund des Verewigten, mit einer köhnlichen Lapidarschrift, die in Wenigem Alles sagt, dieser im Namen der ältesten teutschen gelehrten Gesellschaft des Paganischen Blumenordens, dessen Mitglied Häflein war, und dem auch ich durch seinen freundschaftlichen Vorschlag vor neun Jahren bengejährt wurde, in einer teutschen Gedächtnißschrift.

Aus beyden hat der würdige Parentator aller merkwürdigen Lobten, Schlichtegroll, von dem einst Schatz sang:

Bist du nur weis' und gut, Er umfaßt dich mit
Freundschaft und Liebe;

Wird dein Verdienst im Leben erkannt, Er
krönt es im Tode!

meinem verewigten Freunde in dem Nekrolog der Teutschen bereits das verdiente Opfer gebracht.

Es bleibt also mir nichts als eine kleine Nachlese übrig. Möge diese den Lesern des Bragus eben so verzeihlich dünken, als sie gewiß den Freunden der Humanität willkommen ist!

J. B. S. St.

St

„Dens

„Dem Tode,“ sagt Herder, *) „gehört
 „eine Ehre: so manchem deutschen Tode
 „gehört mehr als Ein Kreuz!“

Und unter diesen gewiß auch dem unter der
 Last brüderl. dem Wohl seines Vaterlands (groß
 oder klein, das intensive Verdienst bleibt gleich)
 gewidmeter, und doch von manchen mit Unrecht
 belohntes Geschick, dahin gestorbenen Helden!

„Ehrender Freund! Wann wird endlich ein
 „mal Ruhe an uns kommen?“ (schrieb er mir im
 „Sommer des Jahres 1794., zwei Jahre vor seinem
 „Tode.) „Wann wird das selige Ständlein schla-
 „gen, wo der Wiedermann nicht verfolgt, von sei-
 „nen Landsleuten nicht mehr verkannt, von Wiß-
 „günstigen nicht mehr gequält wird? Meine Le-
 „bensgeschichte ist das Gegenstück von der Ihrigen.
 „Meine Laufbahn war im Anfang mit Blumen
 „bewachsen und mit Rosen besetzt: die Ihre
 „geht ihr durch Dornen und Disteln. Klein das
 „Ende der meinigen ist schmerzlicher Kesseltanz:
 „das Ende der Ihrigen wird vielleicht, ich wünsche
 „und hoffe es wenigstens, über grüne Matten
 „gehen. Wenn es bei Ihnen künde, zu wählen,
 „würden Sie nicht Ihr Schicksal dem Meinigen
 „gegen vorziehen? Denn sicher hat der blühende
 „Wann härtere Schalter, die Ungemlichkeiten
 „des menschlichen Lebens zu tragen, als der,
 „dessen

*) Briefe zu Beförderung der Humanität,
 L. B. S. 41.

„dessen Scheitel zu grauen beginnt.“ Ich habe
 „keine Aussicht zur Verbesserung meiner Lage, als
 „die Heimholung von Freund Heim, und ob ich
 „ihm schon die Hand freudig entgegenreichen werde,
 „wann er das letzte Körnchen aus dem Stundens
 „glas herausgeschüttelt, so habe ich mir doch zur
 „Pflicht gemacht, ihn nie aus Unzufriedenheit
 „selbst herbei zu rufen.“

Am 6. December desselben Jahrs:

„Ich würde wegen meines langen Stillschwei-
 „gens mit mir selbst unzufrieden sein, wenn es
 „aus willkürlicher Vernachlässigung meiner, gegen
 „Sie hegenden Hochachtung und Freundschaft her-
 „gerührt hätte. So ist aber mein gegenwärtiges
 „Kant von solchem weitem Umfang, mit so außer-
 „ordentlich vielen und dringenden Arbeiten ver-
 „bunden, daß ich nun für die ganze Welt, (den
 „Punkt, den meine Vaterstadt darin einnimmt,
 „ausgeschlossen,) todt und abgestorben sein muß.
 „Selbst meine häuslichen Geschäfte werden mir
 „fremde, da ich ihrer nicht mehr obliegen kann.“

„Hier haben Sie also die einzige und wahre
 „Ursache von der Langwierigkeit meines Stills-
 „schweigens: so unschuldig ich dabei bin, so erregt
 „es mir doch eine kleine Schamröthe, wenn ich
 „meinen Namen auf Otagar sehe. Als ich mich
 „durch Ihre freundschaftliche Zusprache zur Ueber-
 „bertragung bewegen ließ, dachte ich an die heilige
 „Metamorphose nicht.“ Auch nie hat ein Kopf
 „schrie

„Schreiber ein anderes Amt verlangt. Auch ich zu
 „bechte nie daran: aber die unaufrichtigen auf
 „erhörrischen Auftritte einiger unruhigen Handt
 „werter bestimmten meinen Entschluß, den Ruf
 „zum Rechnungs- Syndikat aus den Händen mei-
 „ner Mitbürger anzunehmen, ohne zu vertrauen,
 „welche Laß ich mir auferlegte, die schon einen
 „Kann, der in voller Manneskraft besteht, zu
 „Waden brüchen könnte, und mich, der ich an 60
 „grenze, und in langer Zeit zwei tödtliche Krank-
 „heiten ausgehalten habe, wahrscheinlich Weise
 „beiß geschwinder zum Boden ablassen wird.“ u. s. w.

Ueber diese Veränderung seines Amtes und die
 Unmöglichkeit, fernor als Ritheraufgeber an Wea-
 gur Theil zu nehmen, vertheilte er sich in einem
 folgenden Briefe vom 21. Dec. noch weiter:

„Ich war damals, (schreibt er) als ich mich
 „zur Ritheraufgabe von Weagur verbindlich machte,
 „Beamter im Klagsamt, eine an und für sich so
 „beschwerliche als arbeitsvolle Stelle, bei dem
 „man fernor Lebens nie froh wird. Inzwischen
 „da mir meine Berufsarbeiten leicht und geschwind
 „aus den Hand stiegen, so blieben mir noch mei-
 „ne die Sonntage, und die Wochen durch
 „stehen Rechte frei. Mein Versprechen gegen
 „Sie geschah am 10ten 1793. Unmittelbar dar-
 „auf kamen einige Prokissionen, vorzüglich aber
 „Gesellschaften an, die gefährliches Unruhru und
 „Auftritte zu erregen. Ein Aufstand, hätte dem
 „andern.

„überh. Es wurde so arg, daß man militärische
 „Hülfe herbe rufen mußte. Ein solcher Vorgang
 „kürzte mich in eine lebensgefährliche Strafbest.
 „Nach einem dreimonatlichen Lager geschah ich wie
 „der. Allein die Maruden dauerten immer fort,
 „die Volkshemmung gewann immer eine schlimmere
 „Richtung. Dies verleidete mir mein Amt außer-
 „ordentlich; doch hätte mich dies alles nicht be-
 „stimmt, auf eine Resignation zu denken, wenn es
 „nicht der Willkür gelungen wäre, mir, bei ob-
 „nem Uebel der höchsten Professionskreise, die Zu-
 „trauen zu entziehen, in dessen Verhabe unbes-
 „scholtenem Besitz ich vorher Ernst und Aufschau-
 „terung fand. Da ich die Abnahme dieses Zu-
 „trauens gemerkt wurde, so sah ich bis zur Endzeit
 „ein, daß ich auf meinem seitherigen Posten das
 „Bute nicht mehr stiften könnte, das ich zu stiften
 „wünschte; und als nun die Streitigkeiten zwischen
 „Kath und Bürgerchaft durch einen Grundvertrag
 „glücklich geschlichtet wurden, und ein noch nie
 „vorhanden gewesenes, gemeinsames Staatskon-
 „trakt: Verbesserungs- und Rechnungs- Revision-
 „Collegium zur Existenz gelangte, und als der
 „Auschuß der Bürgerchaft das Zutreten in mich
 „sah, daß ich die Stelle eines von Herrn Ernst
 „aufgestellten Calculators und Rechnungs- For-
 „diens mit Stutzen bekleiden möchte; so ergoß ich
 „diese Belesenheit mit Freuden, und dieses trat
 „am 1. des Monats April d. J. zu. Dies ist nun
 „ein ganz neues Verhältniß, wozu ich voriges
 „Jahr

„ Jahr auch den eifertigsten Bedanken nicht hatte,
 „ das mich aber mit einem so ungläublichen Schwall
 „ Arbeit überhäuft, daß ich weder Tag noch Nacht
 „ zu Athem kommen kann. Die Uebernahme dieses
 „ Postens macht es mir auch sogar zur Verbind-
 „ lichkeit, alle andere Geschäfte bey Seite zu legen,
 „ und mich diesem Hauptgeschäfte mit Leib und
 „ Seele, und mit allen Kräften zu widmen: nicht
 „ aus despotischem Zwang, sondern weil es Wichtig-
 „ keit und Menge der Arbeiten, wenigstens auf 3
 „ bis 4 Jahre unvermeidlich machte, und sich in
 „ diesem Zeitraum die Rettung des Vaterlands
 „ entwickeln muß. Ob ich die 3, 4 Jahre überlebe?
 „ ob ich mich bis dahin nicht schwachmatt gearbeitet
 „ habe? das wird die Zeit lehren.“

Und das hat sie auch gelebt. Aber leider für
 alle Freunde des Vorewigten zu früh. Zwen Jahre
 dauerte seine Kraft noch aus, dann versagte sie
 plötzlich. Er starb, der Guts, Edle, der raslose
 Geschäftsmann, der jactliche und innig verehrte
 Gatte, Vater und Freund, am 24. Octob. 1796
 in einem Alter von nicht ganz 60 Jahren.

Noch bey Tage vor seinem Tode, wiewohl
 schon an Lähm und Galt dem Grabe zuwanfend,
 sammelte er zum letzten Mal seine Kräfte, um des
 schwersten Berufs zu warten. Nichts nun war's
 auch erschöpft. Er kehrte nach Hause zurück, setzte
 sich noch zu Tische, fiel aber dann in einen tiefen
 Schlaf, der nicht mehr bloß ein Bruder des Todes,
 sondern

fastern auch sein Verbot. Man. Wenn Erwachen
 glaubte er sich aus dem Tode einer vollkommenen
 Besehung, und der wahren Ursache seines vielblu-
 tigen Schlafes auf der Erde zu sein. Allein
 die Kräfte nahen sich ab, der Schlaf stellte
 sich abermals ein, und so schlummerte er mit
 wenigen Unterbrechungen in jenes Land hinüber,
 aus der Welt so sanft ab, wie die Feinige war.

„Es war elf Uhr Vormittags,“ (schreibt mit
 sein jüdischer Sohn, Herr Registrator Häßlein,)
 „als er uns frag: wie viel es an der Uhr sey? er
 „schrak ihm so sehr. Einige Ungewißheit über
 „seinen gegenwärtigen Zustand zeigte sich in seinen
 „Augen; im seiner Reden, lächelnden Mienen ge-
 „fasser schuldloser Muth, Beträulichkeit, und
 „reine wohlwollende Liebe. Wir wurden bang;
 „alle Händelenden schrien ihm seinen Segen, und
 „mit Rinder um seine Verzeihung. Weder gab
 „er auf, und aus vollem Marmel Herzen. Er
 „muntete mit mir meine untröstliche Mutter zur
 „Gelassenheit auf, und versicherte uns, daß er
 „auf Leben und Tod gleich ruhig gesetzt sey.“

„Die edle, unermüdete Seele, als sein
 „Bruder, Herr Herrs Beruf, herabtrat,
 „trübte mich mehr, als ich es schon schildern
 „kann. Dieser begriff den Sterbenden als einen
 „seiner Primar sich mächtig nahenden, müden
 „Dandert; und wünschte ihm zu dieser schönen
 „Ausruhe Glück. Beide dankten einander wechsels-
 „weise.“

„Nichtig für ihre Liebe, und wichtiger als jeden göt-
 „liche Freundschaft, von denen der eine das Dief setzet
 „Reife glücklich zu erreichen, und der andere den
 „geliebten Scheidenden nicht gewiß wieder zu se-
 „hen überzeugt ist; fremdlich von einander Abschied.
 „O wie süß ist der Tod!“ rief mein Vater, setzte
 „meiner jammernden Mutter Hand, ihn zu be-
 „spalten, in Gottes Willen, und schied dann auch
 „von den übrigen Freunden dankend Abschied.“

„Wahre Ehrfurcht erregend auch für den gleich-
 „gültigen Zuschauer? — So war das Sterben
 „meines Vaters! ein Bild der Abendsonne, welche
 „noch bei ihrem Untergang Strahlen sendet,
 „abnehmlich sinkt, dann sich wieder hebt, und end-
 „lich verschwindet.“

„Mit einem Herzen, schon schwach mit man-
 „chem Kummer beladen, welchen mein theuerster
 „Vater durch Rath, Warnung aber theilnehmens
 „den Tod bitter so mächtig linderte, fühle ich
 „nun die Größe dieses Verlustes für mich, für
 „meine Mutter und für einen unverirrten Wen-
 „der; und in eben dem Augenblick verrieth sich das
 „Wort die traurige Uebersetzung, daß mein Vater
 „Vater dieses dasjenige Schicksal nicht hatte,
 „welches er verdrüßte; und daß er vorzüglich oft,
 „durch Lob und Verleumdungen, für welche er
 „Gutes zu thun suchte, gekränkt wurde. Befehl
 „seiner Besten; Stolz über den schönen Tod ei-
 „nes Mannes, welchen ich Vater nennen darf;
 „Trauer,

„Trennen, daß er die verdienstlichen glüklichen Tage
 „nicht genos, und meiner Mutter Herbst, dem
 „Sommer gleich, schwäl und trübe dadurch wird;
 „und Sehnsucht nach dem Wiedersehen kämpfen
 „und vereinigen sich in meiner Seele.“

„Wir ließen ihn zwar, seinem Wunsche gemäß,
 „Rilla mit nur in Begleitung weniger Freunde des
 „erdigen; gleichwohl aber bewies der Magistrat die
 „Achtung für seine Verdienste durch ausdrückliche
 „Bewilligung eines ehrenvollen, sonst bürgerlichen
 „Ständen gewöhnlich nicht zukommenden Leichens
 „begängnisses. So wenigstens dergleichen Zeremonien
 „auch an sich sind, so war es doch, als
 „ein Beweis von der Anerkennung seiner treuen
 „Dienste, sehr beruhigend für uns, und warmen
 „Dankes werth.“

„In dem romantischen Irthum des Negresschen
 „Flumengrundes zu Kraftsboden, in dem auch
 „Sie einmal mit Ihrem unvergeßlichen Freunde,
 „meinem Vater, wandelten, ließen auch wir ihn,
 „wie es den Hinterlassenen eines Mitglieds erlaubt
 „ist, ein Denkmal unter dem Dacht und anderer hirt-
 „lichen Flecke setzen. An den Seiten besahen sich
 „Kroßden, auf der Vorderseite eine Marmortafel
 „mit folgender Aufschrift:“

Johann Heinrich Häßlein,
 Rechnungsrath: Syndikus zu Nürnberg, gewidmet.

Er war geboren den 17. Febr. 1737.

Und starb den 24. Octob. 1796.

„O wie süß ist der Tod!“

Die letzten Worte des Sterbenden,

Und seine schønste Leberbe!

Denn dieß kann nur der Weise und der Christ!

Jenseits erwartet ihn der Lohn der Tugend,

Welcher sein ganzes Leben gewepht war.

Zur Vollendung gereift

Lebt nun sein Geist

Im Vaterland höherer Geister!

Befähle dich, Stunde des Wiedersehens!

„Auf dem Gekünste ist eine Urne mit Klammerp.

„In der Vorderseite ein Medaillon von Malachit.

„Ein Genius mit der Trauerfacel steht weinend

„gelehnt an eine Felsenwand mit Erben bewachsen.“

„Dieses Denkmal befindet sich in einem, von

„der Natur dazu begünstigten Halbzirkel, mit

„Gruppen von Tragerweiden, Silberpappeln und

„weissen

„weißen Rosen. Am Fuß des Denkmals sah
 „Margarethen, Blumen und Veilchen. Voran
 „zur Seite eine Rasenbank, Neben dem Denkmal
 „zu beiden Seiten ein hoher dicker Baum, die mir
 „dieses Frühjahrs beyde mit himmelblauen
 „dich säulensförmig umgeben ließen.“

„Ein schöneres Denkmal, als hier, ist dem
 „Verewigten in unsern, und in dem Herzen sehr
 „seiner Freunde errichtet.“

Und so dacht und trauerte nicht nur dieser einzige zärtliche Sohn: so innig trauerten alle seine Hinterlassenen. Die verehrungswürdige Wittwe, von der ich aus der Feder ihrer Kluder Sätze heune, die sie an die Seite einer Maria setzen würden, wer nißens in jenem Falle, als Vater und Sohn tödtlich darniederlagen; Häßlein's theurer und edler Schwiegersohn, der würdige Frauenholz, dessen aufrichtige Klage um den Verewigten die Leser von Wagns kennen; und die zärtlichste Tochter, die ach! zu früh dem Manne des liebenden und geliebten Vaters folgte, und bey deren Tode auch ich eine Freundin beklagte, die mich um der Freundschaft ihres verewigten Vaters willen mit schwererlicher Liebe umfieng.

Wahrlich, es ist ein erquickender Anblick für den Freund der Menschenwürde, wenn er sich so Herz an Herz und Seele an Seele setzen sieht: und ich kann meine Rührung über die Zärtlichkeit nicht beschreiben, mit der ich im Herbst 1797 auf
 des

Des Käßlers von einer unergesslichen Reise in
 Thüringens beglückte Gegenden, von dieser gan-
 zen würdigen Familie, als ein Freund des Ver-
 zwigten empfangen wurde. Ulich und Wal-
 cher, die mich von Erlangen dahin begleiteten,
 waren Zeugen davon. . . .

Statuenholz hat unterdessen das Andenken eines
 Thüres theuer gewesenen Schwiegervaters auch durch
 eine schöne Ausgabe seines Porträts *) geehrt, und
 dieses mit einer Unterschrift versehen, die dem Hero-
 jen des Schwabers und des Sidams zu gleicher Ehre
 gereicht:

Hier ich (heißt es) den Reichtum der Erde be-
 saßen, und alles verloren;

Reicher war ich als jetzt, da ich den Edlen
 verlor,

Der mein Vater, mein Freund war, mein
 Alles! — O die ihr ihn kanntet,

Ehrt sein Gedächtniß, und weint Thränen
 der Sehnsucht mit mir!

Auch ich möchte sagen:

O die ihr ihn kanntet,

Ehrt sein Gedächtniß, und weint Thränen der
 Sehnsucht mit mir!

Häßlein

*) Von dieser Originalplatte ist unter Frauenholzens
 eigener Aufsicht die nachgetroffene Copie genommen,
 welche den gegenwärtigen Band von Bragus als
 Titeltupfer ziert.

Höflein war unstreitig einer von denjenigen Männern, deren Herzensgüte auch dem Satir, Achtung und Liebe abzwingt. Wie theuer mußte denen erst seine Bekanntschaft und eine freundschaftliche Verbindung mit ihm seyn, die nicht auf das Kadelnswerthe ihrer menschlichen Gräber Jagd machen, sondern die überall das Gute suchen und es lieben und rühmen, wo sie es finden!

So gering der Antheil auch war, den der Verehrte an Pragur durch Beiträge und eigentliche Mittheilung nahm, und vermöge seiner Lage nehmen konnte; so habe ich doch mit seiner freundschaftlichen Theilnahme unge- mein viel verloren und zu beklagen; und sein Beschlus ist mir nicht weniger schmerzlich gewesen, als meines unergötlichen Todes.

Beide hatten einen soliden Enthusiasmus für die Bearbeitung unserer vaterländischen Alterthums- schätze, und beide denselben durch ein vieljähriges Studium genährt und genährt. Wenn ihre Vorsätze und Wünsche *in desiderio* blieben; so war es Schuld der Zeit und ihrer Lage. Aber wie groß mußte ihre Theilnahme an der Unternehmung eines andern seyn, der, obgleich in einem, nicht viel weniger beschwerlichen Amte, doch mit der Jugendkraft eines Zwanzigers weit mehr in Nachtwachen dauern konnte, als sie am Rande eines durch mühselige Tage beschleunigten Alters! Beide starben in ihrem schönsten Jahre. Und wie groß mußte

sein

meine Freude an diesem Werke durch eine so innige, und selbst um bedwillen bis auf meine Privatschicksale sich erstreckende Theilnahme von Männern fern, die ich nicht als gleiche Freunde, sondern als würdige Väter und theilnehmende Lehrer betrachtete!

Alein auch ihre Beiträge waren mir vorzüglich schätzbar. Sie gaben nicht, was sie ohnedies schon bey Handen hatten, sondern sie arbeiteten mit mir nach einem gemeinschaftlichen Plane erst aus, was uns vor allen zur Orientirung unserer Leser nothwendig schien; und in dieser Hinsicht war Pragur unser gemeinschaftliches Werk, und sein Schicksal unser gemeinschaftliches Interesse.

Wer so in einer angenehmen, schönen und edlen Verbindung angefangen hat, und dann allein stand, wird fühlen, verzeihen und verstehen, was ich an ihrem Grabe empfinde.

Wären beide Männer in einer günstigeren Lage gewesen, ich hätte mehr von ihren Schriften zu sagen.

Indeßern kehren doch beyden einige Hauptwerke für Andenken auch bey dem gelehrten Publikum. Es ist bey uns keine Erziehungsbibliothek und keine, immer noch nicht erschienene kritische Bibliothek für die altteutsche Literatur: unserm verewigten Häßlein aber sein Hanss Sachs, und sein großes gelehrtes Dictionon der Nürnbergischen Mundart.

Neurus

Von seinem Jbidiffen der **Waldenburgerischen** Mundart hingegen ist nicht nur sein erstes Manuscript, aus welchem im Deutschen Museum (1781) und in Nicolai's Reisebeschreibung Proben eingebracht sind, noch vorhanden, sondern es ist auch das zweite, nach den Bemerkungen verschiedener Sprachforscher, welchen er seine Arbeit mittheilte, verbesserte Manuscript ganz vollendet und druckfertig. Die Familie des Verewigten wünscht nun einen bequemen Verleger dazu. Möchte ihn bald ein solcher werden! und möchte namentlich der gelehrte Herausgeber der Allgemeinen deutschen Bibliothek, der sich schon so viel Verdienst um Veranlassung und Bekanntmachung solcher Sammlungen erworben hat, auch dieses schätzbare Hülfsmittel seiner einflussvollen Beforgung würdig finden!

Nun nun entferne ich mich von Deinem Grabe, theurer Hütlein. Wenn irgend Dein Geist noch auf das Irdische und Hiesigen, die damit umgehenden sind, herabblicken kann, so bin ich überzeugt, daß du dieses kleine, späte, aber dennoch warm und ärtlich dargebrachte Dankopfer meiner Freundschaft und Liebe nicht verschmähest.

Leb wohl, freundlicher, sanfter Geist, und genieße dort in reichlichem Maße den Lohn deiner schönen Tugenden, denen wir alle, deine Bekann-

ten

ten und Freude, aus inniger Seele nachrufen werden, bis auch einſt wir, entledigt der ſterblichen Hülle, in dem beſſern Lande deiner Wohnung und wieder ſehn!

2.

U₃, Suhm und Forster.

Nach an dem fernem Grabe dieſer drei großen Schatten ſchwebt Bragg's Geiſt mit trauriger Zärtlichkeit. U₃ e n s patriotiſcher Theilnahme, und ſeinen mit allem freundschaftlichen Eruſt wiederholten Aufforderungen, S u h m s zahlreichen und freigebigen Zuſendungen der wichtigſten Werke über die altnordliche Literatur, und Forſters gütiger Bereitwilligkeit, mit ſeltnerem Hülfsmitteln aus ſeiner koſtbaren Bibliothek, auch in der Entfernung, mich zu unterſtützen, dankte ich größtentheils dem Rath und die Wohlthätigkeit, in einem ſo unliterariſchen Verhältniß, in welchem ich mich befinde, ein literariſches Unternehmen dieſer Art anzufangen und fortzuſetzen. Mit dankbaren Thränen hab' ich ihren Hingang in eine andere Welt im Stillen geſeyert. Und wie innig kimmte mein Herz in die lauten Klagen und ungeſchminkten Lobreden dieſer großen Männer, als Degen und Schlichtegroll an U₃ e n s, Meyerſ an Suhm und Sprengel an Forſters Grabe parentirten!

J. B. 2. S.

•

Und

Und wie schmerzte es mich damals, daß nicht auch ich Ihren mir so theuern Manen ein Denkmal des Danks und der Ehrfurcht zu setzen im Stande war!

Den Verlust des vereinigten Eubms allein, der mich zu einer Zeit überraschte, da ich eben recht herzlich für seine Erhaltung zu dem Vater der Menschen flehte, *) beklagte ich in einigen Zeilen, die in der ersten Empfindung hingeworfen, den Gestalt meiner dänischen Freunde, und in einigen öffentlichen Blättern einen Platz erhalten haben. **)

*) G. Dells Litteratur: Kunst og Theater, Blade. Sept. 1792. S. 189.

**) Epitaphium Viri perillustris P. F. Suhmi, S. R. M. Clavigeri et Historiographi Regii, defuncti Hafniae. MDCCXCVIII.

Die VII. Septembris
mortem obiit Vir immortalis,
PETRUS FRIDERICUS SUHM,
Stirpe nobilis, Virtute nobilior,
Iugeni varietate Daniae Decus,
Eruditionis gloria Seculi Honor.
Meritis in literas Principum Pudor,
Scriptis Maecenate Dignissimus,
Factis Maecenate Superior.

Eheu Tu et Meum
Praesidium ac dulce Decus
CARE SVHMI
Ergo perpetuus Te jam urget Sopor,
Nec indomitae morti
moram attulit
PIETAS TUE GRATERIA!

Wievie! wie viel verdankte ich auch dem edlen, freundlichen und in jeder Hinsicht ehrwürdigen und geehrten Dichtergreise, dem unsterblichen Uz! Mit welcher Liebe Er mich aufnahm! wie warm er sich für Prag interessirte, und wie herzlich theilnehmend er mir darüber schrieb, und mir Vorschläge machte, und mich ermunterte und ermunterte!

Ich konnte mich der Ehrdnen nicht erwehren, als ich bald nach seinem Tode das verlassene Häuschen, aber seinen freundlichen Bewohner nicht mehr sah. Wenn Du, theurer, edler menschlicher Geist, an dem Throne deines Gottes, zu dem Du, aufgeflogen mit feuerrothem Angesichte, nun entzückt „die höhere Theodicee“ erbauen lässest, noch mit Deinem Herzen voll Güte an gute Menschen denkst, und zu uns herunterblickst, so nimm jene Ehrdnen für die Sprache des heißesten Danks, den ich Dir nachgerufen habe. In meinem Herzen wird er, so wie meine Sehnsucht nach Dir, erhabener Sänger der verlassenen Lugin, ewig unvergänglich seyn.

* * *

Und wie viel verdankte ich Forstern, den Ostverkannten! Mein, Vater Forster, diejenigen, die Dir näher waren, und mit redlichem Herzen Deine redlichen Worte vernahmen, ehren nicht nur Deinen Namen als eine der schönsten Perlen in der Krone deutscher Gelehrsamkeit; sie ehren Dich auch als Mensch, und Deine Jünger in Dir einen väterlichen

lichen Lehrer und Freund. Welche Ansprüche hatte ich auf Deine Güte und Deine Theilnahme, als ich noch in Deiner Nähe weilte? Keine, als mein Vertrauen und Deine Rücksicht. Und als ich (und 15 Jahre sind nun seit jener glücklichen Zeit vorüber!) von Dir Abschied nahm — wie unvergeßlich sind meinem Herzen die Worte, mit welchen Du mich weinend umarmtest: „Ich habe Sie wie einen Sohn geliebt!“ Wie einem Vater hat auch mein jagers Herz Dir nach, Entflohener, in jene bessern Regionen und in Dein Grab geschlagen!

Stäcker.

Druck.

Druckfehler.

- S. 5 B. 4 Statt ausspannen, lies ausspannen.
S. 10 S. 14 R. und Andre, L. und andere.
S. 11 S. 24 R. Plantagnet, L. Plantagenet.
S. 20 S. 19 R. Kobzeit, L. Kobheit.
S. 28 S. 4 von unten: R. balsamum, L. balsamum.
S. 28 S. 11 R. ihrer, L. ihren.
S. 42 S. 7 R. Uraniel, L. Uraniel. So auch später im Verfolg dieses Aufsatzes, S. 43 letzte Z. u. f. m.
S. 45 S. 15 R. durchgehend, L. durchgehend.
S. 48 S. 5 v. u. R. Nischhelm, L. Nischhelm.
S. 65 S. 7 Statt OLOH, lies OLOK, und statt PROSE, lies PROSE.
S. 66 S. 16 v. u. R. Balsasor, L. Balsasor; und so auch an andern Stellen.
S. 68 Str. 3 B. 4 R. Er, L. Er.

Druckfehler.

in der ersten Abtheilung dieses Bandes.

- S. 113 B. 6 R. nuptiali, L. nuptialis.
S. 126 unten R. Brascher, L. Drescher.
S. 155 v. 19 R. ewr, L. enwer. 156 v. 50 R. gegeben, L. gegeben. v. 76 Kunststraß. v. 128 Ich han. 141 R. wol, L. woi. 146 wie kem. 154 wirt ein wenig. 168 l. swax von in geschehe. v. 276 l. Nu wident ic. R. mient.
S. 169 B. 7. l. unsern, R. unsere.
S. 225 zu nr. b.

Anmerk. Die Vermuthung, daß ein irländischer Dialect in dem schweizerischen Walliserland existire, ist ein Irrthum, und beruhet auf einem bloßen Druckfehler in Chamberlayne's Sammlung von Uebersetzungen des H. U. Man sehe Kötigers Schreiben an Nicolai in dem Neuesten Zuwachs, 1. St. Neue Auflage, S. 141.

R. S.

N. S. Uebrigens werden ich alle bisherigen Mitarbeiter an **BRAGUR** ergebenst gebeten, die vielleicht in ihren Aufsätzen übersehenen Druckfehler, oder andere nöthigen Verbesserungen und Zusätze gelegentlich dem Herausgeber mitzutheilen, um davon bei dem versprochenen, und nun nächstens zu veranfaltenden **Repertorium** über alle Bände von **BRAGUR** Gebrauch machen zu können. Der Herausgeber wünscht zugleich, daß ein anderer Liebhaber der Sprachkunde die Sammlung der vielen in **BRAGUR** vorkommenden Glossen, oder die Bearbeitung eines eigentlichen **Glossariums** für und aus **BRAGUR** auf sich nehmen, und ihm von seinem dießfalligen Entschluß baldmöglichst Nachricht ertheilen möchte.

Ende des sechsten Bandes.



Enough

Verzeichniß derjenigen Bücher,

welche

von **H e i n r i c h G r ä f f** in Leipzig

verlegt worden sind.

(Nach den Wissenschaften geordnet.)

Nebst einem Anhange

von Büchern, so bey ihm in Menge zu haben sind.

1 8 0 0.

B. Um den Liebhabern der Schriften der Frau von La Roche, Rosegartens und Medicus das Ansuchen zu erleichtern, habe ich diese noch einmal separat aufgeführt, die übrigen stehen an ihrem Orte.

Inhalt.

| | |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| Schriften v. Copie u. LaRoche. | Kunst, Kritik, Literatur und |
| L. Rosegartens Eigne Schriften | Kunstgeschichte. |
| u. Uebersetzungen. | Geographie, Statistik, Länder- u. |
| L. C. Medicus Schriften. | Städte- u. Reisebeschreibungen. |
| Erlehnungs- Jugend- u. Frauen- | Technologie. |
| zimmer-Schriften. | Kriegswissenschaft, Mathematik. |
| Romane. | Politik (Staatswissenschaft). |
| Tragen. | Jurisprudenz. |
| Redichte. | Medizin. |
| Vermischte u. Freymaurer-Schriften. | Naturkunde. |
| Handlungswissenschaft. | Philosophie. |
| Geschichte und Lebensbeschreibungen. | Chronologie. |
| gen. | Philologie. |
| Ökonomie, Gartenbau, Forstwesen, | Musikalien. |
| Chirurgie, Pflanzkunde. | Kupferstecher. |
| Alterthümer u. Sprachenkunde. | Anhang. |

Schriften von Sophie von LaRoche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbesserte Auflage. 8. Schreibz. 2 Thl. 14 Gr. auf Druckppr. 1 Thl. 22 Gr.

Dieselben französisch:

Lettres à Nina, ou conseils à une jeune fille pour former son esprit et son coeur. Trad. de l'allemand par S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. del'auteur. 12°. 1799. broché 20 Gr.

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. 2 Bände. Jeder mit einem kolorirten Titelkupfer u. 1 Bign. 8. 795. u. 796. brochirt 2 Thl.

Erscheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern u. Bign. 8. 1798. broch. auf Wellppr. 4 Thl. 12 Gr. auf engl. Druckppr. 3 Thl.

Mein Schreibetisch. An Herrn G. N. P. in 2 Bände. Mit Kupf. 8. 799. brochirt 2 Thl. 16 Gr.

Schattenrisse merkwürdiger Tage in Offenbach, Weimar und Schönebeck, im Jahr 1799. 8.

Dieses Letztere ist unter der Presse, so wie die Entwürfe aus dem Leben dieser vortrefflichen Frau ist von ihr ausgearbeitet werden.

L. L. Rosegartens Eigne Schriften und Uebersetzungen:

Eigne:

Gedichte. 2 Bände. 8. 1788. 2 Thl.

Poesieen. 2 Bände. Mit Kupfern und Portraits von Lips Penzel und Schule. gr. 8. auf englisch. Druckpapier, geglättet und ungeglättet. 1798.

Psyche, ein Märchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 1789. 9 Gr.

Hypochondrien, 1r Band. 2te gänzlich umgearbeitete und verbesserte Aufl. gr. 8. 1800.

Derselben 2r Band. gr. 8. 1794. 1 Thl. 3 Gr.

Derselben 3r Band, gr. 8. 1800.

Des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 1790 4 Gr.
 Jahnings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfer
 von Penzel, 8. 1791. 2 Thl. 8 Gr.
 Drey Gelegenheitspredigten. gr. 8. 1793. 8 Gr.
 Fustria. Eine Jahresschrift zur Beförderung der Re-
 ligiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 16 Jahr gr. 8.
 1797. brochirt 1 Thl. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihrer Majestät der
 Königin von Großbritannien zugeeignet. In 16 Bän-
 den. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von
 D. Chodowiecky. 8. 1796. 16 Thlr.
 Der Freudenbärg. Aus dem Engl. des Herrn
 Pratt übersezt. 8. 1790. 1 Thlr.
 A. Smiths Theorie der moralischen Ges-
 fühle. Uebersetzt, vorgelebet und hin und wieder
 kommentirt. 2 Theile. gr. 8. 1791 u. 95. 2 Thl. 6 Gr.
 Der Prediger, wie er seyn sollte. Oder Denks-
 würdigkeiten aus dem Leben und den Schriften des
 Robert Robinson, gewesenen Baptisten Predigers
 zu Cambridge. Nach dem Englischen des George
 Dyer, für den Standort des deutschen Publicums
 bearbeitet. 8. 1800.

F. C. Medicus Schriften.

Undster Acaclenbaum. Zur Ermunterung des all-
 gemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holz-
 art. I. Band mit Anh. 8. brochirt 1 Thl. 14 Gr.
 Desselben Buchs II. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 17 Gr.
 Desselben Buchs III. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 8 Gr.
 Desselben Buchs IV. B. 1 — 66 St. 8. 1 Thl. 3 Gr.

NB. Wenn Jemand dieses Werk ganz compl. nimmt,
 erhält er es bey mir um ein beträchtliches wohl-
 feiler.

Beiträge zur Forstwissenschaft. Aus obiger
 Schrift II. Band 26 Hest. apart abgedruckt. 8. 4 Gr.
 Ueber die wahren Grundsätze des Futter-
 baues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch
 den gegenwärtigen Krieg so außerordentlich gelitten
 haben, gewidmet. 8. 1796. 8. Gr.

Forstjournal. 11 Bd. 11 Theil. 8. 1797. 16 Gr.
 Beiträge zur Pflanzanatomie u. Pflanz-
 enphysiologie, vorzüglich für Forstmänner.
 1 bis 46 Hest 8. 1799. 12 Gr.

NB. Mehrere Schriften von W. f. Anhang.

Erziehungs-, Jugend- und Frauenzimmer-Schriften.

NB. Hierher gehören besonders diejenigen, welche der Herr L. C. E. Weise, Verfasser des Kinderfreundes, zum Besten der Jugend nach dem Engl. bearbeitet hat. Es sind folgende:

a) Neun kleine auf einander folgende Weihnachtsgeschenke, als:

15 Interessante und rührende Geschichte des Prinzen Li. Bu, eines Eingebornen der Inseln, vom Kaptein Willson nach England gebracht. Nebst einer kurzen Erzählung von diesen Inseln und den Sitten der Einwohner. Mit Kupf. Taschenf. 1792. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

26. Der kleine Jach. Eine Volksgeschichte. Mit Kupf. Taschenf. 1793. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

36. Das blinde Kind. Eine kleine Familiengeschichte von einem Frauenzimmer. Mit Kupfern. Taschenformat 1794. roh 12 Gr. geb. 16 Gr.

46 bis 96. Das geöffnete Schreibepult; zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Mit Kupfern und Bignetten. Taschenf. 1795. bis 1800. roh 3 Thlr. geb. 4 Thlr.

NB. Das 7te und 8te ist auch unter dem Titel:

Der Besuch von einer Woche, oder Blicke zum nützl. Gebrauch der Zeit, in Erzähl. u. Unterricht aus der Natur und Sittengeschichte. 2 Bänden.

Und das 9te unter dem Titel:

Ländliche Spaziergänge in Gesprächen von Charlotte Smith 16 Bändchen zu haben.

b) J. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Theile. Mit 4 Kupfern. 2te verbesserte Aufl. 2. 1798 u. 1799. 1 Thl. 18 Gr.

c) Dramatische Unterhaltungen, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verf. des blinden Kindes. Mit Kupfern. 2. 1794. 12 Gr.

Der Rathgeber junger Leute beiderley Geschlechts, herausgegeben von C. G. Bach. 2 Bände. Mit Kupfern und 1 Karte. 2. 1791 bis 94. 1 Thl. 21 Gr.

C. L. Drossen. Ueber die beste Art, die Jugend in der christl. Religion zu unterrichten. 12 Theil. 2te wohlfeilere Ausgabe. 2. 1799. 12 Gr.

Derselben Buchs 22 Theil auch unter dem Titel: Ein weitläufiger der christl. Lehre, oder die faßlichsten Lehren

- Jesu zum christlich guten u. frommen Verhalten mit kurzen Beyspielen und Gleichnissen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 799. 16 Gr.
- Briefe an Lina. f. LaRoche Schriften.
- Dieselben französisch f. ebendieselbst.
- William über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preisschrift. Aus dem Franz. 2te Auflage. 8. 1795. 6 Gr.
- Adolphe. Von der Verfasserin der Reise Emilien nach Paris. 8. 1793. 1 Thl.
- Erscheinungen am See Onelda. siehe LaRoche Schriften.
- Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 12 Bänd. Mit Kupfern. 8. 1799. 1 Thl. 12 Gr.
- Derselben 2ter Band. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Sabtags Briefe an Emma. f. Rosegartens Schrift.
- Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Louisa or the Cottage on the Moor. By Mrs Helme. The Fifth edit. correct. 2 Vol. 8. 1790 14 Gr.
- Putze, oder die Bauerhütte im Marschlande. Aus d. Engl. der Mistres Helme. 2 Bändch. 8. 1789. 18 Gr.
- Schönes Bild der Resignation. f. LaRoche Schriften.
- Sophie und Ottokar. Ein Roman von Gustav Moll. Mit einem Titellupfer. 8. 1800. Auch unter dem Titel: Romantische Dichtungen von Gustav Moll.
- Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte. 6te verbesserte und mit 12 neuen Kupfern verschönernte Auflage. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Dasselbe auf Velin, und holländischem Papiere.
- Elisa 10. 2ter Theil, oder: Ueber den Umgang der Weiber mit Männern. Ein nothwendiger Anhang zu Elisa 10. 8. 1799. 10 Gr.
- Elise ou le modèle des femmes. Traduit de l'allemand pr. Mr. Catel. 2de Ed. Avec. fix estamp. 12. 1799. 1 Thl.
- Elise, ou le modèle des femmes. Seconde Partie, qui traite du commerce des femmes avec les hommes. Traduit de l'allemand par S. H. Catel. 12. 1800. 8 Gr.
- Elisa or the pattern of women a moral romance translated from the German by John Ebers. With six prints. 12mo. 1 Thl.
- NB. Diese allgemein gelesene Elisa ist auch bey Proff und Storch ins Dänische übersezt.
- Clarissa f. Rosegartens Schriften.

R o m a n e.

- Adolphine** etc. f. Erziehungs etc. Schriften.
Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. In 6 Büchern. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldi. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 3te verbesserte und verbesserte Auflage. Taschenf. 1800. 2 Thl. 16 Gr.
Die Bestimmung des Menschen. Eine morgenländische Geschichte aus dem Mittelalter von J. J. Berghaus. Mit 1 Kupfer. 8. 1794. 1 Thl.
Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 1792. 18 Gr.
Bonaparte und seine Gefährten in Aegypten. Aus aucth. Urkunden und Nachrichten webst Bemerk. und Anmerk. des Herausgeb. Vom Verfasser des Rinaldo Rinaldi. Mit Bonapartens Bildniß und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. Leipzig 1799. 2 Thl. 8 Gr.
Clarissa. f. Rosegartens Schriften.
Elisa, oder das Weib etc. f. Erziehungs etc. Schriften.
Elise ou le modèle etc. f. ebendasselbst.
Elisa or the palern etc. f. ebendasselbst.
Erzählungen von guten etc. f. ebendasselbst.
Der Freudenabgiltig. f. Rosegartens Schriften.
Geschichte der 7 Sünde von Ch. Alching. Mit 1 Kupf. von Juro. 8. 1799. 10 Gr.
Ferrandino, Fortsetzung des Rinaldo. f. Rinaldo Rinaldi. 4 und 5r Theil.
Gustavs III. Tod. Ein psychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaft. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern u. dem wohlgetroffenen Portratt Gustavs III. 2 Theile. 8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.
Der Hahn mit 9 Hühnern von Ch. Alching. 1. 1800. 16 Gr.
Henriette etc. f. Erziehungs etc. Schriften.
Psyche. Ein Märchen etc. f. Rosegartens Schriften.
Hatlings Beise an Emma etc. f. ebendasselbst.
Lulise oder die Bauerhütte etc. f. Erziehungs etc. Schrift.
Louisa or the Cottage etc. f. ebendasselbst.
Leben und Meinungen des Johannes Steiffuch und seines Vaters Martin. Karrikaturroman auf den Papieren des lachenden Philosophen. Mit Kupfern von Juro. 12 u. 12 Bd. 8. 1800. 3 Thl. 8 Gr.
Juliane Wiederkheim. Eine Biographie zur Unterhaltung für Viele. 8. 1788. 9 Gr.

- Rinaldo Rinaldini. Der Räuber, Hauptmann.**
 Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts.
 Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Theile,
 welche die 5. Theile der ersten Auflage in sich fassen.
 Mit Kupfern. 8. 1800. brochirt. 4 Thl.
- Desselden Buchs 4 u. 5ter Theil, oder 106 bis 156 Buch.**
 Zu den ersten beiden Auflagen gehörig. Mit 6 Kupf.
 von Schule. 8. 1800. 2 Thl. 16 Gr.
- Schönes Bild der Resignation.** f. La Roche
 Schriften.
- Erscheinungen am See Onelda.** f. ebendasselbst.
- Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder**
 Beyträge zu den franz. Revolutionsbegebenheiten. 8.
 1792. 12 Gr.
- Das Rad des Schicksals, oder die Geschichte**
 Schoanstees von S. v. Sedendorf. 12 Theil. Neue
 Auflage. 8. 1794. 1 8 Gr.
- Sophie und Ottokar.** f. Erziehungsc. Schriften.
- Szenen in Paris, während und nach der Zersthö-**
 rung der Bastille. Nach franz. und engl. Schriften
 und Kupferst. (von dem Verf. des Rinaldo Rinal-
 dini). Mit Kupfern, die interessantesten Szenen dar-
 stellend. 5 Samml. 8. 1790 u. 91. 3 Thl. 4 Gr.
- Neue Szenen in Paris und Versailles.** 3 Theile.
 (von Ebendenselben) Mit Kupfern und Wustl. 8.
 1792 und 93. 1 Thl. 18 Gr.
- Tag und Nacht in Madrid.** Nach le Sage. Neue
 Auflage. 8. 1794. 12 Gr.
- Sumorow und die Kosaken in Italien.** Nebst ei-
 ner kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer
 Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Sumo-
 rows und einer Nachricht von den Kosaken. Vom
 Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Sumorows Portralt
 und 4 histor. Kupfern. 8. 1800. broch. 1 Thl. 8 Gr.
- Moralische Erzählungen von Weidmann.** 8.
 1795. 1 Thl.
- Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen.** 2 Bände.
 Mit Kupfern. 8. 1794. 1 Thl. 4 Gr.
- Züge aus dem Leben glücklicher Menschen.** Mit Kupf.
 8. 1795. 14 Gr.

T h e a t e r.

| | |
|---|--------|
| W. H. Arnolds Beytrag zur deutschen Schaubühne Neue Aufl. 8. 1794. | 18 gr. |
| Dieselben einzeln, als: | |
| Gerechtigkeit und Rache. 8. | 6 gr. |
| Stolz und Verzweiflung. 8. | 4 gr. |
| Gideon von Tromberg. 8. | 6 gr. |
| Wie machen sie es in der Komödie. 8. | 3 gr. |
| Sophrontische. Ein Trsp. von Epheus. 8. 1794. | 6 gr. |
| Der Hypochondrist, oder die Ehescheidung. Luftsp. von Ebendenselben. 8. 1794. | 4 gr. |
| Espelein von Wallungen, dramatisch bearbeitet von Hansing. Mit Kupf. 8. 1795. | 15 gr. |
| Das Geheimniß. Ein Trauerspiel vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. 8. 1800. | 6 Gr. |
| Die Hand des Rächers. Forts. der Jäger. Familien- gemälde in 5 Aufz. von E. Steinberg. Mit 1 Kupf. 8. 1795. | 12 gr. |
| Leichentinn und Größe. Ein Familiengemälde von Ebendenselben. 8. 1795. | 10 gr. |
| Mertival. Ein Trsp. v. Aus d. Franz. des Hrn. v. Arnaud. 8. N. Aufl. 1794. | 4 gr. |
| Eduard Montrose. Ein Trsp. N. Aufl. 8. 1787. | 8 gr. |
| Rinaldo Rinaldini. Ein Trauersp. in 5 Aufzügen. von dem Verf. des Romans gleiches Namens. 8. 1800. | |
| Saffar, König in Kambaja. Ein Trsp. 8. 795. | 8 gr. |
| Kalliste. Ein Trsp. von E. v. Seckendorf. N. Aufl. 8. 794. | 3 gr. |
| Leidenschaft und Liebe. Ein Trsp. von E. A. Wul- pius. 8. 790. | 8 gr. |

G e d i c h t e.

| | |
|--|--------|
| Ländliche Gesänge deutscher Dichter, gesammelt von J. F. Bramigk. 1ste Samml. Taschenf. 90. | 10 gr. |
| Zwey anacreontische Lieder, zergliedert u. beurtheilt von Dr. Fr. D. Gräter. Eine Vorlesung. 8. 790. | 3 gr. |
| L. E. Rossegartens, s. dessen Schriften. | |
| Dessen Poesteen, s. ebendaf. | |
| Pottchens Lieder, 8. 1790. | 16 gr. |
| J. Matthewsens Lieder. Vermehrte Aufl. 8. 1794. | 4 gr. |
| P. Ovidius Naso Kunst zu lieben: Ein lyrisch didaktisches Gedicht in drey Gesängen. Metrisch verdeutschte u. mit Anmerk. erläutert. Mit Vignet- 8. 790. | 1 thl. |

- 2 notti del Dottore Lorenzo. Favole e Novelle.
 VII. Edizione. 8. 791. Schrbp. 12 gr. holl. Pap. 18 gr.
 Chilling's Lieder fürs Erzgebürge, 2 Tble. N. Aufl.
 8. 794. 2 Gr.
 E. K. Schmidts poetische Briefe. Mit dem Kupf.
 fer. Abellard u. Heloise von D. Berger. Neue
 Aufl. 8. 1794. 10 gr.
 Elmers Gedichte, 2 Bde. 8. 1789. 2 thl. 6 gr.

Vermischte und Freymaurerschriften.

- Drossen: Bademeccum. 8. 3 Gr.
 Vermischte Aufsätze zum Nachdenken u. zur Un-
 terhaltung, 2 Tble. Mit K. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thl.
 Der Beobachter, eine Wochenschrift, politisch, mora-
 listisch-satyrischen Inhalts. Mit Kupf. u. Musik. 2 Jahrs-
 gänge. 8. 89 u. 90. 5 Thl. 8 Gr.
 Letzte und neueste Beschreibung der Bakille,
 von ihrem Ursprunge an bis zu ihrer Zersthörung; nebst
 einigen dabzu gehörigen Anekdoten. Mit 2 Kupfern,
 2te verm. u. verbesserte Aufl. 8. 90. 8 Gr.
 Beiträge zum deutschen Museum. 8. 8 Gr.
 Erfahrungen Jonas Frank, des Kosmopoliten. N.
 Aufl. 8. 788. 10 Gr.
 Meine Erholungsstunden, in Briefen, Abhandlung-
 en und Erzählungen über interessante Gegenstände
 aus dem menschl. Leben. Ein Geschenk. Erstes Geschenk.
 Für Ehelustige u. junge Ehestandsgenossen. Mit einem
 Kupf. 12. 1797. 12 Gr.
 Hierolles Schnurren. Nebst einem Anhange neuerer
 Schnurren für lustige Leser. Taschenf. 789. 3 Gr.
 J. G. Hoff's interessante Schilderungen und Gemälde
 zur Erholung des Geistes; für empfindsame und den-
 kende Leser. 8. 789. 7 Gr.
 L. T. Rosengartens Rhapsodien, s. dessen Schriften.
 W. G. H. Reinwalds poet. Launen, Erzählungen,
 Briefe u. Miscellanen. N. Aufl. 8. 794. 6 Gr.
 Mein Schreibetisch. s. La Roche'sche Schelsten.
 Schattenkisse ic. s. ebendaf.
 Neueste vermischte Schriften, 2 Bde. N. Aufl.
 8. 794. 20 Gr.
 Stimme eines Wanderers im Thale Josephat,
 ste mit einigen Reden u. 2 Kupf. in Quartformat
 vermehrte Aufl. 8. 794. 2 Thl. 16 Gr.
 Zusätze zu selbiger für die Besitzer der ersten Aufl.
 Mit 2 Kupf. in Quartf. 8. 794. 2

- Letzte Stunden eines Meurers. Mit 2 Kupfern
in Quartformat, 8. 794. 2 Thl. 4 Gr.
- Ueber die Posteriora. Eine physiol. histor. philof.
literar. Abhandl. von H. T. Pruzum. 8. 794. 4 Gr.
- Ueber die Priosa, als Nachbarn der Posteriora.
Ein Gegenstück zur erstern Abhandl. von Pruzum
Jüngern, 8. 795. 4 Gr.
- Ueber die politische Wichtigkeit des Hrn. von
Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische
Revolution. 8. 795. 8 Gr.
- Kritische Untersuchungen über das Geschlechts-
register der sogenannten Gräfin' de la Motte. Aus
Schlözers Staatsanzeigen geogr. 2 Hfte. 8. 10 Gr.
- Einige der vorzüglichsten Vorlesungen, welche
in der Kön. Schwed. Akad. d. Wissensch. zu Stockholm
von dem jedesmaligen Präsidenten derselben gehalten
worden und einzeln erschienen sind. A. d. Schwed. über-
u. herausgegeben von D. E. G. Erbsning. 2 Bde. gr. 8.
94 u. 95. 2 Thl.
- NB. Die in diesen 2 Bänden enthaltenen Vorles-
ungen sind auch einzeln zu haben unter folgenden
Titeln:
- 1) Rosenskeins Abhandl. über Aufklärung u. 15 Gr.
 - 2) Wille über den Magnet. 3 Gr.
 - 3) Bergius von Obstgärten. 8 Gr.
 - 4) Rosenskeins Lobrede auf v. Stadenström. 3 Gr.
 - 5) Schönbbergs Lobrede auf Schesser. 6 Gr.
 - 6) Weder von gewissen Dingen u. 1 Gr.
 - 7) Nordmanckers Entdeckungen der Ostsee. 2 Gr.
 - 8) Erlenswald von dem Grundstoffe u. u. der Me-
talle u. 2 Gr.
 - 9) Tillas Geschichte des Steinwelsch. 2 Gr.
 - 10) Melanderhjelmss Nothwendigkeit der bestän-
digen Fortsetzung astron. Beobachtungen. 5 Gr.
 - 11) Thunberg über die Japanische Nation. 4 Gr.
- Kanonikus Ziegler's Standrede am Sarge des welt-
hochw. u. hochgel. Hrn. J. W. Götz. 8. 789. 5 Gr.

Handlungs - Wissenschaft.

J. J. Witzhans des selbstlehrenden doppelte Buchhal-
ter, oder vollständige Anweisung zur leichtern Erlernung
des italienisch doppelten Buchhaltens. Nach Helwig-
schens Plane bearbeitet. Neue verbesserte u. ansehnlich
ere Ausgabe, 12 Bd. 1ste Abth. gr. 8. 1799. 2 Thl.

J. Bergmans u. u. I. Bd. 3te Abtheil. oder:
Sammlung kaufmännischer Briefe, vorzüg-
lich für die deutsche u. holl. Correspondenz, besonders
mit Rücksicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg
gestörten Seehandel abgefaßt, u. mit historisch, politi-
sch, liter. Erläut. u. Anm. begleitet. gr. 8. 799. 1 Thl.
desselben Buchs I. Bd. 3te Abtheilung; oder:

Faschenwörterbuch für Kaufleute, oder kurze
u. vollständige Terminologie der Handlung. Aus den
vornehmsten europäischen Sprachen, mit Rücksicht auf
die neuesten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer
Politik, Geschichte u. Literatur. gr. 8. 1800. 1 Thl. 4 Gr.

NB. Diese 3 Abtheilungen des Buchhalters führen
auch den Titel:

**Versuch eines Lehrbuchs der Handlungs-
wissenschaft nach ihren mannigfaltigen
Hilfskenntnissen u. s. w. und machen den Er-
sten Band dieses Werks aus.**

J. A. Engelbrechts Materialien zum nützlichen Ge-
brauch für denkeude Kaufleute, 2 Bde. 8. 788. 3 Thl.

L. Schumanns compendioses Handbuch für Kaufleute,
oder encyclopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen
im Gebiet der Handlung, 4 Thle. gr. 8. 1795 bis
1797. 6 Thl. 8 gr.

Desselben kaufmännische Tabellen; enthaltend eine prakti-
sche Anleitung zum doppelten Buchhalten, einer Uebersicht
des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produk-
ten und Gewerbanzeigen, u. s. w. gr. 8. 797. 3 Thl.

NB. Dieses Buch ist mit dem 4ten Thelle des
Handbuchs gleichen Inhalts.

Binapius, F. C. Briefe für Kaufleute. Nebst einer Ab-
handl. üb. Wechselbriefe. Neue verb. Aufl. 1782. 16 Gr.
Dessen Abhandlung über Wechselbriefe. apart 6 Gr.

Geschichte und Lebensbeschreibungen.

Anekdoten und Charakterzüge u. d. Leben des Grafen
von Mirabeau. 3 Hefte. 8. 790 u. 91. 22 Gr.

W. Beckford's Geschichte von Frankreich, von den ältes-
ten bis auf die neuesten Zeiten u. u. Aus dem Engl.
übers. 12 bis 42 Bd. gr. 8. 95, 98. 4 Thl. 30 Gr.

Der enthaltne Despotismus der franz. Regierung,
oder merkwürdige Geschichte des Hrn. von Latude
während seiner unverdienten 33jährigen Gefangenschaft
in verschiedenen Staatsgefängnissen. A. d. Französl.
übers. und mit etzigen Anmerk. begleitet von C. F. A.
Hochheimer. 3 Theile. Mit Latude's Bildniß. 8. 791.

1. Thl. 6 W

Schriften von Sophie von LaRoche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbesserte Auflage. 8. Schreibz. 2 Thl. 14 Gr. auf Druckppr. 1 Thl. 22 Gr.

Dieselben französisch:

Lettres à Nino, ou conseils à une jeune fille pour former son esprit et son coeur. Trad. de l'allemand par S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. de l'auteur. 12°. 1799. broché 20 Gr.

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. 2 Bände. Jeder mit einem kolorirten Titelkupfer u. 1 Bign. 8. 795. u. 796. brochirt 2 Thl.

Erscheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mit Kupfern u. Bign. 8. 1798. broch. auf Velinppr. 4 Thl. 12 Gr. auf engl. Druckppr. 3 Thl.

Mein Schreibetisch. An Herrn S. R. P. in D. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 799. brochirt 2 Thl. 16 Gr.

Schattenrisse merkwürdiger Tage in Offenbach, Weimar und Schönebeck, im Jahr 1799. 8.

Dieses Letztere ist unter der Presse, so wie die Entzerrungen aus dem Leben dieser vortrefflichen Frau ist von ihr ausgearbeitet werden.

L. L. Rosegartens Eigene Schriften und Uebersetzungen.

Eigene:

Gedichte. 2 Bände. 8. 1788. 2 Thl.

Poesieen. 2 Bände. Mit Kupfern und Portaits von Elys. Pénzel und Schule. gr. 8. auf englisch Druckpapier, geglättet und ungeglättet. 1798.

Psyche, ein Märchen des Alterthums. Zweyte ausgearbeitete Ausgabe. 1789. 9 Gr.

Thapsodieen, 1r Band. 2te gänzlich umgearbeitete und verbesserte Aufl. gr. 8. 1800.

Derselben 2r Band. gr. 8. 1794. 1 Thl. 3 Gr.

Derselben 3r Band. gr. 8. 1800.

Des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 1790 4 Gr.
 Jahnings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfer
 von Penzel, 8. 1791. 2 Thl. 8 Gr.
 Drey Gelegenheitspredigten. ar. 8. 1793. 8 Gr.
 Lusibia, Eine Jahresschrift zur Beförderung der Re-
 ligiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 18 Jahrg. gr. 8.
 1797. brochirt 1 Thl. 8 Gr.

Uebersetzungen:

Clarissa. Neu verdeutschet und Ihrer Majestät der
 Königin von Großbritannien zugeweiht. In 16 Bän-
 den. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von
 D. Chodowitsch. 8. 1796. 16 Thlr.
 Der Freudenjüngling. Aus dem Engl. des Herrn
 Prätt übersetzt. 8. 1790. 1 Thlr.
 A. Smiths Theorie der moralischen Ge-
 fühle. Uebersetzt, vorgeleitet und hin und wieder
 kommentirt. 2 Theile. gr. 8. 1791 u. 95. 2 Thl. 6 Gr.
 Der Prediger, wie er seyn sollte. Oder Denks-
 würdigkeiten aus dem Leben und den Schriften des
 Robert Robinson, gewesenen Baptisten Predigers
 zu Cambridge. Nach dem Englischen des George
 Dyer, für den Standort des deutschen Publicums
 bearbeitet. 8. 1800.

J. C. Medicus Schriften.

Und Acker- und Gärtenbau. Zur Ermunterung des all-
 gemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einziigen Holz-
 art. I. Band mit Anh. 8. brochirt 1 Thl. 14 Gr.
 Desselben Buchs II. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 17 Gr.
 Desselben Buchs III. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 8 Gr.
 Desselben Buchs IV. B. 1 — 65 St. 8. 1 Thl. 3 Gr.

NB. Wenn Jemand dieses Werk ganz compl. nimmt,
 erhält er es bey mir um ein beträchtliches wohl-
 feiler.

Beiträge zur Forstwissenschaft. Aus obiger
 Schrift II. Band 25 Hest. apart abgedruckt. 8. 4 Gr.
 Ueber die wahren Grundsätze des Futter-
 baues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch
 den gegenwärtigen Krieg so außerordentlich gelitten
 haben, gewidmet. 8. 1796. 8 Gr.

Forstjournal. 12 Bd. 12 Thell. 8. 1797. 16 Gr.
 Beiträge zur Pflanzen-Anatomie u. Pflan-
 zen-Physiologie, vorzüglich für Forstmänner.
 1 bis 46 Hest. 8. 1799. 18 Gr.

NB. Mehrere Schriften von M. s. Anhang.

Erziehungs-, Jugend- und Frauenzimmer- Schriften.

NB. Hierher gehören besonders diejenigen, welche der Herr L. St. E. Weiße, Verfasser des Kinderfreundes, zum Besten der Jugend nach dem Engl. bearbeitet hat. Es sind folgende:

a) Wenn kleine auf einander folgende Weihnachtsgeschenke, als:

10. Interessante und räthrende Geschichte des Pelizes Li. Wu, eines Eingebornen der Peliz-Inseln, vom Kaptein Wilson nach Europa gebracht. Nebst einer kurzen Erzählung von diesen Inseln und den Sitten der Einwohner. Mit Kupf. Taschenf. 1792. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

26. Der kleine Jack. Eine Volksgeschichte. Mit Kupf. Taschenf. 1793. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

30. Das blinde Kind. Eine kleine Familiengeschichte von einem Frauenzimmer. Mit Kupfern. Taschenformat 1794. roh 11 Gr. geb. 16 Gr.

46 bis 98. Das gebrauchte Schreibepult, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Mit Kupfern und Bignetten. Taschenf. 1795 bis 1800. roh 3 Thlr. geb. 4 Thlr.

NB. Das 7te und 8te ist auch unter dem Titel:

Der Besuch von einer Woche, oder Winke zum nützlichen Gebrauch der Zeit, in Erzähl. u. Unterh. aus der Natur und Sittengeschichte. 2 Bänden.

Und das 9te unter dem Titel:

Ländliche Spaziergänge in Gesprächen von Charlotte Smith 16 Bändchen zu haben.

b) H. Darzens Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Thelle. Mit 4 Kupfern. 2te verbesserte Aufl. J. 1798 u. 1799. 1 Thl. 12 Gr.

c) Dramatische Unterhaltungen, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verf. des blinden Kindes. Mit Kupfern. J. 1794. 12 Gr.

Der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts, herausgegeben von E. G. Bach. 2 Bände. Mit Kupfern und 1 Karte. J. 1791 bis 94. 1 Thl. 22 Gr.

E. L. Dropsen. Ueber die beste Art, die Jugend in der christl. Religion zu unterrichten. 2e Thell. 2te wohlfeilere Ausgabe. J. 1799. 12 Gr.

Derselben Buchs 2e Thell. auch unter dem Titel: Elementarbuch der christl. Lehre, oder die faßlichsten Lehren

- Jesu zum Christlich guten u. frommen Verhalten mit Kürzen
 Beyspielen und Gleichnissen für Anfänger.** Vor und
 bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 799. 16 Gr.
- Briefe an Lina.** f. LaRoche Schriften.
- Dieselben französisch** f. ebendieselbst.
- Billanne über die Erziehung zur Menschenliebe.**
 Eine Preisschrift. Aus dem Franz. 2te Auflage. 8.
 1795. 6 Gr.
- Adolphine.** Von der Verfasserin der Reise Emilens
 nach Paris. 8. 1793. 1 Thl.
- Erscheinungen am See Onelda.** siehe LaRoche
 Schriften.
- Erzählungen von guten und für gute Seelen.** Von
 der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 2r Band.
 Mit Kupfern. 8. 1799. 1 Thl. 12 Gr.
- Derselben 2ter Band.** 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Hainlugs Briefe an Emma.** f. Rosegartens Schrift.
- Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann.** Aus
 der Familie Hohenstamm. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Louisa or the Cottage on the Moor.** By Mrs Hel-
 me. The Fifth edit. correct. 2 Vol. 8. 1790 14 Gr.
- Lutse, oder die Bauerhütte im Marschlande.** Aus
 d. Engl. der Wittres Helme. 2 Bändch. 8. 1789. 18 Gr.
- Schönes Bild der Resignation.** f. LaRoche
 Schriften.
- Sophie und Ottokar.** Ein Roman von Gustav
 Moll. Mit einem Titelkupfer. 8. 1800. Auch unter dem
 Titel: Romantische Dichtungen von Gustav Moll.
- Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte.** 6te ver-
 besserte und mit 12 neuen Kupfern verschönerete Auf-
 lage. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.
- Dasselbe auf Velin, und holländischem Papiere.
- Elisa 2c.** 2ter Theil, oder: Ueber den Umgang
 der Weiber mit Männern. Ein notwendiger
 Anhang zu Elisa 1c. 8. 1799. 10 Gr.
- Elise ou le modèle des femmes.** Traduit de l'alle-
 mand pr. Mr. Catel. 2de Ed. Avec. six estamp.
 12. 1799. 1 Thl.
- Elise, ou le modèle des femmes.** Seconde Partie, qui
 traite du commerce des femmes avec les hommes.
 Traduit de l'allemand par S. H. Catel. 12. 1800. 8 Gr.
- Elisa or the pattern of women a moral romance**
 translated from the German by John Ebers.
 With six prints. 1800. 1 Thl.
- NB.** Diese allgemein gelesene Elisa ist auch bey Proft
 und Storch ins Dänische übersezt.
- Clarissa** f. Rosegartens Schriften.

R o m a n e.

- Adolphine** etc. f. Erzählungs etc. Schriften.
Aurora. Ein romanisches Gemälde der Vorzeit. In 6 Büchern. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 3te verbesserte und verbesserte Auflage. Taschenf. 1800. 2 Thl. 16 Gr.
Die Bestimmung des Menschen. Eine morgenländische Geschichte aus dem Mittelalter von J. J. Berghaus. Mit 1 Kupfer. 8. 1794. 1 Thl.
Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 1792. 18 Gr.
Bonaparte und seine Gefährten in Aegypten. Aus auct. Urkunden und Nachrichten nebst Bemerk. und Anmerk. des Herausgeb. Vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini. Mit Bonapartens Bildniß und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. Leipzig 1799. 2 Thl. 8 Gr.
Clarissa. f. Rosegartens Schriften.
Elisa, oder das Weib etc. f. Erzählungs etc. Schriften.
Elise ou le modèle etc. f. ebendasselbst.
Elisa or the paltern etc. f. ebendasselbst.
Erzählungen von guten etc. f. ebendasselbst.
Der Freudenabgang. f. Rosegartens Schriften.
Geschichte der 7 Tode von Ch. Albing. Mit 1 Kupf. von Jure. 8. 1799. 10 Gr.
Ferrandino, Fortsetzung des Rinaldo. f. Rinaldo Rinaldini. 4 und 5r Theil.
Gustavs III. Tod. Ein psychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaft. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern u. dem wohlgeoffenen Porträt Gustavs III. 2 Theile. 8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.
Der Hahn mit 9 Hühnern von Ch. Albing. 8. 1800. 16 Gr.
Henriette etc. f. Erzählungs etc. Schriften.
Psyche. Ein Märchen etc. f. Rosegartens Schriften.
Salings Beise an Emma etc. f. ebendasselbst.
Pulze oder die Bauerhütte etc. f. Erzählungs etc. Schrift.
Louisa or the Cottage etc. f. ebendasselbst.
Leben und Meinungen des Johannes Steiffuch und seines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit Kupfern von Jure. 1r u. 2r Bd. 8. 1800. 3 Thl. 8 Gr.
Juliane Wobrenheim. Eine Biographie zur Warnung für Viele. 8. 1788. 9 Gr.

- Rinaldo Rinaldini. Der Räuber, Hauptmann.**
 Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts.
 Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Theile,
 welche die 5. Theile der ersten Auflage in sich fassen.
 Mit Kupfern. 8. 1800. brochirt. 4 Thl.
- Desselben Buchs 4 u. 5ter Theil, oder 106 bis 155 Buch.
 Zu den ersten beiden Auflagen gehörig. Mit 6 Kupf.
 von Schule. 8. 1800. 2 Thl. 16 Gr.
- Schönes Bild der Resignation.** f. La Roche
 Schriften.
- Erscheinungen am See Oneldia.** f. ebendaselbst.
- Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder**
 Beiträge zu den franz. Revolutionsbegebenheiten. 8.
 1792. 12 Gr.
- Das Rad des Schicksals, oder die Geschichte**
 Echoanigees von G. v. Sedendorf. 12 Theil. Neue
 Auflage. 8. 1794. 8 Gr.
- Sophie und Ottokar.** f. Erziehung etc. Schriften.
- Szenen in Paris, während und nach der Zerstö-
 rung der Bastille.** Nach franz. und engl. Schriften
 und Kupferst. (von dem Verf. des Rinaldo Rinal-
 dini). Mit Kupfern, die interessantesten Szenen dar-
 stellend. 5 Samml. 8. 1790 u. 91. 3 Thl. 4 Gr.
- Neue Szenen in Paris und Versailles.** 3 Theile.
 (von Ebendenselben) Mit Kupfern und Muskl. 8.
 1792 und 93. 1 Thl. 18 Gr.
- Tag und Nacht in Madrid.** Nach Le Sage. Neue
 Auflage. 8. 1794. 12 Gr.
- Sworow und die Kosaken in Italien.** Nebst ei-
 ner kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer
 Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Swo-
 rows und einer Nachricht von den Kosaken. Vom
 Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Sworows Portrait
 und 4 histor. Kupfern. 8. 1800. broch. 1 Thl. 8 Gr.
- Moralische Erzählungen von Weldmann.** 8.
 1795. 1 Thl.
- Sätze aus dem Leben unglücklicher Menschen.** 2 Bände.
 Mit Kupfern. 8. 1794. 1 Thl. 4 Gr.
- Sätze aus dem Leben glücklicher Menschen.** Mit Kupf.
 8. 1795. 14 Gr.

T h e a t e r.

- W. H. Ardmels** Beytrag zur deutschen Schaubühne.
Neue Aufl. 8. 1794. 18 gr.
- Dieselben einzeln, als:
- Gerechtigkeit und Rache.** 8. 6 gr.
- Stolz und Verjwelflung.** 8. 4 gr.
- Stideo von Tromberg.** 8. 6 gr.
- Wie machen sie es in der Komödie.** 8. 3 gr.
- Sophonische.** Ein Trsp. von Epheus. 8. 1794. 6 gr.
- Der Hypochondrist, oder die Ehescheidung.** Ein
Lustsp. von Ebendenselben. 8. 1794. 4 gr.
- Eppelein von Gattungen,** dramatisch bearbeitet von
Hansing. Mit Kupf. 8. 1795. 15 gr.
- Das Geheimniß.** Ein Trauerspiel vom Verf. des
Rinaldo Rinaldini. 8. 1800. 6 Gr.
- Die Hand des Rächers.** Forts. der Jäger. Familien-
gemälde in 5 Aufz. von C. Steinberg. Mit 1 Kupf.
8. 1795. 12 gr.
- Leichstin und Größe.** Ein Familiengemälde von
Ebendenselben. 8. 1795. 10 gr.
- Mercival.** Ein Trsp. v. Aus d. Franz. des Hrn. v.
Arnaud: 8. N. Aufl. 1794. 4 gr.
- Eduard Montrose.** Ein Trsp. N. Aufl. 8. 1787. 8 gr.
- Rinaldo Rinaldini.** Ein Trauersp. in 5 Aufzügen.
von dem Verf. des Romans gleiches Namens. 8. 1800.
- Saffar, König in Kambaja.** Ein Trsp. 8. 795. 8 gr.
- Kalliste.** Ein Trsp. von E. v. Seckendorf. N. Aufl.
8. 794. 3 gr.
- Leidenenschaft und Liebe.** Ein Trsp. von C. A. Zul-
plus. 8. 790. 8 gr.

G e d i c h t e.

- Ländliche Gesänge deutscher Dichter,** gesammelt
von J. F. Bramigk. 1ste Samml. Taschenf. 90. 10 gr.
- Zwey anacreontische Lieder,** zergliedert u. beurtheilt
von Dr. Fr. D. Gräter. Eine Vorlesung. 8. 790. 3 gr.
- L. T. Rosengartens,** s. dessen Schriften.
- Dessen Poesieen,** s. ebendas.
- Pottchens Lieder,** 8. 1790. 16 gr.
- F. Matthisons Lieder.** Vermehrte Aufl. 8. 1794. 4 gr.
- P. Ovidius Naso Kunst zu lieben:** Ein lyrisch
dydaktisches Gedicht in drey Gesängen. Metrisch
verdeutsch u. mit Anmerk. erläutert. Mit Vignet-
ten. 8. 790. 7 thl.

gnotti del Dottore Lorenzo. Favole e Novelle.
 VII. Edizione. 8. 791. Schrbp. 12 gr. holl. Pap. 18 gr.
 2 Willings Lieder fürs Erjgebürge, 2 Tble. N. Aufl.
 8. 794. 2 Gr.
 E. R. Schmidts poetische Drefe. Mit dem Kupf-
 fer Abellard u. Heloise von D. Berger. Neue
 Aufl. 8. 1794. 10 gr.
 eimars Gedichte, 2 Bde. 8. 1787. 2 thl. 6 gr.

Vermifchte und Freymaurerfchriften.

Drefen: Sagemecum. 8. 3 Gr.
 Vermifchte Auffäße zum Nachdenken u. zur Un-
 terhaltung, 2 Tble. Mit K. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Tbl.
 Der Beobachter, eine Wochenfchrift, politifch, mora-
 lifch, fatyriſchen Inhaltes. Mit Kupf. u. Druck. 2 Jahrs-
 gänge. 8. 89 4. 90. 5 Tbl. 8 Gr.
 Rechte und deutliche Befchreibung der Baſille,
 von ihrem Urſprunge an bis zu ihrer Zerftöhrung; nebst
 einigen dabzu gehörigen Anekdoten. Mit 2 Kupfern,
 2te verm. u. verbesserte Aufl. 8. 90. 8 Gr.
 Beyträge zum deutſchen Muſeum. 8. 8 Gr.
 Erfahrungen Jonas Frank, des Koſmopoliten. N.
 Aufl. 8. 788. 10 Gr.
 Meine Erholungsftunden, in Beſehen, Abhandlun-
 gen und Erzählungen über intereffante Gegenstände
 aus dem menſchl. Leben. Ein Gefchenk. Erſtes Heft.
 Für Ebeluſtige u. junge Eheſtandsgenoffen. Mit einem
 Kupf. 12. 1797. 12 Gr.
 Hierolles Schnurren. Nebſt einem Anhange neuerer
 Schnurren für luſtige Leſer. Taſchenk. 789. 3 Gr.
 F. G. Hoff's intereffante Schilderungen und Gemälde
 zur Erholung des Geiſtes, für empfindſame und den-
 kende Leſer. 8. 789. 7 Gr.
 P. T. Koſegartens Rhapsodien, ſ. deſſen Schriften.
 W. F. H. Reinwalds poet. Launen, Erzählungen,
 Briefe u. Miſcellanen. N. Aufl. 8. 794. 6 Gr.
 Mein Schreibetiſch. I. La Roche's Schelſten.
 Schattenriſſe 2c. ſ. ebendaſ.
 Neueſte vermifchte Schriften, 2 Bde. N. Aufl.
 8. 794. 20 Gr.
 Stimme eines Wanderers im Thale Joſaphat,
 2te mit einigen Reden u. 2 Kupf. in Quartformat
 vermehrte Aufl. 8. 794. 2 Thl. 16 Gr.
 Zuſätze zu ſelbiger für die Beſitzer der erſten Aufl.
 Mit 2 Kupf. in Quartf. 8. 794. 2 Thl.

- Letzte Stunden eines Maurers. Mit 2 Kupfern
in Quartformat, 8. 794. 2 Thl. 4 Gr.
- Ueber die Posteriora. Eine physiol. histor. philof.
literat. Abhandl. von A. T. Pruzum. 8. 794. 4 Gr.
- Ueber die Prorsa, als Nachbarn der Postiora.
Ein Gegenstück zur erstern Abhandl. von Pruzum den
Jüngern, 8. 795. 4 Gr.
- Ueber die politische Wichtigkeit des Hrn. von
Stratbans, besonders in Rücksicht auf die französische
Revolution. 8. 795. 8 Gr.
- Reisliche Unternehmungen über das Geschlecht
register der sogenannten Gräfin de la Motte. Aus
Schöbbers Staatsanzeigen gezogen. 2 Hfte. 8. 10 Gr.
- Einige der vorzüglichsten Vorlesungen, welche
in der Kön. Schwed. Acad. d. Wissensch. zu Stockholm
von dem jedesmaligen Präsidenten derselben gehalten
worden und einzeln erschienen sind. A. d. Schwed. über-
u. herausgegeben von D. E. G. Gröning. 2 Bde. gr. 8.
94 u. 95. 2 Thl.
- NB. Die in diesen 2 Bänden enthaltenen Vorle-
sungen sind auch einzeln zu haben unter folgenden
Titeln:
- 1) Rosenskins Abhandl. über Aufklärung &c. 15 Gr.
 - 2) Wille über den Magneten. 3 Gr.
 - 3) Vergleich von Obstgärten. 8 Gr.
 - 4) Rosenskins Lobrede auf v. Stadenström. 3 Gr.
 - 5) Schöbbers Lobrede auf Scheffer. 6 Gr.
 - 6) Redeer von gewissen Dingen &c. 1 Gr.
 - 7) Nordmanlers Entdeckungen der Ostsee. 2 Gr.
 - 8) Telewald von dem Grundstoffe &c. &c. der Mei-
talle &c. 2 Gr.
 - 9) Tilas Geschichte des Steinreichs. 2 Gr.
 - 10) Melanderhjelm's Nothwendigkeit der bestän-
digen Fortsetzung astron. Beobachtungen. 5 Gr.
 - 11) Thunberg über die Japanische Nation. 4 Gr.
- Kanonikus Siegra's Standrede am Sarge des welt-
hochw. u. hochgel. Hrn. J. W. Gbge. 8. 789. 5 Gr.

Handlungs - Wissenschaft.

J. J. Berghaus der selbstlehrende doppelte Buchhal-
ter, oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung
des italienisch doppelten Buchhaltens. Nach Helwig-
schens Plane bearbeitet. Neue verbesserte u. ansehnlich
vermehrte Ausgabe. 1r Bd. 1ste Abth. gr. 8. 1799. 2 Thl.

J. Berghaus *rc. rc.* I Bd. 2te Abtheil. oder:
Sammlung kaufmännischer Briefe, vorzüg-
lich für die deutsche u. holl. Correspondenz, besonders
mit Rücksicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg
verstärkten Seehandel abgefaßt, u. mit historisch, politi-
sch, literar. Erläut. u. Anm. begleitet. gr. 8. 799. 1 Thl.
desselben Buchs I Bd. 3te Abtheilung; oder:

Taschenwörterbuch für Kaufleute, oder kurze
u. vollständige Terminologie der Handlung. Aus den
vornehmsten europäischen Sprachen, mit Rücksicht auf
die neuesten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer
Politik, Geschichte u. Literatur. gr. 8. 1800. 1 Thl. 4 Gr.

NB. Diese 3 Abtheilungen des Buchhalters führen
auch der Titel:

**Versuch eines Lehrbuchs der Handlungs-
wissenschaft nach ihren mannigfaltigen
Hilfskenntnissen u. s. w.** und machen den Er-
sten Band dieses Werks aus.

**A. Engelbrechts Materialien zum nützlichen Ge-
brauch für denkende Kaufleute**, 2 Bde. 8. 788. 3 Thl.

Schumanns compendioses Handbuch für Kaufleute,
oder encyclopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen
im Gebiet der Handlung, 4 Thle. gr. 8. 1795 bis
1797. 6 Thl. 2 gr.

Desselben kaufmännische Tabellen; enthaltend eine prakti-
sche Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Uebersicht
des neuesten Geld- und Wechselcourses; Produk-
ten und Gewerbanzeigen, u. s. w. gr. 8. 797. 2 Thl.

NB. Dieses Buch ist mit dem 4ten Theile des
Handbuchs gleichen Inhaltes.

Synapius, F. C. Briefe für Kaufleute. Nebst einer Ab-
handl. üb. Wechselbriefe. Neue verb. Aufl. 1782. 16 Gr.
Dessen Abhandlung über Wechselbrieife. apart 6 Gr.

Geschichte und Lebensbeschreibungen.

**Knechtens, und Charakterzüge a. d. Leben des Grafen
von Mirabeau.** 3 Hefen. 8. 790 u. 91. 22 Gr.

W. Beckford's Geschichte von Frankreich, von den ältes-
ten bis auf die neuesten Zeiten *rc. rc.* Aus dem Engl.
übers. 20 bis 40 Bd. gr. 8. 95, 98. 4 Thl. 20 Gr.

Der unthätige Despotismus der franz. Regierung,
oder merkwürdige Geschichte des Hrn. von Latude
während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft
in verschiedenen Staatsgefängnissen. A. d. Französl.
übers. und mit einigen Anmerk. begleitet von E. F. A.
Hochhelmer. 2 Theile. Mit Latude's Bildniß. 8. 791.
1 Thl. 6 Gr.

F. R. Ehrmanns Denkmal der Freundschaft und Liebe; seiner verehrten Gattin errichtet, u. allen ihr Gönnern, Freundinnen und Lesefreunden geweiht. 1796. brochlr. 16 Gr.

J. L. Ephens weibliche Biographie. Mit dem Portret der Heloise. N. Aufl. 8. 94. 12 Gr.

Desselben Leben des Seneca, nach Diderot. Aufl. 8. 794. 18 Gr.

Geschichte der Päbstin Johanna; untersucht u. d. ähnlichen Beyspielen a. d. neuern Zeit verglichen. v. M. J. A. L. 8. 788. 4 Gr.

Geschichte Libu. s. Erziehungsschriften.

Geschichte der sieben Säfte. s. Romane.

Der kleine Jack. s. Erziehungsschriften.

Das blinde Kind. s. daselbst.

Das Leben Sebastian Joseph von Carvatho u. Mercurio. v. Pombal, Graf. v. Oeyras u. A. d. J. übers. v. E. J. Jageman, 2 Bde. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Th.

Kurze Lebens- u. Kriegsgesch. des Graf. Alex. Suworow Kimnikski, nebst einer Charakteristik dieses Helden und Anekdoten aus seinem Leben. Mit e. Nachricht v. d. Kosaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. N. Suworows Portr. 2te Aufl. 8. 1800. 8 Gr.

Leben u. Meinungen Grafen v. Scharf. s. Romane.

Der Prediger, wie er seyn sollte. Oder Leben Robert Robinson. s. Rosengartens Schriften.

J. G. Graf Oxenstierns Lobrede auf König Gustav III. A. d. Schwed. übers. v. Gröning. Mit d. Bildnisse des Königs, von Stölzel u. i. Vign. gr. 8. 795. 1 Th.

J. B. Schuberts historisch-theol. Abhandl. v. d. Thaten Karls des Großen bey den Römern. A. d. Lat. v. von Buchholz. 8. 789. 8 Gr.

Dr. J. S. Semlers histor. Abhandl. über einige Gegenstände der mittl. Zeit u. N. Aufl. gr. 8. 794. 12 Gr.

Oekonomie, Gartenbau, Forstwesen, Thierarzneykunde.

P. J. Bergius von. Obstgärten. s. vermischte Schriften.

J. C. Medicus und der Koactenbaum u. s. w. s. Medicus Schriften

L. W. Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthschaft. Auf einer Reise durch die Schweiz gesammelt. 8. 1795. 10 Gr.

E. Moser. Die wesentlichen Kennzeichen der
deutschen und nordamerikanischen Holzarten und Forst-
räuter, zum Gebrauch der Oekonomen und Förster
verausgegeben. Mit 3 illum. Kupf. etc. verbesserte
Ausfl. 8. 1795. 21 Gr.

E. Moser, die praktisch geometrische Aufnahme der
Waldungen mit der Bouffolo und Meßkette. Ein
Beitrag zur Forstwissenschaft. Mit Kupfern und
1 illum. forstw. Chart. Nebst einer Vorrede von
Jung. gr. 4. 1797. 1 Thl. 6 Gr.

v. Tenners Journal der praktischen Forst-
wirthschaft und Reitkunst. 16 Hest. 8. 1800. 12 Gr.
desselben 26 Hest. 8. 1800. 8 Gr.

ersuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder
Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Län-
der und Landgüter. Ein Lehrbuch für jeden prakti-
schen Oekonomen. 1r. Bd. 8. 1795. 16 Gr.

ersuch über Scatereten. Nach dem Französis. von E.
v. S. 8. 1797. 8 Gr.

neueste allgem. anwendbare Vorschläge zur Verbesse-
rung der Pferdezuucht und Thierarzneykunde. 8 1794
12 Gr.

Alterthümer und Sprachkunde.

Magazin. Ein liter. Magazin der deutschen und nord-
deutschen Vorzeit. Herausg. von Dr. F. D. Gräter.
3 Bde. 8. 1791 bis 1794. 5 Thl.

Derselben 4r., 5r. und 6r. Bd. oder:
Braga und Hermode u. s. w. 1r, 2r und 3r
Bd. 8. 1796 bis 1800.

Nordische Blumen. Von D. F. D. Gräter. 8. 1789.
1 Thl.

J. Berghaus Geschichte der Schiffahrtskunde bey
den vornehmsten Völkern des Alterthums. Ein
Versuch. 2 Bde nebst ein. Anhang. Mit 12 Ku-
pfer. u. 1-Karte. gr. 8. 1792 und 1793. 7 Thl.
13 Gr.

Aesthetik • Kritik • Litteratur und Kunstge- schichte.

Neue Leipziger gelehrte Anzeigen, oder Nachrich-
ten von neuen Büchern u. s. w. für die Jahre
1790 und 1791. gr. 8. 6 Thl.

J. H. Kattfuß Choregraphie, oder vollständige und
leicht faßliche Anweisung zu den verschiedenen Arten
der heut zu Tage beliebtesten Tänze, für Tanzlehrer

ber, Vortänzer und Tanzmeister. 1. Th. Mit Kupfer-
Taschenform. 1800. 20 Gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des
Tanzes. 1. Th. niedlich gebunden und in Futteral

Die Kunst zu Tuschen und mit Wasserfarben, sowie
in Malatur als in Gouache und in Acherischer, oder
Aquarell, Montier, Landschaften, Porträte und an-
dere Gegenstände zu mahlen. Nebst voraus ge-
ten Bemerkungen über die Kunst zu zeichnen. 2.

Kupfern und mit und ohne Farbtabelle. 8. 17

Mit der Farb. 1 Thl. 12 Gr. ohne diese 1 Thl.

die Farbtabelle auch spart 12 Gr.
J. G. Pichellus. Der Bereiter. Mit 2 Kupfern
N. Aufl. gr. 8. 1787. 1 Thl. 4 Gr.

Geographie, Statistik, Länder, Städte, und Reisebeschreibung.

Göttingen. Nach seiner eigentlichen Beschaffenheit
zum Nutzen derer, die daselbst studiren wollen, dar-
gestellt von einem Unparteylichen. 8. 1791. 10 Gr.

G. Merkel. Die Letzen vorzüglich in Russland am
Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Ver-
traag zur Völker- u. Menschenkunde. 2te sehr vermehrte
u. verbesserte Aufl. Mit Kupf. 8. 1800. 1 Thl. 12 Gr.

Maynals Gemälde von Europa. A. d. Französ.
schen. N. Aufl. gr. 8. 1794. 12 Gr.

Reise eines Engländer durch einen Theil von Schwy-
ben u. einige d. unbekanntesten Gegenden der Schwy-
8. 1789. 6 Gr.

Reisen Kommodore Phillips, nach der Botany Bay
auf Neuholland. A. d. Engl. übers. mit 1 illum.
Landkärtchen. 8. 1789. 6 Gr.

H. Vogels Beschreibung s. 30jährigen, zum Theil
glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereisen, nebst
der Geschichte seines Lebens. 3 Thle. Mit 1 Kupf.
8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.

T e c h n o l o g i e.

J. A. E. Götzens Beschreibung einer bequemen Stu-
bler- und Sparlampe. Nebst 1 Kupfer. 8. 1791.
4 Gr.

Kriegswissenschaft, Mathematik.

- C. G. Hayne deutliche und ausführliche Anweisung, wie man das militärische Aufnehmen nach dem Augenmaas ohne Lehmeister erlernen könne. Mit 10 Kupfert. N. Aufl. gr. 8. 1794. 2 Thl.
- L. Spobrs Anweisung zur Differential- und Integral-Rechnung für Anfänger. Mit 1 Kupfert. gr. 8. 1793. 20 Gr.

Politik. (Staatswissenschaft.)

- reymütthias Bemerkungen über Volkserziehung, Volkstheiligkeit u. Volkswohlstand. 8. 1790. 12 Gr.
- Die Constitutionen, oder Frankreich und England in Parallele. Ein histor. Fragment. 8. 1791. 7 Gr.
- Frankreich und Schlesien. 8. 1794. geb. 4 Gr.
- N. Haujens Staats-Materialien. 2 Bände oder 12 Stücke. gr. 8. jedes Stück 8 Gr.
- Jume und Rousseau über den Urvertrag. Nebst einer Abhandlung über Leibeigenschaft, den kessländischen Erbherren gewidmet von S. Merkel. 8. 1797. 1 Thl. 16 Gr.
- J. H. Bürgers Bemerkungen über das preussische Religionsedikt vom 9ten July 1788. Nebst einem Anhange über die Pressfreiheit. 8. 1788. 12 Gr.

Polizey.

- Das deutsche Gesindewesen, sowohl im Allgemeinen als Besondern zu verbessern. Zwey Vorschläge. 8. 1798. 6 Gr.

Jurisprudenz.

- Collectio Dissertationum ac Tractatum Jus Lubecence illustrantium. 4. 1793. 1 Thl. 8 Gr.
- Erkenntniß des köntgl. Rathmergerichts in der bekannten Sache des Doktors der Philosophie, Heinrich Bürgers. Mit Anmerkungen. Als ein Beytrag zu den merkwürdigen Rechtsfällen. 8. 1789. 5 Gr.
- M. Gräffs Versuch einer einleuchtenden Darstellung der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers, und ihrer gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten. Mit 4 Beylagen. Nebst einem kritischen Verzeichnisse aller deutschen besondern Schriften, und in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze über das Bücherwesen überhaupt und den Bücherdruck insonderheit. 8. 1794. 12 Gr.

W. D. S. Rasch's Untersuchung der Wirkun-
 gen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher und auf die
 Gesellschaft. Aus dem Engl. übersetzt u. m. s. An-
 wegl. 8. 1791. 4 Gr.

M e d i c i n.

J. G. Gillbert's Sammlung praktischer Beobach-
 tungen u. Krankengeschichten. A. d. lat. überf. u. v.
 von Dr. Hebenstreit. M. r. Kupf. gr. 8. 1792. 1 Thl. 8 Gr.
Dr. F. Henning Analecta litteraria Epilepsiam spe-
 ciantiam. 4. 1798. 1 Thl. 16 Gr.
Desselden diätetisch-medizinisches Handbuch für E-
 leute, besonders in Hinsicht auf die Rauffahrt bey ih-
 rer der schwedisch-pommerischen u. benachbarten estni-
 schen Häfen; nebst einer, nach Anleitung des Handbuch-
 elagerichtenen Schiffsapothek. 8. 1800. 1 Thl. 18 Gr.

Naturkunde. (Naturgeschichte, Naturlehre, Che-
 mie, Mineralogie u. s. w.)

W. Butschansky, Unvollkommenheit der Blizableiter,
 nebst ihrer Verbesserung. 8. 1787. 2 Gr.

Dr. C. G. Gröning Nomenclator Linnaeanus in
 Elisabeth Blackwell Herbarium select. emend.
 et auct. etc. etc. 8 maj. 1794. 10 Gr.

E. F. A. Hochhelmers chemische Farbenlehre, oder
 ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu
 allen Arten der Malerey. 1r Thl. Neue verm. u.
 verbes. Aufl. 8. 1795. 20 Gr.

Desselden 2r Thl. 8. 1794. 14 Gr.

Desselden 3r Thl. fortgef. von J. E. Hofmann. Mit
 illum. Farbenmuster. 8. 1797. 20 Gr.

J. E. Hofmann. Etwas über das Blut und die Blut-
 glaur, und wie man eigentlich die Auflöslichkeit der
 Letztern betrachten müsse u. s. w. 8. 1797. 4 Gr.

J. A. Hofe Herbarium vivum Muscorum frondoso-
 rum cum descript. analyt. ad Normam Hedwig.
 Pars I. 8. 1799. mit den Mosen in einer Kapsel u.
 Futteral 2 Thl., ohne diese " 8 Gr.

Ejusd. Pars II da. eben so. - 8. 1800. 8 Gr.

Beiträge zur Pflanzen- Anatomie u. s. Medicus
 Schriften.

Genetiker über die vornehmsten mikroskopischen Ent-
 deckungen in den drey Naturreichen, nebst ihren Ein-
 fluß auf die Vervollkommnung des menschlichen Gei-
 stes. A. d. Französi. von * * * und mit Zusätzen be-
 gleitet von J. A. Donndorf. 8. 1795. 15 Gr.

C. W. Folgt mineralogische Beschreib. des Hochstifts Fulda u. einigen merkwl. Gegenden am Rhein und Main. Mit 1 petrographischen Landcharte. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 13 Gr.
 Desselben mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach, u. einigen angränzenden Gegenden. In Briefen: 12 Theil. Mit 6 illum. Kupfert. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 17 Gr.

Philosophie.

Ueber die Freuden des Lebens. 12 Theil. Neue Auflage. 8. 1794. 6 Gr.
 Hr. Fr. Henning von den Pflichten der Kranken gegen die Aerzte. 8. 1791. 8 Gr.
 C. Jhn's patriotischer Versuch über die Bildung eines würdigen Officiers. gr. 8. 1791. 14 Gr.
 Menschenkunde. Sammlung der besten und vorzüglichsten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menschen, Mit einem Anhange interess. Belege und Beispiele aus der Geschichte ganzer Nationen u. einzelner Menschen u. s. w. 2 Bde. 8. 1791 u. 93. 2 Theil.
 Hr. G. Schlegel, über den Stand u. die Verpflichtung der Gelehrten und über die Wissenschaften eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers. 8. 1796. 4 Gr.
 Desselben, der Grundsatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil, der die Dinge lauter betrachtet den Vernunft, dargestellt u. angewandt. 8. 1796. 16 Gr.
 Smith's Theorie der moralischen Gefühle. f. Rosengartens Schriften.

Theologie.

Pragmatische Abhandlungen über die Dauer der Höllestrafen. 8. 1789. 16 Gr.
 J. P. Bambergers Predigten. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 12 Gr.
 Kämpfe und Weltbussen, confrontirt von Eusebius Freymuth. 8. 1788. 5 Gr.
 Christliches Gesangbuch für Stadt- und Landschulen. Von Kämpfe u. Wokenlus. Nebst einem Anhange zum vernünftigen religiösen Gesange bey feyerlichen Gelegenheiten, für Landschullehrer, Seminariisten und Ehorschüler. 8.
 NB. Dieses Buch, das 34 Bogen Text u. 5 1/2 B. Muße in gr. Folio hat, wird in Partheen zu einem äußerst billigen Preise beym Verleger verlassen.

Musikalien.

- G. Hunger 6 Polonoisen pour le Clavecin à 4 mains. 4to. 16 Gr.
 oder der geselligen und einsamen Freude. Gedichtet von Volgt und fürs Klavier gesetzt von Krsten. 4to. 1 Thl.
 y g m a l t o n. Eine Cantate von Herrn Hammler im Klavierauszuge von J. F. Wenda. Neue Auflage. Quer Fol. 18 Gr.
 von Sedendorfs Volks- und andre Lieder mit Begleitung des Forte piano. 3te Samml. Neue Auflage 4. 8 Gr.
 J. Wagenfell. Ehrlichkeit und Liebe. Ein Schauspiel m. Gesang in 1 Akt. Klavierauszug von C. W. Wolf Neue Aufl. Quer-Fol. 18 Gr.
 W. Wolf. Sechs Sonaten fürs Clavier. N. Aufl. Quer Fol. 15 Gr.
 dessen Oftercantate. N. Aufl. Fol. 1 Thl. 16 Gr.

Kupferstiche

Portraits:

- F. Rosengarten, 12 Zoll hoch; gemahlt von Westerm, gestochen von Lips. Fol. 2 Thlr.
 dasselbe in gr. 8. von demselben nach demselben gestochen. 8 Gr.
 Irwin Rosengarten, von demselben nach demselben, gr. 8. 8 Gr.
 Gustav III. König von Schweden; gemahlt von Westerm, gestochen von Grözel, gr. 8. 8 Gr.
 dasselbe gestochen von W. Arndt, 2. 6 Gr.
 Der Herr von Latüde, 8. 4 Gr.
 G. Wölb. 8. 4 Gr.
 Heloise, 8. 4 Gr.
 Sophie von La Roche, gestochen von W. Arndt. 8. 6 Gr.
 Bonaparte, 8. 6 Gr.
 Dumasow, 8. 6 Gr.
 J. H. Häflein, 8. 6 Gr.
- 1 Kupfer, die Bastille in ihrer vorigen Gestalt, und die Zerstörung derselben, sauber illumirt 8 Gr.
 4 Kupfer zu Burtons Vorlesungen, das Frauenzimmer als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone darstellend, gezeichnet von Schabers, gestochen von H. Müller, 8. 12 Gr.

- 24 Kupfer zu Clarissa von L. E. Kriegerarten über-
 setzt. Nebst einem Commentar, gezeichnet und ge-
 stochen von D. Ehdowlechy. 8. 5 Thl. 12 Gr.
 6 Kupfer zu Elisa, oder das Weib wie es seyn solt:
 von Penzel gezeichnet und gestochen. 8. schöne A-
 drücke 16 Gr.
 Dieselben nach Jurg. 8. schöne Abdrücke 16 Gr.
 1 Kupfer Braga und Hermode; gezeichnet und ge-
 stochen von D. Ehdowlechy 8. schöne Abdrücke 6 Gr.
 12 Kupfer zu Kosegartens Poesieen; 6 davon gezeich-
 net und gestochen von Penzel, 2 Kupfer und 2 Bo-
 netten gezeichnet und gestochen von Schule. 2 No-
 traits von Lips. schöne Abdrücke 2 Thl.
 2 Kupfer in aberlischer Manier zu LaRoche schöne
 Bild der Resignation. 8. 1 Thl.
 1 Kupfer Abälard und Heloise; von D. Wet-
 ger. 8. schöne Abdrücke 6 Gr.
 2 Kupfer in aberlischer Manier zu den letzten Stunden
 eines Wanderers, aus der Schrift: „Stimme eines
 Wanderers im Thale Josaphat.“ 2 schöne Blätter in
 Quer 4to. 2 Thl.

Anhang von Büchern, welche

theils an mich gekauft, theils in Commission habe.

- Abälard, der große Bandit. Ein Trauerspiel. 176
 Ausgabe, 8. 1796. 12 Gr.
 Almanach der Heiligen auf 1788. Mit 13 Kpf. 16. 16 Gr.
 Anleitung zum Küchengartenbau u. s. w. 8. 1792.
 1 Thl. 12 Gr.
 Anweisung über den Blumengarten u. s. w. 8.
 1793. 1 Thl. 20 Gr.
 Wehrens praktische Mühlenbaukunst. Mit 31 Kuf.
 4. 1789. 2 Thl. 4 Gr.
 Beitrag zu der Gesch. der Frauenzimmer des 18ten
 Jahrhunderts, 8. 1781. 12 Gr.
 Beiträge zur Elitenlehre, Oekonomie &c. 36. 46 Gr.
 8. 1784. 8 Gr.
 Bildung, zur, des schönen Geschlechts. 8. 1779. 4 Gr.
 Brammerek's Gesch. der Kirchenreformation in der
 Grafschaft Hanau Münsenberg. &c. 8. 1781. 10 Gr.
 Briefe berühmter Deutschen an Bodemer. Herausg.
 von Bräudlin. 8. 1794. 20 Gr.

- v. lese Fortf. einiger verordneter, von Historie und Kunst.
 8. 1783. 1 9 Gr.
 — Critische, über einige Gegenstände der alten Literatur
 von M. . . gr. 8. 1790. 16 Gr.
 5 r über, die schwarzen. Eine abentheurl. Geschichte.
 3r Theil. 8. 1795. 20 Gr.
 3 ü rger, der adelstüchtige. Ein Singsp. 8. 1794. 4 Gr.
 Catalogus aller currenten Material, Specerey ic.
 Waaren ic. 2te Auflage. 8. 1788. 8 Gr.
 Cicero Redo. für den Dichter Archias. M. Ann. 8:
 1780. 3 Gr.
 le Cunibert de jurib. eminentis. 4. 1784. 5 Gr.
 Dähnerts, J. C. Schwedisch-Deutsches u. Deutsch-
 Schwedisches Wörterbuch. 2te Aufl. gr. 8. 1796. 1 Thl.
 Deus dedit respon. fraternis ad epist. etc. 4. 785. 1 Gr.
 Dippolds Besch. der Landschule z. Grimma ic. 8. 10 Gr.
 Einleitung in die heiligen Bücher des alten und
 neuen Testam. gr. 8. 1795. 1 Thl. 18 Gr.
 6. Engels Briefwechsel, die Landwirtschaft betreff.
 3 Theile. gr. 8. 1788 und 89. 4 Thl. 8 Gr.
 Entwurf einer Kirchen- und Religionsgeschichte des
 Herzogthums Zweybrücken ic. 2te Aufl. 8. 1784. 8 Gr.
 Epistola crit. Una ad Heynium etc. etc. Altera
 ad Tychemium etc. 4. maj. 1790. 1 Thl.
 J. S. Fests dankbares Andenken an das Glück des
 Friedens bey der Erndte. gr. 8. 1795. 4 Gr.
 Fignos Hochzeit. Ein Singspiel. 8. 8 Gr.
 Fignos Barbier von Sevilla. Ein Singsp. 8. 1796. 6 Gr.
 Franks allgemeine Grundrechnung der biblischen
 Geschichte Gottes ic. gr. 8. 1783. 1 Thl. 8 Gr.
 Geschichte des Röm. Königs Adolphs ic. 8. 1779. 8 Gr.
 — der christlichen Kirche ic. 2 Theile. gr. 8. 1781
 und 1782. 3 Thl. 8 Gr.
 — Copiens in Briefen zweyer Freundinen. 2 Theile.
 8. 1780. 10 Gr.
 — Adolph Bandus u. Cornelia v. Noose. 8. 1785. 5 Gr.
 Grünberg, Kaufmann aus Sachsen. Ein Lustspiel. 8.
 1779. 3 Gr.
 Hagemelkers Beytr. zum allgemeinen und europäi-
 schen Völkerechte ic. 8. 1790. 6 Gr.
 Hippii Botan. pharmac. exhibens plantas officin.
 etc. etc. Fascic. I—LXI. cum 462 Tab. Fol. 1786—99.
 — Plantae selectae et rariores. Fascic. I—XXIV. cum
 176 Tab. Fol. 1787—99.
 — Abbildungen ökonom. Pflanzen. 1 — 36 Hest. Mit
 23 Kupfern. Fol. 1792—94. 5 Thl. 20 Gr.

- tmanns kurze Betrachtungen über wichtige Stel-
 der heil. Schrift 2c. 2te Aufl. 8. 1789. 1 Thl. 16 Gr.
 ortges. Betrachtungen, oder über die Lehre der
 ll. Schrift von dem dreyeinigen Gott 2c.
 1788. 1 Thl. 4 Gr.
 Petersburgische Hausrat; nebst Beschrei-
 ung. 3 Hefte. Mit 18 Kupfern in aquatinta Manier.
 in laviert. gr. 8. 1795. 6 Thl. 4 Gr.
 elben mit französischem Texte 6 Thl. 4 Gr.
 haltungs, Nachrichten und Anweis. für die
 ausmannsküche. 8. 1790. 1 Thl. 4 Gr.
 Hecks Lieder für leidende Christen. 8. 1789. 12 Gr.
 rlette, oder Fürsten sind oft am unglücklichsten.
 1787. 20 Gr.
 s Verfassung der vereinigten Niederlande 2c. 8.
 85. 4 Gr.
 enstamm, die Familie, oder Geschichte edler
 menschen. 4 Theile. 8. 1795 und 96. 5 Thl.
 ners vermischte Gedichte. Mit Musik. 8. 788. 1 Thl.
 rnal von Russland. Herausgeg. von J. H. Büste.
 Jahrgänge compl. oder 6 Bde. 1793—96. 15 Thl.
 a, oder der erschlagene Redliche. Eine Geschichte.
 im Westen der Hinterlassnen. 2te Aufl. 8. 10 Gr.
 nigkeiten, einige theatral. 2c. 8. 1779. 8 Gr.
 pe niedersächsisches Archiv für Jurisprudenz 2c.
 Bände. 8. 1788. 1 Thl. 16 Gr.
 n Dr * * des Schleserdeckers 2c. 2c. 8. 6 Gr.
 ants Geschichte des Hussitenkriegs 2c. 4 Theile.
 8. 1785. 4 Thl.
 con Phaedrianum etc. etc. 8. maj. 1784. 16 Gr.
 Ludwig die arme Familie. Zum Besten der
 en Familie. 8. 1799. 4 Gr.
 lustlager. Schauspiel. 2te Aufl. 8. 1779. 3 Gr.
 3 in nützlicher und angenehmer Lectüre 2c. von
 ff. 4 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Thl.
 1er, die, der Fusterniß. Ein Halbroman. 8.
 18 Gr.
 cus, J. C. botanische Beobachtungen. 2 Jahrg.
 . 1782 und 83. 2 Thl. 20 Gr.
 träge zur schönen Gartenkunst. 2te Aufl. gr. 8.
 abppr. 1 Thl. Druckppr. 20 Gr.
 sophische Botanik. Mit kritischen Bemerkungen.
 te. gr. 8. 1 Thl. 4 Gr.
 izengattungen nach dem Inbegriffe sämmtl. Frucht-
 onschelle gebildet, u. nach dem Sexual-Pflanzen-
 ster geordnet. Mit krit. Bemerkungen. 18 Heft.
 12 Gr.

| | |
|---|---------------|
| Zedlers, F. C. Geschichte der Botanik unster Zeit. gr. 8. | 9 Gr. |
| - über nordamerikanische Bäume und Sträucher als Gegenstände der deutschen Forstwirtschaft und der schönen Gartenkunst. gr. 8. | 10 Gr. |
| - kritische Bemerkungen über die Gegenstände aus dem Pflanzenreiche. 2. Stücke. 8. | 20 Gr. |
| Zillers (Verf. des Siegwarth) Lieder mit Musik. 1r Theil. 4. 1788. | 1 Thl. 12 Gr. |
| Zohrenheim, J. Fröh. von, Abhandlung über die Entbindungskunst. Verfaßt auf hohen Befehl der Kaiserin von Rußland zum Nutzen ihres Reichs. Mit 46 Kupfertafeln. Royalfolio 1791. | 20 Thl. |
| - die Kupfer besonders nebst ihren beygefüigten Er- klärungen. Royalfolio. 1791. | 11 Thl. |
| Die unruhige Nacht. Eine Oper. 8. 1794. | 4 Gr. |
| . Neheur üb. die Vetterlandplage auf dem Landere. 8. 1789. | 2 Gr. |
| Sammlung auserlesener Briefe aus dem Plinius 1c. 2 Theile. 8. 1780. | 16 Gr. |
| - merkwürdiger rührender und moral. Geschichten 1c. 8. 1784. | 16 Gr. |
| - von Sibyrächsejn. 8. 1794. | 4 Gr. |
| Der Schauspieldirektor. Eine Oper. 8. 1794. | 4 Gr. |
| Schlegels D. G. Katechismus der christlichen Lehre. 12. 1795. | 4 Gr. |
| Schletter's Beiträge zur deutschen Schaubühne. Neue Auflage. 8. 1792. | 1 Thl. |
| Dieselben auch einzeln: | |
| Der Familienzwist. 8. | 8 Gr. |
| Die Schule der Freundschaft. 8. | 9 Gr. |
| Die Wette. 8. | 8 Gr. |
| Schmidt, F. L. zwey Lustspiele. 8. 1797. | 5 Gr. |
| - Unglück prüft Tugend. Ein Schansp. 8. 1796. | 9 Gr. |
| Schneiders neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1 bis 56 St. 8. | 1 Thl. 16 Gr. |
| Sjdborg, G. Schwedische Sprachlehre für Deutsche, gr. 8. 1796. | 16 Gr. |
| Spedaliert. Die Rechte des Menschen u. s. w. 6 Thle. gr. 8. | 3 Thl. 5 Gr. |
| Spiegel ohne Quecksilber 1c. 8. 1782. | 6 Gr. |
| - der, von Arkadien. Eine Oper. 8. 1796. | 5 Gr. |
| Starck's dokumentirter Anti, Berth. 8. 1789. | 1 Thl. |
| Taschenbuch, historisches, der königl. schwedischen Armee für 1790. 8. | 8 Gr. |

- Thunberg, C. P. Icones plantar. Japonicar. cum**
X Plant. Fol. 1795.
 — **Prodromus plantarum cum III Plant. Fol. 1795.**
Theodor, König in Venedig. Ein Singspiel. 8.
 1794. 4 Gr
Tolletten, Almanach, oder Handbuch für Frauen
zimmer. 8. 1788. 6 Gr
Trophons Zauberhöhle. Ein Singsp. 8. 1794. 4 Gr
Ueber Elektriker u. Illuminaten ic. 8. 1794. 9 Gr
Uebersetzungen, auserl. aus den Werken des He
mers. 8. 1780. 4 Gr
 — **auserl. aus den besten griechischen und christlichen**
Schriftstellern. 8. 1780. 16 Gr
Unterhaltungen über den Weltbau ic. 8. 1790. 6 Gr
Versuche in verschiednen Dichtungsarten von N
gr. 8. 1790. 8 Gr
Weissensteins erste Kenntniß der Staaten ic. 8.
 1790. 6 Gr
 — **Fragmente zur Erziehung ic. ic. 6 Theile. 8. 1777**
bis 1781. 3 Thl.

Sophie und Ottokar.

Ein Roman

von

Gustav Moll.

Mit einem Titelfupfer.

Leipzig, 1800.

bei Heinrich Gräff.

Ein interessanter Roman, voll Geist und Würze,
voll Menschheit und Weltkenntnis.

Erzählungen

von

guten und the-güte Seelen.

Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm.

Zwei Bände.

Mit Kupfern.

Leipzig, 1800.

bei Heinrich Gräff.

Wer kennt nicht die Gabe der Darstellung sanft ruhender Szenen von der Verfasserin der Familie Hohenstamm? Ihre Erzählungen tragen alle den Stempel des moralisch Guten.